

Landsberger Geschichtsblätter

111. Jahrgang 2013

Organ des Historischen Vereins
Landsberg am Lech e. V.

Wir danken für die großzügige Unterstützung bei den Druckkosten:

dem Bezirk Oberbayern

dem Landkreis Landsberg am Lech

der großen Kreisstadt Landsberg am Lech

und der Sparkasse Landsberg-Dießen

IMPRESSUM

Landsberger Geschichtsblätter

im Eigenverlag des Historischen Vereins Landsberg am Lech e. V. © 2013

Redaktion: Dr. Werner Fees-Buchecker

Layout, Satz und Bildverarbeitung: Claus Hager

Umschlagbilder:

König Maximilian II. von Bayern. Portraitbüste, Zinguss und Zinklech getrieben;

ehemalige Giebelbekrönung, unsigniert, um 1860/63

Rathausfassade nach 1874

Druck: EOS-Verlag, St. Ottilien

Vorwort

Nach 25 Jahren seit 1986 hat Klaus Münzer sein Amt als Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter mit dem Erscheinen des Jahrgangs 2011/12 im Januar 2012 niedergelegt. Die Vorstandschaft und der Beirat des Historischen Vereins haben daraufhin mich mit der Schriftleitung der Landsberger Geschichtsblätter beauftragt. Ich komme dieser Aufgabe in enger Zusammenarbeit mit der Vorstandschaft und unserem Mitglied Claus Hager, der uns Satz und Layout erstellt, gerne nach.

Nun ist der Jahrgang 2013 fertig und ich hoffe, dass er Ihr Interesse finden wird. Die Beiträge reichen wieder von der Vor- und Früh- bis zur Zeitgeschichte und berücksichtigen wieder sowohl die Stadt als auch den Landkreis Landsberg am Lech. Ich freue mich, wenn wir auch weiterhin möglichst viele Beiträge für die Geschichtsblätter bekommen können. (Kontaktadresse hinten im Heft). Besonders möchte ich auch um Beiträge aus dem Landkreisgebiet werben. Ich bedanke mich herzlich bei den Autoren, den Sponsoren, unserem Mitglied Herrn Hager für seine professionelle und unermüdliche Arbeit für Satz und Layout und der Vorstandschaft des Historischen Vereins für vielfältige Unterstützung, wie z. B. auch dem Korrekturlesen der ganzen Ausgabe.

*Ihr Werner Fees-Buchecker
Schriftleiter der Geschichtsblätter*

Zum Titelbild

König Maximilian II. von Bayern. *Portraitbüste, Zinkguss und Zinkblech getrieben; ehemalige Giebelbekrönung, unsigniert, um 1860/63*

Der Historische Verein setzte sich seit geraumer Zeit, zusammen mit seinem Mitglied A. Sepp und Stadtheimatpfleger a.D. Anton Lichtenstern für eine Wiederaufstellung der Königsbüste, der früheren Giebelbekrönung des Rathauses ein. Nun wurde die Büste zunächst im Sommer 2012 provisorisch am Übergang vom historischen Rathaus zum modernen Anbau aufgestellt und findet nun dauerhaft dort ihren Platz auf einem Sockel. Dafür ist auch dem Bauamt Landsberg (städt. Hochbauamt) und dem Stadtmuseum zu danken.

Diese Büste wurde als Giebelbekrönung im Sprenggiebel der Landsberger Rathausfassade 1863 im Zuge der Fassadenumgestaltung nach Plänen von Wilhelm Gottgetreu 1860/63 aufgestellt. (siehe Hefrückseite) Die nationalsozialistische Stadtregierung ließ die Büste 1933 entfernen. Nach 1945 wurde sie wieder aufgesetzt. Bei der Fassadenrenovierung 1954, als man den ursprünglichen Zustand weitgehend wieder herstellen wollte, wurde die Königsbüste endgültig entfernt. Ein Stadtratsbeschluss sicherte dem Haus Wittelsbach eine würdige Aufstellung an einem anderen Ort zu. Zu dieser Aufstellung kam es aber nicht und die Portraitbüste wurde bis 2012 im Bauhofdepot der Stadt Landsberg verwahrt und ist jetzt in den Bereich des Rathauses zurückgekehrt.

Inhalt

Ägyptische Kanope aus Pürgen	<i>Hans-Jürgen Tzschaschel</i>	5
Bierbrauen in Landsberg	<i>Klaus Münzer</i>	9
Die Gebrüder Asam und der Hochaltar der Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen am Ammersee	<i>Dagmar Dietrich</i>	45
Mennoniten im Bereich um Landsberg im 19. Jahrhundert	<i>Hansjörg Hirschler und Anton Lichtenstern</i>	69
Die Fabrik im Frauenwald – Was davon noch übrig ist	<i>Walter Meier</i>	79
„Dies ist nur ein bescheidenes Blatt“ Die Lagerzeitung der französischen Kriegsgefangenen	<i>Werner Hemmrich</i>	85
Das sogenannte „Zollhaus“ am Lech in Landsberg	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	97
Umfassende Sanierung der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Landsberg am Lech. Zusammenfassende Dokumentation der Sanierungsmaßnahmen 2007w–2011	<i>Christoph Maas</i>	101
Der Gemäldezyklus des Kunstmalers Erich Horndasch in der evangelischen Christuskirche in Landsberg am Lech	<i>Eberhard Feldhege</i>	113
Buchbesprechungen:		119
Gsund san m´r – Zam halt m´r. 100 Jahre Heimat- und Trachtenverein „Lechroaner“ Epfach	<i>Ingrid Lorenz</i>	119
Ray M. Douglas, „Ordnungsgemäße Überführung“ Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg	<i>Manfred Dilger</i>	119
Peter Fassl, Markwart Herzog, Jim G. Tobias (Hg.) Nach der Shoa. Jüdische Displaced Persons in Bayerisch-Schwaben 1945–1951	<i>Manfred Dilger</i>	120
Anton Lichtenstern, „Landsberg am Lech – Geschichte und Kultur“	<i>Sigrid Knollmüller</i>	121
Kaltenberg mit Jedelstetten Schloss – Kirche – Gemeinde – Vereine	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	122
Alois Epple, Josef Straßer, Die Gemälde. Johann Georg Bergmüller 1688–1762	<i>Werner Fees-Buchecker</i>	123
Landsberger Rückblick 2013	<i>Anton Lichtenstern</i>	124
Aus dem Vereinsleben	<i>Sigrid Knollmüller</i>	125
Wir gedenken unserer Toten		128
Autorenverzeichnis und Nachweise		128

Ägyptische Kanope aus Pürgen

von Hans-Jürgen Tzschaschel

In Pürgen soll in einem Grabhügel gegenüber dem Wirtshaus Anfang des 19. Jahrhunderts ein alt-ägyptischer Eingeweidekrug, ein sogenannter Kanopenkrug, durch einen Herrn Oberndorf ausgegraben worden sein.¹ Kanopenkrüge, kurz Kanopen genannt, dienten bei den altägyptischen Begräbnissen zur Aufnahme von Eingeweiden eines Verstorbenen. Diese Kanope wurde am 4. Februar 1805 an die Königlichen Akademie der Wissenschaften in München übersendet und befand sich lange Zeit im Königlichen Antiquarium im ägyptischen Saal. Sie war damals mit der Nr. 44c katalogisiert und wird heute im Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst in München mit der Inventarnummer ÄS 0029 aufbewahrt.² Die Pürgener Kanope hat eine Höhe von

30 cm und ist aus Alabaster oder einem alabaster-ähnlichen harten Kalkstein gefertigt. Ihr Deckel hat die Form eines Menschenkopfes mit Perücke und Kinnbart. Nach den in drei Reihen nebeneinander angebrachten Hieroglyphen gehörte die Kanope einem Herrn Hui, einem „Obersten der Bogentruppen und Vorstehers der Fremdländer in Libyen“.³ Sie ist mit einer magischen Schutzformel versehen, die da lautet: „Spruch der Isis: Ich schlinge meine Arme um den, der in dir ist, damit du geschützt seist von Amset.“⁴ Als Herkunftsort wird auf der Inventarkarte des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst „angeblich aus einem Grabhügel bei Landsberg/Lech (Pürgen)“ festgehalten. Über die Fundumstände gibt es keine Angaben.



Dreireihige Hieroglyphen auf der Kanope



Kanope von Pürgen

Der Verstorbene im alten Ägypten stand unter dem Schutz der Totengöttinnen der Vierheit, Isis, Nephtys, Neith und Selket. Gemeinsam beschützten sie den Toten vor Unheil, Chaos und den bösen Mächten im Fleisch des Verstorbenen. Sie wirkten durch Magie und bestrafte all jene, die den Toten bedrohten. Bei der Mumifizierung eines Toten wurden bestimmte innere Organe aus dem Körper des Einbalsamierten genommen und in vier dickbauchigen Urnen aufbewahrt und neben dem Sarg in einem Kasten beigesetzt. Neben der Mumie galt jede Kanope und jedes in ihr enthaltene Organ als ein selbständiger Teil des Menschen.⁵

Den frühesten Nachweis für eine Konservierung der entnommenen Organe gibt es im Alten Reich und geht auf das Grab der Heterpheris, der Mutter des Königs Cheops (2589–2566 v. Chr,

4. Dynastie), in Gisa zurück. Ihre Eingeweide wurden in einem Kasten aus Alabaster aufbewahrt, der in vier Fächer unterteilt war. Die ursprünglich flachen Deckel dieser Gefäße trugen ab der Ersten Zwischenzeit (2181–2055 v. Chr.) als Verzierung und magischen Schutz die Köpfe von vier menschenähnlichen Totengenien, den Horussöhnen Amset (Imsti), Hapi, Duatmutef und Kebehsenuf, die als eine Art Wegbereiter für die Jenseitsfahrt des Toten angesehen wurden.⁶ Die Gefäße wiederum wurden mit diesen vier Söhnen des Horus gleich gesetzt und mit den entsprechenden vier Himmelsrichtungen in Verbindung gebracht. Die vier Horussöhne unterstanden wiederum den oben erwähnten Schutzgöttinnen der Vierheit. Die Leber wurde in die Kanope des Amset (Imseti) getan; sie wurde der Himmelsrichtung Süden zugeteilt und stand unter dem besonderen Schutz der Göttin Isis. Dies trifft auf die Kanope von Pürgen zu. Die Lunge war in der Kanope des Hapi enthalten; sie wurde dem Norden zugeteilt und wurde von der Göttin Nephtys, der Schwester der Isis, bewacht. Der Magen wurde in der Kanope des Duatmutef gelegt; sie wurde dem Osten zugeteilt und stand unter dem besonderen Schutz der Göttin Neith. Die Gedärme waren in der Kanope des Kebehsenuf enthalten; diese wurde dem Westen zugeteilt und stand unter dem besonderen Schutz der Göttin Selket.⁷ Das Herz, dem Sitz des Willens, des Bewusstseins und des Gedächtnisses, verblieb im Körper.⁸ Im Mittleren Reich (2040–1650 v. Chr.) konnte ein Kasten aus einem äußeren aus Stein und einem inneren aus Holz bestehen, die vier Krüge mit Deckeln in Form von Menschenköpfen enthielten. Einige Kanopenkrüge sind im Mittleren Reich durch Arme und Beine noch deutlicher als selbstständige Wesen ausgeführt.⁹



*Kanopen mit
den Deckeln
Mensch,
Pavian,
Schakal und
Falke*

Im Neuen Reich (1550–1070 v.Chr.) waren in der frühen 18. Dynastie die Verschlüsse zunächst noch menschenköpfig, ab der späten 18. Dynastie jedoch wurden sie in Form der auf die vier Genien hinweisenden Köpfe (Mensch für Amset wie bei der Kanope von Pürgen), Affe (Pavian) für Hapi, Schakal für Duamutef, Falke für Qebhsenuf) immer häufiger, bis sie ab der 19. Dynastie (ca. ab 1300 v.Chr.) die menschenköpfige Version völlig ersetzt hatten. Im Neuen Reich bestattete man die umwickelten Organe manchmal in kleinen Mumiensärgen und behandelte sie damit wie den Leichnam.¹⁰ In der Dritten Zwischenzeit (1069–747 v.Chr.) änderten sich die Einbalsamierungspraktiken. Die konservierten Organe wurden, jedes mit einem Amulett des jeweiligen Horussohnes versehen, meist in den Körper zurückgelegt.¹¹ Bei Bestattungen von vornehmen Bürgern gab man allerdings manchmal leere Scheinkanopen mit. In ptolemäischen Gräbern fand man vereinzelt noch Kanopen, in der Römerzeit hingegen kamen sie außer Gebrauch.¹²

Die Datierung der ägyptischen Kanope aus Pürgen ist äußerst schwierig. Das staatliche Museum Ägyptischer Kunst in München verzichtet wohlweislich auf jegliche Zeitangabe, weil sie zu unsicher wäre. Der Konservator Dr. Dyroff wagte jedoch aufgrund des Stils der Hieroglyphen, dem Wortlaut der Formel, dem Namen und den Titeln des Toten den Text in die Zeit kaum später als 900 v. Chr. zu legen.¹³ Spiegelberg nimmt eine Zeit in der 19. Dynastie an und weist auf einen Grabstein 7292 des Berliner Museums hin, der aus Abydos stammt und ebenfalls einem Obersten der Bogentruppen und Vorsteher der Fremdländer in Libyen gehört.¹⁴

Bei der Beantwortung der Frage, wie der Eingeweidekrug angeblich in das Grab nach Pürgen kam, bewegen wir uns ausschließlich im Bereich der Spekulation, vor allem weil die Fundangaben wenig glaubhaft und nicht mehr nachprüfbar sind.¹⁵ Allerdings soll es eine „Protokollarerklärung in Landsberg bei Gericht“ gegeben haben.¹⁶ Wenn man jedoch davon ausgeht, dass die Fundangaben der Wahrheit entsprechen, dann besteht eine Möglichkeit darin, dass in dem Grabhügel eine römische Nachbestattung stattgefunden hat, wie

man sie bei anderen Hügelgräbern im Raum Pürgen gefunden hat.¹⁷ Ein römischer Soldat könnte die Kanope bei einem seiner Einsätze, vielleicht direkt in Ägypten käuflich erworben und als Erinnerung auf seinen Feldzügen bis zu seiner Außerdienststellung mitgeführt haben. Als Veteran siedelte er dann in Pürgen an, starb dort und wurde in einem Hügelgrab bestattet. Als Grabbeigabe legte man diese ägyptische Kanope bei, die vielleicht sogar eine Umnutzung erfuhr und mit Speisen versehen worden war, denn die Totenversorgung spielte auch bei den Römern eine gewisse Rolle.¹⁸ Genauso gut kann aber die Kanope durch mehrere Hände gegangen und schließlich durch den Bestatteten als Schmuckstück irgendwo im Imperium erworben worden sein. Vielleicht war der römische Soldat Anhänger des Isiskultes. Über die Ptolemäer und den hellenistischen Kulturkreis kam auch der römische Kulturkreis in Kontakt mit dem Isiskult. In der römischen Republik und zu Anfang des Kaiserreiches etablierte sich der Isis-Kult im Römischen Reich. Der Kult hat sich bis nördlich der Alpen ausgebreitet. Es gab beispielsweise Isis-Tempel in Maria Saal, Köln und Mainz. Der Fund könnte also aus der provinziäl-römischen Zeit stammen.

Eine andere Möglichkeit könnte sein, dass der Fund nicht in einem römischen Grab gefunden wurde, sondern lediglich auf einem Hügel gegenüber dem Wirtshaus.¹⁹ Dorthin könnte die Kanope Anfang des 19. Jahrhunderts nach dem Ägyptenfeldzug Napoleons I. gelangt sein, der von 1798 bis 1801 dauerte. Nach diesem Feldzug setzte in ganz Europa eine „Ägyptomanie“ ein. Viele ägyptische Objekte wurden damals aus Ägypten nach Europa verbracht. In den napoleonischen Kriegen könnte durchaus so eine Kanope den Weg nach Bayern gefunden haben. Festzuhalten ist, dass die Kanope echt ist und in Pürgen gefunden wurde. Alles weitere wird wohl für immer ein Rätsel bleiben. Immerhin wurde sie zur 1250-Jahr-Feier nach Pürgen ausgeliehen.²⁰

Anmerkungen

- 1 Weber, F.: Mitteilungen aus dem Vereins-Archiv. Aeltere Fundnachrichten aus Oberbayern. In: Altbayrische Monatsschrift, hrsg. vom Hist. Verein in Oberbayern, Jg. 3, Heft 4, S. 69. Vgl. Lauth, Franz Josef: Erklärendes Verzeichnis der in München befindlichen Denkmäler des ägyptischen Altertums. München 1865 und Christ W.; Lauth J.: Führer durch das Königl. Antiquarium in München. München 1870.
- 2 Bei einer Neuaufstellung des Antiquariums und Neuauflage des Führers hat die Kanope die Nummer 29 erhalten. Weber, S. 69.
- 3 Spiegelberg, W.: Zur Verwaltung Libyens im Neuer Reich. In: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Heft 64, Berlin S. 95.
- 4 Weber, S. 69.
- 5 Hornung, Erik: Der Geist der Pharaonenzeit. Düsseldorf 2005, S. 185.
- 6 In der Vignette zum Totenbuchkapitel 125 wurden die Horusöhne in einigen Ausgaben in menschlicher Gestalt auf einer Lotosblume stehend dargestellt. „Ihre Wurzeln in der kosmogonischen Urpflanze ist symbolischer Hinweis, dass durch sie der Tote aus dem Lotos neu geboren wird“. Siehe Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypten. Handbuch der mystischen und magischen Welt Ägyptens. Bern, München Wien 1987, S. 104. Siehe auch: Wilkinson, Richard H.: Die Welt der Götter im alten Ägypten. Stuttgart 2003, S. 88f.
- 7 Shaw Ian, Nicholson Paul (Hrsg.). Reclams Lexikon des alten Ägypten. Stuttgart 1998, S. 139.
- 8 Assmann, Jan: Tod und Jenseits im alten Ägypten. München 2003, S. 37 und S. 140.
- 9 Hornung, S. 185.
- 10 Hornung S. 185.
- 11 Wilkinson, S.88.
- 12 Shaw Ian, Nicholson Paul (Hrsg.). Reclams Lexikon des alten Ägypten. Stuttgart 1998, S. 139 f.
- 13 Weber, S. 69.
- 14 Spielberg, S. 95.
- 15 Spielberg, S. 95; Weber, S. 69.
- 16 Weber, S. 69.
- 17 Rieger, Sebastian: Vom Werden und Wachsen der Stadt Landsberg am Lech. Landsberg am Lech 1933, S. 6
- 18 Rüpke, Jörg: Die Religion der Römer. München 2001, S. 223.
- 19 Weber, S. 69.
- 20 Huber, Anton: Vor- und Frühgeschichte. In: Gemeinde Pürgen (Hrsg.): 1250 Jahre Pürgen und Ummendorf. Beiträge zur Geschichte der Orte, o. O., o. J. (1990)

Abbildungsnachweis

Ägyptisches Museum München: S. 5
Privat: S. 6

Literatur

- Assmann, Jan: Tod und Jenseits im alten Ägypten. München 2003.
- Christ W.; Lauth J.: Führer durch das Königl. Antiquarium in München. München 1870.
- Gemeinde Pürgen (Hrsg.): 1250 Jahre Pürgen und Ummendorf. Beiträge zur Geschichte der Orte, o. O., o. J. (1990).
- Hornung, Erik: Der Geist der Pharaonenzeit. Düsseldorf 2005.
- Lauth, Franz Josef: Erklärendes Verzeichnis der in München befindlichen Denkmäler des ägyptischen Altertums. München 1865.
- Lurker, Manfred: Lexikon der Götter und Symbole der alten Ägypten. Handbuch der mystischen und magischen Welt Ägyptens. Bern, München Wien 1987.
- Rieger, Sebastian: Vom Werden und Wachsen der Stadt Landsberg am Lech. Landsberg am Lech 1933.
- Rüpke, Jörg: Die Religion der Römer. München 2001.
- Shaw Ian, Nicholson Paul (Hrsg.). Reclams Lexikon des alten Ägypten. Stuttgart 1998. (Titel der englischen Originalausgabe: British Museum Dictionary of Ancient Egypt. By Ian Shaw and Paul Nicholson, London 1995.)
- Spiegelberg, W.: Zur Verwaltung Libyens im Neuer Reich. In: Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde, Heft 64, Berlin.
- Weber, F.: Mitteilungen aus dem Vereins-Archiv. Aeltere Fundnachrichten aus Oberbayern. In: Altbayrische Monatsschrift, hrsg. vom Hist. Verein in Oberbayern, Jg. 3, Heft 4.
- Wilkinson, Richard H.: Die Welt der Götter im alten Ägypten. Stuttgart 2003

Bierbrauen in Landsberg

von Klaus Münzer

Ältestes Reinheitsgebot in Bayern

Im Jahre 1507 am Donnerstag vor Agathe erließ der Landsberger Stadtrat „mit vorwissen unnd gnedigem bewillien des durchleuchtigen Fürsten Herzog Wolfganggs in Bairn, dazumal Regierennenden Lanndsfürsten, unnsers gnedigen Herrn“ – anlässlich der Errichtung eines städtischen Brothauses eine „Ordnung der Becken unnd des newgepauen Prothaus“¹. In deren Anhang, „Ain ordnung und satzung, angesehen und gemacht von ainem erbarn Rat zwischen den Bierprewen unnd Becken“, ist zu lesen: „Item es soll auch dhain [=kein] Bierprew zu dem Bier nichts anders dann allain maltz hopffen unnd wasser nemen“. Die Bierbräuer gerieten in den Anhang der Bäckerordnung, weil letztere zum Backen allein auf Bierhefe angewiesen waren. – Dieses vom damaligen Landesteil-Fürsten für seine Stadt Landsberg erlassene Reinheitsgebot von 1507 ist also neun Jahre älter als das erst ab 1516 geltende Reinheitsgebot für das ganze damalige Herzogtum Bayern.

Die Quellenlage

In den im Dreißigjährigen Krieg vor den Schweden geretteten mittelalterlichen Pergamenturkunden werden bei den Bürgern kaum Berufsbezeichnungen genannt, und unter den wenigen finden sich ganze zwei Bierbrauer². Das Bier setzte sich allerdings auch erst am Ausgang des Mittelalters gegenüber dem Wein als Wirtschaftstrank durch. In der frühen Neuzeit bessert sich die Quellenlage. Aus dem 16. Jahrhundert sind einige Rechnungsbücher des Heilig-Geist-Spitals erhalten: das vom Jahre 1531 und mehrere ab 1551, außerdem ein einziges Rechnungsbuch der Stadtkammer von 1537. Die Matrikelbücher der Stadtpfarrei Mariä Himmelfahrt beginnen 1584 und 1585 mit den Trauungs- und Sterbematrikeln und erst 1632 mit der Taufmatrikel. Wichtigste Quelle neben den Pfarrmatrikeln sind aber die Ratsprotokolle, die ab 1622 fast vollständig erhalten sind.

Die Handwerksordnung der Bierbräuen von 1601

Aus „Alte vnd Newe Sätz Auch Articul Eines Erbarn Handtwerckhs der Pierprewen Alhie Zue Lanndsperg“³ sei hier einiges Bemerkenswerte zusammengefasst. Nachdem die herzoglichen Rentmeister auf ihren jährlichen Umritten wiederholt festgestellt hatten, „das die Pierpreuen ...mit einsiedung des

Piers grossen unfleis prauchen und sehr [ge]ringen Pier machen“, sei ihnen vom Stadtrat dieser Unfleiß „der Gebür nach verwisen , auch darbey in Ernst eingebunden, das sie forterhin merern vleis geprauchen, und die pier allein aus den hier zuelessigen Stuckhen preuen vnd sieden...“. Darauf nun habe ein Ehrsammer Rat ihnen, den Bierbräuen, auf ir underthenig bitten etliche Sätze und Artikel, zumal sie solche zuvor vom Rat nicht gehabt, teils aus der Münchner Bräuordnung vorschreiben lassen, an die sie sich zu halten hätten.

Die ersten Regeln gelten den Aufgaben der religiösen Bruderschaft der Bierbräuen: Vor ihrem Handwerksaltar in der Katharinenkapelle der Stadtpfarrkirche haben sie wie bisher zwei Zunftstangen aufzustellen, die alle Dienstage bei den gewöhnlichen Umgängen in der Kirche mit aufgesetzten Wachskerzen von den zwei Jüngsten im Handwerk, an den hohen Festen aber von den zwei Kerzenmeistern der Handwerksbruderschaft vorangetragen werden sollen. Es sei auch altes Herkommen, nach St. Katharinentag einen Jahrtag zu halten und an diesem ihrer verstorbenen Zunftbrüder und Vorfahren zu Trost und Heil ihrer Seelen zu gedenken und deren Namen durch den Priester unter dem Messamt verkünden zu lassen.

Es folgen dann die zwölf eigentlichen Handwerksartikel. Vier vom Rat eingesetzte „Geschauer“ – darunter einer des Äußeren Rats und drei aus der Bürgergemeinde – sollen jährlich schwören, das Bier in den Bräustätten weisungsgemäß zu „geschauen“; die Bierbrauer aber müssen an Eidesstatt geloben, allen Artikeln dieser Satzung nachzukommen.

„Zum Andern [=zweitens] sollen die Pierpreuen, so sie Pier sieden, zu allen vnd jeden Pier kaine andere Stuckh nemen vnd geprauchen, als nur Gersten, guetten Hopffen, vnd wasser, auch das Pier wol hipffen: den rechten Sudt und Khielung geben, damit man Jederzeit guette gerechten Pier bey Inen finden möge, hierzue sie dann genzlich kaine verbottnen oder andere unzimliche sachen nemen und geprauchen, damit Meniglichen vnd sonderlich dem Armen mann, wie auch etwann den Khündtpöttern [d. h. Wöchnerinnen im Kindbett], so den Wein zuebezaln nit vermögen, Ir Pfenning vergolten werde“. Hier also eine ausdrückliche und ausführliche Bekräftigung des alten Landsberger Reinheitsgebotes vom Jahre 1507, die ich deshalb im Wortlaut wiedergegeben habe.

Wenn in schlechten Hopfenjahren der hiesige Hopfen missriet und auswärtiger Hopfen hereinkäme, müsse dies umgesagt werden, damit keiner alles aufkaufe, sondern eine Gleichheit geschähe. Falls er den anderen nicht zum gleichen Preis abgebe, sei er dem Handwerk drei Pfund Münchner Pfennige als Strafe schuldig.

Die Geschauer haben auch darauf zu achten, dass Sommer- und Winterbier nicht vermengt worden ist, sondern der Rest erst aufgebraucht wird, bevor ein Brauer neu einsiedet. Jährlich um Georgi (23. April) und Michaelis (29. September) haben die verordneten Geschauer und die Brauer vom Stadtrat die Festsetzung des Sommer- bzw. Winterbiersatzes zu erbiten. Der „Satz“ (=festgesetzter Preis) richtete sich vor allem nach dem jährlich schwankenden Hopfenpreis, der Rat orientierte sich aber auch an dem Bierpreis in München.

Nach jedem Sud haben die Geschauer bei jedem Brauer die Qualität des Bieres zu prüfen und schlechteres Bier im Preis herabzumindern („abzuschauen“). Der „abgeschaute“ Bierpreis wurde von den Geschauern auf das „Täfele“ geschrieben, eine schwarze Tafel, die im Schankraum aufgehängt war. (Auf die „Täfele“ ließ der Rat auch die Namen der Säufer schreiben, die durch ihren hohen Bierkonsum den Lebensunterhalt ihrer Familie gefährdeten. An diese Säufer durfte der Wirt nichts mehr ausschenken.) Der Bierbräu, der sich an den Satz oder an den niederen Preis des abgeschauten Bieres nicht hält, soll mit fünf Pfund und sechzig Münchner Pfennigen⁴ gestraft werden.

Die restlichen Artikel der Satzung befassen sich mit den Lehrlingen und ihrer Lehrzeit und der Meisterschaft. Nach vierzehn Tagen Probezeit wird der Lehrjung „angedingt“ und muss – ebenso wie sein Meister – einen Gulden in die Handwerksbüchse und zwei Pfund Wachs in die Zunftlade legen. Nach der Andingung zahlt der Lehrling seinem Meister die Hälfte des abgesprochenen Lerngeldes, nach einem Lehrjahr die andere Hälfte. Der Meister darf, so lange der Lehrling bei ihm in der Lehre ist, keinen zweiten Lehrling einstellen.

Hat der Lehrjung zwei Jahre ohne Aussetzung gelernt, wird er vom Meister und vom Handwerk „lediggezählt“ und ins Handwerksbuch als Geselle eingetragen. Als solcher muss er zwei Jahre auf Wanderschaft gehen. Danach kann er – nach erfolgter Ratifizierung durch den Rat – die Meisterprüfung ablegen und nach der Heirat einer Bräuwitwe oder -tochter die Brauerei übernehmen. Entsprechendes gilt auch für einen Brauerssohn bei Übernahme des väterlichen Bräuhauses. Ein eingehesener fremder Geselle gibt nach bestandener Meisterprüfung vier Gulden in die Zunftlade und zwei Pfund Wachs für den Zunftaltar und dem ehrbaren Brauhandwerk einen Umtrunk, ein hiesiger Bürger- oder Brauer-

sohn aber erlegt nur zwei Meistergulden, aber auch zwei Pfund Wachs und muss ebenfalls den Meisterumtrunk zahlen.

Da es bisher geschehen war, dass zu den Handwerkszusammenkünften öfters nicht der halbe Teil der Meister erschienen war und das Handwerk beschlussunfähig war, gibt es folgende Regelung: Wenn – nachdem altem Herkommen gemäß der jüngste Meister Ort, Tag und Stunde der Zusammenkunft angesagt hatte – jemand nicht zur rechten Zeit – das bedeutet vor Öffnung der Zunftlade – erscheint oder gar ausbleibt, ohne zuvor dies mit triftigem Grund den Zunftmeistern gemeldet zu haben, wird er mit einem halben Pfund Wachs gestraft. (Die Zunfttagungen wurden von einem vom Rate eingesetzten Obmann oder Handwerks-Commissarius, meist einem Mitglied des Äußeren Rates, begleitet und überwacht.)

Nach altem Herkommen sollen auch jedes Jahr um Sankt Katharinentag die Kerzenmeister erneuert werden, und zwar so, dass einer von beiden ausscheidet, der andere aber dann im nächsten Jahr, so dass jederzeit zwei Kerzenmeister im Amt sind. Die Wahl der Kerzenmeister muss aber vom Rat ratifiziert werden. Wie aus den späteren Ratsprotokollen zu entnehmen ist, fanden die Handwerkstagungen unter Aufsicht eines Ratsmitglieds als „Commissarius“ statt, so dass sich der Innere Rat über alle Beschlüsse des Handwerks informieren konnte.

Die Bräuersatzung schließt mit einer Bitte des Handwerks an den Inneren Rat, da sie zur Zeit in ihrer Anzahl dermaßen übersetzt seien, sie „*mit merern Preuen vnnd neuen Prewstötten verners nit zuebeschwern*“. Darauf erhielten sie von „Iro Ersamen Weisheiten“ (d. i. dem Inneren Rat) die – allerdings unverbindliche – Vertröstung, keine neue Bräustatt weiters zuzulassen. Wenn die zugelassene Anzahl der Brauer und Bräustätten bis 1626 vom Stadtrate nicht vergrößert wurde, gab es 1601 in Landsberg achtzehn Bierbrauer.⁵

Zum Abschluss seien diese Artikel „*in einem Ersamen Innern Rath öffentlich abgelesen, Ratificiert vnd guetgehaissen worden*“. Nachdem eine letzte Bitte des Handwerks um Milderung zweier Punkte vom Rat abgelehnt wurde, schließt Urkunde mit den Worten: „*Beschechen vnd geben Montag nach Reminiscere den Neun Zehenden Tag Monats Martii Als man von der hailsamen geburt Christi Unnsers lieben Herrn vnd Seligmachers zalt [=zählt] Sechszehenhundert und im Ersten Jar*“.

Der Abdruck der Bierbrauerordnung bei Kralinger hat die Fußnote: „Die Urkunde ist mit einem gepreßten schweinsledernen Einband versehen und befindet sich z. Z. bei Herrn Realitätenbesitzer Weber hier.“

Die Bierbrauer im Wirtschaftsgefüge der frühen Neuzeit

Im Gegensatz zu den Weinwirten zählten die Bierbrauer als produzierendes Gewerbe zu den Handwerken. Wie alle Handwerke waren sie seit dem späten Mittelalter zu Zünften zusammengeschlossen. Wie die Weinwirte durften sie allerdings – im Gegensatz zu den anderen Handwerken – ihre Gäste speisen, beherbergen und deren Pferde über Nacht einstellen, was zum Beispiel den Metschenken und Weißbierzäpfeln nicht gestattet war. Diese letztgenannten durften nur das aus den herzoglichen Weißbierbrauereien in Mering und Mindelheim in Fässern bezogene obergärige Weizenbier zapfen und schenken, ihre Kunden aber nicht „setzen“, um sie zu speisen. Die Bierbrauer durften bei Strafandrohung aber gekochtes Fleisch und Würste nicht über die Gasse ausgeben.⁶ Die Weinwirte durften ihren Gästen kein Bier, die Bierbrauer ihnen keinen Wein ausschenken.

Die Regelung des Bierausschanks unter den Brauern

Im Ratsprotokoll vom Jahre 1651 wird uns der Vorgang berichtet, wie der Bierausschank geregelt wurde, ohne dass die 18 Brauer gegenseitig konkurrierten. Der Sinn einer Zunftordnung war doch – im Gegensatz zur freien Marktwirtschaft – den Wettbewerb nach Möglichkeit auszuschalten und jedem Zunftmitglied ein erträgliches Einkommen zu sichern. Auf der Ratssitzung vom 18. Januar 1651⁷ schlägt das ehrbare Handwerk der Bierbräuen in acht Punkten eine Regelung des Bierbrauens und Ausschanks vor, worauf der Innere Rat – bestehend aus den vier Bürgermeistern, vier weiteren Räten, dem Gemeinredner als Sprecher der Bürgerschaft und dem Stadtschreiber als Protokollführer – dazu Stellung nimmt und einiges abändert.

Im Folgenden fasse ich zusammen, was als gültige Regelung vom Inneren Rat gebilligt und festgesetzt wurde, um so einen Einblick in das von unserer Zeit so verschiedene Wirtschaftsleben der Frühen Neuzeit zu ermöglichen.

Vorauszuschicken ist, dass jeweils Ende Januar die Bierbrauer die Festsetzung eines Preises (=den Satz) für das Märzenbier vom Inneren Rate erbat, ebenso in der letzten Septemberwoche den Satz für das braune Winterbier. Auf der Sitzung Ende Januar wurde gleichzeitig die Reihenfolge der Brauer beim Einsieden des Märzenbieres durch Los festgelegt. Für das leichtere braune Winterbier ließ sich keine Auslosung der Reihenfolge des Ausschanks feststellen.

Der als Erster ausgeloste schenkt ab 1. Mai sieben Tage aus, dann folgt der nächste sieben Tage, bis alle

18 bis auf Johannis Baptistae (24. Juni) drangekommen sind. Danach beginnt das zweite Los in neuer Reihenfolge. Das Bier im zweiten Los war in der Regel einen Pfennig teurer als im ersten Los. Unterbrochen wird das erste Los nur durch den Veitsmarkt. An diesen mit Vor- und Nachmarkt drei Tagen dürfen alle 18 Brauer ihr Märzenbier ausschenken. Wenn einer nach seinen 7 Tagen noch Bier übrig hat, darf er es erst ausschenken, wenn er im zweiten Los an der Reihe ist. Wieviel er aber nach seinen sieben Tagen noch übrig hat, wird durch die Geschauer visitiert und vermerkt. Damit man aber „desto eheunter auf den grundt khommen khündt“, sollen die vier Gschauer von zwei Bräuen oder den beiden Kerzenmeistern begleitet werden.

Wird aber einem ein schlechtes Bier „abgeschaut“ (im Preis herabgestuft), so darf gleich der Nächste im Los mit seinem Ausschank beginnen und neben dem abgeschauten Bier offen haben; und die Menge, welche der abgeschaute Bräu in den sieben Tagen ausgeschenkt hat, darf der nicht Abgeschaute nach diesen sieben Tagen noch ausschenken, falls er noch Märzenbier übrig habe.

Wenn aber auf einen Brauer, der gerade offen hat, eine Hochzeit trifft, kann er diese bei sich selber halten oder aber an einen andern Brauer abtreten; dieser aber könne das Bier des ersteren, falls es kein abgeschautes ist, oder sein eigenes ausschenken, aber nur so viel wie auf der Hochzeit selbst getrunken wird. Eine solche Bierhochzeit (im Unterschied zu der teureren Weinhochzeit bei einem Weinwirt) war aber auch dann ein Geschäft, wenn man fremdes Bier ausschenkte, denn der Bräu durfte zu einer Hochzeit eines seiner Schweine schlachten und die Hochzeitsgäste beköstigen. Allerdings setzte der Stadtrat jeweils den Höchstsatz der Kosten pro Hochzeitsgast fest, damit solche Gelage nicht ausarteten⁸.

Damit aber auch die kurfürstliche Rechnungskammer ihren Schnitt mache, so sollten diejenigen, die kein Märzenbier eingesotten haben, kurfürstliches Weißbier (obergäriges Weizenbier) einlegen und ausschenken. Wofern aber alle Bräuen Märzenbier hätten, so solle das Los um das Weißbier geworfen werden und einer nach dem andern zwei Banzen davon einlegen und ausschenken. Da aber die Brauer das Weißbier selber zu haben begehrten, solle strenger darauf geachtet werden, dass die Weißbierzäpfel (damals gab es nur vier in Landsberg!) das weiße Bier nur auf die Gasse ausschenken und ihnen „*das sezen der leuth ganz unnd gar abzuschaffen*“. Der Innere Rat versichert darauf den Bierbräuen, dass „*die Curfrtl: bevelch wegen der Weissenpierzäpffler noch wie allzeith in schuldigste obacht genommen werden*“.

„Besondere Vorkommnisse“ im Brau- gewerbe⁹

Im Folgenden soll Bemerkenswertes, soweit es das Bierbrauerhandwerk als Ganzes angeht, in zeitlicher Reihenfolge bis zum Ende des 17. Jahrhunderts vorgestellt werden; was jedoch einzelne Brauer betrifft, wird unter dem jeweiligen Namen in der nach Hausnummern geordneten Aufstellung der Landsberger Braustätten eingereiht.

Bereits im ältesten erhaltenen Ratsprotokoll von **1622** gibt es eine Beschwerde über die Bierbrauer: Während der Osterfeiertage hätte die Bürgerschaft großen Mangel an Bier gehabt, weil alle Brauer bis auf drei ihr Bier mit Gewinn auf das Land gegeben hätten. Die Beklagten wurden in Haft genommen und ihnen befohlen, künftig kein Bier auf die Dörfer zu lassen, bis die Bürgerschaft zur Genüge damit versehen sei.¹⁰ Der Schenkpreis in der Stadt wurde nämlich vom Rat festgesetzt, für den Verkauf in den Dörfern galt dieser Biersatz dagegen nicht.

Im Mai **1635** vergönnt der Rat den Bräuen „*uff ihr starckhes anhalten und pitten*“, auch weißes Bier zu sieden, doch mit dem Zusatz, „*wofern Sye schlechtes Pier machen werden, Ihnen selbiges nit allein abgeschaut, sondern (sie) auch ernstlich gestrafft werden sollen*“. Nachdem aber „*Kranckheiten und andere unglegenheiten davon entsprungen*“, wird es ihnen bald wieder abgeschafft, nachdem ihnen befohlen worden war, das Bier vor den Rat zu bringen und es dort „*dem Saz ganz nit gemeß, sonder allesamt zue gering*“ befunden worden war.¹¹ Es fällt hierbei auf, dass der Herzog sein Brauprivileg auf Weizenbier nicht durchsetzte, was wohl auf die unsicheren Kriegszeit zurückzuführen war. Als die Brauer im Juni des nächsten Jahres wieder Weißbier brauen möchten, da kein braunes mehr vorhanden sei, werden sie vom Rat beschieden, sich Weizenbier aus München zu besorgen; inzwischen wolle man vom Herzog für dieses Jahr eine Ausnahmegenehmigung erbeten. Ende August genehmigt der Rat wieder das Einsieden braunen Bieres. Das schwäbische Weißbier, das inzwischen „*starckh einreißt*“, solle künftig von den Gschauern kontrolliert und bewertet werden.¹² Auf eine Beschwerde der Metzger, die Brauer schlachteten wöchentlich 3–5 Schweine, wird den Bierbauern beschieden, künftig nur zu Hochzeiten und Stuhlfesten (Verlobungsfeiern) schlachten zu dürfen¹³.

Auch die Kontrolle der Bierqualität lag manchmal im Argen. So mussten z. B. am 6. August **1643** die vier verordneten Biergschauer eine Gehorsams-

strafe im Keller des Brothauses absitzen, weil sie „*mit gschauung des Piers gar zu leicht umbgehn, und die Pier nit abschauen*“ (d. h. im Preis heruntersetzen), *wann sie des Sazes nit werth sein*¹⁴.

Andererseits kam es auch vor, dass Bierbräuen vor der Biergschau, also ungeschaut, Bier aus-schenken. Dafür gab es Geldstrafen und die Brauer wurden bis zu zwei Tage in den „Stock“ gelegt. Der Stock war ein doppelter Balken mit vier kreisrunden Aussparungen, in welche der Delinquent mit Händen und Füßen gesteckt wurde und vor dem Rathauseingang neben dem Pranger dem Spott der Vorbegehenden ausgesetzt war.

Immer wieder gab es Klagen der Bierbrauer über die Weißbierzapfler. So wird **1645** dem Weißbierzapfler Hanns Mörz vom Rat verboten, Leute zu „setzen“, und der Catharina Leizlin, in einem Weinhaus Weißbier auszuschenken, da Wein und Bier nicht im gleichen Haus ausgeschenkt werden dürfe.

Bierbrauer wie Gastwirte waren verpflichtet, die „Nachtzettel“ beim amtierenden Bürgermeister abzugeben, das sind Meldungen mit den Namen übernachtender auswärtiger Gäste. **1661** wird den Gastgebern für jede nicht gemeldete Person eine Strafe von einem lb dn angedroht¹⁵. Durch diese Nachtzettel hatten die Behörden die Kontrolle, welche Ausländer sich in der bayerischen Grenzstadt Landsberg aufhielten. **1667** werden die Bierbrauer bei zwei lb dn Strafe nochmals ermahnt, die Nachtzettel fleißiger abzugeben; auch dürfen sie keinen wandernden Handwerksburschen länger als eine Nacht beherbergen¹⁶.

Die Bierbrauer waren ein schlagkräftiges Gewerbe, besonders wenn sie vom Bier benebelt waren und aneinander gerieten. **1669** geraten drei junge Bierbrauer aneinander in einer „trockenen“ (d. h. unblutigen) Schlägerei: Wilhelm Götschl (Jungbräu), Johann Baptist Kraz (Päbstebräu) und Franz Goggl (Dachauerbräu) werden alle drei mit je einem halben lb dnen bestraft¹⁷.

1672 liefern sich vier Brauer beim Braunbier-trinken beim Unterfeigerl eine Schlägerei: Der Rats Herr und Unterfeigerlbräu Johann Peisser verprügelt den Wilhelm Götschl (Jungbräu) und tritt ihn mit den Füßen, dem Franz Goggl (Dachauerbräu) gibt er etliche Mauschellen. Dafür wird der Rats Herr mit drei Pfund und vier Schillingen Pfennig bestraft. Der Ulrich Goggl, Bräuknecht beim Schafbräu, büßt mit vier Schillingen, weil er den Götschl zu Boden und aus der Tür hinauswarf.¹⁸

Das braune Winterbier war etwas leichter als

das Märzenbier, daher meist um einen Pfennig billiger als dieses. Als die Brauer sich **1687** weigern, für sieben Pfennig braunes Bier zu sieden, wird das Brauhandwerk mit zehn Reichsthalern bestraft¹⁹.

1692 muss es eine Missernte gegeben haben, denn die 19 Bierbrauer jammern vor dem Rat, dass sie „*bey ieztmahligen schweren zeiten*“ für 26 Kreuzer pro Gast kein Hochzeitsmahl mehr geben könnten, worauf ihnen 30 Kreuzer bewilligt werden. Wegen der teuren Gerste dürfen sie das Märzenbier für **1693** bereits am 12. Dezember auslosen, damit sich jeder mit Gerste versehen möge. Auch wird ihnen gegenüber den herzoglichen Braumeistern der Einstand (das Vorkaufsrecht) gewährt²⁰. **1693** wird ihnen „*wegen des theuren Gerstenkhauffs*“ die Erhöhung des Märzenbiersatz im ersten Los auf zwölf, im zweiten auf 13 Pfennig pro Maß und für das Winterbier elf Pfennig genehmigt.²¹

1694 wird der Braunbiersatz wegen des weiter gestiegenen Gerstenpreises auf zwölf Pfennig erhöht und die Öffnung der Bierpfannen fürs Winterbier bereits zum 15. September zugelassen. Bei zehn Reichsthaler Strafe dürfen die Bräuer kein Braunbier aus der Stadt bringen, „*zumahlen für die Stadt sich mangl zesein bezaigen will*“. Ab **1695** dürfen beim Märzenbier je zwei Bräuer 14 Tage lang ausschenken, statt bisher je ein Bräuer für sieben Tage²².

Immer wieder überschreiten Bierbrauer und Gastwirte die vorgeschriebene Sperrstunde („Hossauszeit“). So mahnt wieder einmal der Magistrat **1697**: „*Weillen in denen Preu: und Würthsheisern das setzen der Leith yber den Hoßaus gestattet würdt, als[so] ist veranlast worden, uf negst vorbegehende Publicirung der Steuermandaten, warzue die ganze Burgerschafft zu erscheinen citirt wierdt, die Burgerschafft öffentlich destwegen zugewahrnen, daß nemblichen die Contravenienten (=Übertreter) sowoll Würth, als Gäst destwegen unnachlessig gestrafft werden sollen.*“²³

1702 haben die Bierbrauer gegen einen Ratsbeschluss Erfolg und dürfen wieder zu zweit gleichzeitig ihr Märzenbier ausschenken. Wer aber außerhalb des Loses braunes oder weißes Bier ausschenkt, wird mit zwei Reichsthalern bestraft.²⁴

1703 beschwerten sich die Bierbrauer über das Kollegium der Herren Jesuiten, aus deren Brauhaus werde häufig Bier und Branntwein in die Stadt herausgegeben. – Für jeden nicht geschauten aus-

geschenkten Sud werden drei Reichsthaler Strafe angedroht. Die Biergschauer dürfen bei Widerspenstigkeit und Ungehorsam der Brauer selbst Strafen aussprechen.²⁵

1708: Auf Klage des Herrn Stadtpfarrers dürfen sie sonntags vor der Vesper bei einem lb dn Strafe kein Malz zur Mühle fahren. – Wegen der Teuerung des Hopfens wollten einige Bräuer kein Märzenbier einsieden, doch jeder soll wenigstens sechs Fass einsieden.²⁶

1709 dürfen sie über neun Uhr abends keine Gäste (außer Reisenden) mehr setzen. – Mit Mehrheit beschließen sie, dass im 2. Los nicht mehr als sechs Fass Märzenbier eingesiedet werden darf, Waagbier dagegen ist erlaubt.²⁷

1710 lassen sieben Bierbräuen ungefragt Malz in der Mühle brechen und schenken ihr Märzenbier vorzeitig aus; sie werden mit je einem lb dn bestraft.²⁸

1712 arbeiten viele Bräue an Sonn- und Feiertagen mit dem Malz und fahren es sogar zum Brechen in die Mühle: Ihnen wird eine exemplarische Strafe angedroht.²⁹

1721 Die Bierbrauer werden ermahnt, besseres Bier zu brauen, damit es die Landleute nicht bis auf eine Stunde Umkreis in die Stadt hereinbringen. Wegen des schlechten Trunks müssen alle Bräue eine Probe zur Biervisitation und Einstufung bringen: zwölf Bräuen wird ihr Bier herabgeschaut. Der Herr Rentmeister richtet sechs Punkte an sie, die von Jahr zu Jahr wiederholt werden sollen.³⁰

1724 werden sieben Bierbrauer wegen Verwendung alten Messgeschirrs bestraft.³¹

1729 wird allen Bierbräuen wegen schlechten Trunks die Maß auf neun Pfennig herabgesetzt; neun Bräue schenken trotzdem für zehn Pfennig weiter aus: mit je einem halben lb dn bestraft.³²

1732 versammelt sich das Brauhandwerk zur Kerzenmeisterwahl und Jahresrechnung, ohne ihren Handwerkscommissarius zu verständigen: sie müssen drei lb dn Strafe zahlen.³³

1737 dürfen die sechs ersten des 1. Loses nur zehn Fass Märzenbier einsieden, die nächsten zwölf Fass, im 2. Los jeder nur sechs Fass, auf die Markttag aber jeder höchstens zwei Fass³⁴

1750 geben sich die Bierbräuer eine neue Ordnung über die Einsiedemenge im 1. und 2. Los. Das „Winkelbier“ wird abgeschafft.³⁵

Die Landsberger Brauereigaststätten

(nach Hausnummern geordnet;

Jahreszahl nach dem Hausnamen: ältester Beleg)

Nr. 20 Hausname „Goggl“ (1795)

heute: Hubert-von-Herkomer-Straße 20

Anmerkung zum Hausnamen Goggl:

Da sich kein Brauer Goggl seit Ende des 16. Jahrhunderts auf der Hausnummer 20 nachweisen lässt, könnte

es sich um ein Hauswappen, nicht um einen Besitzernamen handeln. Ähnlich etwa Nr. 155 „Zederbräu“ mit Hauswappen eines Zeder, die altschwäbische Bezeichnung für einen Erpel (Entenrich), der auch das Haus früher zierte. *Der Familienname Goggl (Goggel) taucht dagegen in Landsberg bereits 1359 auf: Chunrat der Goggel, Bürger zu Landsberg, als Siegelbittzeuge*³⁶. Als *Bierbrauer* findet sich der Familienname Goggl erstmalig 1669 auf der dem „Goggl“ gegenüber liegenden Haus Nr. 111, und 1672 am Hinteren Anger auf Haus Nr. 338; in beide Häuser heiratet ein Goggl ein.



Abgegangener

Gasthof zum
Goggl, um 1935,

Postkarte,

Stadtmuseum
Landsberg

1596 Staudigl Veit ∞ Helena Siessin von Polling
1616, 1.12. stirbt Veit Staudigl

1617 Staudiglin Helena, Wittib

1636 Peißer Hans, Bräu, ∞ Maria Widemanin von
Geretshausen³⁷.

1638 ½ Wasserzins statt Helena Staudiglin:
CR(=Cammerrechnung)

1666, 1. 1. stirbt Johann Peißer

1660 12. Juli Neumayr Philipp ∞ Jungfrau Magda-
lena **Peißerin**;

er stirbt noch im gleichen Jahre (14. 9. 1660)

1660 18. November Perchtoldt Franz von Schongau
∞ Magdalena Neumayrin, Wittib³⁸.

1666 kehrten bei ihm zwei welsche Krämer mit
französischen Waren ein, legten sie aus und
gingen auch damit hausieren. Dafür wurden
sie mit einem Pfund Pfennig(=lb dn) gestraft.³⁹
1687 beleidigt ihn in offener Schranne die Frau
des Kornmessers Lorenz Braun. Sie wird in den
Gehorsam geschafft, um dort mit der Geige um

den Hals abzubüßen⁴⁰. (Noch schlimmer wäre
es, wenn sie mit der Geige auf der Gasse her-
umlaufen müsste.)

Er stirbt am 22. März 1690.

1690 Perchtoldtin Maria Magdalena, Wittib⁴¹
1694, 18. Dezember stirbt sie

1695 Perchtoldt Philipp Jacob (Sohn, *30. April 1670)
∞ 1695 Ursula Hillenprandtin, ledige Bürgers-
tochter⁴²

1702 gehören ihm nebst Bräubehausung, Stadel
und Städerl 18 Jauchert Acker, sieben Tagwerk
Anger, ein Hopfengarten, zwei Krautgärten
und zehn Tagwerk Wiesmahd.

1702 bis zu seinem Tode am 26. November
1720 gehört er dem Äußeren Rat an

1721 Perchtoldtin Ursula, Wittib, zahlt ½ Wasser-
zins (CR)

1724 Perchtoldt Johann Michael, Sohn, 24 J.,
übernimmt seines Vaters Bräuhaus, ∞ Maria
Catharina NN, Bürgerstochter⁴³

1726 wider öfteres Verbot Zecher bis Mitter-
nacht: zwei Schilling Strafe⁴⁴

1727 lässt wieder Zecher bis nach 10 Uhr sit-
zen und lässt Spielleute aufspielen: ein lb dn
Strafe⁴⁵

1735 im Äußeren Rat, 1739 Gemeinredner,
1741–1772 Bürgermeister

1736 Perchtoldt ist Herbergsvater des Hand-
werks der Sattler⁴⁶; 1737 muss er fünf fl in
deren Lade zahlen⁴⁷

1772, 11. Oktober stirbt Bürgermeister Johann
Michael Perchtoldt

1773 22. Februar Schuester Sebastian, „Goggl-
bräu“, ∞ Tochter Rosa Perchtoldtin

1794, 12. Januar stirbt Rosa Schuesterin mit 64
Jahren

1795, 9. Februar zweite Ehe mit Maria Anna
Mezgerin

1800 6. Oktober Schmid Johann, Bierbräu,
∞ Maria Anna Schuester, Wittib

1808 Johann Schmid, Gogglbräu; Haus drei-
gadig, Schätzwert 1500 fl (Urkataster Staatsar-
chiv München)

1831 Anna Schmid's Erben (StadtA LL; Bequartie-
rungsnorma)

1836 Maria Anna Schmid's Relikten (StadtA
LL, Urwahlliste)

1840 Kauth Michael, Bierbräus Kinder

1850 Kauth Josef jun., Gastwirth (Grundbuch 1855)

1877 Fuchs Josef, Hotelier „zum Goldenen Hahn“
∞ Maria (Hochzeitscheibe im Neuen Stadt-
museum)

1899 dito, Gasthofbesitzer „zum Goggl“

Nr. 74 Hausname „*Kratzer*“ (1599)
heute: Hubert-von-Herkomer-Straße 74

- 1599** *Khrazer Michael d. Ä.* ∞ Ursula Bayrin von Aumühle (+1616)
1617, 30. Januar zweite Heirat mit Maria Gasserin von Landsberg⁴⁸
1639, 12. November stirbt Michael Khrazer d. Ä.
- 1641** *Khrazerin Maria*, Wittib (+1. 4. 1676)
- 1650** **31. Mai** *Khrazer Michael d. J.* ∞ Regina Müllerin von Schöngesing⁴⁹
1662, 4. Juni stirbt Michael Kratzer
- 1662** *Metz Michael* von Bruck ∞ *Regina Khrazerin*, Wittib
1665 lässt er hiesige Handwerksburschen über Hossaus (=Sperrstunde) sitzen und beherbergt fremde Gesellen zwei oder drei Nächte.⁵⁰ Handwerksburschen auf der Wanderschaft durften nur eine Nacht in der Stadt zubringen.
1671 schenkt er ungeschautes Bier aus und pariert nach der Gschau den Gschauern nicht: Zwei lb dn (=2fl 17kr 1 hl) Geldstrafe⁵¹.
1674 wird er in den Stock geschlossen, weil er sich gegen seinen Quartierherrn (Offizier) „*bishero sehr inoboedienter und maisterlos*“ verhalten hat. Da er sich auch gegenüber dem Rat sehr ungehorsam und trutzig verhielt, wurde er außer dem Stock noch mit zwei lb dn Geldstrafe belegt.⁵²
1675 wird Michl Metz bei einer Rauferei mit dem Schäffler Benedikt Weigele blutig geschlagen, der wegen seiner Armut ohne Geldstrafe bleibt, aber mit beiden Füßen in den Stockgeschlossen wird.⁵³
1676, 26. April stirbt Michael Metz
- 1676–1681** *Metzin Regina*, Wittib, Bräuin (+27.10.1696)
1678 Der Regina Metzlin wird vom Rat auferladen, die baufällige Hausmauer am Zollgarten so auszubessern, dass das kurfürstliche Kastenamnt unklaghaft bleibt, sonst müsse sie für allen Schaden aufkommen⁵⁴
- 1682** **13. April** *Khrazer Michael III* ∞ Rosina Gebhardin von Landsberg.⁵⁵
1682 behält er als Herbergsvater – wie schon seine Vorfahren – die Zunftherberge der Leinweber.⁵⁶
1684 kauft er das Stadtfischerhaus dazu
1692, 20. April stirbt Michael Khrazer III
- 1692** **14. Juli** *Perchtoldt Sebastian*, Bürger- und Bräusohn ∞ *Rosina Khrazerin*, Wittib: neun fl für Bürgerrecht⁵⁷
1699 stirbt Rosina Berchtoldtin
1701 zweite Heirat mit Anna Maria Neumayrin, Tochter des Tafernwirts von Utting: 40 fl fürs Bürgerrecht. – Sein Bräuknecht



Der Kratzer-bräu um 1938, Postkarte Privatbesitz

- Leonhard Straub geht bezechet zur heiligen Messe und muss ein Pfund Wachs in die Kirchenpflege geben.⁵⁸
1710, 3. April stirbt Sebastian Perchtoldt
- 1710** *Bruggberger Thomas*, Bräuknecht ∞ *Anna Maria Perchtoldtin*, Wittib; Bürgerrecht 64 fl⁵⁹
1711 weigert er sich, den Kornmessern in der Schranne das geforderte Messgeld zu zahlen: ½ Pfund Pfennig (= ½ lb dn) Strafe.⁶⁰
1723 beschimpft er mit seiner Frau die Herren Gschauer bei der Abschau ihres schlechten Bieres, stoßen sie aus dem Haus und schlagen den einen: sechs Reichsthaler (=9 fl) Strafe und 3 fl Satisfaction an den Geschlagenen⁶¹
1735 im Äußeren Rat,
1740 2. Stadtkämmerer,
1743 Gemainredner,
1745 im Inneren Rat,
1750 resigniert er
1748 schuldet er dem Kloster Rottenbuch 1500fl Kapital und 487 fl Interesse(=Zinsen): sein verpfändeter Hopfengarten und drei Tagwerk Anger sollen geschätzt und verkauft werden.⁶²
1750, 3. November stirbt Anna Maria Bruggbergerin, 76 Jahre alt
1760, 15. März stirbt Herr Thomas Bruggberger, 77 Jahre alt
- 1752** *Kändler Johann Caspar*, Bräuknecht von Thierhaupten ∞ Maria Anna Bruggbergerin (Tochter)
1756 stirbt Maria Anna Kändlerin, 29 Jahre alt
1757, 20. Januar: zweite Heirat mit Maria Veronica Waigl(erin) aus Peiting⁶³
1760 stirbt Maria Veronica Kändlerin, 40 Jahre alt
1761, 12. Januar stirbt Kändler mit 41 Jahren durch Schlaganfall („*apoplexia tactus sponsus viduus matrimonio fungendus in lecto*“)

- 1761 **Schmidt Thomas** von Kottgeisering ∞ Jungfrau Maria Anna Millerin aus Ellighofen
1778, 28. Nov. stirbt er (54 J.)
- 1778 **Schmidtin Maria Anna**, Wittib
1792 Thomas Schmid Wittib⁶⁴
- 1793 **14. Mai Schmid Franz Xaver**, ledig ∞
Jungfrau Maria Bernardin
1802, 5.2. stirbt Xaver Schmid, 36 Jahre alt
- 1802 Xaver Schmidts Brauers Wittib⁶⁵
- 1803 **Buchner Matthäus**, aus Fendt (Pfarrei Unterpeißenberg), ledig (31J.) und Maria Schmid, Wittib (39 J.)⁶⁶
Stiefsohn: Johann Schmid (*7.6.1794)⁶⁷
- 1825 **Schmid Johann** ∞ Kreszenz Deisenhofer
- 1854 **11. November Schmid Johann jun.** (*29.7.1826)
∞ Katharina Graßmann, Rotgerberstochter von hier
1877 26. März stirbt Johann Schmid, 50½ Jahre alt
- 1879 **Diener Konstantin**, Bierbräu von Planegg ∞
Katharina Schmidt, Bräutochter
1886 14. Oktober stirbt Konstantin Diener, Besitzer der Kratzerbrauerei (46½ J.)
- 1898 **24. Januar Haggemüller Hermann** ∞
Diener Käthe, geb. Schmidt
1899 12.9. stirbt Haggemüller (28 1/3 J.)
- 1899 **Haggemüller Käthe**, Wittib, Inhaberin der Kratzerbrauerei
- 1904 **Riemerschmid Karl**, Kratzer-Restaurateur (†1910)
- 1910 **Riemerschmid Barbara** (Babette) Wittib(?)
- 1916 Aktienbrauerei Traube & Söhne, Kaufbeuren

Nr. 79 Hausname „**Päbstebräu**“ (1795) (bei Wilhelm Neu irrtümlich „Pröbstle-Bräu“ genannt)
heute: Hubert-von-Herkomer-Straße 79



Abgegangener
Pröbstle-Bräu
neues Haus,
1993, zweite
Fassade von
rechts

- 1457 **Kürsner Haintz**, Bräuhaus (neben dem Eckhaus im Kloster (Urk. 272)
- 1597 **Pollinger Jacob**, Bräu, und Elisabeth
- 1606 **Pollingerin Barbara**, Tochter von Johann Dietl, Dachauerbräu (Spi.Re.)
- 1624 **Puecher Peter** von Helmetshofen ∞ Barbara Pollingerin (PAMH, TrM.I, 182)
1641: In Peter Puechers Schankstube ließ sich der Spöttinger Wirt Andreas Pomberger „*öffentlich mit gar unschambarn unzeitigen röden verlauten* und tatschte die Mägde ganz schamlos an. Er wurde dafür in den Gehorsam im Gewölb unterm Brothaus geschafft und dort bis in den dritten Tag bei Wasser und Brot gehalten, außerdem mit fünf Pfund 5 Schillingen Pfennig bestraft.⁶⁸
Bierbräu †13.8.1646
- 1647 **3. Juni Mayr Johann**, Bierbräu ∞
Barbara Puecherin, Wittib
1654, 18. Januar †Barbara Mayrin
- 1659 **Sedlmair Niclas**, Preu von Dachau ∞ Juliana Hettin, Bürgerstochter
1659, 16.8. kauft er das Gropische (Nr. 77c) und das Stainheilische Haus (Nr. 77b) dazu
1661 wird er mit seiner Frau Juliane, da sie „*bishero ain liederliches haushaben mit sauffen, rauffen und schlagen gefiehart*“, mit drei Tagen Gefängnis bestraft, der Ehefrau aber, als einem schwangeren Weib, die Strafe aufgeschoben.⁶⁹
1667 verkauft Juliana „*als aine(..) bekhanndte(..) Verschwendterin, Anwehlerin⁷⁰ und Vollsauferin*“ ein Bettgewand; die Käuferin muss dieses ohne Entgelt dem Niclas Sedlmair, Ehemann der Juliana, zurückgeben und wird in den „Gehorsam“, das Arrestlokal im Keller des Brothauses (heute Rathaus) geschafft, die Juliana aber wird als Säufferin „an die Täfele“ geschrieben, d.h., kein Bierbräu darf ihr künftig Alkohol ausschenken. Die Papiererin, der die Juliana vier Metzen Malz verkauft hat, muss deren Ehemann 2 fl 30 kr zahlen und ebenfalls in den Gehorsam gehen. (Wie der Ehemann als Bierbräu es schaffte, seine eigene Frau vom Bier fernzuhalten, steht aber auf einem anderen Blatt!)⁷¹
1672, 8.12. stirbt Juliana Sedlmairin
1674: zweite Heirat mit Jungfrau Maria Spiesin von Edenkofen
- 1667 **Khras Johann Baptist** u. Sybilla
1675 gestattet er Spielen und derlei Ungebühr bei Nacht über Hossauszeit und muss ein Pfund Strafe zahlen.⁷²

- 1688 *Lechner Gabriel***, Bräuknecht aus Penzing ∞ Jungfrau Euphrosina Kratzin: Bürgerrecht 46 fl⁷³
1689 stirbt Euphrosina Lechner
1690 muss er wegen etlicher Maultaschen beim Trunk gegen Jacob Rhrin, Bürgersohn, ½ lb dn zahlen⁷⁴
1691, 25. Februar stirbt Gabriel Lechner
- 1691 *Drexl Johann*** ∞ Euphrosina Lechnerin, Wittib
1714 zerschlägt er als Selbstrichter im Wald dem Simon Wanger und Joseph Wezler beim Holzmachen die Karrenräder und nimmt ihnen die Axt weg: er muss jedem einen fl Schadensersatz leisten.⁷⁵
1726 mischt er sich in die Händel seines Sohnes mit der Torwache ein und muss in den Gehorsam im Rathaus.⁷⁶
1740, 6. Januar stirbt Johann Drexl als Spitalpfründner, 83 Jahre alt
1741, 5. Februar stirbt die Wittib als Spitalpfründnerin, 70 Jahre alt
- 1729 *Aumiller Franz Xaver***, Bierbräu aus Petzenhausen, kauft das Anwesen
1730 ∞ Clara Bernhard aus Friedberg
1741 lässt er am letzten Unser-Lieben-Frauenabend lang nach Hossauszeit noch aufspielen: ein lb dn Strafe⁷⁷
1742 stirbt Clara Aumillerin mit 38 Jahren
1743 zweite Heirat mit Jungfrau Maria Clara Bernethin
1746 Aumiller Franz wegen Beleidigung der Herren Biergchaucommissarien zu vier lb dn, Ehefrau Clarain den Gehorsam indemniert⁷⁸
1763, 13. Januar stirbt Franz Xaver Aumiller
- 1763 *Franz Aumillers***, Wittib (noch 1766)
- 1780 *Aumiller Sebastian*** ∞ Maria Kalleder aus Kaufering
1780, 12. November stirbt Maria Aumillerin im Kindbett
1795 Hausname „Bäbstlbräu“ erstmalig belegt (Gerichtschreiberei: „Anzeig der in hiesiger Stadt befindlichen Bräuer, Weinwürth und Bierzäpfler. Verfaßt den 10. 9br: 1795“)
- 1817 *Wölz Anton***, Bräusohn von Weilheim ∞ Maria Anna Eleonora Aumiller, Tochter Sebastians
- 1820–22** Zertrümmerung des Päbstlebräuanwesens⁷⁹
- 1822 *Schreiber Fidel***, Bierbräu ∞ Kreszenz Hopf aus Kriegshaber (ohne Nr, 77b und 77c)
- 1826 *Streitberger Johann Baptist***, Bräu v. Altmannstein ∞ Regina Schmid von Aunkofen bei Abensberg
- 1829 *Benedikt Joseph***, Tafernwirt in Stoffen

Ende des Brauereibetriebs, das Haus kauft der Kratzerbräu Johann Schmid

Nr. 111 Hausnamen „*Dachauerbräu*“
heute: Hubert-von-Herkomer-Straße 111/112 Zink Haushälfte



Der mit Hausnummer 111 vereinte Gasthof zur Glocke um 1930, Postkarte Privatbesitz

Der von W. Neu ebenfalls zitierte Hausname „*Pintzgerbräu*“ lässt sich für Nr. 111 nicht belegen, sondern nur für den *Wirt* der benachbarten Gastwirtschaft „Zur Glocke“, Sebastian Fendt, der in einer von der Landsberger Gerichtschreiberei verfassten „Anzeig der in hiesiger Stadt befindlichen Bräuer, Weinwürth und Bierzäpfler, verfaßt den 10.9br: 1795“ als „*Pintzger Bräu und Weinwürth*“ genannt wird. Der Name leitet sich wohl bereits von seinem Vater Joseph Vendt, *Pinzgerwirth zu Peiting* ab, der 1745 das Gasthaus zur Glocke kaufte. Seit 1797 waren beide Häuser, 111 und 112, in einer Hand.

„*Dachauerbräu*“ war im 16. Jahrhundert der Hausname von Haus Nr. 176 (neben den Herzogstuben), worauf die Brauerfamilie Dietl mit mehreren Generationen bis 1627 saß. 1623 werden im Ratsprotokoll (fol.80) Jochem und Johann Dietl als Bierbrauer aufgeführt.

Vor 1628 muss Johann Dietl das Braurecht und den Hausnamen „Dachauerbräu“ auf das Haus Nr. 111 übertragen haben, denn 1628 gehört Haus Nr. 176 dem Gastwirt Georg Sieß, der das Haus umbauen lässt. (1633 übernimmt Georg Sieß die Brauerei seines Vaters Caspar Sieß an der Alten Bergstraße 453, das „Süßbräu“).

Vor 1628 *Dietl Hans*, Dachauerbräu,
∞ 1589 Margaretha Reiserin.
Er stirbt am 14. Dezember 1632.

1630 *Thoma Hans*, Bräu (*~1603) ∞ 1630 Catharina Dietlin (†1635)
1635 heirat er Maria Beirle, Wittib (†7.6.1656)
1656, 7. Juni stirbt Maria Thoma

- 1675 soll er wegen seiner Schuldenlast seine Brauerei verkaufen⁸⁰.
- 1677 schuldet er der Spitalpflege 17 fl aufgewachsene Zinsen. Er muss bis zur Bezahlung „in den Gehorsam“ gehen. Da er einen Rückstand von über 155 fl Steuern und Kapitalzinsen bei der Stadtkammer hat, soll er binnen 14 Tagen zahlen oder sein Brauhaus kommt auf die Gant.⁸¹
- 1682, 4. Juli stirbt Johann Thoma
- 1667 22. November Goggl Franz** ∞ Eva Hueberin von Weilheim.⁸²
- 1669 beschwert sich der Stadtfischer beim Rat, Goggl habe wider öfteres Abstrafen die Fische aufgekauft und anderwärts weiterverkauft: ein lb dn Geldstrafe. Die Stadtfischerin aber, die ihn vor gesessenem Rat einen verlogenen Mann beschimpfte, erhielt die halbe Summe als Strafe.⁸³ – Wegen einer „trockenen“ (d. h. unblutigen) Schlägerei mit den jungen Bierbrauern Johann Baptist Kraz (Päbstebräu) und Wilhelm Götschl (Jungbräu) werden alle drei mit je ½ lb dn bestraft.⁸⁴
- 1670 wird er mit beiden Füßen in den Stock geschlossen, weil er er nach eigner trockenen Schlägerei mit seinem Bräuknecht Paul Clammer diesen in dessen Behausung heimgesucht, dort angegriffen und geschlagen hat.⁸⁵
- 1678, 5. März stirbt Franz Goggl
- 1678 Goggl Michael**, Bräuknecht ∞ Rosina Thoma; er erhält für 41 fl das Bürgerrecht.⁸⁶
- 1715 soll er als Maria Goggl (s. Schafbräu!) Erbe ihr Seelhauslegat an die Almosenpflege abführen⁸⁷
- 1716, 3. Juni stirbt Michael Goggl,
- 1716 Gogglin Rosina**, Wittib, Bierbräuin⁸⁸
- 1727, 17. Mai stirbt Rosina Gogglin, 80 Jahre alt
- 1718 Seiz Johann**, Bauer in Pössing, kauft das Bräuhaus Hs.Nr. 111 und 1723 auch das Gasthaus zur Glocke Hs.Nr. 112
- 1722 Seiz Johann, Bierbräu hat wider öfteres Verbot Zechleute bis über Nacht gesetzt, daher ½ lb dn Strafe.⁸⁹
- 17** stirbt Johann Seiz, Bierbräu und Glockenwirt
- 1729 Anna Seizin**, Bierbräuin und Glockenwirtin, Wittib, lässt Spielleute bis Mitternacht aufspielen: ½ lb dn Strafe.⁹⁰
- 1732 wird sie wieder wegen öfters über die Zeit gehaltener Zecher und Spielleute mit ½ lb dn bestraft.⁹¹
- 1737 lassen die Ursulinen an der ehemals Öfelischen Behausung einen Zwickel für die Liechten (=Fenster) des „Dachauerbräu“ frei.⁹²
- 1740 hat sie insgesamt 1540 fl Schulden.⁹³
- 1741, 5. Januar stirbt Anna Seizin, Bierbräuin, Wittib
- 1741 Seizin Barbara**, ihre Tochter, fordert von Michael Gistl, Hofgrabenbräu, lt. Brief von 1730 ab 300 fl Capital 165 fl Interesse (=Zinsen)⁹⁴
- 1743 Dietrich Leonhard**, Bräuknecht von Weil, kauft das Dachauerbräu und soll bis zur Fasnacht seinen ledigen Stand verändern. Er erhält für 61 fl das Bürgerrecht.⁹⁵
- 1746 ∞ Maria Ursula Pauhoferin von Großkitzighofen, für Bürgerrecht zahlt er für sie 60 fl⁹⁶
- 1748 wird er als Vertreter der Gmain den Stadtkämmerern bei der Einziehung der Ausstände beigeordnet.⁹⁷
- 1778, 3. September stirbt Leonhard Dietrich (65 J.)
- 1782 Dietrich Joseph**, (Sohn von Leonhard und Ursula) ∞ Maria Magdalena Knoller aus Merching
- 1791 (November) stirbt Joseph Dietrich, „Dachauer“ (33 J.)
- 1792 21. November Kloo Joseph**, Weinwirt und Bierbräu am Gfall, Pfarrei Oberaudorf ∞ Maria Magdalena **Dietrich**, Wittib
- 1797 erwirbt Joseph Kloo das benachbarte Gasthaus zur Glocke (Hs.Nr. 112), fortan gemeinsame Besitzer.
- Noch 1795 wird der Besitzer der „Glocke“, Sebastian Fendt, als „Pintzger Bräu, und Weinwirth“ bezeichnet.
- 1826 Kloo Franz Xaver**, Bierbräu ∞ Aloisia Mögele aus Schwabmünchen (zugleich Besitzer der „Glocke“ Hs.Nr. 112)
- 1864 Schweiger Heinrich**
- 1865 Hermann Georg**
- 1868 Kloo Joseph**, Bierbrauer und Weingastgeb
- 1851 ∞ Katharina Kauth, Bierbrauerstochter (*13.4.1831)
- 1857–1866, 1870–1872 Gemeindebevollmächtigter;
- 1875 Magistratsrat
- 1889, 16.2. stirbt Joseph Kloo
- 1889 Huber Josef** und Elisabeth
- 1892** Kloster der Dominikanerinnen
- 1898(?)** Kindl Xaver und Josefa
- 1905** Aktienbrauerei Kaufbeuren
- Nach Brand **1907** wird der Brauereibetrieb eingestellt.

Nr. 155a 1721 Hausname „*Zederbräu*“
 (Zeder: altschwäbisch für Erpel, Enterich)
 (ab 1721 die 3 Häuser 155a, 155b und 155c zu einem
 Gebäude vereint)
 heute: Hauptplatz 155

1578 *Kheil Sebastian*, Bierbräu (Salbuch St. Benedikt, Sandau)

1586 Kheil Sebastian, Äußerer Rat, und Anna
 (Urk. 988: Verkauf eines Gartens)

1592 *Kheillin Anna*, Sebastians Wittib,
 Pierprewin⁹⁸

1621, 17. Februar stirbt Wittib Anna Kheilin

1595 **25. Januar** *Kheil Johann* (Sohn) ∞
 Elisabeth Ostermayrin von Geisenbrunn.⁹⁹

1609, 18. Juli stirbt Elisabeth Kheilin

1609 zweite Heirat mit Magdalena Hinlegerin
 von Ursin

1615, 17. August stirbt Magdalena Kheilin

1617–1632 Mitglied des Äußeren Rats

1619, 25. Januar dritte Heirat von Herr Johann
 Keil, ÄR mit Sabina Höldin von Weilheim

1633(?) stirbt Herr Johann Keil¹⁰⁰

1633 *Staudigl Johann*¹⁰¹

1628 Heirat mit Maria Uhlin (Hs. 238)

1636–1655 Mitglied des Äußeren Rats

1656–1667 Bürgermeister

1665, 8. Februar stirbt Frau Maria Staudiglin

1667, 17. Februar stirbt Bürgermeister Johann
 Staudigl

1668 Bürgermeister Johann Staudigls sel. Erben¹⁰²

1681 *Kloz Sebastian*, Bierbräu von Schöffelding
 und Anna Regina Mayerin, Wittib von Soyen,
 als seine zukünftige Hochzeiterin, werden für
 71 fl als Bürger aufgenommen. – Als ihm das
 gesamte Handwerk der Kistler vorwirft, er
 habe Sitzstühle aus nächstgelegenen Dörfern
 hereingekauft, verteidigt er sich, sein Bruder
 aus Schöffelding habe ihm diese als gebrauchte
 geschenkt, und wird daraufhin von der Klage
 absolviert.¹⁰³

1686 mästet er sechs Ochsen und verkauft
 vier davon nach Augsburg, ohne sie den hie-
 sigen Metzgern angeboten zu haben: ein lb dn
 Strafe¹⁰⁴

1688 schlägt aus seinem Hauskamin eine
 Feuersbrunst aus; zur Warnung wird er mit
 1000 Mauersteinen oder zehn fl Geldstrafe
 punktiert¹⁰⁵

1689 beschuldigen ihn die Commerz-Über-
 reiter (=Zollwächter), einem Flößer ein Kalb
 verkauft zu haben, der es entgegen den Aus-



*Zederbräu nach
 1910, undatierte
 kolorierte
 Postkarte,
 Privatbesitz*

fuhrbestimmungen außer Landes bringen
 sollte. Der Eisenmeister, der das Kalb konfis-
 ziert hatte, erklärt, der Flößer habe es nach
 Augsburg bringen sollen. Kloz aber beteuert,
 es sei ein Geschenk für seinen Schwager in
 Oberhausen nächst Augsburg, und wird von
 der Klage absolviert.¹⁰⁶

1699 wird er mit ½ lb dn bestraft, weil er den
 ledigen Michel Koch aus Windach in seinem
 Haus ins Schusterhandwerk immerdar einstüm-
 peln ließ. Koch wird aus der Stadt gewiesen.¹⁰⁷

1703 erwirbt er Haus Nr. 155c. Er schenkt aus
 seinen beiden Häusern zugleich Märzenbier
 aus: zwei Reichsthaler Strafe.¹⁰⁸

1708 muss er 7 fl Strafe zahlen, weil die Feld-
 wegvisitation bezeugte, dass er Gemeinde-
 grund zu seinen Feldern geackert hatte.¹⁰⁹

1710 verkauft er Malz an einen schwäbischen
 Kaufmann (Ausland!): er zahlt 4 lb dn Straf-
 geld.¹¹⁰

1712 wollte er sein abgeschautes Märzenbier
 halsstarrig nicht zum tieferen Wert ausschen-
 ken: Strafe ein lb dn¹¹¹

1714, 30.8. stirbt Anna Regina Klozin

1715, 27. Mai stirbt er als Wohltäter der
 Kirche („*viduus, Ecclesiae benefactor*“)

1714 *Kloz Franz Xaver* ∞ Brigitte Trenckherin von
 Denklingen; sie zahlt für Bürgerrecht 40 fl, er
 in Kriegscassa etc. 12 fl¹¹²

1715 ruiniert der Sacker Franz Kraz mit einer
 Axt Klozens Holzzaun und Pflanzen in sei-
 nem Gärtl in der Ledergasse. – Eine fremde
 Kalbin lässt er sechs Tage neben seinen Kühen
 im Stall stehen, ohne es dem Hirten zu mel-
 den. Er muss dem Hirten und als Strafe je
 zwei Gulden zahlen.¹¹³



*Der Zederbräu
1870, Ausschnitt
aus Foto von
Max Keller,
Historischer
Verein Landsberg*

1720 ohrfeigt er den Peter Ayrnschmalz aus Ludenhausen, dem er Geld für drei Zentner Hopfen schuldet und wird mit ein lb dn bestraft. Weil er sich vor dem Rat wegen der Strafe unanständig aufführte, muss er weitere vier Schilling zahlen¹¹⁴

1721 erwirbt er auch Haus Nr. 155b; 155a-c „Zederbräu“

1722 Er hat seine Rauchfänge über ½ Jahr nicht kehren lassen: zwei lb dn Strafe. Bei einer bei ihm gehaltenen Hochzeitfeier ließ er aus seinem Haus heraus bis in die Nacht herein plänkeln und schießen: ½ lb dn¹¹⁵

1727 wird er wegen Ausschank braunen Biers neben dem Märzenbier bestraft¹¹⁶;

1728, 30. September stirbt Franz Xaver Klotz

1728 7. Januar Ortlieb Joseph, Bräuknecht aus Hurlach ∞ Brigitta Klozin, Wittib¹¹⁷: er zahlt für Bürgerrecht 70 fl;

wegen harter Injurien gegen die Hochzeitladerin Anna Prummer muss die Braut ½ lb dn zahlen, die Hochzeitladerin wegen ebensolcher Schimpfworte aber in den Gehorsam gehen¹¹⁸

1728 lässt er an Mariä Empfängnis bis Mitternacht durch fremde Türmer zum Tanz mit großem Tumult und Geschrei mit Jodeln und Juchzen aufblasen: Das Handwerk verklagt ihn, er verrichte seine Jungmeisterstelle gar schlecht: Insgesamt 3 lb dn Strafe¹¹⁹

1734 muss er wegen mangelnden Respekts gegenüber dem Rat (er frage keinen Teufel danach) für einen Tag in den Gehorsam im Rathauskeller¹²⁰

1743 bezeichnet sein Ehefrau Brigitta gegenüber dem Stadtdiener Bürgermeister und Rat als „Katzenschwänz“ und muss 3 lb dn Strafe zahlen¹²¹

1745 Äußerer Rat, 1750 Innerer Rat, 1763 Bürgermeister

1747 Der von Herrn Obrist Marini im Quartier verursachte Schaden von 497 fl wird je einem Viertel vom Obristen und der Stadtkammer gedeckt, die Hälfte bleibt ihm als Quartiergeber¹²²

1764, 4. April stirbt er

1778 Ortlieb Johann Cajetan, Bräusohn ∞ Maria Barbara Weißin von Apfeldorf

1793 Kauth Johann Nepomuk u. Katharina (Gantkauf!)

1797, 24.4 stirbt er mit 49 Jahren ¹²³

1798 29. Oktober Lindinger Jakob, Bräu von Bruck ∞ Katharina Kauthin, Wittib

1810 hatte er 6 Pferde, 6 Kühe und 3 Schweine (im Geislmayrhof)

1828 Kauth Johann d.J. ∞ Theres Deisenhofer, Sägmüllerstochter von hier

1829 zweite Ehe mit Josepha Deisenhofer, Sägmüllerstochter

1836 Schindler Johann Nepomuk ∞ Josepha Kauth, Wittib

1840 Weber Xaver, Eisenhändler, u. Katharina

1858 Weber Franz Seraph, Bierbräu (*29.6.1835) ∞ Johanna Siebenhütter von Egling (1838–1908).

1870 fährt er einen Tag nach der Schlacht mit dem Pferdefuhrwerk nach Sedan und überbringt dem schwer mitgenommenen Landsberger 7. Jägerbataillon Bier und Liebesgaben (Eduard Pflanz)

1887–1898 Reichstagsabgeordneter

1904, 31. Januar gestorben

1892 Weber Max, Zederbräuwirt (*26.4.1861; †20.1.1913)

1901, 30.1. brennt sein Hof (Geislmayrhof) an der Malteserstraße ab. Der wieder aufgebaute Hof brennt am 20.10.1901 abermals ab, diesmal durch Brandstiftung (Eduard Pflanz).

1907 Verkauf an die Waitzingerbräu AG Miesbach

Nr. 162 Hausname „*Oberfeigerl*“

(1755 nach Johann Faigele, 1715)

heute: Ludwigstraße 162

1580 Fichtl Jacob (CR)

1588 uxor †

1588 zweite Heirat mit Anna Jacobin von Petzenhausen

1626, 23.3. stirbt er

1616 Fichtl Mattheiß ∞ Elisabeth Schererin von Landsberg

1632: zahlt sonst jährlich 10 fl Zins für seinen Keller unter der Stadtschreiberei, heuer nichts¹²⁴

1633 Fichtl Jacobs Wittib auf Nr. 162¹²⁵

1634 Fichtl Matthäus, Bräu¹²⁶

1635, 7.7. Matthäus Fichtl, Wittiber ∞ Jungfrau Barbara Staudiglin

1641 Fichtl Matheiß' Wittib¹²⁷

1653 Fichtl Matthäus d. J. ∞ Barbara NN

1660, 6.4. stirbt Matthäus Fichtl d. J.

1662 Fichtlin Barbara, Wittib¹²⁸

1676 Fichtl Jacob ∞ Maria

1677 wird er in den Äußeren Rat gewählt

1681 lässt er den „Oberfeigerlstadel“ in der Hinteren Salzgasse reparieren und neu eindecken (verlorene Bauinschrift „I.F.1681“)

1692, 13.3. stirbt Jacob Fichtl

1693 Plösst (Marquard) **Ignaz**, led. Pierpreu (auch Nr.163) ∞ Fichtlin Maria, Wittib, er zahlt fürs Bürgerrecht 12 fl¹²⁹

1695 sitzt er im Äußeren Rat, wird 1709 Gemainredner, seit 1715–1731 im Inneren Rat

1698 stirbt Maria Plöstin, Bierbräuin

1701, 7.2.: zweite Heirat mit Maria Victoria Schmidin von Oberhausen¹³⁰

1740, 20.7. stirbt er

1705 Fichtl Johann Georg (*21.4.1683) ∞ Jungfrau Maria Hirschauerin von Reichling: Bürgerrecht 40 und 10 fl¹³¹

1707, 26.4. stirbt er mit 24 Jahren

1707 Hohenauer Johann Georg ∞ Maria Fichtlin, Wittib. Er zahlt 60 Gulden fürs Bürgerrecht¹³²

1710 muss er wegen „harter Expression“ in der Ratsstube in den Gehorsam. – Er lässt ungefragt Malz in der Mühle brechen und schenkt sein Märzenbier vorzeitig aus: 1 lb dn Straf-geld¹³³

1714, 21.5. stirbt Maria Hohenauerin

1714, 27.12. stirbt er als Wittiber

1715 18. Oktober Faigele Johann Baptist von Amberg bei Buchloe, kauft die Bräustatt, ∞ Jungfrau Maria Anna Pruggbergerin, Tochter des Wöhrlebräus (ihr Heiratsgut: 1800 fl); er zahlt fürs Bürgerrecht 60 fl¹³⁴

1719 wird Sohn Andreas geboren, dieser ist ab 1749 Bräu auf Nr. 212 („Unterfeigerl“)



Bierbrauerei zum Oberfeigerl, 1910, Bauakten, Stadtbauamt Landsberg

1722 hält er entgegen der Polizeiordnung bis in die späte Nacht Zecher und Spielleute auf: ein lb dn Strafe¹³⁵

1743–1753 Mitglied des Äußeren Rates

1753, 2.11. stirbt er mit 70 Jahren

1754 Faigelin Maria Anna, Wittib

1760 Faigele Ignaz

1775, 20.2. stirbt er ledig mit 54 Jahren

1775 Faigelin Maria Anna, Wittib von Johann Baptist

1776, 2.9. stirbt sie mit 82 Jahren

1779 Siessmayr Bernhard ∞ Johanna

1795, 5.1. stirbt er mit 39 Jahren

1796 Huber Georg von Bogen ∞ Johanna Sießmayrin, Wittib („Oberfaigele“)

1825, 13.12. stirbt Georg Huber

1827 10. September Hörl Joseph (*1798 in Landsberg) ∞ Johanna Huber, Wittib

18** stirbt Johanna Hörl

18** zweite Heirat mit Anna Maria Schimpp (*30.5.1786 in Eching)

1831 stirbt Joseph Hörl

1831 Hörl Anna Maria, Bierbräuin, Wittib

1848 Herr Hörl

1854, 31.3. stirbt die Wittib Anna Maria Hörl

1853 Hörl Theresia, Tochter

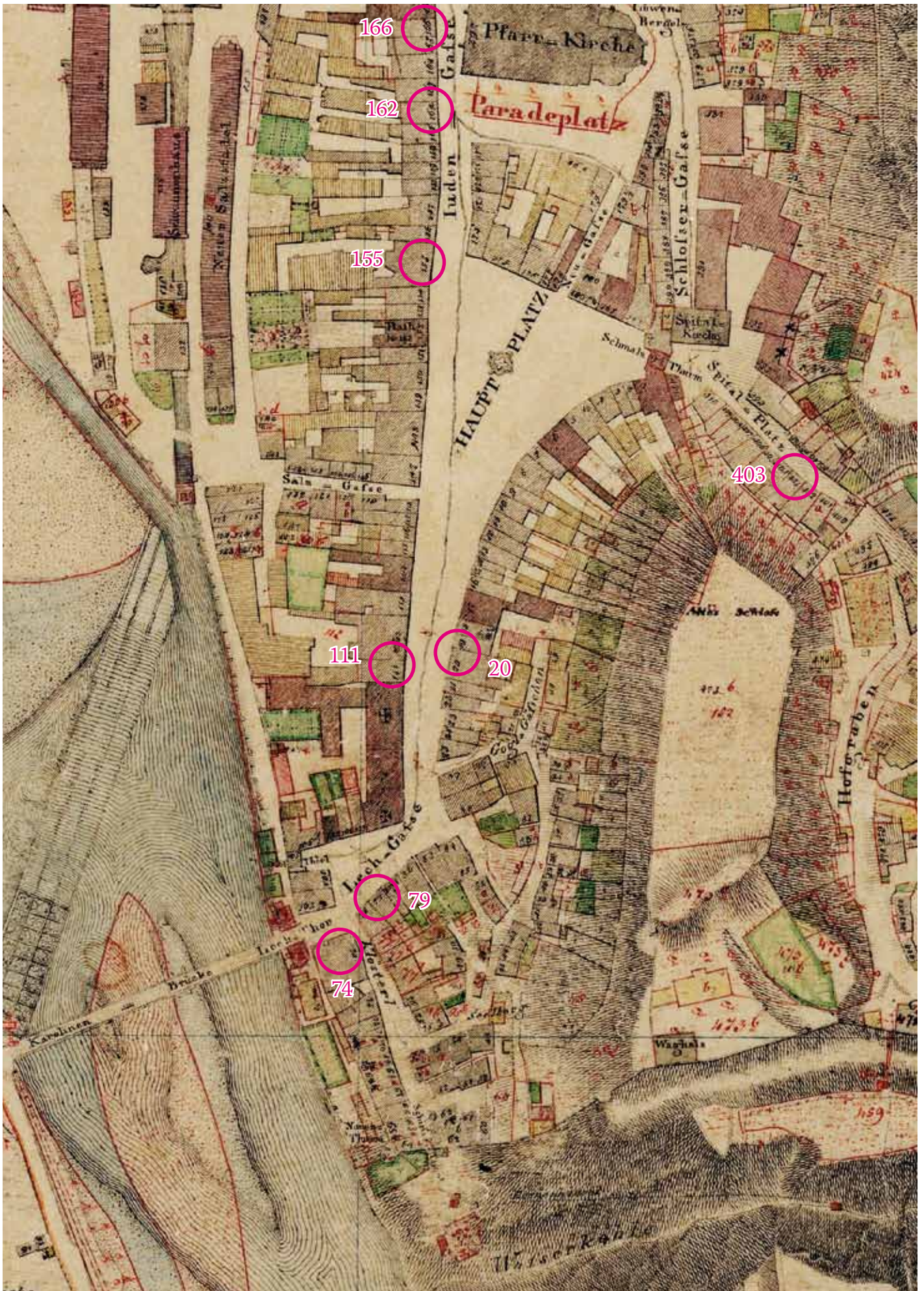
1854 9. Januar Dopfer Matthäus, Brauer von Waalhaupten ∞ Theresia Hörl

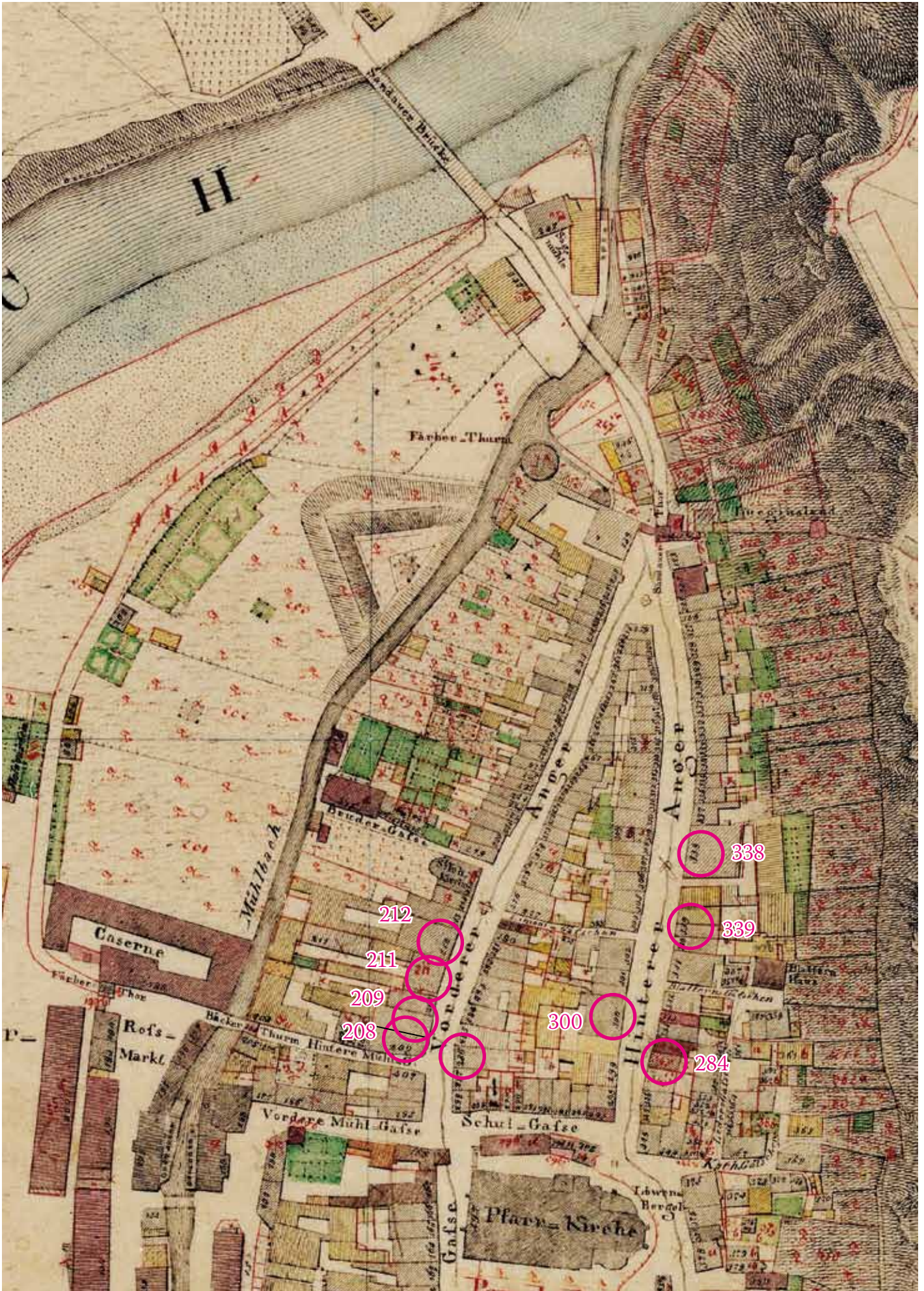
1880 kommt die Brauerei des Ehepaares Dopfer auf die Gant

1880 Wiedemann Johann, Privatier von Friedberg, erwirbt das Bräuanwesen

1905 Wiedemann Ernst

1908 Aktienbrauerei Kaufbeuren





Nr. 166 Hausname „*Buchdrucker*“
(1802: Buchdrucker Karl Heinrich Kirchner)
heute: Ludwigstraße 166

ehemaliger
Jesenwanger-
Bräu, 1993,
links neben
Pfarrhof



- 1429** „des Ysenwangs (=Jesenwanger) Haus am Pfarrhof“¹³⁶
- 1602** *Staudigl Sebastian d. Ä.* ∞ Barbara Voglin von Wessobrunn¹³⁷
1635–1639 Mitglied des Äußeren Rates
1639, 9.6. stirbt Sebastian Staudigl ÄR
- 1639** *Staudigl Johann Sebastian d.J.* ∞ Rosina Voglin¹³⁸
1640, 30. 7. zweite Heirat mit Walburga Balsin von Weilheim¹³⁹
1643, 19.10. dritte Heirat mit Margareta Grittin¹⁴⁰
1647, als die Stadt voll fremder Leute und Soldaten war und das Bier knapp wurde, schenkte er ungeschautes Bier – dazu noch einen Pfennig über dem verordneten Biersatz – aus. Dafür musste er, weil er auch noch den Gschauern und dem Amtsbürgermeister „gar böse und trutzige Wort angehengt“ hatte, 3 lb dn Strafe zahlen und wurde (mit Händen und Füßen) in den Stock gelegt.¹⁴¹
1649, 7.1. stirbt Johann Sebastian Staudigl
- 1649** **26. April Fichtl Georg**, Bierbräu ∞ Margarete Staudigl, Wittib¹⁴²
1658 kauft er die Bräubehausung um 1800 fl und will die zwei Staudiglkinder (Simon *1647) aufziehen¹⁴³
1666 hat er hat er neben einem geschauten auch ein ungeschautes Bierfass im Keller und schenkt dieses aus; neben 3 Thalern Strafe müssen er und seine Frau wegen böser Reden gegen die Geschauer ½ Tag in Arrest.¹⁴⁴
1668 hat er wieder ein angestochenes ungeschautes Fass Nachbier (Hainzl) im Keller; wegen des Rückfalls 3 lb dn Strafe.¹⁴⁵

1676 heiratet sein Sohn Jacob die Tochter des Bürgermeisters Johann Scherer. Ihm werden zur Hochzeit 6 Reichsthaler vom Stadtrate „verehrt“.¹⁴⁶
1682 Auf mehrmaliges Klagen Michael Zeidlers, Hopfenhändlers aus Böhmen, um 16 Gulden für verkauften Hopfen, gibt der Rat dem Wittiber und Spitalpfründner nochmals 3 Tage Termin. Im gleichen Jahre noch übergibt er die Brauerei an seinen Stiefsohn Simon Staudigl.¹⁴⁷

1682 *Staudigl Simon*, Bräuknecht (*1647) ∞ Maria Krumpp, Tochter des Bauern Christoph Krumb¹⁴⁸

1682 wird Staudigl mit 1 Gulden 30 Kreuzern und Gefängnis bestraft, weil er sich unterstand, das Schenkbiere nicht allein ungeschaut auszuschenken, sondern auch den Herren Biergeschauern bei deren Ermahnung noch böse Worte anhängte.¹⁴⁹

1683 kommt er wegen „Leichtfertigkeit“ mit seiner Base ins Zuchthaus; das Bräuerhandwerk schließt ihn daraufhin aus der Zunft aus. Weil die Zuchthausstrafe aber keine Infamie (Schandstrafe) sei, darf er laut Ratsbeschluss im Handwerk bleiben.¹⁵⁰

1687 wird er wegen schändlicher Schmachreden gegen der Bayertorwart Mathias Fichtl und die Frau des Kornmessers Georg Schmidt in den Stock geschlossen.¹⁵¹

1690 lässt er Gäste über die Zeit sitzen und bis 1 Uhr nachts (Freitagmorgen!) tanzen: 1 lb dn Strafe¹⁵²

1692 beschwert sich der Äußere Rat, bei Staudigl sollen sich die Dienstknechte mit Saufen und Spielen nächtlich sehr lang aufhalten, „wardurch nächtliches Koldern und schreyen verursacht, auch faullentzendte Knecht den Herrschafften zum schaden gezogen werdt“¹⁵³.

1699 verklagt er das gesamte Bräuhandwerk, es übergehe ihn bei der Ersetzung der Kerzenmeister. Die Beklagten verwundern sich über die Klage, weil die Kerzenmeister durch freie Wahl ersetzt würden, und werden von der Klage absolviert.¹⁵⁴

1701 beschimpft er die Biergschauer und muss 1 lb dn Strafe zahlen.¹⁵⁵

1702 wischt er den um 2 Pfennig herabgewürdigten Biersatz vom Täfle und setzt sein Bier um 1 Pfennig herauf.¹⁵⁶

1707 Auf Beschwerden des Herrn Stadtpfarrers soll er das Holzhacken im Bräuhaus unterlassen und dies im Hof tun.¹⁵⁷

1708 Wegen mehrmals verbotenen Holzhacken im Bräuhaus neben dem Pfarrhof muss er zwei lb dn verwirkten Pönfall zahlen. – Sein Dienstknecht, der mit Dungfuhren die Änger zu Schaden gefahren hat, muss zur Strafe mit einem Fuß in den Stock.¹⁵⁸

1712 schenkt er sein um einen Pfennig abgesehenes Bier um 11 Pfennig aus und beleidigt die Gschauer.¹⁵⁹

1714, 29.11. stirbt Maria Staudiglin

1721, 29.3. stirbt Simon Staudigl, viduus

1715 Staudigl Matthias übernimmt seines Vaters Bräustatt, ∞ Jungfrau Maria Franziska Christeinerin, zahlt in die Kriegscassa und für 1 Feuerkübel 10 fl. – Auf Beschwerde des Herrn Stadtpfarrers wird ihm wegen Holzhackens im Bräuhaus – wie schon seinem Vater – ein Pönfall angedroht. Er verwirkt den Pönfall von 2 fl mit weiterem Holzhacken, worauf der Pönfall verdoppelt wird.¹⁶⁰

1717 ließ er am Kirchweihsonntag während des Umgangs tanzen: ½ lb dn Strafe

1720 Stögmänn Johann Michael, Bräuknecht aus Lechhausen ∞ Maria Franziska Staudiglin, Wittib: er zahlt 55 fl für das Bürgerrecht¹⁶¹

1722 schuldet er den Staudigl-Erben 150 fl verfallene Hausfristen; er muss so lange in den Gehorsam, bis er gezahlt hat.¹⁶²

1726 hängt er den Poschen aus, obwohl ihm das 2. Los Märzenbier auf neun Pfennige abgesehen worden war: 1 lb dn Strafe¹⁶³

1731 soll er dem böhmischen Hopfenhändler Johann Jancko für 1 Zentner 73 Pfund Hopfen 31 fl zahlen.¹⁶⁴

1732 wird er wegen öfters erwiesenem Ungehorsam gegenüber dem Rat mit 2 Schillingen bestraft.¹⁶⁵

1736 schuldet er dem Michael Schrettl, Fischer in Schondorf, 100fl Kapital und Zinsen: er muss in den Gehorsam, bis er gezahlt hat.¹⁶⁶

1747 erhält seine ledige Tochter Maria Anna wegen Leichtfertigkeit mit dem österreichischen Kommißbäcker Ludwig Stordt in München und wegen Schwängerung durch Anton Franz, Fourier beim Grenadierregiment à Cheval, eine einfacher Geldstrafe (4 lb dn) und doppelte Geigenstrafe.¹⁶⁷

1748, 29.6. stirbt Johann Michael Stögmänn, 54 Jahre alt

1748 Stögmänn Maria Franziska, Wittib, Bierbräuin, plant die Übergabe.¹⁶⁸

1749 Stögmänn Johann Ignaz, Bräusohn ∞ Maria Elisabeth Ritterin, Bürgerstochter: für Feuerkübel u.a. 5 fl 30 kr.¹⁶⁹

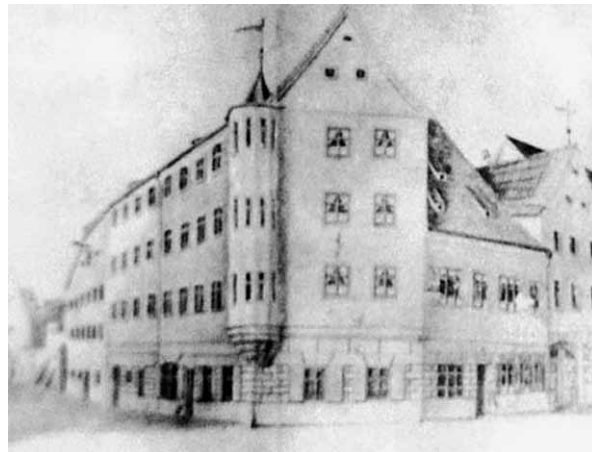
1750 Geismayr Ignaz, Bräu von Oberostendorf ∞ Anna Stögmännin

1755 Staltmayr Anton, Bräu von Grafrath, kommt auf die Gant.

1772 Die Stadt verkauft seine „gänzlich ruinöse und höchst nötig zu bauende Präubehausung“ an den Bürgermeister und Huckler Andreas Suter, dieser 1773 an den Maurermeister Augustin Natter.

Nr. 208 Hausname „*Wöhrlebräu*“ (1675)

heute: Hintere Mühlgasse 208



Blick in die Hintere Mühlgasse, am Eck Nr. 208, neben Christeinerbräu, Privatesitz Landsberg

1369 14. Juni „Heinrich des Briuwen (=Bräuen) Haus¹⁷⁰

1378, 24.3.: „am Anger bey der Gasse, stoßend an den Mülbach bey dem Prugglen (=Brückle)“¹⁷¹ (Spitalurk.)

vor 1584 Oberst Adam (*~1553)

1623: als Sandauer Torwart eingestellt¹⁷²

1627, 15.1. stirbt er

1623 Obrist Matthäus (*~1563, Bruder von Adam Oberst?)

1586, 19.10. ∞ Elisabeth Häcklin von Memming

1633 Brunnenzins aus Haus Nr, 208¹⁷³

1633, 2.8. stirbt er mit 70 Jahren

1633 Obrist Sebastian ∞ Maria Remelin, Wittib des Martin Remele

1643 wird sein Bauknecht Georg Wiler, der „*bezechter weis bey den H. Sacramenten gar starckh gefluecht und Gott gelöster*“, an die Schandsäule geschlagen. Die Schandsäule (der Pranger) befand sich damals vor dem Eingang zum alten Rathaus mitten auf dem Hauptplatz

1647, 29.4. stirbt Sebastian Obrist

1648 Obristin Maria, Wittib

1668, 27.2. stirbt Maria Obristin

1668 Rimmele Simon, lediger Bürgersohn, hat zwei Sud Bier gesotten, darf sie trotzdem geschauen lassen.¹⁷⁴

1669, 7.1.: soll bis Michaelis heiraten oder darf nicht mehr brauen.¹⁷⁵

1669, 28.4. ∞ Eva Hailin von Hiltenfingen: 25 fl für Einbürgerung¹⁷⁶

1675, 1.7. stirbt Simon Rimmele

1675 4. Oktober Wörle Georg, Bräuknecht von Steindorf ∞ Rimelin Barbara, Bräuwittib¹⁷⁷ („Wöhrlebräu“)

1677 verklagt ihn sein Nachbar, der Lebzelter Kolbinger, an dessen Hauswand Wörle seinen

Dung ablege. Wörle muss die Hauswand mit Brettern absichern. – Da Wörle für sein Regen- und Brauereiabwasser wie seine Vorgänger Kolbingers Kanal zum Mühlbach mitbenutzt, will Kolbinger ihm dies untersagen, da dies früher nur aus gutem Willen gestattet worden sei. Der Rat entscheidet, dass Kolbinger die Benutzung gestatten möge, Wörle aber an den Instandhaltungskosten zur Hälfte teilhaben solle.¹⁷⁸

1692 verkauft er sein Brauhaus und zieht nach Augsburg¹⁷⁹

1692 Pruggberger Ignatius, Bräu von Penzing, kauft Wörles Brauhaus, zahlt 30 fl fürs Bürgerrecht.¹⁸⁰

1696 Nach einem von ihm verursachten hitzigen Wortstreit schlägt er auf den Vordermühlmeister Johann Freitag mit einer Bierkanne ein: Pruggbeger mit drei Pfund, Freytag mit ½ lb dn bestraft.¹⁸¹

1708, 25.11. stirbt seine Frau Elisabeth

1710 wegen Offenhaltung des Märzenkellers und Aufspielens der Spielleute über Hossauszeit zwei lb dn Strafgeld. – Er lässt ungefragt Malz in der Mühle brechen und schenkt sein Märzenbier vorzeitig aus: Strafe 1 lb dn.¹⁸²

1711 schlägt er den Weber und Mesner Michael Pacher auf offener Gasse so, dass ihm Blut aus Nase und Ohren floss und muss 2 lb dn Strafe zahlen.¹⁸³

1712 Streit mit den anderen Brauern wegen Verlegung der Sudkessel in sein Rückgebäude am Mühlbach.¹⁸⁴

1717 Bei ihm finden die Gschauer 16 Emmer minderwertiges „Stieglbier“ vor: 8 lb dn Strafe. – Nach seinen sieben Schenktagen, als bereits bei seinem Nachfolger Bier gschaut war, schenkte er noch eigenmächtig zwei Fass Märzenbier aus: 4 Reichsthaler Strafe.¹⁸⁵

1719 Streit mit der Nachbarin Maria Christina Wechin (Christeinerbräu), da er seinen Unflut aus einem nicht vergitterten Fenster in ihr Höfle ausgießt.¹⁸⁶

1720 wegen einer harten Schlägerei und Auf- lauf mit seinem Tochtermann, dem Bäcker Matthias Paudrexl, und ihren beiden Eheweibern muss er 3 lb dn Strafe zahlen.¹⁸⁷

1728 lässt er Spielleute zweimal bis über Mitternacht zum Tanz aufspielen, lässt ungeschautes Bier fässlweise ausschenken: für jeden Exzess 2 fl= 6 fl Strafe¹⁸⁸

1737 sein Sohn Clemens schlägt den Bierbräu Matthias Reiber (Unterfeigerl). Er versetzt dem „Dienstmensch“ Rosina Peybacherin auf der Gasse ohne Ursache einen harten Maulstreich: zahlt je 1 lb dn¹⁸⁹

1758, 3.5. stirbt Ignaz Pruggberger, 90 Jahre alt

1742 Pruggberger Georg Clemens, Bräusohn, 30 Jahre alt, ∞ Maria Magdalena Jeneweinin: zahlt für Kriegscassa etc. 14 fl¹⁹⁰

1748 vertritt er mit Consorten das 2. Stadtviertel im Bürgerausschuss wegen des Baues eines Kapuzinerklosters in Landsberg. – Das Schneiderhandwerk wählt ihn mit 11:3 Stimmen zum neuen Herbergsvater statt Franz Xaver Öfele¹⁹¹

1750 im Äußeren Rat, 1763 Gemainredner, 1764 im Inneren Rat, 1777-1780 Bürgermeister 1780, 16.2. stirbt er mit 72 Jahren

1780 Frau Pruggbergerin, Bräuin, Wittib

1783 Kauth Joseph, Christeinerbräu (beide Häuser 208 und 209 unter dem gemeinsamen Namen Christeinerbräu

Nr. 209 Hausname „*Christeinerbräu*“

heute: Vorderer Anger 209



1584 24. Juni Christeiner Hanns ∞ Maria, Pröbstin, beide aus Landsberg

1591 Christeiner Georg ∞ Anna Maria Rebstainin, Gerichtschreiberstochter von Weilheim

1627 Christeiner Andreas d. J. ∞ Maria Klockerin von Landsberg

1632 liefert er für 34 fl 6 kr Bier den Schweden nach Augsburg¹⁹²

1641–1663 im Äußeren Rat

1647 kauft er das Haus Nr. 155b dazu

1658, 3.11. stirbt Maria Christeinerin

1660 2. Ehe mit Anna Stiglmairin, Wittib

1662, 28.5. stirbt Anna Christeinerin

1664 Mitglied des Inneren Rats

1665, 27.1. stirbt Andreas Christeiner

1660 Christeiner Sebastian (Sohn, *1639) ∞ Eva Semer von Schongau

1667 im Äußeren, 1671 im Inneren Rat, 1677–1703 Bürgermeister

1691 übergibt er an seinen Sohn Aloys und betreibt auf seinem umgebauten Haus 155b¹⁹³ eine Weinwirtschaft

1694 stirbt Ehefrau Eva

Der Christeinerbräu in den 1960er Jahren, Postkarte, Privatbesitz

- 1695 zweite Ehe mit Maria Schererin, Wittib (†1740)
- 1703, 10.4. stirbt Sebastian Christeiner mit 73 Jahren
- 1691 Christeiner Aloys** (Sohn, *1668) ∞ Maria Franziska Michl, Tochter des Widenbauern von Kaufering¹⁹⁴
- 1692 riss beim Ausschanken seines Märzenbiers die Obsignation von einem Fass und verfälschte das Bier mit Wasser. Neben 3 lb dn Strafe wird ihm bei Wiederholung eine Schandstrafe angedroht.¹⁹⁵
- 1696 Sein Vater, der Herr Bürgermeister, beschwert sich über seinen Sohn, trotz jüngst vorgenommener Correctur habe er abermals mit den Soldaten „*allerhandt Ungelegenheit herfürgebracht*“, insbesondere gegen Herrn Obristwachtmeister „*sehr eingriffige worth fallen lassen*“, nicht weniger gegen seine Ehefrau, Kinder und Ehehalten „*einen unfahl yber den anderen angefangen, tag und nacht sich vollgesoffen*“. Der Rat spricht ihm darauf ernsthaft zu, sich zu bessern, widrigenfalls er unmittelbar in das Zuchthaus überschickt würde. – Als er seinen Knecht Joseph Jocher aus Türkenfeld einen Dieb heißt, wird er von diesem „*mit strai-chen tractirt*“. Für diese gegen seine Herrschaft verübte Untat werden ihm die Eisen (Fußfesseln) angeschlagen und er drei Tage ins Gefängnis geschafft. – Wegen seines üblen, Lebenswandels mit Spielen und Saufen und schlechter, verschwenderischer Haushaltung muss er acht Tage ins Gefängnis; die Haushaltführung wird ihm entzogen und seiner Frau zugelegt. Sollte er sich dagegen insolent verhalten, drohe ihm das Zuchthaus.¹⁹⁶
- 1707 wird er von seiner Frau Maria Franziska geschieden, muss das Haus räumen und erhält wöchentlich 2 fl 30 kr Unterhalt: Sie aber darf ohne Wissen von zwei Beiständern nichts in der Hauswirtschaft unternehmen.¹⁹⁷
- 1708 Da er sich noch immer vollzusaufen pflegt, erhält er von seiner geschiedenen Frau nur noch zwei Gulden wöchentliches Kostgeld.¹⁹⁸
- 1709, 11.6. stirbt Aloys Christeiner mit 40 Jahren
- 1709 Maria Franziska Christeinerin, Wittib, wird wegen Ausschank nungeschauten Bieres mit ein lb dn bestraft.¹⁹⁹
- 1709 Wech Johann**, Bräuknecht von Obermeitingen ∞ M. Franziska Christeinerin, Wittib, zahlt für Bürgerrecht 56 Gulden.²⁰⁰
- 1712 legt er seinen Dung vor Johann Peter Mörwaldt, Lebzelters, Mauern, schädigt die Grundmauer und behindert dessen Einfahrt.²⁰¹
- 1716, 12.5. stirbt Johann Wech
- 1716 Wechin Maria Franziska**, Wittib, Bierbräuin²⁰²
- 1717 finden die Gschauer bei ihr zwölf Emmer minderwertiges Stieglbier vor: 6 lb dn Strafe²⁰³
- 1726 schenkt sie auf zehn Pfennig abgeschautes Bier für 11 Pfennig aus: 2 lb dn Strafe.²⁰⁴
- 1732 überfällt sie des Joseph Pruggbergers Ehe-
weib mit Ohrfeigen und Schlägen: Strafe ½ lb dn²⁰⁵
- 1733 wird ihr Sohn Sebastian Wech wegen Sacramentierens und Zücken eines Messers im Suff mit beiden Füßen in den Stock geschlagen, später wegen Faustschlägen gegen den Metzger Augustin Kraus mit 1 lb dn gestraft.²⁰⁶
- 1740, 3.5. stirbt Maria Franziska Wechin mit 73 Jahren.²⁰⁷
- 1740 Wech Johann Egidi** (Sohn) ∞ Maria Franziska Triebin, Bräutochter; für Kriegscassa u. Feuerkübel 14 fl²⁰⁸
- 1741, 15.4. stirbt Maria Franziska Wechin mit 27 Jahren
- 1741, 1.8.: zweite Ehe mit Maria Anna Schallenkoberin von Pähl
- 1744, 10.5. stirbt seine 2. Frau Maria Anna
- 1744, 11.8.: dritte Ehe mit Jungfrau Maria Rosalia Hueber von Landsberg
- 1744 gerät er als Bierbräu auf der Schießhütte wegen des Schützenmahls in Streit mit dem Schützenmeister Forstenheusler. Die gegenseitigen Injurien werden vom Rat aufgehoben.²⁰⁹
- 1768, 8.1. stirbt er mit 50 Jahren („*olim praxator, postea viarum Publicarum restaurator*“= einst Bierbrauer, danach Straßenpflasterer)
- 1751 Ruedorfer Franz Joseph Anton**, Bierbräu von Starnberg
- 1742 Weingastgeb, ∞ Jungfrau Maria Theresia Mayrin von Landsberg
- 1751 „*cerevisiarius*“ (=Bierbräu)
- 1754 Hofmarksrichter in Igling
- 1763 P(r)ielli mayr Joseph**, Bierbräu ∞ Theresia Brandt
- 1768, 11.6. stirbt er mit 41 Jahren
- 1768 Wild Joseph**, Bräu von Bernried ∞ Wittib Theresia Piellmayr
- 1783 Kauth Joseph** ∞ Theres Wild, Wittib
- 1803 Kaut Joseph (73 J.) u. Viktoria (36 J.)²¹⁰
- 1816 2. ∞ Katharina Metzger von Oberndorf
- 1831 Kauth Michael I** (*25.9.1793)
- 1859 Kauth Michael II**
- 1861, 16.4. ∞ Maria Wohlmuth
- 1883 Kauth Otto**(*20.12.1860!) ∞ Walburga Heiler von Ettringen
- 1908 Kastl Johann** ∞ Walburga Kauth, Wittib weiter an Waitzingerbrauerei

Nr. 211 Hausname „*Nieberlbräu*“ (1682),
 „*Bauernbräu*“ (1800)
 heute: Vorderer Anger 211



ehemaliger
 Nieberl-Bräu,
 1996, zweites
 Haus von rechts

- 1627 Brennsweggle Elias**, Bierbräu ∞ Justina NN
 1633, 6.10. stirbt Elias Prennsweggle
- 1645 Praunmiller Benedict**, Bräuknecht von Winkl
 ∞ Barbara Prennswegglin
 1649, 16.10. stirbt Barbara Praunmiller
 1650 zweite Ehe mit Jungfrau Anna Giggenbachin von Dießen
 1654, 28.10. Tochter Elisabeth geboren (siehe 1682!)
 1670–1672 im Äußeren Rat
 1672, 7.10. stirbt Benedict Praunmiller
- 1672 Praunmillerin Anna**, Wittib u. Bierbräuin
 4.11. darf noch 14 Tage restliches Märzenbier nach Gschau ausschenken.²¹¹
- 1673 Khueffer Urban** ∞ Anna Praunmillerin, Wittib
 1677, 10.3. stirbt Urban Kueffer
- 1677 Khuefferin Anna**, vidua (†17.9.1684)
 1677 schuldet sie der Anna Maria Stegmüllerin in Augsburg 20 fl verfallene Zinsfristen²¹².
 1679 wird sie in einer Rauferei von dem Bräuknecht Franz Plesst mit einer Stuhlstaffel am Kopf verwundet. Der Bräuknecht muss den Arztlohn und 3 lb dn Strafe zahlen, der ebenfalls beteiligte Metzgerknecht Ferdinand Wangner 1 lb dn.²¹³

- 1682 Nieberle Martin**, Bierbräu ∞ Jungfrau Elisabeth Praunmillerin
 Nieberle ist Handwerksvater der Schneider und Kürschner.²¹⁴
 1686 wird er mit 2 lb dn bestraft, da er sich gegen die Herren Biergschauer sehr indolent verhielt.²¹⁵
 1693, 1.10. stirbt Martin Nieberle
- 1693 Mayr Michael**, Bräuknecht von Bronnen ∞ Elisabeth Nieberlin, Wittib²¹⁶
 169* stirbt Elisabeth Mayrin
 169* zweite Ehe mit Barbara NN
 1704 dritte Ehe mit Jungfrau Maria Eva Wangerin von Landsberg²¹⁷
 1733, 24.3. stirbt Michael Mayr mit 75 Jahren
- 1733 Mayr Johann Michael** ∞ Maria Victoria Klotzin, ledige Bürgertochter. Er zahlt 12 fl in die Kriegscassa und für einen Feuerkübel.²¹⁸
 1743 schmält er nicht nur über Bürgermeister und Rat, sondern auch über die kaiserliche Steuer: er muss dafür eine Stunde in den Gehorsam im Rathaus.²¹⁹
 1748 vertritt er mit Consorten das 2. Stadtviertel im Bürgerausschuss wegen des Baues eines Kapuzinerklosters in Landsberg.²²⁰
 1751, 7.2. stirbt Gattin Maria Victoria mit 36 Jahren
 1752, 21.11.: zweite Ehe mit Maria Anna Schmaus
 1773 stirbt H. Johann Michael Mayr
- 1773 Suiter Andreas**, Bürgermeister, und Elisabeth
 1750 im Äußeren Rat,
 1761 Innerer Rat,
 1768 Bürgermeister (Melber)
 1762, 27.7. (Huckler) ∞ Elisabeth Mair
 1782, 28.1. stirbt er (Consul, braxator) mit 68 Jahren
- 1782 Lauterböck Franz Xaver**, Bierbräu von Frankenhausen ∞ Elisabeth(?) Suiter, Wittib
- 1788 Dietrich Franz** vom Stillerhof, Bräu u. Bauer und Maria Anna NN
- 1800 Kauth Joseph**, „Bauernbräu“ von Türkenfeld ∞ Juliana Dietrich
- 1831 Kauth Augustin**
- 1848 Knöpfle**
 (1848 Graßmann Johann, Rotgerber; Ende der Brauerei)

Nr. 212 Hausname „*Unterfeigerl*“ (1749) oder
„*Jungfaigerl*“
heute: Vorderer Anger 212

vor 1600 Haltenberger Sebastian d. Ä., Bräu, Mitglied des Inneren Rats

1600, 10.4. stirbt Sebastian Haltenberger

1600 Haltenberger Sebastian d. J. (*1565)

1586 ∞ Catharina Rainweylerin von Schwifting

1597 ∞ Eva Zangerin von Dießen

1603 ∞ Walburg Beizin von Bozen

1609 Mitglied des Inneren Rates,

1621 Bürgermeister

1631, 8.1. stirbt er

1632 Haltenbergerin Walburg, Wittib

1644 Peißer Johann d. J.

1647 schenkt er ungeschautes Bier 1 Pfennig teurer als der Satz aus: drei lb dn Strafe²²¹

1649 heiratet er Maria Lötterin von Haunstetten
1650 braut er einen Sud braunes Winterbier „auf die weisse Art“ – also wohl obergärig wie Weizenbier – und schenkte es ungeschaut für 9 Pfennig aus, obwohl es soviel nicht wert war. Daher wurde er wegen des verbotenen Bier-siedens mit 5 Pfund, wegen seines widersetzlichen Ungehorsams mit weiteren 5 lb dn bestraft, sein schlechtes Bier aber auf 5 Pfennig für die Maß herabgesetzt und der Bräukessel, bis dieses ausgeschenkt ist, „verpetschiert“ (versiegelt)²²²

1661 hält er während der Gebetsstunde Spiel-leute und lässt tanzen: 1 lb dn Geldstrafe²²³
1664 beherbergt er etliche fremde Studenten, ohne die Nachtzettel abzugeben: 2 lb dn Geldstrafe²²⁴

1664 in den Äußeren Rat gewählt, 1691 Gemein-redner, 1693 im Inneren Rat
1668, 5.5. stirbt Maria Peißerin

1668 2. Ehe mit Maria Catharina NN

1672 verprügelt er beim Braunbiertrinken den Wilhelm Götschl (Jungbräu) und tritt ihn mit den Füßen, dem Franz Goggl (Dachauerbräu) gibt er etliche Mauschellen. Dafür wird der Ratsherr mit 3 Pfund und 4 Schillingen Pfennig bestraft.

1673 geben zwei Bürgersöhne und Bäcker-knechte mit ihren „hitzigen Worten“ Anlass zu einer Schlägerei in seiner Bräustube: Herr Peißer traktiert die beiden mit Hilfe vierer Mühl-knechte sehr übel mit „truckhnen Faissten“, d. h. ihre Faustschläge verliefen unblutig. Er wird mit einem, die vier Mühlknechte mit je einem halben lb dn abgestraft, die beiden Bäckerknechte als Anstifter aber werden in den Stock geschafft.²²⁵

1674 bricht in seinem Bräuhaus aus Nachlässig-keit eine „*Prunst und Feuersnoth*“ aus, wofür er 10 Gulden Strafe zahlen muss.²²⁶



*ehemaliger
Brauereigasthof
Unterfeigerl,
1993,
linkes Haus*

1679 Bei einer Schlägerei in seiner Bräustube wird der einquartierte Reiter der Werbeloischen Kompanie Carl Pfeiffer vom kurfürstlichen Kastenamtsschreiber Christoph Wimmer und seinen zwei Bräu- und Hausknechten mit einem Holzscheit am Kopf verwundet. Der Schreiber zahlt 2 Pfund, die beiden Knechte je 1 lb dn und sollen sich mit dem Soldaten wegen der Wunden vergleichen.²²⁷ – Im gleichen Jahre klagt ihn die Stadtfischerin an, er kaufe eine große Menge Fisch auf und verkaufe sie in Stadt und Land, zumal ihr der Fischverkauf alleinig zustünde und sie für das Fischen im Lech dem Herrn Grafen Fugger jährlich eine Summe zahlen müsse. Herr Peißer verteidigt sich, die ganze Stadt wisse, dass die Fischerin die besten Fische nach München verkaufe, so dass für die Bürger oft keine mehr da seien. Der Rat entschließt, Herrn Peißer werde zum Fischverkauf von Rechts wegen zugelassen.²²⁸
1680 schlägt sein Bräuknecht Jacob Lechner den Tagelöhner Georg Erhardt aus Thaining in einem unnötigen Zank blutrünstig. Außer dem Arztlohn trifft ihn zwei lb dn Strafe, außerdem wird ein Poenfall von 5 Pfund bestimmt (Poenfall nannte man eine Strafandrohung im Wiederholungsfall).²²⁹

1681, 6.4. stirbt Maria Catharina Peißerin

1681 dritte Ehe mit Maria Magdalena NN. Zu seiner Hochzeit lädt er den Magistrat (=Inneren Rat) ein, der ihm als Gabe 6 Reichsthaler verehrt.²³⁰

1683 treibt er wider Verbot von Bürgermeister und Rat sein Vieh auf die Änger und widersetzt sich der Pignoration (Pfändung) des Viehs. – Weil er ein ganzes Jahr über keine Nachtzettel

- der fremden Gäste abgegeben hat, wird er mit ½ lb dn bestraft.²³¹
- 1690 stoßen zwei hier dienende Knechte, Georg Lobert und Franz Greissl, bei einer Rauferei den Müller Simon Mayr aus Miesbach gegen den Kachelofen der Bräustube, so dass dieser einstürzte. Außer Reparatur 1 und 1 ½ Pfund Strafe²³²
- 1693, 13.5. stirbt er
- 1694 Peißerin Maria Magdalena**, Wittib²³³
- 1695 Ihr Bräuknecht Gabriel Abendtshauer titulierte in einer Handwerksstrittsache alle anderen Bräuknechte freventlich als Hundsfötte und verhält sich auch sonst ungebührlich: 2 lb dn Strafe²³⁴.
- 1697 wird ihr vergönnt, den hochfürstlichen Keller zu Türkheim mit Bier zu versorgen, in gleichem Maße, wie das Landsberger Brauhandwerk die Herren Patres Franziskaner auf dem Lechfeld versorgt.²³⁵
- 1698 muss sie wegen Setzens der Mühl- und Bäckerknechte über die Hossauszeit 1 lb dn Strafe zahlen.²³⁶
- 1702 bricht bei ihr ein Feuer im Kamin aus. Wegen Unsauberkeit im Kamin muss sie 3 lb dn Strafe zahlen.²³⁷
- 1703 Abertshauser Gabriel**, Bräu von Erpfting ∞ Peißerin M. Magdalena, Wittib: für Bürgerrecht 38 Gulden²³⁸
- 1707 muss er bis zur Contentierung einer von Baron von Donnersberg eingeklagten Schuld in den Gehorsam gehen. Da er eigenmächtig den Arrest verließ, muss er 3 lb dn Strafe zahlen. – Er muss ein neues Fenster halb zumauern, um nicht seinem Nachbarn, dem Bierbräu Michael Mayr, in Hof und Zimmer sehen zu können. Schließlich muss er wegen Vorteilsnahme beim Einsieden des neuen Bieres 3 Gulden Strafe zahlen.²³⁹
- 1716 nimmt er ohne Erlaubnis einen verheirateten Beisitz (=ortsfremder Einsitzer) in sein Haus auf und zahlt dafür 4 Schilling Strafe.²⁴⁰
- 1717 werden bei ihm 14 Emmer „Stieglbier“ (minderwertiges Nachbier) vorgefunden: 7 lb dn Strafe. – wegen des Ausschanks zweier ungeschauter Fässer und Affront gegen die Herren Biiergschauer erhalten diese für ihre Bemühungen 3 Reichsthaler, er aber 2 Reichsthaler Strafe.²⁴¹
- 1720, 3.10. stirbt Gabriel Abertshauser
- 1720 Abertshauserin Magdalena**, Wittib und Bierbräuin
- 1721 muss sie 2 lb dn Strafe zahlen, weil ihre Kellnerin den auf 9 Pfennige herabgeschauten Biersatz auf dem Täfle auswischte und dafür eine 10 daraufschrieb.²⁴² Unterfeigerl ist Zunft-herberge der Rotgerber und Schuhmacher.
- 1727, 31.5. stirbt Magdalena Abertshauserin, Wittib
- 1728 Peißer Ignaz** (ihr Sohn,*1691)
- 1726 lässt er Zecher bis über 9 Uhr abends sitzen: 2 Schilling Strafe²⁴³
- 1733, 23.11. (Wittiber) zweite Ehe mit Maria Ursula Hardtschmidtin aus München: Bürgerrecht 30 fl²⁴⁴
- 1734, 14.5. stirbt Ignaz Peißer mit 42 Jahren. Seine Frau Maria Ursula zieht nach München, seine Tochter lebt in Ofen (=Buda, Ungarn)²⁴⁵
- 1734 Peißer Ignatis Erben**²⁴⁶
- 1736 Reiber Matthias** hat das Peißerische Erbgut im Bestand (=Pacht), 1736 heiratet er Maria Theresia Schongerin
- 1740 wird sein Ehefrau von ihrem Bruder Anton Schonger, einem Weißgerbergesellen, beim Bier als Hure bezeichnet, sie titulierte ihn darauf als Bauernlummel, Hurenbuben und Kindlmacher²⁴⁷
- 1744 kauft er um 6050 fl das „Jungbräu“ (Nr. 339)
- 1749 Feigle Andreas** (2. Sohn von Johann Feigle, „Oberfeigerl“) ∞ Maria Anna
- 1755, 16.6. stirbt er mit 36 Jahren
- 1755 Hofmeister Johann Paul Georg**, Bräu von München ∞ M. Elisabeth Faigle (Wittib?)
- 1758, 19.4. stirbt Hofmeister mit 32 Jahren
- 1758 Hoy Joseph**, Bräu von Peißenberg ∞ Elisabeth Hofmeisterin, Wittib (†2.1.1800, 60 J.)
- 1793, 11.4. stirbt Joseph Hoy mit 59 Jahren
- 1794 Michl Georg**, Bräu von Erpfting ∞ Barbara
- 1807 Schilling Sebastian** von Dornstetten ∞ Franziska Kieninger, Wirtin von Dürnast (bei Kaltenberg)
- 1820 Schimpp Franz Seraph**, Bräu von Eching ∞ Franziska Schilling, Wittib
- 1824 Aigner Michael**, Bräu von St. Michael im Lungau ∞ Franziska Schimpp, Wittib
- 1828 Münch Adam**, Bräu von Kötzing ∞ Anna Bolz, Bräutochter von Walchstatt
- 1859, 25.4. Tod durch Sturz vom 2. Stock
- 1859 Münch Anna**, Bräuers, Wittib (StadtA LL, Grundbuch 1855ff)
- 1867 Münch Joseph**, Tafernwirt ∞ Afra Heinisch
- 1869 Dormayer Ferdinand** von Wiedergeltingen ∞ Afra Münch, Wittib
- 1870 Bauer Joseph**, Tafernwirt ∞ Elisabeth Winkler
- 1896 Weber Augustin** und Margarethe
- 1898 Meilhammer Ludwig** (seit 1894 Besitzer des „Schafbräu“)

Nr. 286/284 Hausname „Nonnenböck“

(bis 1638, als die Bräustatt auf Hs. Nr. **284** verlegt wurde)

heute: Vorderer Anger 284, bzw. 285, 286

vor 1603 Jeger Georg, Bierbräu

1616 kauft Jeger um 800 fl das benachbarte St. Margarethenmeßhaus Nr.285 (StadtA LL, Fach 39 Geistliche Sachen) Das Haus dient ihm als Bräustadel

1631, 4.7. stirbt Georg Jeger

1631 Trieb Johann ∞ Barbara Jägerin

1632 löst er 300 fl Kapital s. Vorgängers Georg Jäger ab (SpiR 3', 24')

1634 siedet er verbotenes Weißbier ein und schenkt es heimlich aus; außer der Haftstrafe muss er drei lb dn zahlen²⁴⁸.

1636 muss er ein lb dn zahlen und in den „Gehorsam“ (im heutigen Rathauskeller) gehen, weil er geduldet habe, dass in seiner Bräustube der Schuster Bärtlme Grieninger sein Hemd vom Leib weg an einen Soldaten verkauft habe, um weiter saufen zu können. Der hier im Quartier liegende Gefreite aber habe das Hemd an einer Stange zum Spott zum Fenster hinaus gehängt. Der Schuster aber, ohnehin ein „liederlicher Haushalter“, musste 5 Tage im Gefängnis mit Wasser und Brot absitzen und hernach noch 8 Tage in Fußketten herumlaufen, mit der Androhung, wenn er sich wieder mal in einem Wirtshaus blicken lasse, werde er *„uf das Tefele geschriben oder ins wasser gesprengt, oder uf weitere liederligkeit gar zur Statt ausgeschafft werden“*²⁴⁹.

1638 wird die Bräustatt auf Haus Nr. 284 verlegt

1643, 21.9. stirbt Barbara Triebin

1644 zweite Ehe Ursula Schweller aus Weilheim

1648, 20.6. stirbt Johann Trieb

1649 Triebin Ursula, Wittib

1659 Trieb Hanns Georg I (*1639) ∞ Barbara Hernlin (Tochter des Mohrenwirts H. Tobias Herele)

1666: sein Brauknecht Christoph Dörr schwängert die ledige Barbara Gündterin aus Apfelfrach: er wird statt einer Haftstrafe mit fünf lb dn bestraft, wofür sein Meister einsteht, die Gündterin aber muss 5 Tage bei Wasser und Brot im Gefängnis abbüßen, da sie kein Geld hat.²⁵⁰

1670 überfuhr er seinen Bräuknecht Georg Leitner nachts *„so excessive mit Straichen“*, dass er mit 1 lb dn gestraft werden musste.²⁵¹

1672 Wegen wechselseitiger Schmachworte wird Barbara Triebin mit 4 Schilling Pfennigen und der Kistler Lorenz Widmesser mit den Füßen im Stock bestraft.²⁵²

1672, 21.5. stirbt Barbara Triebin



ehemalige Brauerei Nonnenböck, Trieb, 1996, rechtes Haus

1674–1676 im Äußeren Rat

1676, 23.2. stirbt er

1677 wird seine Wittib Barbara mit 1 lb dn bestraft, weil sie am Sonntag gegen Abend Korn abladen ließ und wegen ungebührlicher Reden vor dem Rat mit 4 Schillingen.²⁵³

1683 tituliert Martin Glaz aus Weilheim Frau Barbara Triebin als Unhold und Hexe. Neben gewöhnlicher Abbitte ein lb dn als Strafe.²⁵⁴

1688 übergibt sie ihrem Sohn Hans, der heiraten will

1688 Trieb Johann ∞ Maria Franzisca Hagenrainerin aus Landsberg und erhält für 10 Gulden das Bürgerrecht.²⁵⁵

1694 sitzt er im Äußeren Rat

1708, 19.6. stirbt er

1708 Triebin Maria Franzisca, Wittib²⁵⁶

1709 verklagt sie ihr Bräuknecht Georg Stuiber um 25 fl für 25 Wochen Dienst.²⁵⁷

1712 Wittib Maria Franziska ∞ Franz Joseph Wech, Wittiber

1712 Trieb Johann Georg II (*1694) wird als Bürger aufgenommen und zahlt für Kriegscassa und Feuerkübel 8 fl²⁵⁸

1712, 17.10. ∞ Maria Anna Sießin²⁵⁹

1736 im Äußeren Rat

1737, 25.4. stirbt er mit 44 Jahren

1737 Triebin Maria Anna, Wittib und Bierbräuin²⁶⁰

1746 Ihr Sohn Franz Joseph, Bräuknecht, zahlt nach einer Schlägerei mit dem Bräuknecht Joseph Pruggberger diesem acht fl für den Bader, beide müssen bis zur Nacht in den Gehorsam²⁶¹

1749, 14.1. stirbt sie mit 64 Jahren

1749 Trieb Franz Joseph

bis 1775 Brauereibetrieb, danach werden Nr. 284 und Nr. 286 verkauft

Nr. 300 Hausname „*Nonnenbräu*“
(Grundherr: Kloster Benediktbeuern)
heute: Hinterer Anger 300



Nonnenbräu
um 1930,
Privatbesitz

- 1623 Schaur Hans**, Pierpreu
1634 schenkt er ungeschautes Bier aus: wird neben der Haft mit 1 lb dn abgebüßt²⁶²
- 1638 Hueber Hanns**, Bräu: bei ihm ist der Oberstleutnant-Quartiermeister einquartiert (CR 120)
1642, 19.8. stirbt Hans Hueber
1648 Hanns Hueber Pierpreuens seel: Erben (CR: ½ Wasser)
- 1649 Hueber Andreas**, Bräu, wegen Rauferei und großer Ungebühr während der Fastnachtzeit 1 lb dn Strafe²⁶³
- 1649 Prosst** (Probst) **Martin**, Bräuknecht von Weil, erhält um 36 fl das Bürgerrecht²⁶⁴ und wird Pächter des Brauhauses
1637 ∞ Anna Dempfin
1651 Brauhaus baufällig, von Martin Prost verpachtet an Andreas Hueber
1670 setzte er junge, liederliche Burschen über Hossauszeit und ließ Essen und Trinken auftragen. Als die Eltern aber ihre Kinder bei ihm suchten, ließ er sie verleugnen. Er muß 2 Pfund = 2 fl 34kr 2 hl Strafe zahlen.²⁶⁵
1671, 21.4. stirbt Martin Prost
- 1671 27. Juli Prostin Anna**, Wittib: wegen etlichemal nicht überschickter Nachtzettel 4 Schilling Strafe²⁶⁶

1671, 3.11. beleidigt sie ihren Tochtermann Caspar Hueber und macht einen Tumult in seiner Behausung: 4 Schilling Geldstrafe.²⁶⁷

1687, 30.4. stirbt Anna Prostin, Wittib

- 1671 Hueber Caspar**, Bräuknecht von Wolfrathshausen ∞ Magdalena Prostin, Tochter Martin Prosts (†11.6.1714 Wittib). Er kauft die beiden Nachbarhäuser 300 b+c dazu, so dass die ganze Nr. 300 in einer Hand ist.

1673 muss er „wegen verspürten unvleis und negligenz (Nachlässigkeit) in einschickung der Nachtzettel“ mit 1 lb dn bestraft. Einen Monat später schlägt er den Stadtpfänder wegen eines unterlassenen Pfandgeldes „mit truckhnen Fäusten“ und zahlt dafür ½ lb dn Strafe.²⁶⁸

1674 bricht in der Brauerei ein großer gefährlicher Brand aus. „Um fürthershin bessere obacht auf das Feur zu haben“, bestraft ihn der Rat mit 12 Gulden.²⁶⁹

1678 Wegen Beleidigungen und einem Rumor werden Caspar Hueber und der Bäcker Georg Ganndter mit je 1 lb dn bestraft.²⁷⁰

1681 Seine Ehefrau Magdalena „hat sich aus boshafftem gemüeth vermessen und understanden, ihrer dienstmagdt ohne ursach ain maultaschen wohlentpfündtlich zuzefügen“ und wird „ihres veriebten frevels halber“ mit 4 Schillingen bestraft.²⁷¹

1685 Der Lebzelter Mathias Reindl und Magdalena Hueberin beschimpfen sich untereinander auf offner Gasse mit Schelm- und Hurennamen; beide werden mit je ½ lb dn bestraft.²⁷²

1689 Er und Ulrich Goggl verprügeln vor Hubers Haus den Bauern Georg Mayr von Epfenhausen, weil dessen Hund auf dem Feld ein Lamm Huebers totgestoßen, er aber nicht bezahlen wollte: zusammen müssen die beiden Bierbräuen 3 lb dn Strafe zahlen.²⁷³

1691 im Äußern Rat, 1895 Gemeinredner, 1703 im Inneren Rat

1702 schenkt er außerhalb seines Loses braunes Bier aus: 1 Gulden 30 Kreuzer Strafe²⁷⁴

1714, 1.2. stirbt er

- 1714 Hueber Sebastian** wird ohne Vorwissen des Rats und ohne Beisein des Herrn Handwerkscommissarius ins Bräuhandwerk aufgenommen²⁷⁵

1714 ∞ Barbara Gogglin

1715 beschuldigt ihn die Weinwirtzunft des Ausschanks von 15 Maß vergorenem Wein vom Kloster Benediktbeuern. Er beteuert, der

Wein sei ein Geschenk des Klosters und er habe nur 2 Glas gratis dem Herrn Pfarrer von Jesenwang und und einem Pater Franziskaner aufgesetzt.²⁷⁶

1719–1735 sitzt er im Äußeren Rat, 1736 Gemeinredner (resigniert)

1720 traktiert er abends vor der Sperrzeit den Sandauer Torwart mit Mauschellen und Stockschlägen: ein lb dn Geldstrafe²⁷⁷

1722, 14.7. stirbt Barbara Hueberin im Kindbett („puerpera“)

1722, zweite Ehe mit Maria Jacobina Trenckherin von Denklingen: Bürgerrecht 50 fl²⁷⁸

1725 hetzt er zwei fremde Studenten auf die zwei Türmergesellen: 1½ lb dn Strafe²⁷⁹

1727 schlägt er seinen Dienstknecht, Joseph Eberls Eheweib und Frau Klozens Bräuknecht und erscheint nicht vor dem Rat: er muss seinem Knecht zwei fl für die Versäumnis, die Gerichtskosten und 2 lb dn Strafe zahlen.²⁸⁰

1732 lässt er bis Mitternacht aufspielen und beschimpft danach den Herrn Benefiziaten Johann Baptist Hueber, der um Abstellung des Lärms ersuchte, mit schändlichen Reden: 3 lb dn Strafe²⁸¹

1732, 28.2. stirbt Jacobina Hueberin, 31 Jahre alt

1732 dritte Ehe mit Maria Franzisca Abrillin von Aichach²⁸²: 30 fl fürs Bürgerrecht

1736 als Gemeinredner zugleich Bierbräukommissar und 2. Stadtkämmerer: letztes Amt wird auf Beschwerde des Äußeren Rates einem aus dem Äußeren Rat übertragen. Als er durch den Hochzeitlader Matthias Kiendl in Augsburg ein Biersignet stechen ließ, wie es die Gschauer verwenden, wurde dies durch kurfürstlichen Befehl zwar als Bagatelle abgetan, doch er resignierte auf seine Ratsstelle.²⁸³

1759, 18.8. stirbt Maria Franziska Hueberin mit 52 Jahren

1766, 22.6. stirbt er mit 69 Jahren

1781 Hueber Georg Anton ∞ Maria Anna, Pflegerin von Lichtenberg

1798 Hueber Benedikt ∞ Maria Weckerl von Penzing

1807 Kauth Joseph, „Nieberlbräu“ (Haus Nr. 211) kauft das Nonnenbräu

Nr. 338 Hausname „*Schafbräu*“

heute: Hinterer Anger 338



1586 Eckh Johann, Bierbräu, und Maria (Urk.991)

1598, 3.12. stirbt Joann Eckh

1611 Kraz Simon, Bräu, verkauft sein Haus an Christoph Wex, Salz- u. Gewürzhändler²⁸⁴

1655 21. November Probst (Prosst) Sebastian (Sohn von Simon Probst ∞ Maria Prostin, beide ledig)

1670 ließ er in der Fastenzeit ein Kalb stechen, ohne – wie es zur Faste vorgeschrieben – Kopf, Füße und Innereien im Pfarrhof für die Armenhäusler abzuliefern. Strafe ½ lb dn = 34 kr 2 hl²⁸⁵

1671, 27.12. stirbt er

1672 Goggl Ulrich, Bräuknecht von Hurlach ∞ Maria Anna Prostin, Wittib

1673 wirft die Gogglin dem Bürgermeister und den Räten „mit etlich hochanzieglich und sträflichen“ Worten vor, sie wollten ihr das Ihrige mit Gewalt abnehmen: „Item der Teuffl habe schon etlich aus dem Rath hinwegk gefierth, werde noch etlich hollen etc.“ Daher wird sie „anndern zum abscheuch und Exempl“ mit zehn Reichthalern gestraft.²⁸⁶

1674 nimmt er seine Braugerechtigkeit auf sein Haus Nr. 175 (Herzogstuben) mit, 1696 wieder auf dem Schafbräu. – Als der Schwabpfänder Christoph Greinwoldt ihn wohlmeinend warnte, die Änger nicht sträflicher Weise mit dem Wagen zu überfahren, schalt ihr Goggl einen Schelm und Dieb: 1 lb dn Strafe²⁸⁷. – Nachdem er den jungen Weber Jacob Mayr „ohne alle gegebne ursach mit Straichen yberfahren“ hatte, wurde er mit einem lb dn abgebüßt.²⁸⁸

ehemaliger
Brauereigasthof
Schaf-Bräu,
1902,
J.A. Hirschbeck,
Stadtmuseum
Landsberg

- 1678 Zwischen Ulrich Goggel, Mathias Niggel und Michael Fichtl, beide von Penzing, gab es einen Zank und danach „*ain gemaines schlagen ohne bluettrunsten*“: alle drei zahlen je 4 Schilling Strafe²⁸⁹.
- 1682 versucht er, dem Michael Khrazer die Zunftherberge der Leinweber abzuspannen. Da Khrazer dazu aber keinen Anlass gegeben, Goggl aber durch Versprechungen die Weber zum Wechsel überreden wollte, bleibt alles beim Alten. Im Herbst schenkt er das Schenkbiere (braunes Winterbier) vor der Zeit, und zwar ungeschaut mit dem Vermelden, was er denn nach den Gschauern zu fragen habe: 4 lb dn Strafe.²⁹⁰
- 1687 Auf offener Gasse gibt er seiner Stieftochter mehrere Ohrfeigen und wird dafür mit 1 lb dn gestraft.²⁹¹
- 1695–1712 im Äußeren Rat
- 1696 sein Begehren, das Gmaingässle zwischen seinem und Georg Peurles Brauhaus (Nr.339) zu schließen, „*zumahlen ihm wegen der dahin bringendten Unsauberkeiten grosses Ungeschmach geschicht*“, wird von Rat abgewiesen.²⁹²
- 1701 beleidigt er die Schätzleute, die bei ihm Pferde für die Kavallerie mustern²⁹³.
- 1702 schenkt er außerhalb seines Loses braunes Bier aus: 1 Gulden 30 Kreuzer Strafe²⁹⁴
- 1708 H.Ulrich Goggl wird ein ganzes Wasser von der Gmain Stangen am hindern Anger zu seiner Behausung für 60 fl käuflich überlassen (CR)
- 1712, 24.7. stirbt er und legiert als Erben u. a. die Pfarrkirche, 4 Bruderschaften, die 4 Armenhäuser und die untere Pfründstube im Spital²⁹⁵
- 1712 Gogglin Maria**, Bräuwittib, bringt aus dem Land einen neuen Wagen herein und muss deshalb den beiden hiesigen Wagnern 1 fl guttun.²⁹⁶
- 1714, 11.5. stirbt sie als Wohltäterin der Kirche („*benefactrix Ecclesiae*“). – Die Erben müssen wegen einer gefährlichen Feuersbrunst im Rauchfang des Brauhauses, der geraume Zeit nicht gekehrt wurde, 10 fl Strafe zahlen.²⁹⁷
- 1714 Öfele Johann Ulrich**, Bräuknecht von Schrobhausen ∞ Juliane Eder, Bäckertochter. Er zahlt fürs Bürgerrecht 60 fl.²⁹⁸
- 1716 bringt er von seiner Mutter in Schrobhausen zwei neue Märzenfässer herein und muss deshalb 2 fl ans Schächlerhandwerk zahlen. – Seine Frau Juliana soll der Wittib Anna Buechhoferin ein angerichtetes Bett aus deren Mutter Maria Gogglin Hinterlassenschaft ausfolgen.²⁹⁹
- 1721 muss er 3 lb dn Strafe zahlen, weil er den herabgeschauten Biersatz auf dem Täfle auswischte³⁰⁰
- 1722 Im Vorjahr hatte die Marketenderei bei Anwesenheit Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht in Lichtenberg; soll 6 fl dem Tafernwirt zu Scheuring, Matthäus Schmelcher, für die Überlassung zahlen³⁰¹
- 1728 lässt er ohne Lizenz Malz einsprengen und greift vor den anderen Bräuen ins neue Sudwesen ein: 2 lb dn Strafe³⁰²
- 1730–1744 im Äußeren Rat
- 1738 stirbt Juliane Öfele mit 56 Jahren
- 1744, 14.5. stirbt Öfele, 62 Jahre alt
- 1745 Öfele Franz Xaver** ∞ Jungfrau Maria Anna Schmidin, Bürgermeisters- und Uhrmachers-tochter, und erlegt für Kriegscassa, Feuerkübel und Schützenlade 8 fl, sie dergleichen 8 fl³⁰³
- 1748 verzichtet er als Herbergsvater der Schneider, diese wählen mit 11:3 Stimmen Clemens Pruggberger³⁰⁴
- 1749-1789 ist das Schafbräu Zunftherberge der Weber
- 1797, 17.7. stirbt er, 74 Jahre alt
- 1773 Seidl Joseph** von Unterhausen ∞ Rosina Schaumberger von Weil
- 1796 im Äußeren Rat
- 1797, 13.8. stirbt er mit 47 Jahren
- 1799 20. Januar Lindinger Michael** von Puch ∞ Rosina Seidl, Wittib
- 1833 Höfle Johann** von Göggingen
- 1833 Barth Xaver**, Bierbräu, und Theres Eberl, Bäckerstochter (∞ 11. 9. 1828: „Jungbräu“ Nr. 339)
- Magistratsrat
- 1855 Rest Ludwig** Bräu von München ∞ Magdalena Barth, Tochter von Xaver und Theres
- 1865 Hermann Joseph** kauft die Brauerei um 121 000 fl(?) (1868 Sparkasse Landsberg)
- 1869 Meilhammer Andreas** und Rosina 1888, 23.2. stirbt Andreas Meilhammer
- 1894 Meilhammer Ludwig** und Martina 1897 erwirbt Jakob Erhardt den halben Teil des Schafbräu
- 1898 kauft Meilhammer das Unterfeigerlbräu dazu
- 1902, 9./10. Januar brennt das Schafbräu ab, wird dreistöckig wieder aufgebaut
- 1907** Verkauf an die Waizingerbräu AG, Miesbach

Nr. 339 Hausname „Jungbräu“, „Zum Bruile“ (1848)
heute: Hinterer Anger 339

- 1613 Götschl Hans Georg** von Tölz ∞ Anna Haldenberger aus Landsberg
1617 Sodale der Maria-Hilf-Bruderschaft
1621 stirbt Hans Georg Götschl
- 1622 Götschlin Anna**, Wittib
- 1632 Echter Hanns Georg**, Bierbräu (vorher Haus Nr. 403) (CR 1632)
1633 stirbt Echter
- 1635 Götschlische Kinder** (½ Wasser, vorher H. G. Echter : CR 1635)
1640, 7.3. der junge Hanns Götschl wird mit drei anderen Bierbräuen wegen „Antaschung“ eines Hopfenhändlers aus Asch in Böhmen mit je 1 lb dn bestraft³⁰⁵
- 1642 Götschl Georg** kauft das Brauhaus seinem noch unmündigen Bruder Hanns Götschl ab
1639, ∞ Maria Fichtlin
1649 ½ Wasser, vorher Götschlische Kinder (CR 1649)
1666, 2.1. stirbt Georg Götschl
- 1666 Götschlin Maria**, Wittib
1667 will der nunmehr maiorenne (volljährige) ledige Hans Götschl mit 500 fl Vermögen wegziehen; er muss 10% Nachsteuer (50fl) für den Vermögensabzug zahlen.³⁰⁶
1689 stirbt Wittib Maria Götschlin
- 1668 Götschl Wilhelm** übernimmt das Brauhaus von seiner Mutter und heiratet Magdalena Dreer von (Schwab-)Stadl auf dem Lechfeld
1669 Wegen einer „trockenen“ (d. h. unblutigen) Schlägerei mit den jungen Bierbauern Johann Baptist Kraz (Päbstelebräu) und Franz Goggl (Dachauerbräu) werden alle drei mit je ½ lb dn bestraft.³⁰⁷
1674, 29.1. stirbt er
1674, 8.4. stirbt Magdalena Götschlin, Wittib
- 1674 Morhardt Georg**, Bräuknecht von Untermeitingen ∞ Elisabeth Dreerhardt von Stadl³⁰⁸
1688 stirbt Elisabeth Morhardtin
1689 zweite Ehe mit Maria Anna Sundermayrin von Weilheim: zahlt 40 fl für Bürgerrecht.³⁰⁹
1695, 15.5. stirbt Georg Morhardt
- 1696 Peurle (Peyrle) Georg**, Bierbräu von Beuerbach ∞ Maria Anna Morhardt, Wittib und zahlt 45 fl fürs Bürgerrecht.³¹⁰
1699, 16.2.: zweite Ehe mit Christina Hollin von Landsberg.³¹¹
1702 kauft er im Gäu zwei Kälber für ein Hochzeitsmahl ein und wird deshalb von den Landsberger Metzgern verklagt. – Wegen Ausschicken ungeschauten Bieres muss er vier Schilling Strafe zahlen.³¹²



ehemalige
Brauerei
Jung-Bräu,
1994,
zweites Haus
von links

- 1732 Er und Christina, die altershalber übergeben haben und ins Spital aufgenommen sind, sollen das Haus alsbald räumen.³¹³
1735, 2.3. stirbt Georg Peurle (73 J.)
- 1731 Metsch Anton**, Bräuknecht von Forst ∞ Tochter Franziska Peurle: Bürgerrecht 40 fl³¹⁴
1736 schuldet er dem Hopfenhändler Ulrich Mayr aus Lamerdingen 17 fl alte Ausstände für Hopfen³¹⁵
1741 schuldet er dem Bauern Andreas Peurle aus Beuerbach 96 fl und dem Hopfenhändler Adam Lenz aus Böhmen 215½ fl für Hopfen; er will sein Anwesen verkaufen. Am 22.6. stirbt Anton Metsch mit 35 Jahren.³¹⁶
- 1741 Metschin Franziska**, Bierbräuin, Wittib³¹⁷
1742, 28.3. stirbt Franziska Metschin, Wittib
- 1744 Reiber Matthias** und Maria Theresia (∞ 1736), die vorher die Peisserbrauerei im Bestand (Pacht) hatten, kaufen das Jungbräu für 6050 fl
1747, 23.8. stirbt Maria Theresia Reiberin (33J.)
1749 zweite Ehe mit Maria Anna Klozin, von Issing gebürtig: zahlt 10 fl fürs Bürgerrecht³¹⁸
- 1768 Lindenmayr Zacharias** Bräu von Oberigling und Barbara
1797, 19.11. stirbt Zacharias Lindenmayr³¹⁹
- 1789 Schreiber Fidel**, Bräu von Lenzkirch ∞ Tochter Viktoria Lindenmayrin
- 1797 Thoma Xaver**, Bräu von Dillishausen ∞ Katharina Schilling von Lamerdingen
- 1825 Barth Lorenz**, Bräu, und Maria Anna erwerben das Jungbräu im Gantkauf
(seit 1819 gehörte Lorenz Barth das Nachbarhaus Nr. 340)
- 1828 Barth Franz Xaver** ∞ Theres Eberl
1833 erwirbt er das „Schafbräu“ von Johann Höfle
1855 Franz Xaver Barth (Grundbuch 1855/56) danach: Theres Barth
- 1866 Paul Rest**, Privatier

Nr. 345 Hausname „*Jesenwangerbräu*“
heute: Hinterer Anger 345

ehemaliger
Jesenwanger-
Bräu, 1920,
drittes Haus von
links
Bay. Landesamt
für Denkmal-
pflege,
Photoarchiv



- 1595 Jesenwanger Christoph**, Bräu, und Ursula, geb. Mausielin³²⁰
1604 Schuldbrief v. 17.9. über 80 fl (Salb. ULF f.67')
(1622 Hans Raitner und Hans Metzger: Haus dreigeteilt)
1623 (Spitalrechnung)
1626, 5.3. Schuldbrief v. 5,3, über 140 fl aus seiner Raitnerischen Behausung (Salb. ULF f.455')
- 1638 Jesenwanger Johann**, Bierbräu ∞ Jacobina NN
1647 hält er Bier zurück, obwohl die Stadt voller Fremder und Soldaten war und Bier knapp wurde: zahlt 3 lb dn Strafe.³²¹
von 1653 bis zu seinem Tode 1669 sitzt er im Äußeren Rat
1661 finden die Biergschauer bei ihm einen Banzen Meringer Weißbier, dessen Spund und Petschaft (Versiegelung) entfernt und das Bier mit Hainzl (=Nachbier) vermischt worden war, außerdem drei ungeschautes Bierfässl. Er erhält eine Gesamtstrafe von 5 lb dn (= 5 fl 42 kr 6 hl), wovon die Hälfte an die Stadtkammer, die Hälfte an die Biergschauer ging. Außerdem sollte er in den „Gehorsam“ gehen (Arrest im Brothauskeller). Da er aber die Zahlung verweigerte und er und seine Frau böse Reden ausstießen, wurde die Geldstrafe verdoppelt, die Einkerkung ihm aber wegen seiner „Leibsindisposition“ erlassen.³²² Die Geldstrafe übrigens ging je zur Hälfte an die Stadtkammer und an die vier Biergschauer.
1665 gibt er verbotswidrig ein Fässel ungeschautes Bier aufs Land hinaus: 1 lb dn Strafe.³²³
1669, 20.5. stirbt Jacobina Jesenwangerin
1669, 6.8. stirbt Johann Jesenwanger

- 1668 Jesenwanger Melchior** ∞ Jungfrau Maria Veit-
hin aus Murnau
1671 Wegen seines Unfleißes, so dass bei einem Kaminbrand die Flammen hell und hoch aufschlugen, 10 fl Brunststrafe.³²⁴
1690, 24. 5. stirbt Maria Jesenwangerin
1701 hat sein Sohn Ignaz einer Schlägerei mit dem Quartierschreiber Jacob Fichtl wegen der Quartierzuweisung.
Vater Melchior hat vier Soldaten im Quartier, bittet um Entlastung: einer wird ausquartiert.³²⁵
1712, 29.9. stirbt Melchior Jesenwanger im Austrag
- 1705 Jesenwanger Ignaz** ∞ Maria Eder (bewohnen das hintere Haus)
1707 soll er noch gleichen Tags dem Pfettnerischen Lehenverwalter den fälligen Lehenraich zahlen oder so lange in den Gehorsam gehen, bis er gezahlt hat.³²⁶
1709 wegen in seinem Rauchfang entstandenen Feuers zwei lb dn Strafe³²⁷
1715 schuldet er dem Hopfenhändler Christoph Fischach von Memmingen noch 16 fl 45 kr für böhmischen Hopfen.³²⁸
1735 lässt er zwei Fässer für Märzenbier vom Lande hereinpraktizieren: das Schächlerhandwerk fordert pro Fass 1 Gulden Satisfaktion.³²⁹
1736 gibt er ohne Vorwissen der Biergschau ein Fässl Märzenbier auf das Land hinaus: 2 lb dn Strafe.³³⁰
1737, 27.5. stirbt Ignaz Jesenwanger (73 J.)
- 1737 Jesenwangerin Maria**, Wittib und Bierbräuin³³¹
1740 bricht im Rauchfang ihrer Kuchl ein Feuer aus; wenn auch ohne Schaden, muss sie doch 1 lb dn Strafe zahlen.³³²
1760, 29.11. stirbt Maria Jesenwangerin, 84 Jahre alt
- 1743 Jesenwanger Gottfried** ∞ Anna Theresia Triebin, Bräutochter; er zahlt in Kriegscassa und für Feuerkübel 9 fl.³³³
1748 vertritt er mit Consorten das 3. Stadtviertel im Bürgerausschuss wegen des Baues eines Kapuzinerklosters in Landsberg.³³⁴
1748 im Äußeren, 1754 im Inneren Rat,
1761 Bürgermeister
1762, 27.7. stirbt Bürgermeister Gottfried Jesenwanger
1779, 26.7 stirbt Maria Theresia Jesenwanger, Wittib (StM III, 106)
- 1776 Jesenwanger Johann Georg I**
1783, 30.11. stirbt Johann Georg I Jesenwanger
- 1782 29. April Jesenwanger Johann Georg II** ∞ Ottilia Wirtinger
- 1784 Kraus Joseph**, Bierbräu (ganzes Haus)
- 1820 Köpfle Joseph**, Maurermeister, u. Theres (kauft 345, 347 u. 354)

Nr. 403 ?

Alte Bergstraße 403

1619 21. Oktober Echter Hans Georg, Bräu von Kaufering ∞ Elisabeth Nelling von Landsberg
1624 leiht er dem Spital ein Ross, solange die Spitalrösser weg sind³³⁵ (SpiRe, f.56')
1632 Gemainer Statt Haus (Nr. 403) hat ½ Wasser, von Hans Georg Echter, Pierpreuen zwischen den Türmen, eingetauscht (CR, f.19)
1632 ∞ Götschlin ?, Wittib (Nr. 339) (wegen Schwedeneinfall Heirat nicht belegbar)



vermutliche Lage Hs. Nr. 403, Pierpreuen zwischen den Türmen

Nr. 444c Brauhaus der Jesuiten, „*Malteserbräu*“

Maltesterstraße 444c (abgegangen), heute Kindergarten

1628 „Exstructum praxatorium, sive officina coquendae cerevisiae“ (Erbaut wurde die Brauerei oder Bierbraustätte) (HStAM, Jesuitica: Excerpta ex historia...)
1781 Malteser Commende;
1808 fällt der gesamte Besitz an den königlich Bayerischen Staatsärar
1821 Verkauf an Knöpfle Johann
1831 **Knöpfle Matthäus**, Bräuhausbesitzer

1846 **Knöpfle Georg**, Malteserbräu

1854 stirbt Georg Knöpfle

1854 1. Oktober Graf von Spaur'sche Maltheser-Brauerei

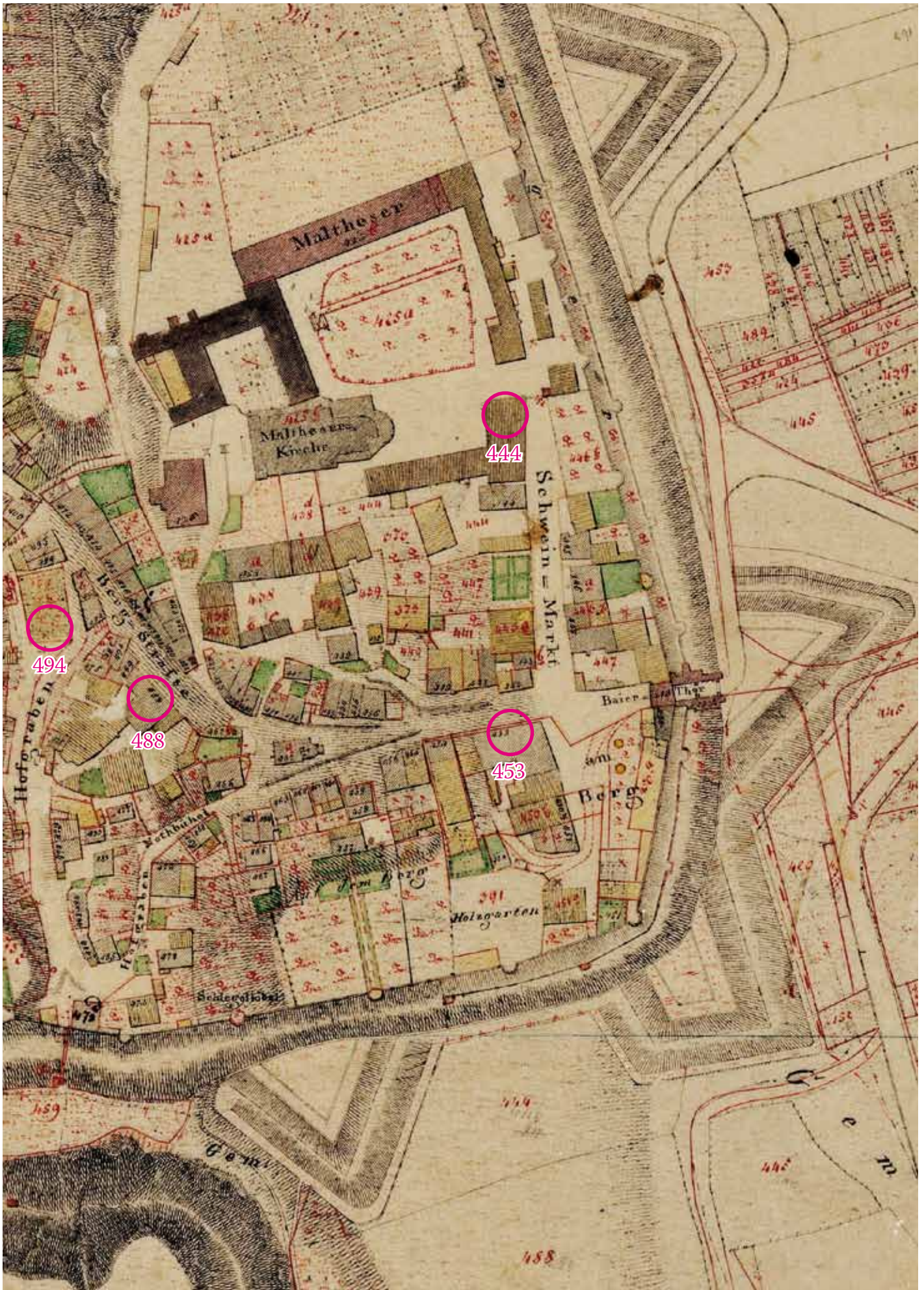
1867 **Graf von Spaur** verkauft an die Stadt Landsberg

1871 Stadt Landsberg: **Rösch Mathias**, Maltheserpächter (†1877)

Nach **1900** wird die Brauerei wegen Unrentabilität stillgelegt.

Malteserbräu, Nr. 444c – Bierbraustätte, 1872, Stadel rechts oben im Bild, dazu noch überdachte Trinkhalle und Biergarten links unten im Bild





Nr. 453 Hausname „*Süßbräu*“ (v. Pfettensches Lehen) heute. Alte Bergstraße 453/454

- 1600** *Siess Caspar* von Polling ∞ Maria Jesenwangerin (+9.3.1642) Wittib
1624 kauft er 6 Schaff Gerste vom Spital
1630 wird er unter den 18 Brauern der Stadt genannt (RP f.36)
1633, 6.9. stirbt Caspar Siess
- 1633** *Siess Georg*, Bräu, zieht auf das von seinem Vater errichtete Bräuhaus auf dem Berg
1627, 3.10. ∞ Anna Maria Pröbstin
(1628 Gastwirt auf Nr. 176, ehem. Dachauerbräu, 1633 dort s. Mutter Maria Sießin, Wittib)
1635 in den Äußeren Rat gewählt
1639 wird er wegen Neubauung des Pumpwerks auf dem Berg und Herableitung des Wassers in die Bergstraße „wegen des breuwerckhs absonderlich“ mit 40 Gulden belegt. Er hat 36 Juchert (=12 ha) Ackerland und 4 Rosse (StadtA LL, Fach 338, No.42)
1643 ist Georg Sieß für den „oberen Brunnen“ vor dem Bayertor verantwortlich (RP, f.14)
1660, wohl im Dezember, endet Georg Sieß. Da sein Tod in der Sterbematrikel nicht erwähnt wird, ist Freitod anzunehmen. (Ausführlich über sein bewegtes Leben berichten die Landsberger Geschichtsblätter 2009, S. 45–50)
- 1661** *Sießin Anna Maria*, Wittib (+4.4.1667)
Ihre Söhne Egidius (23) und David (19), beide Theologiestudenten, lauerten 1667 dem Sohn des Bürgermeisters und Mohrenwirts Tobias Herele am Eck der Vorderen Mühlgasse beim „Schörgenthurn“ auf. Egidius rief: „*Da khombt der Sacramentsschelm*“ und hieb ihm mit seinem Säbel auf die rechte Hand, dass die Sehne verletzt und das Glied des kleinen Fingers abgehauen wurde; David aber schlug ihm mit seinem Degenkorb auf das Hirn und den Nacken, so dass er den Lechbader aufsuchen musste. Beide Studenten mussten den Baderlohn und zur Strafe 5 lb dn zahlen.³³⁶
- 1665** *Sieß Johann* ∞ Maria Heinrizin von Raisting (+1669)
1665 nimmt er dem Bortenwirkergeesellen Johann Rösch aus Schongau den Degen ab und verwundet ihn damit. Sieß muss den Degen wieder zurückgeben und dem Geschädigten für Kostgeld, Wundschaden und Versäumnis 2 Gulden 15 Kreuzer und zudem 1 lb dn Strafe zahlen.³³⁷



Gasthof Süßbräu um 1930, Aquarell, Privatbesitz

- 1667 baut er ohne Erlaubnis auf Gemeindegrund neben seiner Behausung einen Saustall. Er muss ihn bis zum Herbst abreißen.³³⁸
1669 stirbt Maria Sießin
1669 zweite Ehe mit Jungfrau Ursula Pröbstin (+1680)
1670 schlägt er den Dienstknecht von Hans Sedlmayr mit einer Mistgabel; außer Begleichung des Arztlohnes muss er 1 lb dn Strafe zahlen.³³⁹
1677 Das Quartieramt wollte bei ihm einen Reiter einquartieren, doch Sieß weigerte sich dessen Polite (Quartierschein) anzunehmen und beschimpfte die Quartierherren mit ungeziemenden Worten. Neben einer Stockstrafe muss er 2 lb dn zahlen.³⁴⁰
1671 kauft er ein von der Weide gestohlenes braunes Mutterpferd. Der Besitzer aus dem Landgericht Wolfratshausen kann sein Eigentum anhand des gerichtlich attestierten Brandzeichens nachweisen und Sieß muss das strittige Pferd ohne Entgelt zurückgeben.³⁴¹
1680 stirbt Ursula Sießin
1681 dritte Ehe mit Rosina Schwarz von Dießen. Sie muss „wegen *Ihrem starckhen Heyrathsguet*“ 36 fl fürs Bürgerrecht zahlen.³⁴²
1687 versetzt Sieß in seinem Haus dem Brauersohn Sebastian Trieb einen gefährlichen Säbelhieb über den Kopf und verletzt ihn an der Hand, als er den Hieb abwehren wollte. 5 Pfund Strafe, Baderlohn und Vergleich über Körperschaden und Versäumnis.³⁴³
1688 wird er mit beiden Füßen in den Stock geschlossen, weil er gegen die beiden Bauherren etliche schimpfliche Worte ausstieß, später zahlt er für ehrenrührerische Worte gegen Herrn Amtsbürgermeister im gesessenen Rat ½ lb dn Strafe.³⁴⁴
1693 stirbt seine 3. Ehefrau Rosina

- 1694 vierte Ehe mit Anna Gistl (†1718 als Spitalpfründnerin, Wittib)
 1696 wurde er von seiner vierten Frau geschieden, nachdem er sie wund geschlagen und die Brauerei heruntergewirtschaftet hatte.³⁴⁵ Er verkauft 1697 sein Brauhaus an Jacob Fürmann³⁴⁶; er starb in Donauwörth.
- 1697 Fuermann Jacob**, Bräuknecht von Weilheim, kauft das baufällige Süßbräu, ∞ Magdalena Sießin
 1698 einigt er sich mit dem Freiherr-Pfettnerischen Lehenprobst Herrn Franz Perner auf folgenden Vergleich: Sämtliche Lehenstücke werden auf 2500 Gulden veranschlagt, für Lewhenraichung, Nachrecht usw. habe er 156 fl in drei Raten zu zahlen; Fürmann verpflichtet sich, das baufällige lehenbare Brauhaus auf eigene Kosten zu reparieren. Für die aufgewendeten Unkosten von Lehenprobst und Lehensherr habe er 25 fl sofort zu zahlen.³⁴⁷
 1703 öffnet er dem patrouillierenden Herrn Wachtmeister nicht die Tür und beschimpft ihn aus dem Fenster heraus. Zur Strafe wird er mit beiden Füßen in den Stock geschlossen.³⁴⁸
 1709 praktiziert er Kistlerarbeit (2 Himmelbetten, 2 Türrahmen u. Tische) vom Land herein: 45 Kreuzer Strafe.³⁴⁹
 1711 er und seine Ehwirtin schlagen und beschimpfen den Benedikt Steidl, als dieser bei der Gschau ihr Bier abwürdigen wollte.³⁵⁰
 1718 wird Fürmann wegen Rauferei mit Dionys Pockherl, ehemaligem Korporal, mit 4 Schillingen bestraft.³⁵¹
 1721 wird er wegen vorzeitigen Ausschanks noch ungeschauten Bieres mit 1 lb dn bestraft.³⁵²
 1723 sein Sohn Ignaz und Sebastian Müller, beide ledig, wegen öfterem Müßiggang und Herumstreifen mit den Flinten in den Gehorsam.³⁵³
 1724 wird er in einem Raufhandel von dem entblößten Degen des Zinngießergesellen Johann Michael Hänns verletzt.³⁵⁴
 1729 muss er für Georg Khern, Hopfenhändler aus Böhmen, 130 fl für Hopfen in Kredit setzen.³⁵⁵
 1742, 16.1. stirbt Magdalena Fürmannin (67 J.)
 1754, 28.7. stirbt Jacob Fürmann, 82 Jahre alt
- 1730 Fürmann Ignaz** ∞ Sibilla Hoy von Peißenberg
 1729, noch lediger Bräusohn, traktiert er zwei Studenten übel mit Schlägen: er muss im Rathaus ins Gewölbund 30 Kreuzer an die Studenten zahlen.³⁵⁶
 1742, 4. 5. stirbt Ignaz Fürmann, 46 Jahre alt
- 1742 Kauth Johann Georg**, Bräuknecht aus Kottgeisering ∞ Sibilla Fürmann, Wittib; Bürgerrecht 42 fl³⁵⁷
 1744, 5.5. stirbt Sibilla Kauthin, 48 Jahre alt
 1744 zweite Ehe mit Maria Krumpin von Oberbergen gebürtig; Bürgerrecht 50 fl³⁵⁸
 1760 Posthalter
 1789, 29.1. stirbt Johann Georg Kauth, 74 Jahre alt
- 1785 Aumüller Ignaz**, Bräu ∞ Josepha Kauth, Tochter
 1795, 11.2. stirbt Ignaz Aumiller, 45 Jahre alt
- 1795 Schmelcher Anton**, Bräu von Weil ∞ Josepha Aumüller, Wittib
 18** zweite Ehe mit Maria Anna NN
 1810: 5 Pferde, 7 Kühe, 2 Schweine
 1823 stirbt Anton Schmelcher an der Cholera
- 1823 Schmelcher Maria Anna**
 1825, Februar: Einquartierungen
- 1828 Schmidtner Simon**, Eisenhändler, dann Bierbräu, und Anna kaufen um 23 364 fl
 1836 Simon Schmidtner, Bräuer (Urwahlliste 1836
 1840 Ankauf des Spießbauernhofes Nr. 454, wird ein Bräustadel
 1840 gehören zum Hof 105,16 Tagwerk Grundbesitz
 1844 zweite ehe mit Elisabeth Rauch, Wirtstochter von Spötting
- 1853 Schmidtner Joseph**, Bierbräu ∞ Rosina Suiter, Müllerstochter von Landsberg
 1855: Nr. 449 Joseph Schmidtners Keller (1866: Sommerkeller zum Süßbräu
 Nr. 442: Josef Schmidtners Privathaus (Grundbuch 1855/1866)
 Nr. 450a: desselben Ökonomiestadl (dito)
 Nr. 454 Josef Schmidtners Bräuhaus (dito)
- 1864 Rösch Matthias**, Bräu und Theres
1869 19. April Zwangsversteigerung des Süßbräuanwesens Nr. 453, 454, 450a mit 78,43 Tagwerk; Schätzwert 52 368 fl, Hypothekenschulden ca. 50 000 fl.
- 1869 Etmüller Johann**, Müller von Petzenhausen
1874 Riegele Sebastian, Bräu von Mickhausen und Anna
1875 Heigl Martin, Bräu von Mickhausen und Karolina
 1881 stirbt Karolina Heigl
 1887 zweite Ehe mit Magdalena Müller
- 1901 Heigl Eugen**, Brauerei- u. Ökonomiebesitzer ∞ Elisabeth Heinzlmann
 1903 Biergarteneröffnung vor Nr. 450a
- 1904 Meilhammer & Erhard**, Schafbräu
1908 wurde die Brauerei stillgelegt

Nr. 488 Hausname „*Pfletschbräu*“ (1635)
heute: Alte Bergstraße 488

- 1591** *Probst Hanns* ∞ Maria Jägerin von Emming³⁵⁹
1600 Brauerei erweitert
1623 und 1636 wird Hanns Probst als Huckler
genannt
1639, 5.3. stirbt Johann Probst
- 1622** *Probst Simon* ∞ Anna Maria Beirin von
Landsberg
1634, 3.11. stirbt Simon Probst
- 1635** *Plöst Matthäus* aus Zaisertshofen, ledig,
Schwager von Hanns Probst ∞ Probst Anna
Maria, Wittib (+1649)
1649 zweite Ehe mit Regina Sießin von Lands-
berg
1674, 23.3. stirbt Matthias Blöst
- 1674** *Plöstin Regina*, Wittib, Bräuin
1674, 12.10.: der Bräusohn Franz Plesst facht
mit anderen in den städtischen Gärten ein
Feuer an. Die Mutter muss dafür ½ Pfund
(=34kr 2hl) Strafe zahlen, seine nicht straf-
mündigen Consorten werden ins Narrenhäusl
gesteckt.³⁶⁰ Das Narrenhäusl stand im Garten
hinter dem Bruderhaus in der Brudergasse und
diente zur Unterbringung tobsüchtiger Irrer,
gelegentlich aber auch zur Einschüchterung
jugendlicher Frevler und Obstdiebe.
- 1678** *Haltenberger Balthasar* von Gelting (LG
Wolftratshausen) ∞ Regina Plöstin, Wittib; Bür-
gerrecht 36 fl³⁶¹
1707–1729 sitzt er im Äußeren Rat
1709, 28.3. stirbt Regina Haltenbergerin
1709 zweite Ehe mit Maria Barbara Haid von
Stegen
1721 wird er wegen vorzeitigen Ausschanks
noch ungeschauten Bieres mit 1 lb dn
bestraft.³⁶²
1729, 8.12. stirbt Balthasar Haltenberger mit
76 Jahren
- 1729** *Haltenbergerin Maria Barbara*, Wittib
- 1739** *Klotz Franz Xaver Joseph* (led. Kreuzwirt,
Salzgasse 142) ∞ M. Barbara Haltenbergerin,
Wittib
- 1747** *Haltenberger Joseph* ∞ Maria Eusebia Lech-
lerin von Penzing
1749 kauft er den benachbarten Moßbauernhof
(Freistift, Grundherr: Spital) und macht daraus
einen Stadel
1765–1768 sitzt er im Äußeren Rat
1773, 9.9. stirbt Maria Eusebia Haltenbergerin
1774 zweite Ehe mit Anna Maria Jesenwan-
gerin
1792 (Quartierbeschreibung:) Joseph Halten-
berger



*Der Pfletsch-
bräu, 1948,
Stadtbauamt
Landsberg*

- 1800** *Mair Franz Ignaz*, Bräu v. Bischofsmais
∞ M. Franziska Höchtl
1800 Mair hält 6 Pferde, 6 Kühe und 4 Schweine
1814 Pfletschbräukeller im Hofgraben (474a)
erwähnt
- 1826** **18. November** *Bräu Joseph* von Büflingen/
Württemberg ∞ Juliana Mayr (Tochter)
- 1853** *Schmid Joseph* und Katharina
- 1862** *Klaus Xaver* ∞ Katharina Schmid, Wittib
- 1889** *Schmid Johann* (*1858) ∞ Mathilde Bals
Landesökonomierat und Magistratsrat
(†29.8.1931)
- 1917** **8. August** Waitzingerbräu AG, Miesbach
- (hinter Nr. 494) „*Hofgrabenbräu*“ (1761)
Pfttnerches Lehenbrauhaus im Hofgraben
heute: Alte Bergstraße 494 (Gartengrundstück)
- 1583** *Staiger Peter*, Bräu (Urk. 970)
1593 „Haus im Dorf“ (SpR)
1598 fällt ihm ein Bub in den Bräukessel
1599, 5.7. stirbt Peter Staiger
- 1603** *Seybolt Hanns* u. Catharina „Preubehausung
im Hofgraben“ (SpR)
1609 242 fl von ULF Pfarrkirche (Urk. 1124)
- 1620** *Scherer Hanns* ∞ Maria Mayrin
1628, 10.2. stirbt er an der Pest: „*hat ain
beillen gehabt*“
- 1628(?)** *Scherer Ulrich* ∞ Barbara NN
1638, 9.11. stirbt Ulrich Scherer
- 1639** *Zimmermann Thomas*, Bierbräu von Birk-
land ∞ Maria Schererin, Wittib; er zahlt fürs
Bürgerrecht 26 fl
1641 Hopfengarten am Reischer Weg
1646 hält er um eine Weißbierzapfnerstelle an,
sie ist aber bereits besetzt
- 1646** **5. Februar** *Holzhauser Hanns* ∞ Juliana
Schererin, Tochter von Ulrich und Maria

Weil er 1647 ungeschautes Bier ausschenkte, musste er 1 lb dn Strafe zahlen und 2 Tage im Stock abbüßen.³⁶³

1676, 16.4. stirbt Hans Holzhauser

1676 Welzenmüller (Wölzenmiller) **Michael**, Bräuknecht aus Winkl ∞ Tochter Barbara Holzhauserin; er muß 36 Gulden fürs Bürgerrecht zahlen.³⁶⁴

1680 Da er mit dem Metzgerknecht Georg Weickhart einen „*Rumor und trockenens Rauffet*“ angefangen, an dem sich dann der Metzger Franz Pusch und der Bierbräu Melchior Jesenwanger beteiligten, wird der Metzgerknecht im Stock, die andern aber mit je 4 Schillingen gestraft. – Im gleichen Jahre verprügelt er ohne gegebene Ursache seinen Schwager Mathias Scherer aus Kaufering, doch ohne Blutrunst. Er erhält 2 lb dn Strafe.³⁶⁵

1681 Weil er seine Hausfrau „*mit schlögen, straichen und anderm dergestalten tractiert, daß man Leib: und Lebensgefahr darbey besorgt*“, wurde er in die Eisen geschlagen, ins Gefängnis geschafft und ihm ein Poenfall von 5 lb dn diktiert. – Im Gefängnis (wohl im Brothauskeller) maßte er sich „*allerhandt insolentien mit Spilleithaltung, trinkhen und anderm muethwilen*“ an; er wurde mit 2 lb dn, der Pfeifer aber mit Gefängnis bei Wasser und Brot und der Stadtknecht, der solches geduldet, mit den Füßen im Stock abgestraft.³⁶⁶

1685 Als Thomas Achmahler aus Thaining von Welzenmüller schuldige 45 fl einfordert, traktiert ihn dieser mit Schmachworten und Schlägen. Dieser zahlt ½ lb dn als Strafe.³⁶⁷

1688 stirbt Michael Welzenmüller

1688 Seiz Jacob, Bräuknecht von Pössing ∞ Barbara Welzenmüllerin, Wittib: er zahlt als Bürgersohn 8 fl fürs Bürgerrecht.³⁶⁸

1689 zweite Ehe mit Maria Michlin von Kaufering: erzahlt für Bürgerrecht 40 fl³⁶⁹

1695 wird sein Eheweib vom Schuster Matthias Albrecht als „Hex und Unhold“ tituliert, weil sie ihn angeblich einen „Jesuiterschörgen“ genannt habe. Er wird dafür mit beiden Füßen in den Stock verurteilt.³⁷⁰

1701, 21.4. stirbt Jacob Seitz

1701 Gistl Michael, Bräuknecht aus Luttenwang, kauft das Brauhaus und zahlt 45 fl fürs Bürgerrecht.³⁷¹

1702 ∞ Maria Seizin, Wittib

1709, 23.1. stirbt Maria Gistlin

1709 zweite Ehe mit Jungfrau Maria Anna Thomin von Landsberg

1716, 4.2. stirbt Maria Anna³⁷²

1717 dritte Ehe mit Theres Helin von Hohenfurch; sie zahlt 36 fl fürs Bürgerrecht³⁷³ (†1721)

1721 vierte Ehe mit Maria Helena Dreer, Tochter des Wirts am Romenkössl (=Römerkessel), zahlt 40fl fürs Bürgerrecht³⁷⁴

1725 schlägt er sein Weib Helena hart und erscheint nicht vor dem Rat: er wird beim Stadtknecht mit beiden Füßen in den Stock geschlossen.³⁷⁵

1740 muss er die mit Jacob Kling (Spengler, Hs.Nr.494)gemeinsame „Reiche“ (=Durchgang), die er geschlossen hat, wieder öffnen.³⁷⁶

1741 schuldet er dem böhmischen Hopfenhändler Adam Lenz laut Handschein 324 fl für abgegebenen Hopfen.

Jungfrau Barbara Seizin fordert von ihm lt. Brief von 1730 ab 300 fl Capital 165 fl Interesse.³⁷⁷

1746, 24. 2. stirbt Michael Gistl, 79 Jahre alt

1746, 4. 4. stirbt Maria Helena Gistlin,

50 Jahre alt

1746 Klotz Franz X. Joseph, 1739–1746, Kreuzwirt ∞ Barbara Haltenbergerin, Wittib (siehe Pflutschbräu)

1758 Klotz Franzens Brauhaus, Stadl und halbes Häusl gänzlich abgebrannt

1761 6.3. stirbt Franz Xaver Joseph Klotz, „Hofgrabenbräu“ (Sterbebuch 1761)

Anmerkungen:

1 StadtALL, Fach 144 Handwerk: Vermerkt die ordnung der Becken unnd des Newgepauen Prothaus

2 1369: Hainrich des Priuwen haus (StadtALL, Urk.40); 1457: Haintz Kürsners prewhaus

3 nach: Dr. J. B. Krallinger, „Satzungen hervorragender Handwerkervereinigungen in Landsberg am Lech aus

der Zeit vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart“, München 1880, S. 7-19

4 Das Lb dn war eine Rechnungseinheit aus dem Mittelalter. In „gutem Gelde“ entsprachen einem Lb dnen 1 Gulden 8 ½ Kreuzer.

Während der „Teuerung“ 1622 war der Münchner Gulden nur noch die Hälfte wert und der Reichsthaler nun zu 5 Gulden gerechnet, 1625 zu 6

Gulden, während der Reichsthaler im „guten Geld“ 1 ½ Gulden wert war.

5 Im Ratsprotokoll(=RP) von 1626, folio(=f) 94' wird die Anzahl der Bierbräuen mit 18 angegeben; im RP von 1630, f. 36-36' werden die 18 Brauer anlässlich der Auslosung ihrer Brauterminen namentlich genannt. 1641 sind es 17 (RP 1641, f. 41), bis 1660 18, ab 1661 19 Brauer, ab 1758 wieder 18.

6	RP 1701, f. 347'	63	PA, Trb. II, S. 59	121	RP 1743, f. 30'
7	RP 1651, f. 10-13	64	StadtALL, Quartierbeschreibung 1792	122	RP 1747, f. 42'
8	z. B. wurden 1667 mit Märzenbier 24 Kreuzer Mahlgeld pro Person und zwei Extratische bewilligt: RP 1667, f. 37'; 1670 mit braunem Winterbier 22 Kreuzer (RP 1670, f. 114')	65	StadtALL, Quartierbeschreibung 1802	123	PA Stb. III, S. 368
9	Hier werden nur Vorkommnisse berichtet, die das Brauhandwerk als Ganzes betreffen. Was einzelne Bierbrauer betrifft, wird in der nach Hausnummern geordneten Namensliste der Brauer weiter unten dargestellt	66	PA, Verzeichnis ...4. Mai 1803	124	CR 1632, f.12'
10	RP 1622, f. 36	67	PA, Verzeichnis ...1803	125	CR 1633: ½ Wasser
11	RP 1635, f. 29 und f. 40	68	RP 1641, f. 70	126	CR 1634: ½ Wasser
12	RP 1636, f. 68'f	69	RP 1661, f. 62	127	CR 1641: ½ Wasser
13	RP 1636, f. 104	70	Anwehner ist einer, der seine Sachen verschleudert (Schmeller, Bayer. Wörterbuch II, Sp.990)	128	CR 1662: ½ Wasser
14	RP 1643, f. 26	71	RP 1667, f. 19	129	RP 1693, f. 31'
15	RP 1661, f. 83'	72	RP 1675, f. 74'	130	PA, Trb II, S. 652
16	RP 1667, f. 34	73	RP 1688, f. 65	131	RP 1705, f. 113'
17	RP 1669, f. 64	74	RP 1690, f. 65'	132	RP 1707, f. 102
18	RP 1672, f. 71'	75	RP 1714, f. 15'	133	RP 1710, f. 112 u. 118'
19	RP 1687, f. 99'	76	RP 1726, f. 54'	134	RP 1715, f.113
20	RP 1692, f. 57', 90 u. 96'	77	RP 1741, f. 53'	135	RP 1722, f. 127
21	RP 1693, f. 35, 97 u. 132'	78	RP 1746, f. 19	136	PAMH, Salbuch Unserer Lieben Frau (=ULF) 1429
22	RP 1694, f. 15', 85, 102' u. 149'	79	StA München, LRA 136/23	137	PA, Trb. I, S. 93
23	RP 1697, f. 34	80	RP 1675, f. 89 u. 92	138	PA, Trb. I, S. 284
24	RP 1702, f. 11 u. 49'	81	RP 1677, f. 33' u. 68	139	PA, Trb. I, 287
25	RP 1703, f. 21', 40 u. 86	82	PA, Trb II, S. 146	140	PA, Trb. I, S. 299
26	RP 1708, f. 12' u. 135	83	RP 1669, f. 28	141	RP 1647, f. 50'
27	RP 1709, f. 62' u. 179'	84	RP 1669, f. 64	142	PA, Trb. I, S. 329
28	RP 1710, f. 118'	85	RP 1670, f. 114	143	RP 1658, f. 10'-11'
29	RP 1712, f. 110'	86	RP 1678, f. 40	144	RP 1666, f. 15
30	RP 1721, f. 78', 91 u. 107	87	RP 1716, f. 56'	145	RP 1668, f. 15
31	RP 1724, f. 87'f	88	RP 1716, f. 130'	146	RP 1676, f. 74'f.
32	RP 1729, f. 73	89	RP 1722, f. 74'	147	RP 1682, f. 50 u. 80
33	RP 1733, f. 92	90	RP 1729, f. 63'	148	PA, Trb. I, S. 515
34	RP 1737, f. 77	91	RP 1732, f. 98	149	RP 1682, f. 79'
35	RP 1749, f. 125'	92	RP 1737, f. 35'	150	RP 1683, f. 80'
36	Urk. 23	93	RP 1740, 10', 33'-36	151	RP 1687, f. 74'
37	RP 1666, f. 69	94	RP 1741, f. 51' u. 54	152	RP 1690, f. 105'
38	Pfarrarchiv Mariä Himmelfahrt (=PA), Trauungsbuch (=Trb) I, S. 379	95	RP 1743, f. 19 u. 21	153	RP 1692, 19'
39	RP 1666, f. 15'	96	RP 1746, f. 12	154	RP 1699, f. 107'
40	RP 1687, f. 117'	97	RP 1748, f. 28	155	RP 1701, f. 297
41	RP 1693, f. 17''	98	StadtALL, Spitalrechnung (= SpiRe)	156	RP 1702, f. 59
42	RP 1695, f. 90	99	PA, Trb I; S. 61	157	RP 1707, f. 32'
43	RP 1723, f. 4'	100	Die Einträge im Sterbebuch der Pfarrei sind wegen der chaotischen Verhältnisse während der mehrmaligen Besetzung Landsbergs durch die Schweden 1632/33 wohl nicht vollständig	158	RP 1708, f. 4 u. 134
44	RP 1726, f. 75'	101	CR 1633: 1/1 Wasserzins	159	RP 1712, f. 80'
45	RP 1727, f. 78	102	CR 1668: 1/1 Wasserzins	160	RP 1715, f. 80, 103 u. 105'
46	RP 1736, f. 93'	103	RP 1681, f. 5 u. 17'	161	RP 1720, f. 50
47	RP 1737, f. 39	104	RP 1686, f. 13	162	RP 1722, f.125'
48	PA, Trb. I, S. 149	105	RP 1688, f. 116'	163	RP 1726, f. 79. Der Bierboschen war ein Bündel (meist aus Fichtenzweigen) das zum Zeichen des Ausschanks ausgehängt wurde
49	PA, Trb. I, S. 335	106	RP 1689, f. 47'	164	RP 1731, f. 46
50	RP 1665, f. 59	107	RP 1699, f. 104	165	RP 1732, f. 101
51	RP 1671, f. 63'; fl = Gulden	108	RP 1703, f. 89	166	RP 1736, f. 26'
52	RP 1674, f. 39 u. 40	109	RP 1708, f. 121	167	RP 1747, f. 38'
53	RP 1675, f. 43'	110	RP 1710, f. 88	168	RP 1748, f. 75
54	RP 1678, f. 58	111	RP 1712, f. 91	169	RP 1749, f. 93
55	PA, Trb. I, S. 335	112	RP 1714, f. 103	170	Urk. 40
56	RP 1682, f. 29' u. 36	113	RP 1715, f. 43' u. 80'	171	StadtALL, Copialbuch der Stiftungs-urkunden des Heiliggeistspitals
57	RP 1692, f. 49'	114	RP 1720, f. 16,, 32 u. 71'	172	RP 1623, f. 74
58	RP 1701, f. 321', 288'	115	RP 1722, f. 132 u. 142	173	CR 1633
59	RP 1710, f. 86'	116	RP 1727, f. 39	174	RP 1668, f. 85
60	RP 1711, f. 197'	117	PA , Trb II, S. 808	175	RP 1669, f. 5'
61	RP 1723, f. 74	118	RP 1727, f. 83 u. 92'	176	RP 1669, f. 44
62	RP 1748, f. 45-46'	119	RP 1728, f. 91' u. 95	177	RP 1675, f. 78
		120	RP 1734, f. 106	178	RP 1677, f. 30 u. 42'
				179	RP 1692, f. 47
				180	RP 1692, f. 77
				181	RP 1696, f. 116'
				182	RP 1710, f. 86 u. 118'

183	RP 1711, f. 144'	248	RP 1634, f. 40', 104'	315	RP 1736, f. 7'
184	StadtA LL, Karton Bräuer	249	RP 1636, 7.7., f. 52f	316	RP 1741, f. 20' u. 21'
185	RP 1717, f. 63 u. 65	250	RP 1666, f. 25	317	RP 1741, f. 54'
186	RP 1719, f. 106	251	RP 1670, f. 41	318	RP 1749, f. 93'
187	RP 1720, f. 68'	252	RP 1672, f. 80	319	PA, Stb III, S. 375)
188	RP 1728, f. 69	253	RP 1677, f. 53' u. 78'	320	Urk. 1034
189	RP 1737, f. 4' u. 69	254	RP 1683, f. 24	321	RP 1647, f. 50'
190	RP 1742, f. 10	255	RP 1688, f. 67'	322	RP 1661, f. 67
191	RP 1748, f. 32' u. 50'	256	RP 1709, f. 141'	323	RP 1665, f. 48'
192	CR 1632, f. 117'	257	RP 1709, f. 101	324	RP 1671, f. 34'
193	RP 1691, f. 51 u. 87	258	RP 1712, f. 118'	325	RP 1701, f. 326' u. 355'
194	RP 1691, f. 50	259	PA, Trb I, S. 720	326	RP 1707, f. 35
195	RP 1692, f. 58	260	RP 1737, f. 78	327	RP 1709, f. 180'
196	RP 1696, f. 38, 93 u. 166'-168	261	RP 1746, f. 27	328	RP 1715, f. 14 u. 52'
197	RP 1707, f. 100'	262	RP 1634, f. 40'	329	RP 1735, f. 2
198	RP 1708, f. 68'	263	RP 1649, f. 8'	330	RP 1736, f. 46
199	RP 1709, f. 121'	264	RP 1637, f. 68	331	RP 1737, f. 77'
200	RP 1709, f. 180'	265	RP 1670, f. 18	332	RP 1640, f. 23
201	RP 1712, f. 43'	266	RP 1671, f. 42'	333	RP 1743, f. 31'
202	RP 1716, f. 130	267	RP 1671, f. 62'	334	RP 1748, f. 32'
203	RP 1717, f. 63	268	RP 1673, f. 23' und 31	335	StadtALL, Spitalrechnung (=SpR) 1624, f. 56'
204	RP 1726, f. 79'	269	RP 1674, f. 12'	336	RP 1667, f. 69. Über die theologischen Karrieren der beiden Siefßsöhne siehe LG 108. Jgg. 2009, S. 50
205	RP 1732, f. 89	270	RP 1678, f. 47'	337	RP 1665, f. 59'
206	RP 1733, f. 8 u. 85'	271	RP 1681, f. 9	338	RP 1667, f. 39
207	RP 1740, f. 4 u. 59'	272	RP 1685, f. 72	339	RP 1670, f. 101
208	RP 1740, f. 59'	273	RP 1689, f. 70	340	RP 1677, f. 47
209	RP 1748, f. 58'	274	RP 1702, f. 50'	341	RP 1678, f. 68'
210	PA, Verzeichnis des... Personals, so nach den Pfarrmatrikeln rektifiziert ... 1803, 4. Maji	275	RP 1714, f. 88', 122	342	RP 1681, f. 13'
211	RP 1672, f. 102'	276	RP 1715, f. 104'	343	RP 1687, f. 74
212	RP 1677, f. 60	277	RP 1720, f. 23'	344	RP 1688, f. 54 u. 108
213	RP 1679, f. 59	278	RP 1722, f. 131'	345	RP 1696, f. 146'
214	RP 1688, f. 53'	279	RP 1725, f. 92'	346	RP 1697, f. 7'
215	RP 1686, f. 65	280	RP 1727, f. 66	347	RP 1698, f. 100
216	RP 1693, f. 121'	281	RP 1732, 89'	348	RP 1703, f. 43'
217	PA, Trb I, S. 675	282	RP 1733, f. 43	349	RP 1709, f. 45'
218	RP 1733, f. 34'	283	RP 1736, f. 52 u. 71'-74	350	RP 1711, f. 145
219	RP 1743, f. 22	284	Urk. 991	351	RP 1718, f. 40>'
220	RP 1748, f. 32'	285	RP 1670, f. 39	352	RP 1721, f. 77'
221	RP 1647, f. 50'	286	RP 1673, f. 5	353	RP 1723, f. 74
222	RP 1650, f. 92	287	RP 1674, f. 22	354	RP 1724, f. 41'
223	RP 1661, f. 68'	288	RP 1674, f. 59	355	RP 1729, f. 48
224	RP 1664, f. 51	289	RP 1678, f. 68	356	RP 1729, f. 63'
225	RP 1673, f. 66'	290	RP 1682, f. 29', 36 u. 80'	357	RP 1742, f. 6'
226	RP 1674, f. 12'	291	RP 1687, f. 12	358	RP 1744, f. 54'
227	RP 1679, f. 18	292	RP 1698, f. 140	359	PA, Trb I, S. 47
228	RP 1679, f. 84'	293	RP 1701, f. 324'	360	RP 1674, f. 72
229	RP 1680, f. 5	294	RP 1702, f. 50'	361	RP 1678, f. 40'
230	RP 1681, f. 56'	295	RP 1614, f. 29, 90 u. 95'	362	RP 1721, f. 77'
231	RP 1563, f. 81'	296	RP 1712, f. 93	363	RP 1647, f. 51
232	RP 1690, f. 106	297	RP 1714, f. 68, 109'	364	RP 1676, f. 48'
233	RP 1693, f. 133	298	RP 1714, f. 109'	365	RP 1680, f. 19' u. 41
234	RP 1695, f. 151'	299	RP 1716, f. 13', 30 u. 131'	366	RP 1681, f. 54' u. 56'
235	RP 1697, f. 15'	300	RP 1721, f. 92'	367	RP 1685, f. 21
236	RP 198, f. 89	301	RP 1723, f. 13	368	RP 1688, f. 59
237	RP 1702, f. 29'	302	RP 1728, f. 71	369	RP 1689, f. 43'
238	RP 1703, f. 27	303	RP 1746, f. 16' u. 54'	370	RP 1695, f. 73'
239	RP 1707, f. 10, 17, 108' u. 112	304	RP 1748, f. 50'	371	P 1701, f. 317'
240	RP 1716, f. 71'	305	RP 1640, f. 19	372	RP 1716, f. 40
241	RP 1717, f. 63 u. 107	306	RP 1667, f. 52	373	RP 1717, f. 52
242	RP 1721, f. 92	307	RP 1669, f. 64	374	RP 1721, f. 29
243	RP 1726, f. 76	308	RP 1674, f. 31'	375	RP 1725, f. 76'
244	RP 1733, f. 81'	309	RP 1689, f. 55	376	RP 1740, f. 48'
245	RP 1734, f. 64' u. 89'	310	RP 1696, f. 10	377	RP 1741, f. 51' u. 52
246	RP 1734, f. 157'	311	PA, Trb I, S. 644		
247	RP 1740, f. 13	312	RP 1702, f. 56' u. 95		
		313	RP 1732, f. 41 u. 71		
		314	RP 1731, f. 101		

Die Gebrüder Asam und der Hochaltar der Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen am Ammersee¹

von Dagmar Dietrich

Der deutsche Architekt, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Cornelius Gurlitt (1850–1938), der nach dem generellen Verdikt barocker Kirchenkunst während des 19. Jahrhunderts – in der Zeit des Klassizismus und des Historismus – zu den ersten ‚Wiederentdeckern‘ der in Süddeutschland so wichtigen Stilepoche des Spätbarock und Rokoko gehörte, hat im Jahr 1889 zur ehem. Klosterkirche des Augustiner-Chorherrenstifts Dießen spontan notiert, dass hier „*Stukkateure und Maler nach Art der Asam mit großem Geschick ihr Wesen trieben ...*“. Zugleich empfand er bezüglich der Raumarchitektur, dass diese „dem Schaffenskreis Effners“, also dem Stil des Münchner Hofes und seiner nach Frankreich orientierten Künstlerschaft unter Führung des kurfürstlichen Hofbaudirektors Joseph Effner (1687–1745), nahe stehe.² Letzterer Hinweis wurde in nachfolgenden kunsthistorischen Betrachtungen zu Dießen immer wieder betont, doch bald konnte belegt werden, dass das Kirchengebäude von dem renommierten Münchner Baumeister Johann Michael Fischer (1692–1766) errichtet wurde. Aber auch ein Münchner Hofarchitekt, nämlich der Oberhofbaumeister François Cuvilliés d. Ä. (1695–1768), war in Dießen tätig. Dies vermerkt bereits der Dießener Augustiner Chorherr Joseph Dall’Abaco (1718–1792) in seiner um 1770 verfassten Chronik, wenngleich nur vage und missverständlich.³ Cuvilliés, gebürtiger Wallone, kam aus französischer Schulung und stand seit 1725 neben Oberhofbaumeister Effner in Diensten des bayerischen Kurfürsten. Er nahm, wie inzwischen nachzuweisen war, erheblichen Einfluss auf das Dießener Kirchenprojekt.

Gurlitts Äußerung aber, dass in Dießen auch die „*Art der Asam*“ und damit ein am römischen Hoch- und Spätbarock orientiertes Kunstwollen spürbar werde, fand in der Forschung keine Resonanz. Erst im Zusammenhang mit einer genaueren Bauanalyse der ab 1732 nach Entwürfen von Johann Michael Fischer errichteten Dießener Stiftskirche konnte ausgemacht werden, dass es ein erstes Projekt zur Ausstattung des Kirchengebäudes gegeben haben muss, das um 1728/1732 von Fischer zusammen mit den Gebrüdern Asam entwickelt worden ist.⁴ Diese ersten Dießener Planungen, bei denen

sich eine nur wenig früher in der Münchner Hieronymitaner Klosterkirche St. Anna im Lehel⁵ begonnene und im niederbayerischen Osterhofen (Lkr. Deggendorf) weiter gepflegte Arbeitsgemeinschaft Fischers mit den Asams erneut bewähren sollte, haben wohl recht konkrete Formen angenommen,⁶ denn die gemeinsamen Gestaltungsideen fanden offensichtlich Eingang in ein großes Dießener Kirchenmodell, das die gemeinsamen Inventionen festhielt und tradierte,⁷ auch nachdem die Brüder Asam spätestens 1733 ihre Dießener Pläne hatten aufgeben müssen. Denn Fischer hatte sein anfängliches, mit einer Asam-Ausstattung rechnendes Entwurfskonzept nochmals zu überarbeiten, nachdem François Cuvilliés und mit ihm – ähnlich wie in der Münchner Stadtpfarrkirche St. Peter⁸ – die moderne, an Frankreich orientierte Kunst des Münchner Hofes in Dießen maßgeblich an Einfluss gewann. An der Ausstattung der Kirche, die schließlich zwischen 1736 und 1738/39 realisiert wurde, waren die Asams nicht mehr beteiligt. Dennoch bleibt – und hierin ist dem eingangs zitierten Cornelius Gurlitt zu folgen – ein Nachwirken Asam’scher Ausstattungskunst im heutigen Kirchengebäude durchaus noch spürbar. So bei der Stuckierung des Raumes mit ihrem hohen Anteil an figuralem Dekor und insbesondere beim Hochaltar mit seinem herausragenden Figuralschmuck, bei dem der für die Asams charakteristische, römisch-spätbarock geprägte Stil noch immer erlebbar ist.

Die Quellenlage für das barocke Baugeschehen in Dießen ist äußerst dürftig, daher kann eine Annäherung an die Frage nach Asam’schen Einflüssen in Dießen nur über das Verfahren des Stilvergleichs erfolgen. Dazu gibt es einige wenige Indizien, zu denen ein lediglich indirekt überlieferter erster Entwurfsplan zählt, den Johann Michael Fischer zum Dießener Gotteshaus vorlegte, und der die Konzeption einer von den Asams geplanten Altarausstattung in Grundrissen wiedergibt (s. Abb. 2, 4, S. 48, 49). Zugleich wird man sich – wiederum über den Weg der Analogieschlüsse – mit der Frage zu beschäftigen haben, wie sich das zumindest in Umrissen rekonstruierbare ursprüngliche Hochaltar-Projekt für Dießen in das Oeuvre der Münchner Künstler-Brüder eingefügt hätte.

Nachrichten zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der barocken Klosterkirche Dießen

Das ab Frühjahr 1732 errichtete und ab 1736 bis zu seiner Weihe am 9. September 1739 auch vollständig ausgestattete Gotteshaus der Augustiner-Chorherren am Ammersee entstand nicht als einheitlich konzipiertes Ganzes – als ein großer Wurf – wie ein erster Eindruck durchaus vermuten lässt (Abb. 1, S. 47).⁹ Vielmehr gab es Vorplanungen, durch die über rund ein Jahrhundert hinweg bestimmte Festlegungen für die Gestalt des Kirchengebäudes getroffen wurden; mit diesen hatte sich der Architekt Johann Michael Fischer bei seinen Entwurfsüberlegungen auseinanderzusetzen. So hatte es bereits 1625 unter Propst Simon Wörle (reg. 1611–1648) Pläne zur Erneuerung der spätgotischen Stiftskirche gegeben, deren Bau als Höhepunkt und Abschluss einer seit etwa 1620 intensiv vorangetriebenen Umgestaltung der gesamten Stiftsanlage vorgesehen war. Die Kirche sollte wohl bis 1632 – zum 500-jährigen Gründungsjubiläum des Stiftes – errichtet werden,¹⁰ doch die Baumaßnahmen verzögerten sich. Dann brachte der Dreißigjährige Krieg, dessen Wirren 1632 auch den Lechrain erreichten, alle Bauarbeiten zum Erliegen. Erst unter Propst Renuus Sonntag (reg. 1673–1690) hatte sich das Stift so weit erholt, dass man die Klosterbauten durch den Vorarlberger Architekten Michael Thumb (um 1640–1690)¹¹ renovieren und erweitern lassen konnte. Zudem erhöhte und überformte Thumb den spätgotischen, 1464 errichteten Turm der alten Kirche in barockem Stil mit aufgesetztem Oktagon und Zwiebelhaube.¹² Dies darf als sicherer Hinweis darauf gelten, dass der Architekt auch einen Neubauplan für die Kirche entwickelt hatte, auf den er den Turm in Dimension und Stil abstimmen wollte. Doch es dauerte nochmals mehr als drei Jahrzehnte, ehe schließlich unter Propst Ivo Bader (reg. 1719–1728) der Grundstein für den Kirchenneubau gelegt werden konnte. Ab 1719 begannen die Bauarbeiten für das neue Gotteshaus, das in der bereits seit dem Klosterumbau Wörles nördlich neben der alten Kirche belassenen Baulücke aufgeführt werden sollte. Unter der Leitung eines nicht genannten Maurermeisters ging man daran, wahrscheinlich nach den inzwischen mehr als vierzig Jahre alten Plänen des Michael Thumb eine Wandpfeileranlage mit lang gestrecktem, in fünf Joche regelmäßig gegliedertem Schiff zu errichten, an das sich der gleich breite Chor mit der eingezogenen halbrunden Apside anschließen sollte. Doch dieses Unterfangen, mit dem man dem konventionellen, im 17. Jahrhundert entwickelten sogenannten ‚Vorarlberger Schema‘ verhaftet blieb, stieß im Dießener Konvent offenbar nur auf geteilte Zustimmung, denn die Arbeiten schlepten sich hin, und nach gut acht Jahren war die neue Kirche erst

„beynache biß zur Bedachung“ gediehen.¹³ Die Bauarbeiten kamen schließlich völlig zum Erliegen, als Propst Bader starb und der künstlerisch höchst ambitionierte Chorherr Herculan Karg (reg. 1728–1755) zu dessen Nachfolger gewählt wurde.¹⁴ Der neue Propst dürfte Zweifel am Gelingen des im Werden begriffenen Kirchenneubaus gehabt haben, denn kurz nach seiner Amtseinführung berief er Johann Michael Fischer nach Dießen, um das entstehende Kirchengebäude beurteilen zu lassen. Dessen Gutachten fiel negativ aus, denn er riet, die bereits aufgeführten Mauern bis auf die Fundamente abzutragen. Über diesen aber getraute er sich, ein Gebäude zu errichten, „welches ihm Ehre, und dem Stift Diessen Vergnügen und Zufriedenheit erwerben würde“.¹⁵ Zusammen mit Fischer begab sich Propst Herculan im Sommer 1731 auf eine zweiwöchige Studienreise,¹⁶ die ihn sicher zu einigen Neubauten des aufstrebenden Architekten führte – so wohl zu der ab 1727 erbauten und ab 1729 von den Gebrüdern Asam ausgestatteten Münchner Klosterkirche St. Anna im Lehel und vor allem zu der 1726–1729 von Fischer errichteten Abteikirche des Prämonstratenser-Stiftes Osterhofen, die gerade von den Asams mit Fresken und Stuck ausgeziert wurde.¹⁷ Wahrscheinlich besuchte man auch das Augustiner-Chorherrenstift Rohr (Lkr. Kelheim), in dessen Kirche Egid Quirin Asam 1717–1723 seinen für die bisherige Altarbaukunst Altbayerns spektakulärsten, als Schaubühne konzipierten Hochaltar mit der plastischen Szene einer Himmelfahrt der Gottesmutter geschaffen hatte. Dieser Altar war ohne Zweifel für Propst Herculan von besonderem Interesse, stand doch auch für seine Kirche die Gestaltung eines Hauptaltars mit der Himmelfahrt Mariae an.

Der Dießener Hochaltar-Grundriss auf einem frühen Entwurfsplan von Johann Michael Fischer

Die mit Fischer unternommene Reise bestätigte den Dießener Propst in der Wahl seines zukünftigen Baumeisters, und spätestens bis zu Beginn des Jahres 1732 hatte Fischer seine Entwürfe für die Stiftskirche Dießen fertig ausgearbeitet. Am 16. April 1732 nämlich feierte das Stift sein 600-jähriges Bestehen, und Propst Herculan verband diesen wichtigen Anlass mit einer ‚zweiten‘ Grundsteinlegung, die den Auftakt zum neuerlichen Aufbau der inzwischen wohl weitgehend abgetragenen, ab 1719 aufgeführten Umfassungsmauern der Kirche bildete.¹⁸ Zu diesem Fest entstand ein Portrait des Propstes Karg, das ihn als Bauherrn und neuen ‚Gründer‘ der Dießener Klosterkirche mit dem von Fischer vorgelegten Kirchenplan in Händen zeigt; das Bild ist wohl dem renommierten Münchner Hofmaler Georg Desmarées (1697–1755) zuzu-



Abb. 1 Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen, Blick durch das Kirchenschiff zum Hochaltar
(Aufn. Michael Forstner, Bayer. Landesamt für Denkmalpflege)

Abb. 2
Ehemaliges
Augustiner-
Chorherren-Stift
Dießen, Portrait
des Propstes
Herculan Karg
(reg. 1729–1755)
mit dem von
Johann Michael
Fischer ent-
worfenen
Kirchengrund-
riss, um 1732



schreiben (Abb. 2). Durch die Wiedergabe auf einem offiziellen Portrait des Klostersvorstands erhielt der Fischer'sche Entwurf somit die Qualität eines Dokuments, das man der Öffentlichkeit als verbindliches Konzept für das vorgesehene bzw. soeben begonnene Bauvorhaben präsentieren wollte.

Die Grundriss-Zeichnung gibt die Raumdisposition der von Fischer auf den 1719 gelegten Fundamenten geplanten Wandpfeileranlage wieder und deutet auch die geplante Ausstattung des Gebäudes an.¹⁹ Sorgfältig charakterisiert sind die Baumaterialien: grau angelegt ist, was in Stein ausgeführt werden sollte – so die Mauern, die (Sockel-) Architektur des Hochaltars und die Stützen der Orgelempore. Die hölzernen Ausstattungen – d. h. Gestühl, Brüstung der Orgelempore und Chorschranke – sind durch einen gelblichen Farbton ausgewiesen. In unserem Zusammenhang interessieren vor allem jene Hinweise, die der Plan für die Altarausstattung bereit hält (Abb. 4, S. 49): In die halbkreisförmige, mit einem zangenartigen Einzugs an das Presbyterium anschließende Apside sind die Konturen des mächtigen Hochaltars eingezeichnet. Als freistehendes Retabel wird er über eine vierstufige, bis an den vorderen Apsisrand vorgezogene Stufenanlage angehoben und besitzt eine bühnenhaft wirksame Tiefenausdehnung. Im Mittelpunkt des Aufbaus steht die rechteckige Mensa (mit dem Tabernakel), dahinter ist als Altarrückwand ein frei vor das Apsisrund gestelltes Mauerstück zu erkennen, das der Rundung des

Chorschlusses folgt und seitlich von zwei unmittelbar ein- oder anbindenden Säulen flankiert bzw. gerahmt wird. Vor diesen beiden Säulen erhebt sich in der gleichen Achse ein zweites Säulenpaar, das unmittelbar bis zur Vorderkante der Mensa vorgeschoben wird, so dass aus dieser Grundrissfigur der Aufriss eines rechteckigen Gehäuses erschlossen werden kann. Zu beiden Seiten hin wird dieses als Ziborium- oder Baldachinaufbau zu deutende Kerngerüst erweitert, indem in gleicher Ebene mit dem vorderen Säulenpaar jeweils ein Pfeilerpaar eingetragen ist, vor dem sich nochmals ein drittes, bis zur untersten Stufe des Altarantritts vorgezogenes Paar von Säulen(?) erhebt. Dargestellt ist also ein dreiteiliges Bühnengehäuse, dessen Mittelteil sich portalartig öffnet, um hinter Mensa und Tabernakel das Altarbildwerk – dem Weihetitel der Kirche zufolge, eine Himmelfahrt Mariae – aufzunehmen. Flankiert wird dieses Zentrum durch die beiden seitlichen Säulen-Pfeilerstellungen, durch die sich der Aufbau gleichzeitig auf drei hinter einander gelegten Tiefenebenen entwickelt.²⁰

Anzumerken ist, dass Fischers Grundriss-Entwurf auch Angaben zu den Nebenaltären enthält, die sich kulissenartig gestaffelt, jeweils an den Ostseiten der Seitenkapellen erheben sollten. Beachtung verdient insbesondere das östlichste, durch Größe und Gestaltung betonte Paar der Retabel vor dem Chorbogen, denn es ist über einer geschweiften, in den Laienraum vorgezogenen und mit dem Speisgitter besetzten Stufenanlage angehoben. Der Raumabschnitt ist damit aus dem gleichmäßigen Rhythmus der übrigen Jochfolge gelöst und gleichsam als retardierendes Moment eingesetzt, womit auf eine gewünschte optische Verkürzung des Kirchenschiffs abgezielt ist. Zugleich werden die beiden Seitenaltäre vor dem Chorbogen durch die Stufen – ähnlich wie im Asam'schen Weltenburg (Lkr. Kelheim) – dem Presbyterium zugeordnet und damit, als präludivendes Moment, eng auf den Hochaltar bezogen.²¹

Der Hochaltar-Grundriss für Dießen – Hinweis auf ein geplantes Altarwerk der Asams zwischen Rohr, St. Peter in München, Maria Dorfen und Osterhofen

Die im Fischer'schen Plan überlieferte komplizierte Bühnenarchitektur zum Dießener Hochaltar verweist in der Zeit ihres Entstehens – also um 1728/29, spätestens jedoch um 1731/32 – untrüglich auf die Gebrüder Asam, denn im zeitgleichen Altarbau Altbayerns finden sich nur in deren Oeuvre entsprechende Vergleichsbeispiele.

Die aus dem Grundriss erschließbare Ziboriumsgestalt des Dießener Altargehäuses lässt sich unmittelbar an die seit 1724 von den Asams entwickelten Planungen für den Hochaltar der Stadtpfarrkirche St. Peter in München anschließen, denn dort hat-

Abb. 3
 Augustiner-Chorherren-
 Stiftskirche Rohr, Grundriss
 mit Angaben zum 1719/20
 errichteten Hochaltar des
 Egid Quirin Asam

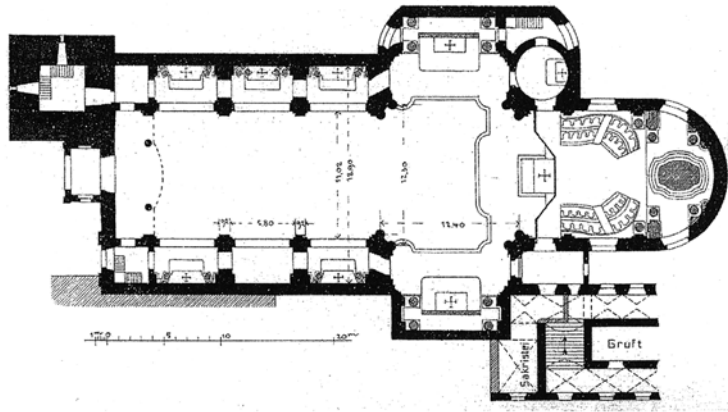


Abb. 4
 Ehemalige Augustiner-Chorherren-
 Stiftskirche Dießen,
 Ausschnitt aus Abb. 2, S. 36
 Grundrissentwurf von Johann
 Michael Fischer mit dem von den
 Asam entworfenen Hochaltar



Abb. 5
 Ehemalige Prämonstratenser-
 Klosterkirche Osterhofen,
 Grundriss der von Johann Michael
 Fischer erbauten Kirche mit
 Hochaltar der Gebrüder Asam

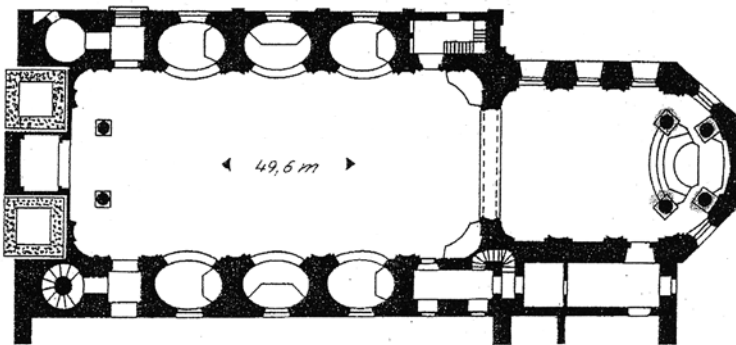
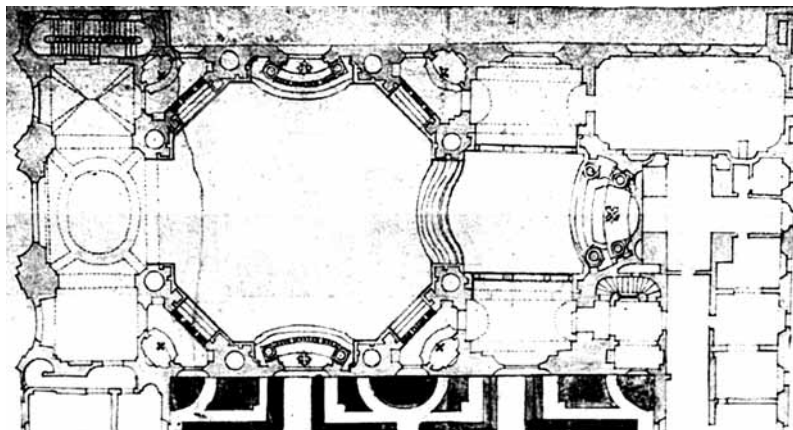


Abb. 6
 Ehem. Oratorianer-Stifts- und
 Wallfahrtskirche Aufhausen,
 Kopie des von Johann Michael
 Fischer vorgelegten Grund-
 rissentwurfs von 1733 mit
 Angaben zur projektierten
 Altarausstattung (Vorlage im
 Pfarrarchiv Aufhausen)



ten sich die Künstler-Brüder erstmals mit der Idee eines an prominenten römischen Vorbildern orientierten Ziboriumsaltars auseinander zu setzen.²² Den Münchner Altar wollte der Kirchenvorstand, nach hohen Zielen greifend, als eine Nachbildung der Hochaltaranlage der päpstlichen Petersbasilika in Rom gestaltet wissen. Es sollte ein Baldachinaufbau mit vier mächtigen gewundenen Säulen errichtet werden, der dem von Gianlorenzo Bernini (1598–1680) entworfenen bronzenen Tabernakel über dem Grab des Heiligen Petrus folgte. Im Zentrum des Aufbaus wurde eine Figurengruppe geplant, die sich eng an die von Bernini im Chorscheitel der Peterskirche geschaffene ‚Cathedra Petri‘ anlehnte und den von den vier großen Kirchenvätern getragenen Thron des Apostelfürsten zeigen sollte (vgl. Abb. 20, 21, S. 61). Der Asam’sche Entwurf für die älteste Pfarrkirche Münchens entsprach diesen Wünschen, doch wurde er nicht realisiert. Vielmehr gewann nach etlichen Querelen 1728 ein dem inzwischen moderner gewordenen, französisch ausgerichteten Kunstgeschmack des Münchner Hofes eher gerecht werdender Entwurf die Oberhand, an dem der Hofarchitekt Joseph Effner und der Münchner Hofmaler Nicolaus Gottfried Stuber (1688–1749) beteiligt waren.

Für die Asam-Brüder ging damit ein bedeutender Auftrag verloren. Doch konnten sich die nunmehr federführend eingeschalteten Hofkünstler nicht ganz von den bis dahin erarbeiteten Asam’schen Ideen lösen, die ihnen durch ein „Visier“ (= Entwurf) und ein hölzernes Raum-Modell bekannt waren und offenbar weiter nachhaltige Wirkung ausübten. Trotz der akademisch-kühlen, distanzierten Formensprache blieb der neue, schließlich mit Zustimmung des kurfürstlichen Hofes geschaffene Retabel der dynamischen Grundhaltung Asam’scher Altarbaukunst weiterhin verpflichtet. Denn der schließlich ab 1730 ausgeführte Petersaltar präsentiert sich als raumgreifendes und raumbeherrschendes Bühnengehäuse, das in seiner Mitte den thronenden Apostelfürsten Petrus aufnimmt, begleitet von den vier schließlich doch noch von Egid Quirin Asam geschaffenen Kirchenvätern.

Der Münchner Altar von St. Peter darf sicher in die Nachfolge der Asam’schen Bühnensaltäre von Rohr und Weltenburg gerechnet werden, doch ist das ‚Theatrum sacrum‘ nunmehr in ein frei stehendes, raumtiefes Ziboriumsgewölbe verlegt und geht damit dem für Dießen erschließbaren Altarkonzept unmittelbar voraus. Auch im ersten Altarentwurf, den die Asams für die Marien-Wallfahrtskirche Dorfen (Lkr. Erding) spätestens bis zum Herbst 1728 und damit in enger zeitlicher Nähe zu München, St. Peter und Dießen konzipiert hatten, wird das Thema eines als Bühne gestalteten Ziborium-Retabels aufgegriffen und weiterentwickelt. Die von Egid Quirin Asam vorgelegte Entwurfszeichnung zum Dorfener Hochaltar (Abb. 7, 8, S. 51) zeigt in Anlehnung an die

Münchner Peterskirche ein hier mit sechs gedrehten Säulen reicher instrumentiertes Gehäuse, das sich wiederum über einer plastischen Figuralkomposition – hier mit dem Marien-Gnadenbild der Wallfahrt im Zentrum – erheben sollte.²³ Wenngleich Asam den Dorfener Auszug aus ikonographischen Gründen als große, von Engeln getragene (Marien)-Krone gestalten wollte, das Figurenprogramm wohl auf Wunsch seiner Auftraggeber erheblich erweiterte und einen bereits vorhandenen Silber-Baldachin über dem Thron der Gottesmutter einzukomponieren hatte, variiert der Dorfen-Entwurf die für den Münchner Petersaltar und schließlich auch für Dießen entwickelte Grundidee.

Daneben zeigt der Asam-Grundriss zum Dießener Hochaltar in seiner Disposition auch gewisse Parallelen zum bereits erwähnten, 1717–1723 von Egid Quirin geschaffenen Hochaltar von Rohr,²⁴ dessen Architekturgerüst eine vergleichbare Säulen-Pfeilerstellung aufweist (vgl. Abb. 3, S. 49). In Rohr setzt Asam nur glattschäftige Säulen ein, um die reich bewegte, in einer tiefen Schaubühne entwickelte Figuralszene der Marien-Himmelfahrt zu rahmen. Im Zentrum steht der große Sarkophag, aus dem die als vollplastisches Stuckbildwerk gestaltete Gottesmutter vor den Augen der ekstatisch agierenden Apostel emporschwebt.

Das bereits genannte, auffällig gekurvte Wandstück, das den Dießener Altar auf dem Grundrissplan rückseitig abschließt, legt die Vermutung nahe, dass auch hier – im optischen Mittelpunkt des Gehäuses – sicherlich kein planes Leinwandgemälde eingefügt werden sollte, sondern die dreidimensional gestaltete Figuralkomposition einer Marien-Himmelfahrt. Da im Dießener Plan jedoch die Mensa in die Mitte des Ziboriumsgewölbes gerückt ist, bleibt für ein ähnlich raumtiefes ‚Theatrum‘ wie in Rohr kein Platz. Denkbar wäre daher, dass eine flächiger angelegte und in die Tiefe des Säulenaufbaus zurückgenommene Himmelfahrts-Gruppe vorgesehen war, wie sie der Hochaltar der unweit von Prag gelegenen berühmten Marien-Wallfahrtskirche im böhmischen Altbunzlau (Stará Boleslav) birgt (s. Abb. 9, S. 52). Vermutlich nach Entwurf des Architekten František Maximilian Kanka wurde hier ab 1717 vom Umkreis des in Prag wirkenden Bildhauers Matthias Braun (1684–1738) die plastische Szene einer Marien-Himmelfahrt gestaltet, die man in einen mit sechs Säulen bestückten Retabel einkomponierte. Zwischen dem innersten Paar der Drehsäulen ist auch hier, perspektivisch stark verkürzt, der Sarkophag Mariae aufgestellt, der von den hier als Halbfiguren gegebenen Aposteln umringt wird. Über dieser Gruppe schwebt – wie in Rohr von Engeln getragen – die Gottesmutter gen Himmel, um von der im Altarauszug angeordneten plastischen Gruppe Gottvaters und Christi empfangen zu werden. Die dramatisch bewegte Szene vollzieht sich im Gegenlicht zweier im 19./20. Jahrhundert mit Farb-

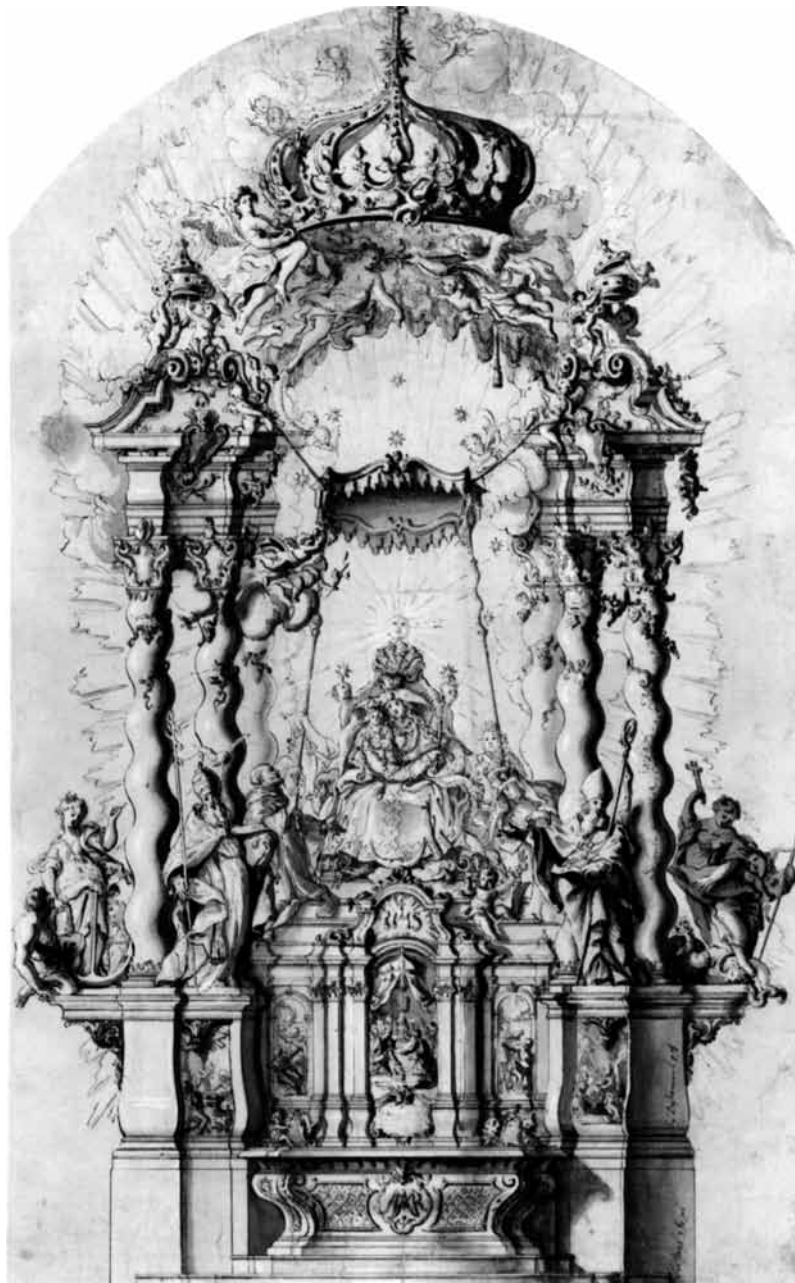


Abb. 7
 Wallfahrtskirche Maria Dorfen,
 1728 eingereichter Entwurf zum
 Hochaltar von Egid Quirin Asam
 (Staatliche Graphische Sammlung
 München, Inv. Nr. 32093)

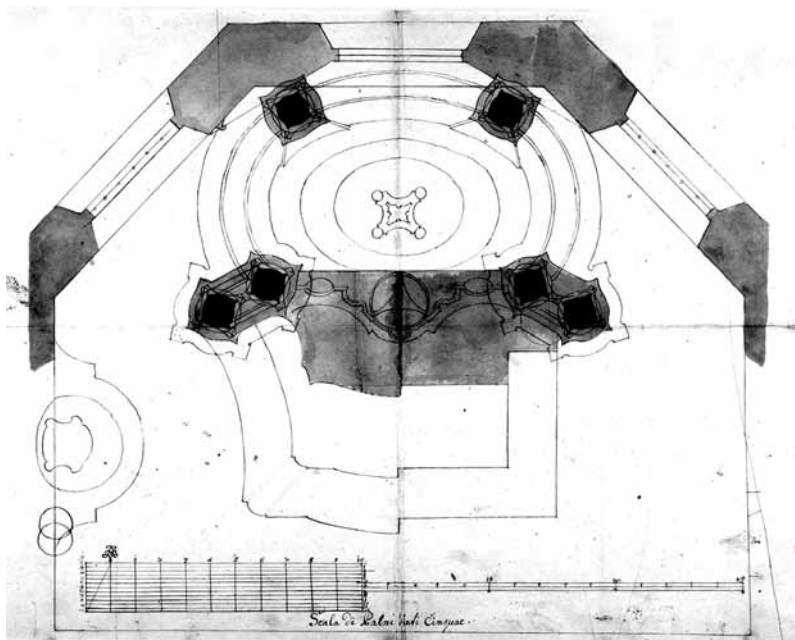


Abb. 8
 Wallfahrtskirche Maria Dorfen,
 Grundriss vom Chor mit dem von
 Egid Quirin Asam geplanten Hoch-
 altar, Werkzeichnung des Münch-
 ner Steinmetzmeisters Antonio
 Matteo, 1728 (Aufn. Archiv des
 Erzbischöflichen Ordinariats
 München-Freising)



Abb. 9
 Wallfahrtskirche Mariae Himmelfahrt, Altbunzlau (Stará Boleslav), Tschechien, Hochaltar, Ausführung dem Umkreis des in Prag tätigen Bildhauers Matthias Braun zugeschrieben

glasbildern erneuerter Fenster, für deren Einbau man die Figuralkomposition sichtlich nachteilig verändert hat. Die emporschwebende Gottesmutter wurde offenbar nach oben bis auf die Höhe des Altargebälks versetzt, während Sarkophag und Apostelgruppe wohl verkürzt und weiter nach unten gedrückt wurden.²⁵ Ob sich die Asams an diesem, ihnen sicher nicht unbekanntem böhmischen Altarprojekt auch für den Dießener Entwurf orientierten oder im dortigen Retabelaufbau eine flachere, lediglich als Hochrelief gestaltete Himmelfahrts-Szenerie entwickelten, muss offen bleiben. – Reliefs als Bildzentren von Altären finden sich innerhalb des späteren Oeuvres von Egid Quirin mindestens zweimal; so sollte sein 1736 entworfener Hochaltar für die Hl.-Grab-Kirche in Deggendorf mit einem stuckierten Reliefbild von mehr als 7 Meter Höhe ausgestattet werden,²⁶ und auch den Galerie-Altar seiner privaten Johann von Nepomuk-Kirche (Asam-Kirche) in München hat er ursprünglich mit einem silbern gefassten Stuckrelief des Kirchenpatrons geschmückt.²⁷

Einen wichtigen Hinweis zur Rekonstruktion des in Dießen geplanten Altars liefert der bereits erwähnte, in das Altargehäuse eingestellte Altartisch, denn dessen Anordnung bestätigt die

Annahme, dass eine ziboriumartig geformte Architektur den liturgischen Mittelpunkt des Retabels nobilitierend überfangen sollte. Mit dieser Konstellation rückt der Dießen-Entwurf in die Nähe des schon genannten Hochaltars von Osterhofen,²⁸ denn auch der dortige, mit seinen vier geschraubten Säulen vom römischen Bernini-Tabernakel abgeleitete Ziboriumsaufbau überfängt die im Zentrum frei aufgestellte Mensa (s. Abb. 5, S. 49). Ähnlich wie im Dießen-Grundriss dargestellt, wird auch dort das rückwärtige Säulenpaar hinter der geschweiften Mensa eingestellt. Es ist leicht zur Mitte hin zusammengerückt, während das vordere Säulenpaar seitlich über den Altarstufen aufgeht. Mit einem somit schwach trapezförmig zum Raum hin geöffneten Grundriss und den schräg zur Mittelachse des Raumes gestellten Säulenpostamenten wird in Osterhofen allerdings freier mit perspektivischer Verkürzung und räumlicher Illusion gespielt, so dass die Altararchitektur hier über den für Dießen geplanten Retabel hinaus weist – sollte letzterer doch mit seiner wie in Rohr über einem Rechteckgrundriss angelegten Säulenpfeilerformation noch deutlich monumentaler und zugleich starrer instrumentiert werden.

In unmittelbarem Zusammenhang mit Osterhofen sei schließlich noch ein weiteres, lediglich indirekt erschließbares Altarprojekt der Asams erwähnt, das vermutlich um 1732/33, wiederum im Zusammenwirken mit Johann Michael Fischer, für die ehem. Oratorianer-Stifts- und Wallfahrtskirche Maria Schnee in Aufhausen (Lkr. Regensburg) geplant war. Der nicht zur Ausführung gelangte und lediglich über eine überlieferte Grundrissfigurierung erschließbare Aufhausener Hochaltar²⁹ ist als Ziboriums-aufbau mit vier tragenden gemauerten Säulen und der Mensa im Zentrum als eine unmittelbare Wiederholung oder Variation der Osterhofener Altararchitektur angelegt (s. Abb. 6, S. 37).³⁰

Umplanungen im Jahr 1733: Das Eingreifen des François Cuvilliés d. Ä. in Dießen und die Entlassung der Asams

Das in seinen Grundzügen erschließbare Dießener Hochaltarprojekt der Brüder Asam scheiterte, denn 1733 bahnte sich in Dießen ein Umdenken an, das zu einer Neuorientierung und einem überraschenden Stilwechsel hin zur französisch orientierten Münchener Hofkunst führte. Zunächst hatte man nach der zweiten ‚Grundsteinlegung‘ von 1732 in Dießen vermutlich zügig gebaut, und wohl schon 1733 dürfte über Fischers Rohbau das Dach aufgeschlagen worden sein. Doch dann stockte das Unternehmen. Das Deckenfresko des Johann Georg Bergmüller (1688–1762) über dem Schiff ist erst in das Jahr 1736 datiert, d. h. frühestens im Herbst des gleichen Jahres dürften die Gerüste im Kirchenraum gefallen sein; 1738 entstand das Hochaltarblatt Balthasar Augustin Albrechts (1687–1765).

Grund für die etwa zwei- bis dreijährige Bauunterbrechung war vermutlich ein Schreiben des Dießener Propstes Herkulan vom 11. August 1733 an den kurfürstlichen Hof in München, in dem er um Geldmittel für den bisher nicht vorgesehenen Umbau des vom Vorgängerbau übernommenen, neben dem neuen Kirchendach aber wohl nicht hoch genug aufragenden Kirchturms bat. Das Gesuch wurde vom Kurfürstlichen Geistlichen Rat zwar befürwortet, doch der Geheime Rat in München lehnte es ab.³¹ Man darf annehmen, dass diese Entscheidungen von dem üblichen Prozedere begleitet waren und der Hof einen seiner Baudirektoren abordnete, um das Bauvorhaben der Augustiner-Chorherren am Ammersee zu besichtigen und seine Zuschusswürdigkeit zu prüfen. Man entsandte offensichtlich François Cuvilliés, denn dessen Name ist in der bereits zitierten, wohl vor 1770 entstandenen Chronik Joseph Dall’Abacos verzeichnet. Der Chorherr, der erst am 29. September 1739 – also wenige Wochen vor der Konsekrierung der Klosterkirche – in das Dießener Stift eingetreten war und damit nicht mehr unmittelbarer Zeitzeuge der Kirchnerneuerung geworden ist, notierte zum Hochaltar vage: „*Es ist dieser Altar ein Werk des*

berühmten kunstreichen churbayerischen Hof Bildhauer Dietrich worzu der gleichfals churbayrische Oberhof-Baumeister und Dirrektor Franz Cuivillier den Entwurf gemacht haben solle.“³² Mit dem Bildhauer Dietrich wird auf den seit den mittleren zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Hofdiensten tätigen und 1736 zum Münchener Hofbildhauer ernannten Johann Joachim Dietrich (1690–1753) verwiesen. Ihn nennt auch eine bisher weitgehend unbeachtet gebliebene anonyme Chronik von 1768, in der die Namen der an der Ausstattung des Dießener Gotteshauses beteiligten Maler, Bildhauer und Stuckatoren, des Architekten Johann Michael Fischer, des Orgelbauers Kaspar König und des Klosterschreiners Pankraz verzeichnet sind. Über Dall’Abaco hinausgehend werden zudem genaue Angaben über die jeweils an die einzelnen Künstler ausgezahlten Honorare gemacht.³³ Für den „*Chor-Altar*“, der hier eigenartigerweise als Werk von „*Dietrich und Straub*“ (=Johann Baptist Straub, 1704–1784)³⁴ angeführt wird, ist die ungewöhnlich hohe Summe von „*10554 fl*“ angegeben, die allerdings nur dann glaubhaft erscheint, wenn man diesen Betrag nicht allein für den Retabel, sondern auch für die stilistisch belegbare, nach 1733 vorgenommene umfassende Umgestaltung und Ausstattung von Presbyterium und Apsis wie für den neuen Hochaltar ansetzt (s. u.). François Cuvilliés wird in den übrigen Chroniken und Aufzeichnungen des Klosters von 1768, 1777 und 1790 nicht erwähnt,³⁵ so dass lediglich Dall’Abaco einen mutmaßlich von Cuvilliés stammenden Entwurf zum Dießener Hochaltar anführt. Diese Mitteilung wurde in der älteren Forschung immer wieder angezweifelt.³⁶ Doch aufgrund stilistischer Analysen ist inzwischen geklärt, dass der Wallone maßgeblich bei einer Umplanung im Kircheninneren³⁷ und bei der Gestaltung der Kirchenfassade beteiligt war.³⁸ Hierbei war es dem Hofkünstler in Hinblick auf den Kirchenraum sichtlich vor allem daran gelegen, diesen vereinheitlichend zu straffen und ihm eine verfeinerte, dem eher klassisch-distanzierten Stilempfinden des beginnenden Rokoko verpflichtete Note zu geben. Wichtigster Schritt dabei war, dass man nunmehr auf die von Fischer anfänglich wie in Osterhofen vorgesehene Emporenfolge in den Wandpfeilerkapellen verzichtete,³⁹ was dem durch die grundrisslichen Vorgaben ohnehin schon sehr schmalen, langgestreckten Kirchenschiff zu wesentlich mehr Weite verhalf. Denn erst mit Wegfall der Seitenemporen gelang der überzeugende enge Zusammenschluss von Hauptschiff und Wandpfeileranräumen, indem nun die Wandpfeilerköpfe dreiseitig mit Pilastern besetzt und die inneren Kapellenecken mit geknickten Pilastern ausgestattet werden konnten. Über den Pilastern wurde das Hauptgesims nunmehr umlaufend auch in die Seitenkapellen geführt, so dass der Blick auf die äußeren Umfassungswände des Schiffs geleitet wird. Diese werden zur bestimmenden Raumgrenze,

während die Wandpfeiler (gleichsam zungenartig als plastische, in den Raum ragende Ausformungen der Außenmauern) gliedernd in das als räumliche Einheit begriffene Kirchenschiff hineinragen. Zur Straffung und Beruhigung des anfänglich geplanten Architekturkonzeptes trug weiterhin bei, dass die im Fischer-Entwurf mit dynamischer Krümmung ausschwingende Brüstung der Orgelepore zurückgenommen und schließlich mit sanfterer Schweifung realisiert wurde. Eine ähnliche Beruhigung erfuhren in Korrespondenz dazu auch die im Plan ausgiebig geschweifft angelegten Stufen des Chorvorjochs.

Nach Verzicht auf die Seitenemporen in den Kapellen hatte man allerdings auch die gesamte vertikale Raumgliederung auf die neuen Höhenverhältnisse einzustellen. Um die nun als Vorlagen der Wandpfeilerköpfe herausgehobenen Pilaster nicht zu überlängen, musste das Hauptgebälk abgesenkt werden. Dafür wurde die für Dießen so charakteristische, vasenartig gebauchte hohe Attikazone zwischen Gebälk und Gewölbefuß eingeschoben, wurde der Gewölbeansatz gestelzt und die Wölbungen in bewundernswerter Leichtigkeit gleichsam ‚federnd‘ darüber aufgesetzt. Auch die zunächst vorgesehene Höhe der Orgelepore musste reduziert werden, so dass ihre Architektur heute unschön die Fenster der Fassade überlagert. Weiterhin war auch die bisher projektierte Gestaltung von Presbyterium und Altarhaus neu zu überdenken.

Johann Michael Fischer – als hervorragend geschulter Architekt dem wohl eher als Ideengeber fungierenden Cuvilliés in der Architekturplanung sicher überlegen – war bei der Überarbeitung des architektonischen Raumkonzeptes vermutlich federführend, während Cuvilliés als Raumausstatter und ‚Decorateur‘ vor allem im Bereich des Presbyteriums greifbar wird.⁴⁰ Hier – so zeigt sich bei einem Vergleich des Entwurfsplans mit dem stilistischen Befund am schließlich realisierten Bau – suchte der Wallone, den im Plan anklingenden und für die Brüder Asam typischen Tendenzen, Raum und Ausstattung zu einem bühnenhaft-theatralischen Ganzen zu verschmelzen, entgegenzuwirken. Das Presbyterium ist im Entwurfsplan als vierungsartiges Quadrat mit geschrägten, mit Doppelsäulen besetzten Ecken eindeutig als Vorbereitung auf den bühnenartig in die Apside eingestellten Säulenaufbau des Hochaltars angelegt. Der Raumteil konnte in seiner grundrisslichen Disposition und im Aufriss wohl nicht mehr wesentlich geändert werden. Doch statt der durch die einschwingenden segmentbogig geführten Linien im Fischerschen Grundrissentwurf angedeutete Wölbung des Presbyteriums, die in Form einer böhmischen Kappe oder Flachkuppel gedacht war,⁴¹ erhielt das Gewölbe nun die klare stereometrische Form einer Halbkreiskuppel, die mit ihrem Ansatz eine außerordentliche Straffung des räumlichen Gefüges bewirkt. Die von den Asams sicher als kräftige, in (Rot-)Marmor gehaltenen, auf den Hochaltar vorbereitenden Doppel-

säulen der Ecken wurden durch eine helle, weißlichgelb gehaltene Marmorierung optisch stark zurückgenommen. Die seitlichen Anräume des Presbyteriums hat man zudem mit flachen, eingeschossigen Tribünen einbauten gefüllt. Mit ihrem, sich von den übrigen Stuckdekorationen im Dießener Kirchenschiff deutlich unterscheidenden neuartigen Rocaille-Dekor und auch im architektonischen Detail tragen diese als ‚Choretti‘ zu bezeichnenden Einbauten eindeutig die Handschrift des Hofkünstlers François Cuvilliés. Sie nehmen die Rolle von Proszeniumslogen ein,⁴² die seitlich vor das als Bühnenportal geöffnete Altarhaus gelegt sind. Zugleich gewinnen sie Einfluss auf die Architektur des Presbyteriums, indem sie, mit ihrer leicht geschweiften Front an zierliche höfische ‚Kommoden‘ erinnernd, unorthodox und gleichsam mit improvisierter Leichtigkeit unvermittelt an die monumentalen Vierungssäulen stoßen und das heroische Architekturmotiv durch ihr ‚Anbandeln‘ auf spielerische Weise in Frage stellen.

Eingriffe wurden sicher auch in die ursprünglich geplante Lichtregie gemacht, denn bei Fischer/Asam sollte das Presbyterium vermutlich als nur mäßig heller Raumabschnitt⁴³ und damit gleichsam als lichtgedämpftes Ritardando vor der theatralisch ausgeleuchteten Hochaltarbühne fungieren, womit das Prinzip der Bühnenaltäre von Rohr und Weltenburg mit ihren abgedunkelten Proszeniums-Bereichen weitergeführt worden wäre. Cuvilliés dagegen setzte über seinen seitlich eingestellten ‚Choretti‘ auffällig große, hohe Rundbogenfenster mit feingliedriger, seine Handschrift tragender Stuckrahmung ein, so dass aus dem Presbyterium eine hell durchlichtete Raumzone wurde, die dem ‚Bühnenauftritt‘ des indirekt belichteten Retabels desillusionierend entgegen wirkt.

Für Asam’sche Raumkunst gab es nach diesem durch den Münchner Hofarchitekten bewirkten künstlerisch-stilistischen Richtungswechsel in Dießen keinen Bedarf mehr, und man trennte sich von den Künstler-Brüdern. Der Zeitpunkt für diesen Schritt lässt sich ebenfalls noch für 1733 ausmachen, denn in diesem Jahr, so berichtet der Chronist Dall’Abaco, unternahm Propst Herculian Karg erneut eine Informationsreise – diesmal offensichtlich, um Ausstattungskünstler für sein bereits im Bau befindliches Gotteshaus zu suchen.⁴⁴ Zu einem so relativ späten Zeitpunkt erscheint dies höchst ungewöhnlich, denn seitens der Bauherrschaft bemühte man sich bei einem anstehenden großen Bauvorhaben in der Regel bereits im Zuge erster Planungsüberlegungen zumindest um einen ungefähren Kostenüberblick auch für die anstehende Raumausstattung und besprach sich mit den dafür ins Auge gefassten Künstlern und Kunsthandwerkern. Dies hätte auch in Dießen längst erfolgen müssen. Die neuerliche Reise des Propstes lässt somit nur den Schluss zu, dass es nunmehr darum ging, rasch Ersatz für die ausgeschiedenen Asams zu finden.⁴⁵

Der 1736–1738 geschaffene Dießener Hochaltar – ein durchgreifend überarbeiteter Asam-Entwurf

Trotz der gestalterischen Umorientierung in Dießen und der Einbestellung von Malern, Bildhauern und Stuckatoren, die nach den leichteren, eleganten Vorstellungen des Rokoko-Künstlers François Cuvilliés zu arbeiten verstanden, darf aus stilistischen Erwägungen davon ausgegangen werden, dass man den Asam'schen Hochaltarentwurf zwar erheblich überarbeitete, jedoch nicht gänzlich verwarf. Denn der heutige Hochaltar der Dießener Stiftskirche ist kein einheitlicher (neuer) Entwurf, sondern vielmehr ein von einem turbulenten Umplanningvorgang gezeichnetes Werk, das durchaus einige auf diese Entwicklung zurückgehende Schwachstellen aufweist.

Ein Vergleich des überlieferten Altgrundrisses (s. Abb. 4, S. 49) mit der schließlich ausgeführten Altararchitektur (Abb. 10, 11) verdeutlicht zunächst vor allem, dass anstelle des im Fischer'schen Plan vorgesehenen raumhaltigen Ziboriums-Gehäuses in Dießen schließlich ein relativ flacher, dafür aber um einiges breiter angelegter Aedicula-Retabel errichtet wurde. Diesen Aufbau drängte man in die Tiefe der Apsisrundung zurück und schloss ihn unmittelbar an deren Rückwand an. Zudem erhielt der Altar eine enge dreifache Säulenstellung zu Seiten des nun mit einem herkömmlichen Altarbild ausgestatteten Altarzentrums. Wesentliche Elemente des von den Asams vorgesehenen Schauspielhauses wurden damit zugunsten einer weitaus ruhiger gestalteten Lösung aufgegeben. Beibehalten hat man allerdings ungefähr den Standort und die Form der Mensa mit dem Tabernakel. Sie erhebt sich weiterhin als frei stehender Aufbau vor die Retabel-Rückwand. Und auch das Motiv der beim Fischer-Entwurf in die untersten Altarstufen eingestellten (Säulen?)-Podeste lebt (in transformierter Weise) fort, da an ihrer Stelle nunmehr die Sockel für zwei der vier großen Kirchenväter-Figuren ihre Aufstellung gefunden haben. Somit bleibt die Apside weiterhin das Gehäuse für eine tiefenräumlich in mehreren Ebenen hintereinander gestaffelte, bis nahe an den Chorbogen vorgezogene Inszenierung auf einer Bühne, die durch das verdeckt einfallende Licht der seitlichen Apsisfenster beleuchtet wird. Auf dieser Bühne haben die weit überlebensgroßen Kirchenväter als Protagonisten ihren Auftritt.

Das theaterhafte Moment des Dießener Altars ist in zahlreichen kunsthistorischen Würdigungen immer wieder hervorgehoben worden. Man wertete den Retabel „unter den Riesenaltären jener Zeit [als] eine der bedeutendsten Leistungen der Münchner Hofkunst“(!), der zur wirkungsvollen „Schlussbühne“⁴⁶ in der vor allem bildhaft

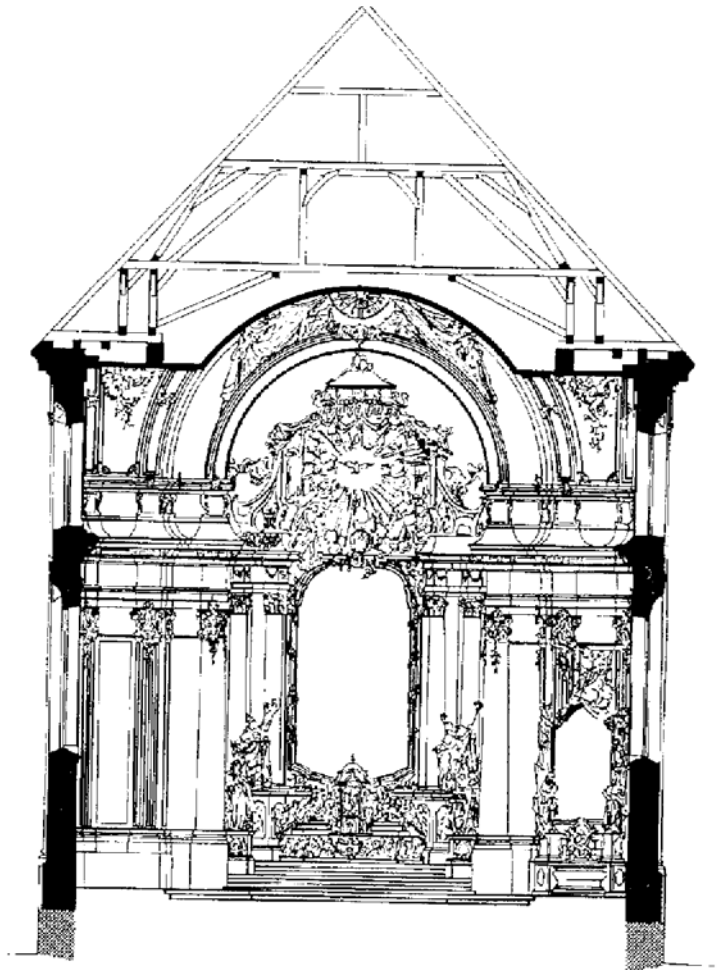


Abb. 10 Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen, Querschnitt durch das Kirchenschiff mit Blick zum Hochaltar

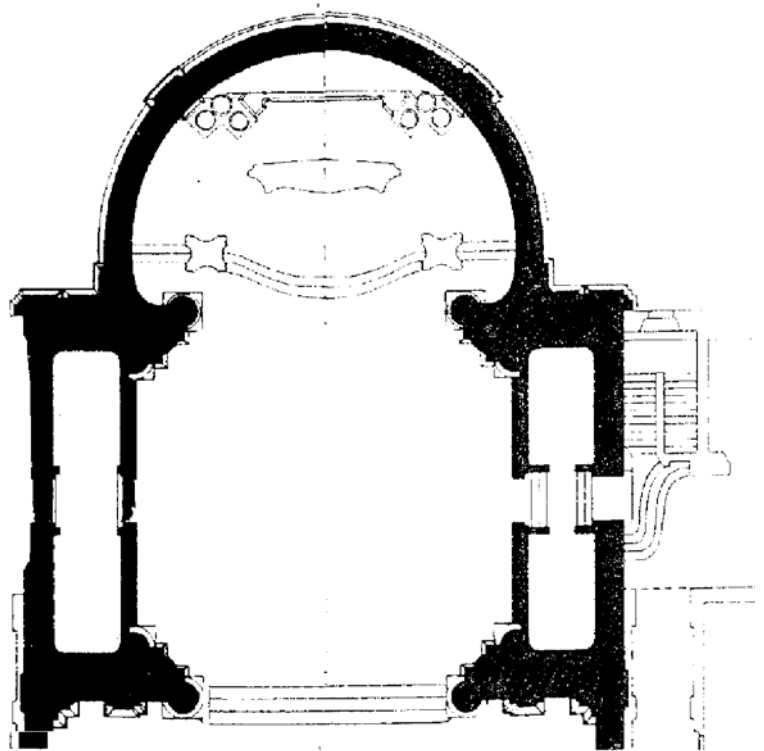


Abb. 11 Ehem. Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen, Grundriss des Chors mit dem schließlich 1736/38 ausgeführten Hochaltar

erfahrbaren Dießener Kirche geworden ist, und auf den die wie Kulissen in den jeweils vier Kapellen des Kirchenstifts hintereinander gestaffelten Seitenaltäre hinführen.⁴⁷ Mit seiner „*besonders sumptuos*“⁴⁸ auftrumpfenden Säulenarchitektur, dem theatralisch inszenierten Baldachinauszug und seinen herausragenden Skulpturen nimmt das mächtige Altarwerk Einfluss auf die proportionale Wirkung des gesamten Kirchenraums, indem es als eindrucksvoller Blickpunkt dessen tatsächlicher Tiefe entgegenwirkt und diese optisch geradezu vergessen lässt.

Damit lebt im Dießener Hochaltar zweifelsohne jene vitale Gestaltungskraft weiter, durch die sich Asam'sche Altarkunst auszeichnet. „*Derartig pathetische monumentale Kraftäußerungen*“, wie sie hier erlebbar werden, sind charakteristisch für den (nach Rom orientierten) bayerischen Spätbarock, während sie sich mit der Wesensart eines französisch geschulten Rokokomeisters wie François Cuvillies nicht vereinbaren lassen.⁴⁹

Bei aller noch spätbarocken Monumentalität ist zugleich aber auch die Modernität des Altarwerks zu betonen, denn indem sich der Aufbau mit seinen Säulen und dem Gebälk engstens auf die gebaute Architektur des Raumes bezieht, ist das Werk einer fortschrittlichen Entwicklung zuzurechnen, bei der die Grenzen zwischen Architektur und Ausstattung, Mobiliar und Raumdekor zunehmend fließender werden. Zudem begünstigt die innovative „*Auflockerung des Auszugs zu einem durchbrochenen Baldachin [...] die Integration des Möbels in die Gesamtdекoration der Kirche*“.⁵⁰

Nicht zu übersehen ist, dass der Dießener Altar jedoch auch einige auffällige Ungereimtheiten und kaum übersehbare Brüche zeigt. Mit einer Gesamthöhe von knapp 21 Metern bis in das Apsisgewölbe aufragend und mit seiner Breite von etwa neun Metern ziemlich genau die lichte Weite der eingezogenen Chorbogenöffnung aufgreifend, füllt das Säulengehäuse die apsidiale Rundung bis hin zu den seitlichen Fenstern zur Gänze aus. Auffälligerweise hat man hierfür in Kauf genommen, dass das zu den Seiten hin auskragende Altargebälk unmotiviert in die Rahmung der Apsisfenster einschneidet, so dass sich hier Reibungen mit der Raumarchitektur ergeben. Zudem wird der Altar für eine Ansicht aus dem Kirchenraum so stark vom Chorbogen überschritten, dass die großen, seitlich über den Volutensegmenten des Altaraufsatzes platzierten Anbetungengel bei einer Ansicht aus dem Kirchenschiff unverständlicherweise gänzlich verborgen bleiben (vgl. Abb. 12, S. 57). Eigenwillig wirkt weiterhin die Gruppierung der jeweils zu Seiten des Altarzentriums eng aneinander gerückten, vor- und zurücktretenden Säulentrias.⁵¹ Über diagonal

zur Raumachse gedrehten Podesten, die gegenüber dem rechtwinklig dazu ausgerichteten, in Fischers Plan überlieferten Asam-Entwurf eine Neuerung und Weiterentwicklung (im Sinne Osterhofens?) bedeuten, ist die mit Pilastern hinterlegte Säulengruppe so angeordnet, dass die beiden in einer Ebene aufgehenden vorderen Säulen eine dritte, mittig dahinter geschobene stark abdrängen und verschatten. Im Geschiebe der tragenden Elemente wirkt die hintere Säule vor lichtlosem Hintergrund geradezu ‚eingesperrt‘, die räumlich gestaffelte Tiefe der Retabel-Architektur wird damit unübersichtlich. Das den Altarsäulen aufgelegte Gebälk – als Paraphrase zur dominanten Gebälkzone der Raumarchitektur konzipiert und daher sehr mächtig und auffallend hoch gestelzt – löst sich über der tragenden Architektur in kurze Teilstücke auf, womit sich die kanonische architektonische Ordnung des Aufbaus lockert und ein freiräumliches Auftreten der tragenden Elemente betont wird. Allerdings geraten die vorspringenden Teilstücke des oberen Abschlussgesimses hierbei unvermittelt aneinander, wodurch unschöne Kollisionen entstehen. Über dem Altarblatt wird das geschosstrennende Gebälk zudem jäh bis auf den obersten Attikastreifen reduziert, der zur Altarmitte hin leicht einschwingt und mit kleinteiliger Verkröpfung über die flachen Pilasterrücklagen geführt wird. Als Trennung von Hauptaufbau und Auszug wirkt das Band irritierend schwächlich, zudem wird es mittig über dem Altarblatt von einer viel zu kleinen, ja kleinlich wirkenden Kartusche überlagert, so dass der kritische Punkt des Übergangs vom Hauptteil des Gehäuses zum Auszug nicht recht überzeugend gelöst ist.

Beeindruckend und mit großer Geste gestaltet dagegen ist der Altarauszug, der – in freier, phantasievoller Ableitung von Berninis Tabernakel im römischen St. Petersdom – als (Halb)-Baldachin gebildet ist (Abb. 12, S. 57). Sein Grundaufbau besteht aus geschweiften, in sphärischen Bögen und durch Anschiftungen miteinander verbundenen Volutenstücken und Bändern, über die eine mit Lambrequins besetzte Tuchdraperie aus schwerem, in Purpur und Gold gehaltenem Brokat gelegt ist. Vor diesem, in der Mitte zu einer Lichtquelle geöffneten Arrangement hat die plastische Gruppe der Heiligsten Dreifaltigkeit ihren Platz gefunden.⁵² Als Erfindung geht die Komposition sicher auf die Asams zurück, denn der Auszug ist durchaus mit jenem Entwurf zu vergleichen, den Egid Quirin Asam in der Zeit um 1736 für seinen allerdings erst posthum (ab 1758) errichteten Hochaltar der Zisterzienser-Klosterkirche Fürstenfeld entwickelt hat (s. Abb. 14, 15, S. 58).⁵³ Hier wie dort ist der Auszug als entfestigte, von einer mittigen Strahlengloriole



Abb. 12
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, der
1736/38 ausge-
führte Hochaltar
mit seinem als
bewegte textile
Baldachin-
draperie gestal-
teten Auszug
(Aufn. Bayer.
Landesamt für
Denkmalpflege)

durchbrochene Komposition angelegt. Gegenüber dem jüngeren, leichter instrumentierten Altaraufsatz in Fürstenfeld zeigt sich der Dießener Baldachin mit seiner opulent geblähten Tuchdraperie allerdings noch von spätbarocker Pracht. Unmittelbar verwandt ist zudem aber die Anordnung der Figuren an beiden Altarauszügen. Hier wie dort hat Christus den ihm gebührenden Sitz zu Seiten Gottvaters verlassen, um sich in spontaner, emphatischer Geste hinunter zu seiner zum Himmel auffahrenden Mutter zu wenden.⁵⁴ Die Grenzen zwischen himmlischer Sphäre und irdischem Bereich, aus dem Maria emporschwebt, werden aufgehoben.

Die Komposition des Dießener Altarauszugs allerdings lässt erkennen, dass es hier offensichtlich einige maßgebliche Veränderungen gegeben hat. Sie betrafen vermutlich in erster Linie die Lichtführung, denn während das Zentrum der Strahlenaureole in Fürstenfeld von dem ‚goldenen‘ Licht eines gelb verglasten Fensters durchstrahlt wird, bleibt dieser seit Rohr und Weltenburg für alle folgenden Asam-Altäre geradezu obligatorische theatralische Effekt in Dießen aus. Hier gleitet der Blick durch die zentrale Strahlenaureole zwar in die Tiefe des Auf-

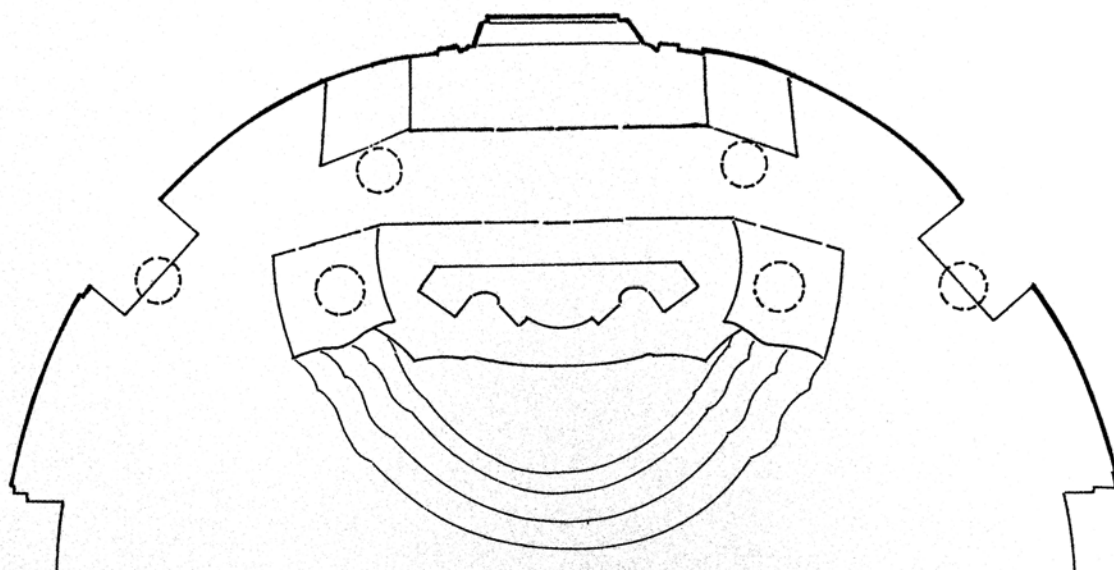


Abb. 13
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen,
Rundfenster im
Chorscheitel,
das im Inneren
durch den Hoch-
altaraufbau
verstellt wird

Abb. 14
 Ehemalige
 Zisterzienser-
 Klosterkirche
 Fürstenfeld,
 Hochaltar nach
 einem wohl um
 1736 vorgelegten
 Entwurf des
 Egid Quirin
 Asam, ausge-
 führt 1758/59
 von Bildhauer
 Franz Xaver
 Schmädl und
 Kistler Johann
 Georg Schuster
 (Aufn. Joachim
 Sowieja, Bayer.
 Landesamt für
 Denkmalpflege)



Abb. 15
 Ehemalige
 Zisterzienser-
 Klosterkirche
 Fürstenfeld,
 Grundriss des
 Hochaltars
 (Aufmaß und
 Umzeichnung
 Dipl. Ing.
 Heinz Strehler,
 Gammelsdorf)



baus, bis hin auf die mit Wolken und Lichtreflexen bemalte Mauer der Apsiskalotte. Doch wird diese nur indirekt mit Helligkeit versorgt, denn das hier im Apsisscheitel eingebaute (!) kreisrunde Fenster (s. Abb. 13, S. 57) ist nicht in entsprechender Weise genutzt, sondern wird durch die heutige Altararchitektur mit ihrem auffällig hohen Gebälk in eigentlich unverständlicher Weise verdeckt. Da das zur wirkungsvollen Steigerung des himmlischen Bereichs zu erwartende Gegenlicht fehlt, bleibt zwischen und über den im Altaraufsatz arrangierten Figuralplastiken leerer Raum, den der mit Wolken- und Puttenköpfchen besetzte, unruhig zerfasert wirkende Strahlenkranz um die schwebende Taube des Heiligen Geistes kaum zu füllen vermag.

Durch den Blick auf die Apsisrückwand erfährt man die Tiefendimension des Altargehäuses. Ein entsprechender Blick bis in die hinterste Ebene des Aufbaus ist auch im Hauptteil des Altars möglich – jedoch nur dann, wenn das Altarblatt in einen eigens hierfür vorgesehenen Schacht abgesenkt wird und sich am Karfreitag der dahinter befindliche Bühnenraum mit einem von Johann Georg Bergmüller gemalten Kulissenwerk für das Heilige Grab Christi öffnet.⁵⁵ Erst in seinem für diese szenische Darbietung geöffneten Zustand erscheinen Hauptteil und Aufsatz des Gehäuses in ihrer gesamten tiefenräumlichen Dimension als stimmig. Zugleich werden damit natürlich Assoziationen zum ursprünglich von Asam ja mit beachtlicher Tiefenausdehnung konzipierten Ziboriumsgewölbe geweckt.

Der figurale Bildschmuck des Dießener Hochaltars – Bildwerke nach Modellen des Egid Quirin Asam

Wesentlichen Anteil an der Gesamtwirkung des Hochaltars haben zweifelsohne die figuralen Bildwerke, deren Auftreten sowohl seitlich vor dem Retabel wie auch am Altaraufsatz als dynamische Aktion gegeben ist. Die Figuren tragen noch weitgehend ihre originalen Polierweißfassungen und setzen sich, vom hellen Streiflicht beleuchtet, von den altersbedingt nachgedunkelten Marmorierungen und den ebenfalls gealterten Vergoldungen des Aufbaus heute wohl um einiges deutlicher ab als zur Zeit ihrer Entstehung.⁵⁶

Von den vier lateinischen Kirchenvätern, die eine Höhe von 3,00 Metern bis 3,20 Metern aufweisen, werden die beiden vorderen – Augustinus und Hieronymus (Abb. 16, vgl. auch Abb. 18, S. 60) – über den Altarstufen auf hohen, schlanken Sockeln gleichsam in denkmalhafter Isoliertheit präsentiert. Der in der Altarbaukunst Bayerns bereits in der Münchner Theatiner-



*Abb. 16
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, Kirchen-
vater Hierony-
mus, nach
Modell des
Egid Quirin
Asam als Holz-
bildwerk
1736/38 ausge-
führt von Johann
Joachim Dietrich
(Aufn. Michael
Forstner, Bayer.
Landesamt für
Denkmalpflege)*



*Abb. 17
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, Kir-
chenvater Am-
brosius, nach
Modell des Egid
Quirin Asam
als Holzbild-
werk 1736/38
ausgeführt von
Johann Joa-
chim Dietrich
(Aufn. Michael
Forstner, Bayer.
Landesamt für
Denkmalpflege)*

Abb. 18
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, die
Kirchenväter
Augustinus und
Gregor nördlich
am Hochaltar,
nach Model-
len des Egid
Quirin Asam als
Holzbildwerke
1736/38 ausge-
führt von Johann
Joachim Dietrich
(Aufn. Bayer.
Landesamt für
Denkmalpflege)



Abb. 19
Benediktiner-
Abteikirche
Weltenburg,
Heiliger Martin
vom Hochaltar,
Stuckbildwerk
des Egid Quirin
Asam, um
1725/30
(Aufn. Bayer.
Landesamt für
Denkmalpflege)



kirche von den Chorschrankenfiguren Balthasar Ableithners (1614–1705) vorbereiteten, hier aber erstmals konsequent verwirklichten freiräumlichen Aufstellung entsprechen ihre zurückhaltenden, eher introvertierten Gebärden, die auf die labile Position abgestimmt sind. Zudem ist beiden Heiligen jeweils seitlich ein Putto als Assistent beigegeben, der ihre Silhouette verbreitert und damit ihre Statuarik festigt.⁵⁷ Die beiden erhöht unmittelbar vor den Säulen des Retabels angeordneten Kirchenväter Gregor der Große und Ambrosius (s. Abb. 1, S. 47, vgl. auch Abb. 17, S. 59, Abb. 18) sind auf (wie zufällig eingefügte) bauchig vorspringende Konsolen gestellt, die sie auf die Höhe der Säulenbasen heben. Hier, vor der Folie der mächtigen Altarsäulen, können sie sich jedoch mit weit ausladender pathetischer Geste und zur Altarmitte gerichteter stärkerer Torsion entfalten. In der spannungsvollen und zugleich ausgewogenen Höhenstaffelung werden die abwechslungsreichen, den jeweiligen Standort reflektierenden Aktionen so souverän ausgespielt, dass auch hier Asams sichere Dramaturgie erlebbar wird.

Ihre unmittelbaren Vorläufer haben die vier Dießener Kirchenlehrer in den von Egid Quirin Asam 1724 für St. Peter in München geplanten (Abb. 20, 21, S. 61), jedoch schließlich mit deutlich reduziertem Pathos erst 1730 realisierten Kirchenfürsten (Abb. 20),⁵⁸ deren Vorbilder Berninis Trägerfiguren der „Cathedra Petri“ in Rom waren.⁵⁹ In ihrer emphatischen Bewegtheit sind sie zudem unmittelbar neben die Seitenfiguren des Weltenburger Hochaltars zu stellen. Wesenhaft verwandt erscheint hier vor allem die Gestalt des Heiligen Martin, die als Gewandfigur in bischöflichem Ornat mit großer Geste agiert (s. Abb. 19). Das von innerer Spannung geprägte Auftreten und die vom jeweiligen Standort bestimmten Haltungen sind vergleichbar, auch die von wallendem Barthaar gerahmten, würdig gealterten Häupter weisen auffällige Ähnlichkeiten auf.

Doch zeigt sich hinsichtlich verschiedener Ungeheimheiten, dass man auch bei der Anordnung der Figuren am Altar in die ursprüngliche Planung eingegriffen hat. Denn von den acht großen, hochformatigen Reliefs mit Szenen aus dem Marienleben (Abb. 23, S. 62) und den vier Evangelisten (Abb. 24, S. 62), die am Altarsockel angebracht wurden, sind lediglich zwei für den Betrachter vom Kirchenschiff aus sichtbar, während die übrigen durch die Podeste der freistehenden Kirchenväter und die Mensa verdeckt werden. Zudem fällt störend ins Auge, dass die bauchigen Konsolen der vor die Altarsäulen



Abb. 20 Stadtpfarrkirche St. Peter München, Kupferstich von 1733 mit Wiedergabe eines Modells zum Hochaltar nach Entwurf von Nicolaus Gottfried Stuber mit der Gruppe der wohl um 1725 projektierten, 1732/33 dann jedoch wesentlich beruhigter ausgeführten Kirchenväter von Egid Quirin Asam (Pfarrarchiv München, St. Peter)

gestellten Seitenfiguren unmotiviert in vier der Reliefs einschneiden (s. Abb. 18, S. 60, Abb. 23, S. 62). Diese auffällige Verstümmelung lässt darauf schließen, dass man für die Sockelreliefs ebenfalls auf Asam'sche Vorlagen zurückgriff, diese den veränderten Verhältnissen am umgeplanten Altar jedoch nur notdürftig anpasste.⁶⁰ Dass der entsprechende Reliefschmuck auf die möglicherweise von Andrea Pozzos (1642–1709) Ignatius-Altar im römischen Il Gesù angeregten Asams zurückgeht, darf vermutet werden. Bereits an den Säulenbasen des Petersaltars in München hatten sie derartigen Schmuck vorgesehen, (Abb. 20, 21) Reliefs an den Säulenpostamenten hatte Egid Quirin ebenso in seinem Entwurf zum Gnadenaltar der Wallfahrtskirche Maria Dorfen eingeplant (s. Abb. 7, S. 51), und auch in Osterhofen schmückte er die Piedestale mit reliefierten Szenen.

Von besonderer Wirkung ist die bereits angesprochene Aktion Christi und Gottvaters, durch die der Diebener Auszug der Ort für eine dramatische Szene wird. Damit wird ein bereits seit dem späteren 17. Jahrhundert geläufiges, vor allem von Italienern oder italienisch geschulten Künstlern in die Kirchen Böhmens und Süddeutschlands getragenes Motiv aufgegriffen. Als unmittelbares Vorbild mag auch hier der Hochaltar von Altbunzlau gewirkt haben (vgl. Abb. 9, S. 52), denn hier wie dort wird der Kulminationspunkt des Heilsgeschehens – die Begegnung Mariens mit ihrem göttlichen Sohn – in gleicher Weise in Szene gesetzt. Die auffallende Ähnlichkeit geht hin bis zur Haltung und Gestik der Figuren.

Abb. 21 Stadtpfarrkirche St. Peter München, die vier 1732/33 geschaffenen Kirchenväter am Hochaltar, Holzbildwerke von Egid Quirin Asam; der thronende Hl. Petrus im Zentrum spätgotisch, von Erasmus Grasser



Abb. 22
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, aufer-
standener Chris-
tus im Auszug
des Hochaltars,
nach Modell
Egid Quirin
Asams, als
Holzbildwerk
1736/38 ausge-
führt von Johann
Joachim Dietrich
(Aufn. Joachim
Sowieja, Bayer.
Landesamt für
Denkmalpflege)



Im Vergleich mit den Kir-
chenvätern, die zweifelsfrei zu
den herausragenden plastischen
Bildwerken des Spätbarocks in
Altbayern gehören, fallen die
Figuren des Dießener Auszugs als
Schnitzwerke qualitativ etwas ab.
Die schlanke Gestalt Christi ist
in bewegter, doch zugleich auch
etwas fahriger Pose geschildert
(Abb. 22), der unter dem Mantel-
tuch schwächig wirkende Gott-
vater agiert mit überlang geführ-
ten Bewegungen. Er hat die Linke
mit gespreizten Fingern zum
Segen erhoben, das Szepter wird
über die seitlich abgelegte Welt-
kugel geführt, doch beide Ges-
ten scheinen, zu weit nach außen
gerichtet, kraftlos ins Leere zu
gehen. (s. Abb. 12, S. 57)

Die bei der Altargestaltung
auffallenden Unzulänglichkeiten
sowohl in der Architektur wie
in der figuralen Komposition des
Auszugs müssen wohl denjenigen
angelastet werden, die den Asam-
Entwurf veränderten und über-
arbeiteten. Eine wichtige Rolle
hierbei dürfte der wohl durch
Cuvilliés nach Dießen vermit-
telte Hofbildhauer Johann Joa-
chim Dietrich gespielt haben, der
die Realisation des Altarwerks
schließlich übernahm. Ebenso
wie das Mitwirken des François
Cuvilliés d. Ä. hat man auch
den möglichen bildhauerischen
Anteil des in den Chroniken
genannten Dietrich am Dießener
Hochaltar mehrfach angezwei-
felt.⁶¹ Die Handschrift Dietrichs
am Figuralwerk wurde inzwi-
schen jedoch eindeutig nach-
gewiesen, allerdings blieb man
letztlich den Nachweis schuldig,
wie die spätbarock bewegten
Dießener Skulpturen in das son-
stige, an Bildwerken nicht eben
reiche oder auffällige Oeuvre des
Münchener Hofkünstlers einzu-
fügen wären. Denn vergleichbare
Altäre oder Figuren hat Diet-
rich weder vor noch nach Die-
ßen geschaffen, vielmehr blieb er
hauptsächlich ein hervorragender
Ornamentkünstler des Rokoko,



Abb. 23, 24 Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen,
durch die Konsole des Kirchenvaters Gregor angeschnittenen Holzrelief
der Heimsuchung und Holzrelief des Evangelisten Johannes am Sockel
des Hochaltars, 1736/38 ausgeführt von Johann Joachim Dietrich

der nach Cuvilliés-Entwürfen arbeitete und sich vorrangig mit der Herstellung von Dekorationen in Räumen der kurfürstlichen Residenzen befasste oder seine Kunstfertigkeit vielfach zur ornamentalen aber nur begrenzt auch zur figuralen Ausschmückung höfischen Mobiliars einsetzte.⁶²

Charakteristisch für die gesicherten Schnitzarbeiten Dietrichs ist sein ausgesprochener Hang zu feinsten Detailarbeiten und Ornamentierung, zur durchgearbeiteten und aufbereiteten Oberfläche, sei es beim Rocaille- oder Blütenornament seines dekorativen Schmucks, oder bei den von seiner Hand stammenden Masken und Grotesken an Kleinmöbeln. Auch die Häupter der vier Elemente, mit denen er die Emporenbrüstungen des Alten Residenztheaters (Cuvilliés-Theater) in München schmückte, zeigen diese Eigenart, so insbesondere die Allegorie des Vulkan (Feuer) (Abb. 26).⁶³ Wenngleich es einer gewissen Gewöhnung bedarf, die oft fratzenhaft gestalteten Masken mit den von hohem Ernst geprägten Häuptern der Dießener Heiligen zu vergleichen, ist im Detail durchaus der gleiche Duktus zu erkennen: Dietrich entwickelt einen männlichen Gesichtstypus mit hoher Stirn und bewegtem, mit äußerster Sorgfalt gesträhntem Haupt- und Barthaar. Die Locken sind fein geriffelt, doch werden sie so summarisch behandelt, dass ihnen ornamentaler Charakter bleibt und sie mit organisch bewegten Wellen und Strudeln dekorative Wirkung entfalten. Die Augenbrauen sind kräftig buckelig gewölbt, ihre geschweiften Bögen gehen mit scharfem Grat in die Nasenwurzel über. Bei den Dießener Kirchenvätern hat der Bildschnitzer die papierartig dünne, gealterte Haut auf Stirn und Wangen sensibel durchgearbeitet



Abb. 25 Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen, Haupt des Kirchenvaters Hieronymus, nach Modell Egid Quirin Asams, ausgeführt von Johann Joachim Dietrich (Aufn. Walter Hege, Archiv des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege)

und mit feinen, trockenen Falten charakterisiert (Abb. 25). Hier zeigt sich wiederum Dietrichs Hang zu gekonnter Detailarbeit, wobei er sich vor Kleinlichkeit und Kläubelei zu schützen weiß. Typisch sind weiterhin die mandelförmig geschnittenen Augen, deren Lidränder gegen den Augapfel stets durch kräftige, scharfkantige Kerben betont werden. Daneben können auch die Engelsköpfechen



Abb. 26 Altes Residenztheater (Cuvilliés-Theater) München, Kartusche aus der Gruppe der vier Elemente im zweiten Rang mit dem Haupt des „Vulkan“ (Feuer), von Johann Joachim Dietrich (Aufn. Hermann Neumann, München)

Abb. 27
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, Putto
zu Füßen des
Kirchenvaters
Hieronymus
am Dießener
Hochaltar,
Holzbildwerk-
von Johann
Joachim Dietrich



und Putten am Dießener Hochaltar dem überlieferten Oeuvre Dietrichs zugeordnet werden. Bei diesen Kleinbildwerken zeigt der Bildhauer Eigenständigkeit und entwickelt eine kompakt-rundliche Körpergestalt; die Gesichter mit gewölbter Stirn werden meist mit leicht geöffnetem Mund unter der etwas kurz geratenen, nach vorn geschürzten Oberlippe gebildet, die Augen sind auch hier mit scharf abgesetzten Lidrändern gezeichnet (Abb. 27).

Eindeutig können bestimmte Elemente des ornamentalen Schmucks am Hochaltar der höfischen Dekorationskunst Münchens zugeordnet werden, so der von einem zarten Blütenkranz umschlungene Rahmen des Hochaltarbildes oder die Girlanden- und Blütendekorationen am Tabernakel, wobei bei diesem untergeordneten Dekor offen bleiben muss, ob dafür eigens Entwürfe des François Cuvilliés heranzuziehen sind,⁶⁴ oder ob der versierte Ornamentkünstler Dietrich sich hier des für ihn inzwischen sicher zur Routine gewordenen höfischen Ornamentstils bediente.

Die somit stilistisch zu bestätigenden chronikalen Überlieferungen, die Johann Joachim Dietrich als ausführenden Künstler des Dießener Hochaltars nennen, lassen sich mit biographischen Nachrichten verbinden. Denn am 29. November 1735 mietete der in der Au in München ansässige Hofbildhauer „nebst seiner vorigen“ Wohnung im dortigen kurfürstlichen „Wollhaus“ weitere Räumlichkeiten, die er sicherlich zur Ausführung eines großen, seine sonstigen Werkstattkapazitäten übersteigenden Auftrages benötigte.⁶⁵ Am 23. April 1738 gab er diese Räume, für die er jährlich einen Zins von 42 fl. zu entrichten hatte, wieder

auf. Die Anmietung fällt damit in jene Zeit, die für die Ausführung des Dießener Auftrags zu erschließen ist, denn der große Altaraufbau stand zur Weihe des Gotteshauses am 7. September 1739 in der Kirche.⁶⁶ Es ist daher wahrscheinlich, dass Bildhauer und Kistler ihre Ende 1735 begonnenen Arbeiten schon im Frühjahr 1738 beendet hatten und die Teile des Altarwerks nach Dießen überführen ließen, denn dort benötigte man sicher einige Zeit, um den monumentalen Aufbau aufzurichten und zu fassen.

In das Jahr 1738 datiert auch das Hochaltargemälde der Himmelfahrt Mariae, das der Münchner Hofmaler Balthasar Augustin Albrecht (1687–1765) geschaffen hat. In dem fast 8 m hohen Ölgemälde sind übrigens engste Abhängigkeiten von Asams plastischer Himmelfahrts-Darstellung in Rohr auszumachen (s. Abb. 1, S. 47).⁶⁷ Übernommen sind die zentrale Stellung des geschweiften marmornen Sarkophags, die Aktion mehrerer Apostel und vor allem die Haltung der aufschwebenden Gottesmutter mit den beiden sie begleitenden Engeln. Man hat daher eine enge Orientierung des Hofmalers Albrecht an Asams Himmelfahrt in Rohr angenommen. Läge es aber nicht näher, dass sich der Maler vom Dießener Asam-Entwurf beeindruckt zeigte oder sich möglicherweise auf Wunsch des Auftraggebers eng an dessen vermutlich im Modell präsenten Entwurf anlehnte?

Ein Asam'sches Altarmodell und Bozzetti des Egid Quirin Asam für den Dießener Hochaltar

Das Fortwirken von Ideen der Asams – insbesondere bei der Gestaltung des Hochaltarauszugs und der monumentalen Figuralplastik bis hin zur Himmelfahrts-Darstellung im Zentrum des Altars – legt die Annahme nahe, dass das eingangs bereits erwähnte, für Dießen rekonstruierbare große Kirchenmodell den schließlich für die Ausführung beigezogenen Altarkünstlern entsprechende Vorlagen für ihre Arbeit lieferte. Ein Architekturmodell, das in der Regel bei allen wichtigen Bauvorhaben der Barockzeit zur allgemeinen Orientierung der Bauherrschaft diente und die Disposition des Raumes auch für die zur Ausstattung eingeladenen Künstler illustrierte, folgte auch in Dießen den ersten, ab 1728 von Johann Michael Fischer entwickelten Entwurfsplänen und -zeichnungen. Es entstand – wie überzeugend dargestellt wurde – vermutlich um 1729/30, sicher aber noch vor 1732,⁶⁸ und damit zu einer Zeit, als die Asams noch als Ausstattungskünstler für die Dießener Kirche vorgesehen waren. Sicher ist, dass das aufwändig gezimmerte Modell auch nach dem Ausscheiden des Brüderpaares weiterhin seinen Zweck erfüllte und lediglich zur Veranschaulichung jener künstlerischen Ideen überformt wurde, die der Hofarchitekt Cuvilliés ab 1733 für den Raum neu entwickelte. Denn auch die auf die Asams folgen-

den Ausstattungskünstler lieferten Entwürfe und Bozzetti, die in das Modell eingepasst werden konnten. So schuf der Augsburger Maler Matthäus Günther (1705–1788) ein wegen seiner Seltenheit häufig besprochenes dreidimensionales Modell für die Kuppel des Presbyteriums, indem er seine Bildvorstellungen in eine Gipsschale malte, die dem nunmehr vorgesehenen halbkugelförmigen Gewölbe nachgebildet war.⁶⁹ Die „Gipsschüssel“ konnte an entsprechender Stelle in das Architekturmodell eingesetzt werden und lässt damit Rückschlüsse auf die Größe des Baumodells zu. Auf die gleichen Proportionen des Modells, dessen Außenlänge man auf rund drei Meter geschätzt hat, sind auch Entwurfszeichnung und Ölskizze Johann Georg Bergmüller bezogen, die er für das Deckenbild über dem Schiff vorlegte.⁷⁰ Für das Modell, so darf man annehmen, müssen es auch Zeichnungen – oder wahrscheinlicher plastische Entwürfe – der Asams für den geplanten Hochaltar und seine Skulpturen gegeben haben.

Der Heilige Augustinus der Dießener Kirchenfassade

Als weiteres, in der Literatur unbeachtet gebliebenes Bildwerk⁷¹ mit ‚Asam’schen‘ Zügen ist schließlich auch die Figur des Heiligen Augustinus anzuführen, die das Giebfeld der Dießener Kirchenfassade schmückt. Zu dieser überlebensgroßen, aus Kup-



*Abb. 28
Ehemalige
Augustiner-
Chorherren-
Stiftskirche
Dießen, Heiliger
Augustinus,
kupfergetrie-
bene Fassaden-
figur wohl nach
einem durch
Egid Quirin
Asam inspi-
rierten Entwurf
nach Modell
von Johann Joa-
chim Dietrich*



Abb. 29 Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen, Haupt des Kirchenvaters Ambrosius, nach Modell Egid Quirin Asams als Holzbildwerk ausgeführt von Johann Joachim Dietrich (Aufn. Walter Hege, Archiv des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege)



Abb. 30 Ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen, Haupt des Heiligen Augustinus an der Fassade, kupfergetriebenes Bildwerk wohl nach einem durch Egid Quirin Asam inspirierten Entwurf nach Modell von Johann Joachim Dietrich

fer getriebenen Figur, die über einem geschweiften Sockel in eine schlanke Rundbogennische eingestellt ist (Abb. 28, S. 65), berichtet Joseph Dall'Abaco, sie wöge „*samt dem in der Hand habenden Kreuz 490 ½ Pfund am Gewicht, der Stab ohne Eisen wiegt 20, das Eisen aber 21 und ½ Pfund*“.⁷² Der durch einen großen Folianten und sein Attribut, das flammende Herz, ausgewiesene Heilige erinnert in Kopfhaltung, Standmotiv und Gestik an den Kirchenvater Ambrosius vom Hochaltar (Abb. 17, S. 69). Die mächtige Gestalt zeigt ein vergleichbares Pathos, der Gesichtstypus ist den Hochaltarfiguren verwandt. Im Detail zeigt sich die Handschrift des Johann Joachim Dietrich im sorgfältig und detailreich mit nachträglichen Ziselierungen behandelten Haupt. Allerdings erscheint es zweifelhaft, dass Dietrich auch bei der Herstellung dieser Augustinus-Figur wie bei den Hochaltarfiguren auf einen eigenen Bozzetto des Egid Quirin Asam zurückgreifen konnte. Der Hofbildhauer dürfte sich bei seiner durchaus gelungenen Ausformulierung des Augustinus-Hauptes eng an die Asam'schen Modelle der Kirchenväter (wie beispielsweise des Heiligen Ambrosius) angelehnt haben (Abb. 29, 30, S. 65). Doch weist die Gewandfigur im Übrigen bei weitem nicht jene fein differenzierte Durcharbeitung und dynamische Spannung der grandiosen Kirchenväter des Hochaltars auf. Das schwere Manteltuch wird in teilweise teigigen Falten bewegt, die Anordnung der drei großen Röhrenfalten unter dem rechten Arm wirkt monoton, die Bauschung des Tuchs auf der linken Körperseite eher unorganisch. Zwar könnten die Schwächen dem ausführenden Kupferschmied anzulasten sein, der das mehrere Millimeter starke Kupferblech über einen hölzernen Kern zu schlagen hatte. Auch gab es spätere Reparaturen, die Veränderungen mit sich gebracht haben könnten. Obendrein war das Bildwerk ja auf Fernwirkung angelegt und konnte darauf mit gröberer Ausformung reagieren. Doch hätte es Egid Quirin Asam sicher als Selbstverständlichkeit empfunden, auch ein solches, der Nahtsicht entzogenes Werk perfekt durchzukomponieren. Daher ist anzunehmen, dass Dietrich für den Augustinus der Fassade die Asam-Modelle für den Hochaltar als Vorlage nutzte, um sich selbst an die Ausarbeitung einer Großplastik zu wagen – und hiermit an seine gestalterischen Grenzen gelangte.

Wenn dem so ist, mag das kupfergetriebene Bildwerk des Heiligen Augustinus als beredtes Beispiel dafür gelten, wie dünn der Boden für stilistisch begründete Händescheidung sein kann. Hier: Asams Vorgaben für figurale Bildwerke zum Dießener Hochaltar – Dietrichs Umsetzung dieser Vorgaben für ein neues bildhauerisches Werk – und schließlich dessen materielle Realisierung durch einen Kupferschmied.

Zusammenfassung

Auf dem Entwicklungsweg, den die Asams, insbesondere Egid Quirin Asam als Bildhauer und Altarkünstler, nahmen, bildete der Auftragsverlust in Dießen abermals eine herbe Zurückweisung durch Vertreter der Münchner Hofkunst, die sich hier wie schon vier Jahre zuvor in München, St. Peter, mit ihren kunstpolitischen Ansprüchen durchsetzen und die Asams ausschalten konnten. Der über den überlieferten Grundrissentwurf greifbar werdende Asam-Altar für Dießen hätte sich an die frühen Großaltäre der Münchner Künstler-Brüder in Weltenburg, Rohr und an das ab 1724 geplante Projekt für die Münchner Peterskirche angeschlossen. In der architektonischen Instrumentierung lässt der Grundrissplan von Dießen noch Erinnerungen an den gehäuseartig gestalteten Bühnenaltar von Rohr anklingen, mit dem dortigen Retabel teilt der Dießener Altar auch das ikonographische Programm der Himmelfahrt Mariae, das vermutlich auch in Dießen als figuralplastische Szene oder als Relief gestaltet werden sollte. Die Grundrisskonstellation des Dießener Plans lässt weiterhin erkennen, dass über diesem Marienbildwerk ein ziboriumartiges Gehäuse entwickelt werden sollte, womit der Entwurf über Rohr hinausgeht und sich in die Nachfolge des Asam'schen Hochaltarsentwurfs von St. Peter in München stellt. Da gegenüber St. Peter mit seiner zentral platzierten Figuralszene nunmehr aber Mensa und Tabernakel in das Zentrum des Altargehäuses gerückt werden, lässt sich von Dießen aus eine unmittelbare Verbindung zum Hochaltar von Osterhofen herstellen, dessen Baldachinaufbau ebenfalls Mensa und Tabernakel überfängt. Der nach eingreifenden Veränderungen des Asam'schen Konzeptes schließlich in Dießen errichtete Altar setzt ein Modell der Asams voraus, das insbesondere in Hinblick auf die Gestaltung des als Halbbaldachin aufgelösten Altarauszugs und die Altarfiguren seine Vorbildwirkung auch für die schließlich mit dem Altar beauftragten Künstler entfalten konnte. Die Kirchenväter wurden sicherlich nach Modellen des Egid Quirin geschnitzt, sie dürfen damit in ihrer Invention für ihn in Anspruch genommen und in sein Oeuvre eingliedert werden. Offen bleibt allerdings die Frage, wo die vier monumentalen Figuren der Kirchenlehrer in der ersten Entwurfsphase ihren Ort finden sollten und ob Asam ihren Platz am veränderten Retabel (man denke an die Vorgänge in München, St. Peter!) nochmals neu zu definieren hatte. Dass die ebenso innovative wie überzeugende Idee ihrer teilweise freiräumlichen Aufstellung vor dem eigentlichen Altargehäuse auf einen Einfall Asams zurückgehen könnte, wäre nicht überraschend.

Anmerkungen

- 1 Das hier vorgestellte Thema wurde 2006 in einem ausführlicheren Beitrag behandelt, s. Dietrich, Dagmar: „Der Hochaltar der Augustiner-Chorherren-Stiftskirche Dießen am Ammersee. Ein gescheitertes Projekt der Brüder Asam“, in: Oberbayerisches Archiv, 130. Band (2006), S. 25–66. – Der Text wird hier in die Landsberger Geschichtsblätter übernommen, um ihn einer größeren regionalen Leserschaft zugänglich zu machen. Hierfür wurde er aktualisiert und aus Platzgründen gekürzt, die Anmerkungen sind unter Hinweis auf die vorausgegangene Publikation von 2006 auf die notwendigen Literaturhinweise verknüpft.
- 2 Gurlitt, Cornelius: Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland, Stuttgart 1889, S. 307.
- 3 Dall'Abaco, Joseph: „Vollständige Chronick des uralten U. S. Frauenstifts und Klosters der regulierten Chorherrn unter der regel des Augustins zu Diessen in Ober-Bayrn am Ammer See gelegen mit ächten Urkunden u. beglaubten Schriftstellen beleuchtet, mit critischen Abhandlungen befestigt, in IV. Theile abge sondert“, Dießen, o. J., im Folgenden zitiert als Dall'Abaco: Chronik, Hs. 127 (1./2. Teil), Hs. 128 (3./4. Teil). Eine Abschrift der Chronik ist publiziert von Dorner, Peter: Die Diessener Chronik des P. Joseph Dall'Abaco: Eine Quelle zur Kulturgeschichte des Augustiner Chorherrenstiftes im Barock. Teiledition und Kommentar. Publikationen der Akademie der Augustiner-Chorherren von Windesheim, Hrsg. Helmut Grünke, Bd. 1, Abensberg 1998.
- 4 s. Dietrich, Dagmar: Johann Michael Fischer in Dießen, in: Dischinger, Gabriele, Franz Peter (Hrsg.): Begleitbuch zur Ausst. „Johann Michael Fischer (1692-1766)“, Bd. I, Tübingen Berlin 1995, S. 182–204; Dischinger, Gabriele: Pläne und Modelle im Abbild. Fischers mittelbar überlieferte Entwürfe, in: Dischinger, Gabriele (Hrsg.): Begleitbuch zur Ausst. „Johann Michael Fischer (1692–1766)“, Bd. II, Tübingen Berlin 1997, S. 15–18, sowie Dischinger, Gabriele/ Dagmar Dietrich: Dießen am Ammersee (WVZ 12), ebenda, S. 170–175.
- 5 s. Dischinger, Gabriele: Katalog der Entwürfe, in: Dischinger, 1995 (wie Anm. 4), S. 118, Kat. Nr. 10 sowie Dischinger, Gabriele, Christl Karnehm: München, ehem. Hieronymitaner-, heute Franziskaner-Klosterkirche St. Anna im Lehel und das Kloster, Planung und Ausführung (WVZ 24), in: Dischinger 1997 (wie Anm. 4), S. 204–207.
- 6 s. Dischinger, 1995 (wie Anm. 4), S. 114.
- 7 Zur Rekonstruktion des Dießener Kirchenmodells s. Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 18–22.
- 8 Ausführlich hierzu Dietrich, Dagmar: Die Gebrüder Asam und der Hochaltar der Stadtpfarrkirche St. Peter in München, in: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst 3. Folge, Bd. LIX (2008), erschienen 2009, S. 225–275.
- 9 Zur älteren Baugeschichte des Dießener Konvents s. Literaturangaben unter Anm. 4 sowie Dietrich, Dagmar: Die Sakristei der ehem. Klosterkirche in Dießen am Ammersee, in: Jahrbuch des Vereins für Christliche Kunst e.V., Bd. XVI (1987), S. 204–213.
- 10 s. Dietrich 2006 (wie Anm. 1), S. 28, Anm. 9.
- 11 Klosterarchiv Grafrath: Mirakelbücher II (Ms), 1639–1691 und III, (Ms) 1692–1728; s. Hartig, Michael: Forschungsberichte. Der Baumeister der Wallfahrtskirche in Grafrath: Michael Thumb, in: Das Münster I, 1947, S. 46; vgl. Mesmer, Ernst: Das wundersame Grab von Graf Rasso, St. Ottilien 2004, S. 171.
- 12 Für eine Rekonstruktion des Baugeschehens im 17. und 18. Jahrhundert ist die Forschung neben diversen chronikalen Nachrichten auf bildliche Überlieferungen angewiesen, s. Raff, Thomas: Dießen am Ammersee in alten Darstellungen und Schilderungen München 1985, S. 29, sowie Kommentar bei Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 28, Anm. 11.
- 13 Dall'Abaco, Chronik (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 7, s. Dietrich 2006 (wie Anm. 1), S. 29.
- 14 Karg hatte vor seiner Wahl zum Propst die „oekonomischen Geschäfte“ des Stiftes geführt, s. Dorner 1998 (wie Anm. 3), S. 104.
- 15 Dall'Abaco, Chronik (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 7.
- 16 Dall'Abaco, Chronik (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 8.
- 17 s. Karnehm, Christel: Osterhofen, in: Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 247–249.
- 18 Dall'Abaco, Chronik (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 8.
- 19 s. Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 15–18; vgl. auch Dietrich, 1995 (wie Anm. 4), S. 184–187; Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 30f., Anm. 21.
- 20 Säulen, die sich um einen Pfeilerkern ordnen, zeigt auch der Entwurf Nikolaus Gottfried Stubers zum Hochaltar der Peterskirche in München, der sich eng an ein Asam'sches Entwurfsmodell anlehnt, (s. Abb. 20, 21, S. 49 sowie Dietrich, 2009 (wie Anm. 8), S. 225–275, hier S. 235ff.
- 21 Vgl. zu Weltenburg Sauermost, Jürgen: Die Asam als Architekten, München-Zürich 1986, S. 23.
- 22 Hier und im Folgenden s. Dietrich, 2009 (Anm. 8), S. 235ff.
- 23 Der Egid Quirin Asam zugeschriebene Dorfener Altarentwurf wurde am 31. Oktober 1728 in Dorfen präsentiert, aber alsbald als zu kostspielig abgelehnt, s. Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 34, Anm. 29.
- 24 Allgemeine Hinweise auf Bezüge zwischen Rohr und dem Dießener Hochaltar s. u. a. bei Poser, Hasso von: Johann Joachim Dietrich und der Hochaltar zu Dießen (Phil. Diss. München), München 1975, S. 61; Bachter, Falk: Balthasar Augustin Albrecht, Mittenwald 1981, S. 42–47.
- 25 s. Podlaha, Anton, E. D. Šitter: Topographie der Historischen und Kunst Denkmale im Königreich Böhmen, Prag 1903, XV, Bezirk Karolinenthal, S. 86; Schremmer, Ernst: Reiseleiter Böhmisches Länder, Würzburg 1989, S. 20; Kirchenführer „Stára Boleslav“, Stára Boleslav 2004. – s. auch Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 36, Anm. 31.
- 26 Dischinger, Gabriele: Eine Glanzleistung Egid Quirin Asams. Der Entwurf für die Hl. Grab-Kirche in Deggendorf, in: Kummer, Stefan, Georg Satzinger (Hrsg.): Studien zur Künstlerzeichnung, Festschrift für Klaus Schwager, Stuttgart 1990, S. 236–257; vgl. dazu: Entwürfe zur Neugestaltung des Chors der Wallfahrtskirche zum Grab Christi in Deggendorf. Egid Quirin Asam, in: Kat. Ausst. „Mit Kalkül et Leidenschaft. Inszenierung des Heiligen in der bayerischen Barockmalerei“, Bd. II, Landshut 2004, S. 176–179 (Karin Kreuzpaintner) mit nicht stichhaltigen Abweichungen von Dischinger.
- 27 s. Bauer, Richard, Gabriele Dischinger: München, Asamkirche (KKF Nr. 1277), 7. völlig neu bearb. Aufl. 1999, S. 2, 20–22; das Relief wurde 1820 beseitigt.
- 28 Daten zur Baugeschichte Osterhofen, s. Karnehm, 1997 (wie Anm. 17), S. 247–249.
- 29 Daten zur Baugeschichte Aufhausen s. Dischinger, 1995 (wie Anm. 4), S. 112–114, Abb. 115 sowie Dischinger 1997 (wie Anm. 4), S. 148ff.
- 30 s. Dischinger, 1995 (wie Anm. 4), S. 112, Abb. 115.
- 31 Bayerisches Hauptstaatsarchiv: KL Dießen, 4, fol. 171, Schreiben 11. August 1733 bzw. fol. 172, Vorgänge vom 7. und 18. September 1733.
- 32 Dall'Abaco (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 24 hat den Namen des Münchner Hofarchitekten erst nachträglich am Rand des Textes notiert; vgl. Abdruck des Autographs bei Poser, 1975 (wie Anm. 24), S. 177.
- 33 Archiv des Bistums Augsburg: Pf. 103 I/ 35, Chronologia Quintuplex: SS. Pontificium, Episcoporum Augustanarum, Imperatorum, Ducum & Electorum Bavariae, Praepositorum Damasianorum, Cum Rebus Memorabilibus in utroque Statu Ecclesiastico & Saeculari, a Saeculo Nono,

- Fundationis Nostrae Primo, usque ad nostra tempora Succinte deducta 1768. Das letzte Blatt des Konvoluts nennt die Namen von 21 in der Kirche tätigen Künstlern und Kunsthandwerkern, ihre Werke und ihre sonst durchaus glaubhaften Entlohnungen, vgl. Hugo, Anton: Chronik von Dießen, Dießen 1901, S. 93–96.
- 34 Zu einer zeitlich möglichen, stilistisch aber nicht belegbaren Beteiligung Straubs am Dießener Hochaltar s. Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 39f., Anm. 44, 45, S. 59, Anm. 80.
- 35 Ebenda.
- 36 Zur Beteiligung Cuvilliés' in Dießen s. Braunfels, Wolfgang: François de Cuvilliés. Ein Beitrag zur Geschichte der künstlerischen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, Phil. Diss. Bonn, Würzburg 1938, S. 91; ders.: François Cuvilliés. Der Baumeister der galanten Architektur des Rokoko, München 1986, S. 190; Lieb, Norbert: Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, 6. überarb. Aufl. München 1992, S. 64; Poser, 1975 (wie Anm. 24), S. 37ff.; vgl. Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 40, Anm. 46.
- 37 s. Dietrich, 1995 (wie Anm. 4), S. 188ff.
- 38 Zur sicher auf Cuvilliés zurückgehenden Überformung der Fassade s. Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 18–22, sowie Blättler, Kathrein: Überlegungen zur Diessener Fassade, in: Dischinger, 1995 (wie Anm. 4), S. 204–211.
- 39 Baubefunde während der Renovierung von 1978–1985 gaben Hinweise zum zunächst geplanten Aufriss des Kirchengebäudes, dessen Schiff und Presbyterium zunächst mit einer zweigeschossigen Befensterung errichtet wurden, wobei die Sohlbänke der unteren Fensterreihe relativ tief ansetzten, s. Dietrich, 1995 (wie Anm. 4), S. 188ff., Abb. S. 189.
- 40 Zu den baulichen Veränderungen, die sich aus der Umpfanung ergaben, s. ausführlicher Dietrich, 2006, (wie Anm. 1), S. 40f. Anm. 49–51.
- 41 Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 16f.
- 42 Vgl. Frey, Dagobert: Kunstwissenschaftliche Grundfragen, Darmstadt 1946, 2. Aufl. 1972, S. 189.
- 43 Ob diese Anräume bei Fischer ursprünglich ebenfalls mit Emporen versehen werden sollten, bleibt dahingestellt; die zunächst zweigeschossig angelegte Befensterung auch dieses Bauteils dürfte allerdings dafür sprechen, s. Dietrich, 1995 (wie Anm. 4), S. 188ff., Abb. S. 189 (Befund am erdgeschossigen Nordfenster des Presbyteriums).
- 44 Dall'Abaco: Chronik (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 8.
- 45 Zur Auswahl der in Dießen beschäftigten Künstler s. Dietrich, Dagmar: Diessen am Ammersee (GKF 128), München Zürich 2. Aufl. 1986, S. 30–48.
- 46 Hoffmann, Richard: Bayerische Altarbaukunst, München 1923, S. 281.
- 47 Lieb, 1992 (wie Anm. 36), S. 64.
- 48 Schütz, Bernhard: Die kirchliche Barockarchitektur, München 2000, S. 40.
- 49 Braunfels, 1938 (wie Anm. 36), S. 91.
- 50 Volk, Peter: Rokokoplastik, München 1981, S. 61.
- 51 Zürchner, Richard: Die kunstgeschichtliche Entwicklung an süddeutschen Barockaltären, in: Der Altar des 18. Jhs., München-Berlin 1978, S. 62–63 betont das szenische Moment der Säulenstellung als „gleichsam agierende Architektur“. Dem folgt Reuter, Guido: Barocke Hochaltäre in Süddeutschland 1660–1770. (Phil. Diss. Düsseldorf 2000), Petersberg 2002, S. 131–132.
- 52 Zum Motiv der plastischen Dreifaltigkeitsgruppe im barocken Altarauszug s. Hoffmann, Richard: Der Altarbau im Erzbistum München und Freising vom Ende des 15. bis zum 19. Jh., München 1905, S. 171; vgl. auch Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 54f., Anm. 74; dgl. zur Nachfolge der Asam'schen Invention in Bayern, ebenda, S. 47, Anm. 64.
- 53 Zu Asam in Fürstenfeld s. Dietrich, Dagmar: Die Altäre der Klosterkirche Fürstenfeld, in: Schiedermaier, Werner (Hrsg.): Kloster Fürstenfeld, Lindenberg im Allgäu 2006, S. 189–209.
- 54 Vgl. Loers, Veit: Rokokoplastik und Dekorationssysteme. Aspekte der süddeutschen Kunst und des ästhetischen Bewusstseins im 18. Jh., München 1976, S. 71.
- 55 s. Pittà, Rosa Maria: Das Theatrum Sacrum des ehemaligen Augustiner-Chorherren-Stiftes zu Diessen am Ammersee (Dipl. Arb. Staatliche Akademie der Bildenden Künste, Stuttgart, Ms.) Stuttgart 1986. – Dietrich, Dagmar: Das Heilige Grab von Dießen als Bühnenaltar, in: Johann Georg Bergmüller (1688–1762). Zur 300. Wiederkehr seines Geburtsjahres (Katalog zur Ausstellung im Schloss in Türkheim), Weißenhorn 1988, S. 30–31; Epple, Alois, Josef Straßer: Johann Georg Bergmüller (1688–1762), Die Gemälde, Lindenberg 2012, S. 172, Kat. Nr. G 167.
- 56 Zur ursprünglichen Farbigkeit des Altars s. Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 50, Anm. 68.
- 57 Vgl. Asams Hl. Martin am Weltenburger Hochaltar (s. Abb. 19, S. 48).
- 58 s. Dietrich, 2009 (wie Anm. 8), S. 247ff; vgl. auch Reuter, 2002 (wie Anm. 51), S. 137, 138.
- 59 Vgl. Volk, 1981 (wie Anm. 50), S. 61.
- 60 Zu den Reliefs des Dießener Altars s. Poser, 1975 (wie Anm. 24), S. 18–33.
- 61 So bei Brunner, Herbert: Altes Residenztheater, München 1963, S. 71, Anm. 36; dgl. Kellner, Harald: Die Kunst des 18. Jhs. Propyläen-Kunstgeschichte, Berlin 1971, S. 300, 301 (Peter Volk).
- 62 Poser, 1975 (wie Anm. 24), S. 7–57, 93–131; s. Dietrich, 2006 (wie Anm. 1) S. 56, Anm. 76–78.
- 63 Auf die Ähnlichkeit verweist bereits Poser, 1975 (wie Anm. 24), S. 116.
- 64 s. Braunfels, 1938 (wie Anm. 36), S. 91.
- 65 Staatsarchiv für Oberbayern: HR II 190, zitiert nach Poser, 1975 (wie Anm. 24), S. 6.
- 66 s. Festpredigt zur Weihe der Kirche von Fastl, Augustin: Der Neue Himmel zu Diessen. Das ist: Kirchweyh-, Lob- und Jubel-Predigt ... Als die neue Marianische Stüfft-Kirchen [...] zu Bayr-Diessen Hoch feyrllich eingeweyhet worden, 1739, gedruckt in München 1740.
- 67 Bächter, 1981 (wie Anm. 24), S. 45.
- 68 Zur Rekonstruktion des Kirchenmodells s. Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 18–22; zu einem Modell vom Gebäck des Kirchturms, s. Raff, Thomas: Überlegungen zum Gebäckmodell des Dießener Kirchturms, in: Lech-Isar-Land (1980), S. 141–146.
- 69 Zu Günthers Modell s. Dietrich, 2006 (wie Anm. 1), S. 61, Anm. 88.
- 70 s. Dischinger, 1997 (wie Anm. 4), S. 18–22. Der Dießener Propst forderte auch vom renommierten Venezianischen Akademie-direktor Giovanni Battista Tiepolo zunächst einen Entwurf für das bei ihm bestellte Altarbild des Sebastiansaltars ein, s. Mertens, Holger: Giovanni Battista Tiepolos Altarblatt mit dem Martyrium des hl. Sebastian in der ehemaligen Stiftskirche der Augustiner-Chorherren in Dießen am Ammersee, in: Böning-Weis, Susanne, Karlheinz Hemmeter, York Langenstein (Hrsg.): Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag. München 1998 (=Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 100), S. 621–634, hier S. 624ff.; vgl. auch Raff, Thomas: Tiepolo und Pittoni. Die zwei venezianischen Altargemälde in der Klosterkirche Diessen, in: Lech-Isar-Land 1996, S. 25–42, hier S. 28f.
- 71 Dietrich, 1986 (wie Anm. 45), S. 20.
- 72 Dall'Abaco: Chronik (wie Anm. 3), Hs. 128, p. 10.

Abbildungsnachweis

Soweit nicht in den Bildunterschriften vermerkt:
Dagmar Dietrich, München, bzw. Archiv der Verfasserin

Mennoniten im Bereich um Landsberg im 19. Jahrhundert

von Hansjörg Hirschler – Anton Lichtenstern

Die Täuferbewegung

In der Reformation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstand neben der lutherischen Lehre und der Lehre Zwinglis auch die Täuferbewegung. Sie verbreitete sich nach 1520 in vielen Städten von Süddeutschland bis nach Thüringen, nach Westfalen und in die Niederlande. Die Täufer vertraten radikalere Auffassungen im Hinblick auf die Ablehnung überlieferter Formen des Gottesdienstes, auf das Laienpriestertum und auf die Autonomie der Gemeinden. Wegen der Ablehnung der Kindertaufe und der praktizierten Erwachsenentaufe wurden die Mitglieder als „Wiedertäufer“ bezeichnet. Dieser abwertende Name findet sich noch im 19. Jahrhundert. Die Ablehnung jeglicher Gewalt, des Militärdienstes und des Eides führte zur Verfolgung und Vertreibung der Täufer, sowohl in katholischen wie in protestantischen Ländern. 1527 ordnete der bayerische Herzog in einem Mandat die Todesstrafe für die Täufer an, 1529 beschloss der Reichstag von Speyer die Todesstrafe für das gesamte Reich.¹ Auch in Landsberg wurden 1527/28 „Wiedertäufer“ aus der Gegend nördlich von Landsberg hingerichtet.

Trotz der Verfolgung überlebten Täufergemeinden. Geduldet wurden sie vor allem in der Pfalz und im Elsass. Einige Landesherrn förderten ihre Ansiedlung in entvölkerten Gebieten wegen ihrer Kenntnisse in der Landwirtschaft.²

In der Täuferbewegung entstand eine Vielzahl von Strömungen, die meist nach den Anführern benannt wurden und die sich in der Auslegung der Schrift und im Gemeindeleben voneinander unterschieden. In den Niederlanden und in Norddeutschland gab es die Gemeinden der Mennoniten, benannt nach ihrem geistlichen Leiter Menno Simons († 1561), von dem Schweizer „Ältesten“, dem Gemeindeleiter Jakob Ammann († um 1730), haben die Amischen ihren Namen. Sie wurden wegen ihrer strengen, traditionalistischen Regelung des Alltagslebens bekannt.

Die Einwanderung von Mennoniten nach Bayern im 19. Jahrhundert

Als 1777 mit Karl Theodor das Kurfürstentum Bayern an die pfälzische Linie der Wittelsbacher fiel, begann sich deren tolerante Haltung gegenüber den Mennoniten auch auf Bayern auszuwirken. In der Pfalz waren auf unbewirtschafteten Flächen aus dem Elsass vertriebene Mennonitenfamilien angesiedelt worden.³ Unter Karl Theodors Nachfolger Max Joseph, seit 1806 König, begann 1802 die Einwanderung von Mennonitenfamili-

en und Amischen nach Bayern.⁴ Schon im Jahr 1800 war durch einen Erlass des Kurfürsten die Ansiedlung von Nichtkatholiken in Bayern erlaubt worden. Zuerst wurden Kolonisten, darunter Mennoniten, dazu eingeladen, die großen Mooregebiete im Alpenvorland, an der Donau und bei Schleißheim zu kultivieren.⁵ Die Kolonisten erhielten vielfältige Unterstützung, der Grund wurde ihnen kostenlos überlassen. Die Ansiedler aus der Pfalz wurden auch für sich und ihre Kinder von der Militärdienstpflicht entbunden, eine Bestimmung, die auf die Ablehnung des Militärdienstes durch die Mennoniten und Amischen Rücksicht nahm. Als durch die Säkularisation 1803 die Klöster aufgehoben wurden und deren Besitz an den Staat fiel, galt es, Käufer oder Pächter für die großen ehemaligen Klostergüter zu finden. Das führte zu einer *Einwanderungswelle amischer Mennoniten nach Bayern* [...], die sich auf die Pacht, in geringem Umfang auch auf den Kauf mediatisierter und landsässiger Stifte und Klöster konzentrierten⁶. So finden wir schon 1803 Mennoniten, die meisten aus der Pfalz oder aus dem Elsass, in Benediktbeuern, Steingaden, Scheyern, Polling und Abtsried bei Dießen, um nur einige Beispiele zu nennen. Oft traten mehrere amische Familien gemeinsam als Pächter auf. Die amischen Einwanderer bildeten ein Netzwerk von verwandten oder verschwägerten Großfamilien, da sie in der Regel nur innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft heirateten.⁷ Insgesamt sind für das 19. Jahrhundert etwa 53 Familiennamen von Mennoniten in Bayern nachweisbar, fast alle finden sich schon 1825. Damals war also die Einwanderung weitgehend abgeschlossen. Um 1830, so eine Schätzung, lebten etwa 90 Familien mit etwa 600 Personen in Bayern. Der Kinderreichtum, die teilweise unsicheren Pachtverhältnisse und die Grundhaltung, auf den Besitz weltlicher Güter weitgehend zu verzichten, führten zu häufigen Pachtwechseln und zur Suche nach abgeschiedenen Wohnorten, wo die Familien ihren Glauben ungestört leben konnten.

Ein großes Problem für die Mennoniten war die Militärdienstpflicht, die zwar für die Einwanderer und ihre Kinder ausgesetzt worden war, die aber von 1805 bis 1868 für alle Staatsangehörigen galt. Als Ausweg wurde den Mennoniten und den Juden erlaubt, diese Pflicht durch Zahlungen für die Stellung von Ersatzleuten zu erfüllen.⁸ Da viele Familien dies nicht leisten konnten oder wollten, wanderten Wehrpflichtige oft aus, viele in die Vereinigten Staaten. Einige Familien, die aus dem Elsass oder aus Lothringen stammten, nutzten die Möglichkeit, die französische Staatsangehörigkeit beizubehalten, um als Ausländer nicht der Wehrpflicht zu unterliegen.

Mennoniten im Landkreis Landsberg

Die Anordnung der von den Mennoniten erworbenen oder gepachteten Güter folgt der Chronologie. Auf diese Weise werden auch die familiären Zusammenhänge besser deutlich.

Abtsried

Die einsam an der Straße zwischen Dießen und Rott gelegene Schwaige des Klosters Wessobrunn fiel 1803 durch die Säkularisation an den Staat. Sie hatte eine Fläche von über 200 Tagwerk. 1803 wurde sie an den aus dem Elsass stammenden amischen Mennoniten Daniel Zehr verpachtet.⁹ 1804 kaufte sie der Amische Daniel Unzicker, ebenfalls aus dem Elsass. Unzicker hatte 1803 das Kloster Polling mit allen Nebenbetrieben und weitere Güter gepachtet und eine Reihe von Unterpächtern eingesetzt. Polling musste er aber schon 1804 wieder an den Staat zurückgeben. Zehr blieb nur kurz in Abtsried. 1805 findet man ihn als Pächter eines Hofes bei Bogen, ein Beispiel für die Mobilität der Mennoniten.¹⁰ Er wanderte später in die USA aus. Daniel Unzicker verkaufte 1805 Abtsried an Carl Johann von Goetz auf Holenbrunn und Malitsch und ging nach Zweibrücken.¹¹

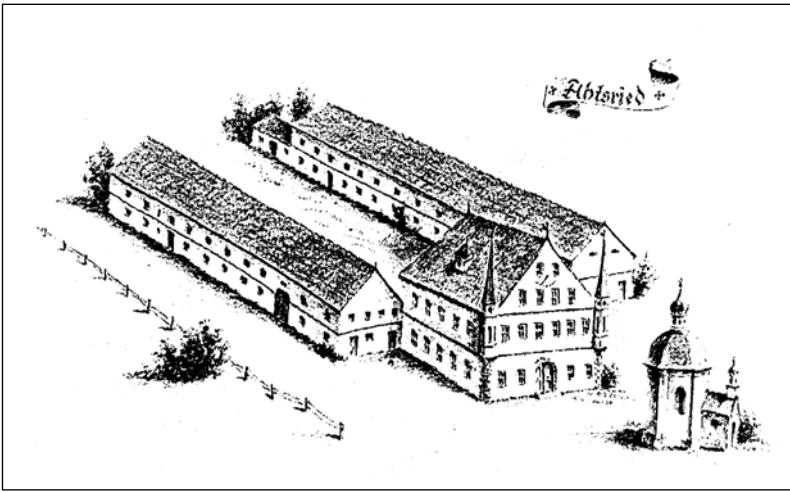


Abb. 1 Abtsried 1820 (Sammlung Karl Stangl, Dettenschwang/Pitzeshofen)



Abb. 2 Pössing um 1900 (Sammlung Anton Lichtenstern)

Pössing und Pössinger Au bei Landsberg

Die beiden am Anfang des 19. Jahrhunderts in Pössing bestehenden Anwesen wurden 1826 und 1827 von der Spitalstiftung erworben, nachdem die Vorbesitzer auf die Gant gekommen waren.¹² Die Höfe, zu denen auch ein Kalkofen gehörte, waren durch die häufigen Besitzerwechsel in den vorangegangenen Jahrzehnten sehr heruntergekommen. 1829 wurden sie zusammen von der Stiftung für 200 Gulden pro Jahr auf neun Jahre an den amischen Mennoniten Georg Unzicker [auch: Unsicker] aus Mergenthau bei Kissing verpachtet. Den Vertrag unterzeichneten auch die Mennoniten Christian Bürky, Gutspächter in Unterdießen (s. d.) und Andreas Eyer, Pächter vom Stillerhof (s. d.). Der niedrige Pachtzins ist ein Hinweis auf den schlechten Zustand der Gebäude.

Über das übergebene Inventar und dessen Bewertung hat sich eine Liste erhalten.¹³ Verzeichnet sind außer eingelagertem Getreide, Futter und Stroh unter anderem die wenigen Möbel, darunter ein alter Hängekasten, ein Brotgestell, zwei Stühle, ein zweischläfriges Ehehaltenbett und eine Sonnenbank, zum Kochen 1 großer Dreyfuß [man kochte also auf einer offenen Feuerstelle], 1 kupferne Pfann, 1 dto. eiserne, 1 eisenblechernes Nudlkahr, 1 eiserner Hafendeckel, 4 irdene Schüsseln, 4 dto. Häfen, 1 Wasserbütsche, an Geschirr nur ein Maßkrug und ein Trinkglas, Geschirr und Geräte für die Milchverarbeitung, neben einem Rührfass 6 Duzend Milchweidlinge, 4 Duzend Milchbretter, und für die Landwirtschaft eine eiserne Egge, ein

Leiterwagen, ein Dungkarren und ein Getreidekarren, schließlich zwei Beile, zwei Eisenkeile und ein Hackstock. Als Gesamtwert wurden 332 fl [Gulden] festgesetzt, davon allein 290 fl für die Naturalien.

Unzicker war 1782 in Nehwiller im Elsaß geboren worden, auch seine Frau Jakobine, geb. Roggy, stammte aus dem Elsaß.¹⁴ Von seinen neun Geschwistern waren ein Bruder und vier Schwestern nach Bayern ausgewandert. 1812 war Georg Unzicker mit seiner Familie als Pächter nach Stepperg bei Neuburg a. Donau gekommen, 1815 nach Mergenthaus bei Friedberg, wo Andreas Eyer sein Mitpächter war.

Nach Ablauf der Pachtzeit wurde der Pachtvertrag für Pössing 1838 und 1846 erneuert, die Pacht setzte man 1838 auf 500 fl fest. Das zeigt, wie auch die Ablösung des Inventars, dass Unzicker erfolgreich gewirtschaftet hatte. Auch 1846 erhöhte man die Pacht, und zwar in Stufen bis auf schließlich 800 fl pro Jahr. Die verpachtete Fläche hatte sich von 64 Tagwerk (1829) auf 130 Tagwerk (1847) erhöht.

Georg Unzicker übte bei seinen Glaubensbrüdern geistliche Funktionen aus, wie die Nachricht belegt, dass er 1840 bei der Bestattung von Christian Steinmann, Sohn des Baumeisters vom Stoffersberghof (s. d.), die Grabrede hielt.¹⁵

Als Unzicker 1849 gestorben war, wurde der Pachtvertrag 1852 auf seinen Schwiegersohn Christian Gingerich (sen.) übertragen, der auf dem Tiefenbacherhofe in der Gemeinde Riedseltz im Bezirk Weißenburg im Elsaß geboren worden war. Dieser hatte Unzickers Tochter Elisabeth geheiratet. Sie hatten sechs Kinder.

1855 stellte Christian Gingerich an die Stadt das Gesuch auf eine Lizenz zum Bierausschank.¹⁶ Als Begründung gab er an:

Es kommen zu mir so viele Spaziergänger während der Sommermonate und verlangen so häufig nicht blos mit Milch, Brod, Butter, sondern auch mit Bier bewirtet zu werden, daß ich mit den ständigen Abweisungen, die ich ihnen bei mangelnder Befugnis zutheil werden lassen muß, oftmals in Verlegenheit gerate. Von vielen Seiten aufgemuntert, bin ich dadurch veranlaßt, Lizenz nachzusuchen. [Ich will] mit Säufern und Vaganten gar nicht gern zu thun haben. Was ich will, das ist nur eine widerrufliche Lizenz dafür, daß ich in den Sommermonaten Flaschenbier, Kaffee, Milch und Brod unbesorgt abgeben dürfe. Benachteiligt sei niemand, höchstens ein wenig der Pitzlinger Wirt. Der Magistrat genehmigte den Antrag. 1858 erneuerte Gingerich das Gesuch und führte aus: *Von der Stadt bis zum Hofe führen zwei Spaziergänge, wovon der eine längs des Lechs durch die einladendsten Abwechselungen von Hügel und Thal, Wald und Anger zu den schönsten und auch besuchtesten Spaziergängen*

in Landsberg gerechnet wird, daher auch in den schönen Monaten des Jahres der Pössingerhof fleißig, namentlich von der besseren Gesellschaft der Stadt besucht wird. Der Magistrat erlaubte, nun auf unbestimmte Zeit, für die Sommermonate den Ausschank von Bier und Kaffee und die Abgabe von Brot, Milch, Butter und Honig während der Tageszeit.

1859 erhielt Gingerich auch noch eine Lizenz zum Branntweinbrennen aus selbst angebauten Kartoffeln und Getreide. 1860 bis 1863 kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den Landsberger Wirten und Brauern und Gingerich um den Bierausschank in Pössing. Gefordert wurde die Beschränkung des Bierausschanks auf die Wochentage. Als der Magistrat nach Überprüfung der Besucherzahlen durch den Polizeisoldaten Polly nicht darauf einging, beschwerte sich der Wirt Rauch von Spötting und behauptete, er sei besonders benachteiligt, weil der Weg nach Pössing der „hübschere“ sei. Daraufhin erlaubte der Magistrat den Bierausschank nur noch an den Wochentagen mit folgender Begründung: *Die Lizenz des Gingerich wurde nicht diesem, sondern dem hiesigen Publikum zuliebe erteilt und zwar dem besseren Theile desselben, welches aber weniger die Sonntage als die Werkstage zu seinen Spaziergängen nach Pössing benützt, während für die niedere Rasse des Volkes an Sonn- und Feiertagen, bleibt Pössing an diesen Tagen geschlossen, in hiesiger Stadt Vergnügungsplätze der Bürger noch vorhanden sind.*

1860 klagte Gingerich gegen diese Einschränkung. Sein Anwalt erreichte beim Landgericht, dass der Magistrat den Ausschank auch an Sonn- und Feiertagen wieder erlauben musste. Dagegen wendete sich wieder der Wirt von Spötting: *Ich glaube, daß der verehrliche Stadtmagistrat dieses Mal die Bitte eines Bürgers nicht unerhört lassen wird, welcher zu den Communallasten gleich anderen schon seit so vielen Jahren beiträgt, während umgekehrt Christian Gingerich ein Fremder ist und zu den Lasten der Stadtgemeinde nicht nur nichts beiträgt, sondern von denselben lediglich Nutzen genießt.*

Nun untersagte der Magistrat den Bierausschank im Winter, nur noch Kaffee blieb erlaubt. Der Ton verschärfte sich weiter: Es wurde behauptet, dass es in der Wirtsstube gerade nicht am sittlichsten zugehe, wofür sich aber bei einer Überprüfung keine Zeugen finden ließen. Die Kammer des Innern, das Innenministerium, wurde damit befasst und wies die Vorwürfe Rauchs zurück, er musste die Verfahrenskosten zahlen. Im September 1861 wandten sich wieder alle Landsberger Wirte und Bräuer an den Magistrat mit dem Ersuchen, die Lizenz für Gingerich einzuziehen. *Sie schrieben: Der wichtigste Grund der Beschwerde ist, daß der Magistrat als Verwalter der Spitalstiftung einem sozusagen landfremden*

Menschen, dem Pächter Christian Gingerich, eine derartige Lizenz erteilt hat. Die Spitalstiftung ist lediglich eine Wohltätigkeitsstiftung, die Erteilung der Lizenz für Gingerich ist für uns gewiß keine Wohltätigkeit, sondern der empfindlichste Nachteil. Ich Georg Rauch kann durch mein Bierbüchlein nachweisen, daß solange die Wirtschaft in Pössing besteht, ich bestimmt um 100 Eimer [1 Eimer waren 60 Maß zu ca. 64 Liter, also ca. 6400 l] weniger Bier verzapfe. Der Magistrat ging aber nicht darauf ein, die Lizenz blieb bestehen. Allerdings hatte Gingerich mit dem in den folgenden Jahren mehrfach wiederholten Antrag, auch im Winter Bier ausschenken zu dürfen, keinen Erfolg.

Christian Gingerich sen. starb 1872. Auch er hatte wie sein Schwiegervater geistliche Funktionen ausgeübt, so 1857 eine Beerdigung in Unterigling. Der Sohn, Christian Gingerich jun., erklärte gegenüber der Stadt, dass vorläufig die Witwe die Pacht weiterführen werde.¹⁸



Abb.3
Christian
Gingerich jun.
und seine Frau
Anna Maria
(Stadtarchiv
Landsberg am
Lech)

Schon im Juli 1869 hatte Christian Gingerich jun. an die Stadt Landsberg einen Antrag auf Verleihung des Heimatrechtes gestellt.¹⁹ Darin verweist er darauf, dass er bisher das Heimatrecht in Frankreich, im Elsass hatte. Deshalb habe er den Militärdienst in Bayern nicht abgeleistet. Da für das Heimatrecht der Nachweis von Besitz nötig war, gab er an, dass er von den Eltern sowohl Grundstücke wie Geld als

Eigentum erhalten habe. Das Heimatrecht erhielt er aber nicht in Landsberg, wo man dies offenbar nicht genehmigt hatte, sondern 1869 in Pitzling.²⁰ Erst 1894 nahm ihn die Stadt auf einen neuerlichen Antrag hin als Bürger auf, da er bisher *mit Steuern und Abgaben nie in Rückstand geblieben und auch noch niemals bestraft worden ist und Armenunterstützung weder beantragt noch erhalten habe.*²¹

Im Dezember 1869 heiratete Christian Gingerich jun. Anna Maria, geb. Springer.

1872, nach dem Tod von Gingerich sen., setzten sich die Gemeindebevollmächtigten einstimmig dafür ein, Pössing zu verkaufen und Stillern aufzuforsten,²² was aber bei Bürgermeister Arnold und beim Magistrat keine Zustimmung fand.²³ Man war offensichtlich mit den amischen Pächtern zufrieden und vertraute darauf, dass auch die Witwe und der Sohn den Betrieb erfolgreich weiterführen würden.

Die Pacht ging 1875 auf Christian Gingerich jun., geb. 1838, über. 1874 wird er als Prediger der *Gemeinde bei München* genannt.²⁴

Die Pachtverträge für Pössing wurden 1856, 1865 und 1874/75 erneuert. Die Pacht wurde weiter erhöht, 1856 auf 995 fl, nach einer Arrondierung der Grundstücke und dem Neubau einer Wasserleitung stufenweise bis 1865 auf 1500 fl. 1858 erneuerte die Stiftung die Wasserleitung aus der Pössinger Au nach Pössing und ließ das noch bestehende Pumpwerk mit dem Wasserrad errichten.²⁵

1881 mussten die Eheleute Christian Gingerich jun. und Maria *infolge unglückseliger Bürgerschaftsleistung*²⁶ insolvent geworden, von der Pacht zurücktreten. Die Spitalstiftung löste das Inventar ab und führte nun Pössing als Eigenbetrieb, die Familie Gingerich konnte als Baumeister gegen Lohn auf dem Hof bleiben.

Christian Gingerich starb 1919 im Heilig-Geist-Spital.

Auch im kleinen Anwesen in der **Pössinger Au** lebten vorübergehend Verwandte als Pächter.²⁷ Christian Unzicker, geb. 1835 in Haselbach, ein Enkel von Georg Unzicker, dem ersten Pächter von Pössing, kam aus Prüfening bei Regensburg und heiratete 1867 seine Kusine Maria Gingerich, geb. 1840 in Pössing, eine Tochter von Christian Gingerich sen. und eine Schwester des späteren Pächters von Pössing, Christian Gingerich jun. Das Heimatrecht der Familie sollte in Nehwiller bleiben.²⁸ Ab 1870 lebte die Familie als Pächter in Wetterfeld bei Roding.²⁹ Der Hof in der Pössinger Au wurde von dem Gärtner Böhmetsrieder übernommen.³⁰

Über die Anzahl der von 1864 bis 1885 in Landsberg, also in Pössing und in der Pössinger Au wohnenden Mennoniten gibt der Verwaltungsbericht der Stadt Auskunft: 1864 sind es 8 Personen, 1867 6, 1871 11, 1875 10, 1880 12 und 1885 9.³¹

Stillerhof bei Penzing

Von 1847 bis 1849 besaß Karl Freiherr von Leoprechting den Stillerhof.³² 1844 hatte er das Schloss Pöring bei Pitzling erworben. 1849 kam das Gut Stillerhof mit 227 Tagwerk durch Tausch an die Spitalstiftung Landsberg. Damals waren die Ökonomiegebäude abgebrannt, das Wohnhaus war beschädigt. Der Hof war damals an den Amischen Andreas Eyer³³ verpachtet, die Stiftung übernahm dessen Pachtvertrag. Sein Vater Jakob war 1803 aus der Pfalz nach Bayern gekommen, war Mitpächter bei Daniel Unzicker in Polling gewesen (s. Abtsried) und war später Mitpächter des großen Gutes Mergenthau bei Friedberg. Jakob fungierte in der Gemeinschaft als Ältester. Andreas Eyer starb 1857 auf dem Stillerhof, seine Witwe führte den Betrieb bis zum Pachtende 1864 weiter. Damals waren die Gebäude so heruntergekommen, dass *nicht eine einzige verschließbare Türe mehr vorhanden war* (Arnold).

Danach war der Stillerhof von 1865 bis 1877 an Gottlieb Rommel verpachtet. Ihm folgte 1877 der Amische Georg Gingerich,³⁴ geboren 1832 in Pössing (s. d.), der Älteste der Gemeinde um München. Er musste aber schon 1880 den Vertrag aufgeben, weil er die Pachtsumme nicht bezahlen konnte. Georgs Bruder Christian, geb. 1838, war Pächter in Pössing.

Unterdießen

Aus Unterdießen sind zwei amische Familien überliefert.³⁵ 1829 war Christian Bürky Gutspächter [des Schlossgutes?] in Schwabunterdießen, wie Unterdießen damals genannt wurde. Er zog vor 1840 nach Heimberg bei Markt Fischach und starb 1840 in Siebenbrunn bei Augsburg. Außerdem lebte hier Jakob Steinmann mit seiner Familie, wohl als Dienstboten. Die Familie Steinmann war später auf dem Stoffersberghof im Dienst (s. d.), Jakob Steinmann als Baumeister.

Pitzling

Um 1835 wird Noe II. Augsburgsburger, geb. um 1781, als Bauer in Pitzling genannt.³⁶ Er war „Mennonitenvorstand“ und taufte als solcher fünf Jugendliche. Zuvor lebte er bei seinem Vater in der großen Mennonitensiedlung Hahnfeld bei Percha/Söcking, Landkreis Starnberg, danach war er mit seinem Vater Besitzer des Härtlehofes im Heinzenhof bei Pfaffenhausen/Mindelheim.³⁷ Diesen verkauften sie 1828 an Daniel Unzicker (s. Stoffersberghof). Noe II. war mit Elisabeth Eyer verheiratet, der Schwester des Pächters des Stillerhofes (s. d.).



Abb. 4 Der Stillerhof um 1900 (Sammlung Franz Schneider, Penzing)

Im Sterbebuch der Pfarrei Pitzling ist 1835 (7. 6.) die Beerdigung des vierjährigen Kindes Christian Koch, Sohn der ledigen Katharina Koch *Tagelöhnerstochter und Menonistin* [!] oder *Wiedertäuferin von Viehbach*³⁸ eingetragen. Die Mutter wohnte, so der Eintrag im Kirchenbuch, im Pfründehaus des Mittermüllers Joseph Gergg, Seestraße 25a. An der Beerdigung wurde *eine Anrede an das versammelte Volk, ungefähr 40 Personen seiner* [d. h. des Predigers, wohl Augsburgsburger] *Confessio gehalten*. Jakobina Koch, die Mutter Katharinas, starb 1837 und wurde ebenfalls in Pitzling begraben.³⁹ Sie war eine Schwester der Frau von Noe II. Augsburgsburger. Die Beerdigungen sind Beispiele dafür, dass Mennoniten auf katholischen Friedhöfen bestattet wurden. Viele katholische Geistliche wehrten sich dagegen, die Regierung hatte es aber in einem Edikt 1807 unter Berufung auf die Religionsfreiheit erlaubt.⁴⁰ Der Pitzlinger Pfarrer wies in seinem Eintrag ausdrücklich auf die königliche Verordnung und auf die *Anbefelung des Landgerichts* hin. Daraus kann geschlossen werden, dass ein Konflikt über die Bestattung vorausging.

Stoffersberghof bei Igling

Der amische Mennonit Daniel Unzicker, geb. 1795 in Lothringen, gest. 1865 in München, wo er auf dem Südfriedhof beerdigt wurde,⁴¹ kaufte 1836 den Stoffersberghof bei Igling zum Preis von 24 000 fl. Er umfasste insgesamt fast 500 Tagwerk Acker, Wiesen und Wald. Zum Hof gehörte auch eine Ziegelei.⁴²

Er war auch der Besitzer eines Hofes in Bierdorf (s. d.). 1828 hatte er seinen Anteil am Familienbesitz, dem Horterhof in der Pfalz, verkauft und hatte von Noe I. und Noe II. Augsburgers den zum Heinenhof bei Pfaffenhausen gehörenden Härtlehof erworben.⁴³ Dort lebte damals auch sein Schwager Jakob Holly. Daniels Frau Maria geborene Rocke (Rogge), stammte aus dem Elsass. Sie hatten vier Kinder.

1837 wohnten auf dem Stoffersberghof zwölf Mennoniten, neben der Familie Unzicker und der des Schwiegersohnes Christian Stähly noch drei Mitglieder der Familie Steinmann. Jakob Steinmann als Baumeister, seine Familie als Dienstboten.⁴⁴

Im Sterberegister der Pfarrei Unterigling wird Daniel Unzicker bei Beerdigungen von Mennoniten als Geistlicher genannt. Ein Beispiel: *Den 6ten December 1845 nachmitt. 1 Uhr starb 29 Jahre alt an Abzehrung Magdalena Steinmann, Mennonitin, Köchin am Stoffersberghof, eine als gute und besonders sanftmütige Person bekannt, und wurde begraben den 9ten December vormittags*

*10 Uhr, bei welcher Gelegenheit der Hofbesitzer daselbst, Hr. Daniel Unzicker eine Grabrede hielt.*⁴⁵



Der heutige Stoffersberghof wurde 1851 von Daniel Unzicker ca. 200 Schritte östlich des alten Hofes erbaut, so dass es zwei Höfe gab.⁴⁶ Daniel übergab wohl 1852 an seinen Sohn Christian den neuen Stoffersberghof und verpachtete dazu Grundstücke. Christian und seine Ehefrau Dorothea waren zusätzlich zwischen 1852 und 1855 Pächter in Enzensberg, Schweiz. Der Vater Daniel verkaufte 1856 den Stoffersberghof um 56 000 Gulden an den Grafen von Spaur von Oberigling. Er zog nach München, wo er in der Lindwurmstraße ein Haus erwarb.⁴⁷ Der Sohn Christian erbt den Besitz in Bierdorf, der Sohn Daniel war Besitzer des Gutes Unterhausen (s. d.).

Die Tochter Magdalena und ihr Mann Christian Stähly blieben als Pächter des Grafen von Spaur bis 1866 auf dem Stoffersberghof. Sie hatten 13 Kinder. Schon 1865 hatten die Stähly eine Wohnung in München und besaßen den Schamerhof bei Grafing/Landkreis Ebersberg. 1882 wanderte die Familie in die USA aus.⁴⁸

Lichtenberg bei Scheuring

Im Jahre 1841 kaufte der amische Mennonit Caspar Schanz, geb. um 1807 auf einem Gut im Odenwald,⁴⁹ das Gut Lichtenberg, zwei Höfe an der Stelle des ab 1808 abgebrochenen kurfürstlichen Schlosses. Nach seinem Tod heiratete seine Witwe 1843 Daniel Unzicker, geb. 1818 in der Pfalz, dessen Vater, ebenfalls Daniel, der Besitzer des Stoffersberghofes war (s. d.). Auf dem Besitz lag eine dem Schullehrer zustehende Verpflichtung, eine „Kirchentracht“, deren Bezahlung Unzicker verweigerte. Es kam zu einem Verfahren beim Landgericht, das 1851 der Kammer des Innern zur Entscheidung vorgelegt wurde.⁵⁰

1856 erwarb Graf Erbach das Gut Lichtenberg.⁵¹ Daniel Unzicker kaufte zwei Jahre später den Hof in Unterhausen (s. d.).

Unterhausen bei Dettenschwang

1848 kaufte der Mennonit Abraham Vogt, geb. 1790, das Rothengut Nr.2 in Unterhausen.⁵² Zu dieser Zeit war er noch (bis 1849) Besitzer des Kohlbrennerguts zu Lichthausen bei Gerolsbach, Landkreis Schrobenhausen. Er war verheiratet mit Elisabeth Bürky. Sie hatten neun Kinder. Die Tochter Elisabeth heiratete 1849 in Schrobenhausen Christian Hirschler, geb. 1824 in Grünstadt in der Pfalz. Die Familie Hirschler [verwandt mit dem Autor] lebte nach der Heirat einige Jahre in Rott, Landkreis Landsberg, 1854 erwarb sie den Hof in Lanzenried, Landkreis Dachau, bis heute im Besitz von Nachfahren.

Vogts Tochter Dorothea heiratete 1852 Christian Unzicker, Sohn von Daniel Unzicker, dem Besitzer des Stoffersberghofes (s. d. und s. Bierdorf). Daniel d. J., Bruder von Christian Unzicker, kaufte 1858 das Gut in Unterhausen von Abraham Vogt. Daniel Unzicker, verheiratet mit Elisabeth, geb. Stähly, verpachtete das Gut Unterhausen an drei Landwirte, an Andreas Färber, Thomas Franz Götz und an den Amischen Mennoniten Daniel Grieser (1858–1878). Letzterer war mit Magdalena Gingerich, geb. in Pössing (s. d.), verheiratet. Die Familie Grieser wanderte 1878 in die USA aus.

1865 wird Daniel d. J. als Ökonom am Hohenpeißenberg genannt.⁵³ Er starb 1872 in Pössing (s. d.). Seine Witwe lebte noch 1882 in Hohenpeißenberg, ebenfalls zeitweise der Sohn Gustav.⁵⁴

1874 wurde das Rothengut in Unterhausen verkauft.⁵⁵

Bierdorf bei Dießen

Vermutlich 1856 erwarb der Amische Daniel Unzicker, geb. 1895 in Lothringen, das Anwesen Bierdorf Nr.3.⁵⁶ Er war auch seit 1836 Besitzer des Stoffersberghofes (s. d.), den er aber 1856 verkaufte.⁵⁷ Nach seinem Tod 1865 ging Bierdorf auf seinen Sohn Christian über, der dort 1871 starb. Christian war mit der Tochter des Besitzers von Gut Unterhausen bei Dettenschwang verheiratet (s. d.). Sie hatten acht Kinder, von denen drei in die USA auswanderten.

Aumühle bei Greifenberg

1864 pachtete der Amische Christian Eyer, geb. 1840 auf dem Stillerhof bei Penzing (s. d.), die Mühle vom Freiherrn von Perfall.⁵⁸ Eyer starb schon 1866, seine Witwe Elisabeth, geb. Ingold, und nach ihrer Wiederverheiratung ihr Mann Joseph Christner führten den Betrieb weiter. Christner, geb. 1844 auf dem Stillerhof bei Wessobrunn⁵⁹, kaufte 1886 die Mühle und baute sie 1889 und nach einem Brand 1904 neu. Die Aumühle befindet sich bis heute im Besitz der Familie Christner.

Kreuthof bei Penzing

1912 kaufte der amische Mennonit Georg Holly den Kreuthof mit 120 Tagwerk Grund.⁶⁰ Seine Großmutter war eine Schwester von Daniel Unzicker, dem Besitzer des Stoffersberghofes. Der Besitz ging nach dem Tod von Georg Holly 1929 an seinen Sohn Josef über.⁶¹ Dieser war mit Maria Unzicker verheiratet, einer Tochter des in Lichtenberg (s. d.) geborenen Gustav Unzicker. Deren Mutter war eine Schwester von Georg Holly, ein Beispiel für die oft enge Verwandtschaft der amischen Familien. Die Tante war gleichzeitig die Schwiegermutter. Der Kreuthof verlor einen großen Teil seiner Flächen durch den Bau des Flugplatzes. 1945 wurden die Gebäude wegen der Nähe zum Flugplatz durch die US-Luftwaffe gesprengt, der letzte Besitzer Josef Holly verkaufte den Rest des Besitzes 1955 an den Bund.⁶²

Mittelstetten bei Erpfting

Von 1916 bis mindestens 1919 war das Ehepaar Georg und Rosalina Unzicker als Stallschweizer auf Gut Mittelstetten beschäftigt,⁶³ das dem Dachpappenfabrikanten August Wilhelm Andernach gehörte.

Die Eltern des Mennoniten Georg Unzicker waren Christian Unzicker und Maria, geb. Gingerich, geb. 1840, eine Tochter des Pächters von Pössing (s. d.). Die Frau Georgs war katholisch. Heiraten außerhalb der mennonitischen Glaubensgemeinschaft kamen nur selten vor.

Die einheimische Bevölkerung und die religiöse Minderheit

Oberbayern war im 19. Jahrhundert immer noch fast ausschließlich katholisch. In Landsberg änderte sich das erst, als 1863 wieder eine Garnison einzog, in der auch evangelische Soldaten dienten. Die amischen Mennoniten, die als Gutspächter in der ersten Hälfte des Jahrhunderts hierher zogen, waren für die einheimische Bevölkerung fremdartige Neubürger. Schon durch ihr äußeres Erscheinungsbild fielen sie auf.⁶⁴ Die Männer hatten Vollbärte ohne Oberlippenbart, sie trugen immer einen Hut, die Frauen eine Haube. Die Kleidung der Männer wie der Frauen war aus grobem Leinen gefertigt, statt Knöpfen wurden Haften (Haken und Ösen) verwendet. Deshalb wurden sie von den Einheimischen auch „Bärtler“ oder „Häftler“ genannt. Noch heute gelten bei den Amischen in Amerika ähnliche Kleidervorschriften. Die Mennoniten sprachen als Schweizer, Elsässer oder Pfälzer einen anderen Dialekt, sicher oft schwer zu verstehen,⁶⁵ sie sonderten sich auf ihren abseits gelegenen Gütern von den Dorf- und Stadtbewohnern ab, und vor allem hatten sie eine andere Konfession ohne Kirchen und ohne Geistliche, von der man kaum etwas wusste, außer der Praxis der Erwachsenenauftaue. Man bezeichnete sie deshalb wie in der Reformationszeit als „Wiedertäufer“. Dass sich die katholischen Geistlichen wehrten, wenn sie Menno-

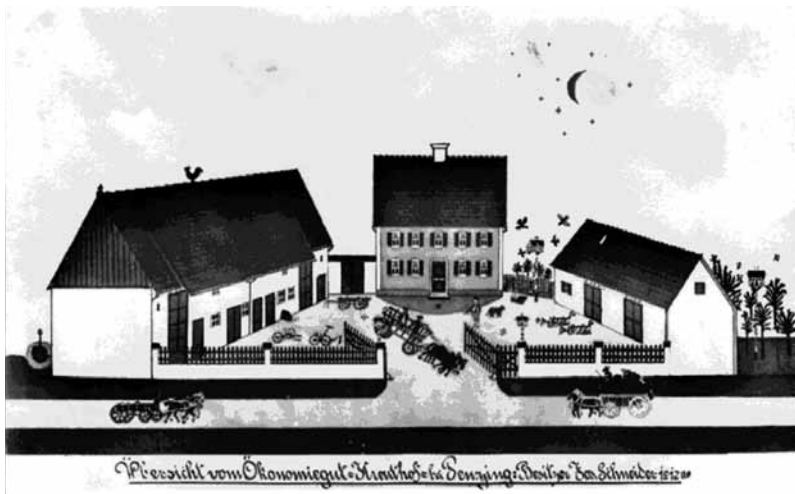


Abb. 6 Der Kreuthof bei Penzing (Sammlung Franz Schneider, Penzing)

niten Beerdigungen auf den damals noch allgemein kirchlichen Friedhöfen erlauben mussten, zeigt zum Beispiel die Notiz im Sterbematrikel von Pitzling anlässlich der Bestattung von Christian Koch 1835.⁶⁶

Die Mennoniten sonderten sich nicht nur bewusst von der einheimischen Bevölkerung ab, sie legten wohl auch aus religiösen Motiven wenig Wert auf Integration. Sie waren untereinander durch Heiraten und wirtschaftliche Zusammenarbeit eng verbunden, wie man an den Pächter- und Eigentümerfamilien im Landsberger Bereich deutlich erkennt. Darüber hinaus verbanden sie besonders auch die gemeinsam in den Wohnungen gefeierten Gottesdienste. Ihre Mobilität war groß, die Bindung an die Wohnorte war gering, häufig wurden Höfe aufgegeben und andere, oft weit entfernte, gepachtet oder erworben. Dabei waren die weit verstreut lebenden Verwandten und Freunde eine große Hilfe. Die geringe Sesshaftigkeit hängt auch mit der religiösen Einstellung zusammen: Besitz war für die Mennoniten nicht mehr als die nötige Lebensgrundlage, wichtiger war die Möglichkeit zu einem Leben nach den Grundsätzen ihrer Gemeinschaft.⁶⁷ Deshalb verwundert es nicht, dass sehr viele amische Mennoniten schließlich in die Vereinigten Staaten und nach Kanada auswanderten, wo sie die Freiheit für ihre Lebensweise fanden.

Die Mennoniten als Ausländer

Die Mennoniten waren von der staatlichen Obrigkeit ins Land gerufen worden (s. o.), was ihnen bei Problemen mit den Städten und Gemeinden das Selbstvertrauen gab, dass der Staat ihre Rechte schützen werde. Dies zeigte sich zum Beispiel bei der Beantragung einer Heiratslizenz. Viele Mennoniten blieben Staatsbürger ihrer Herkunftsländer, weil sie dann in Bayern nicht der Wehrpflicht unterlagen (s. o.), was aber bei Heiraten zu Schwierigkeiten führen konnte. Ein solcher Fall findet sich in den Akten von Pössing.⁶⁸ 1864 wollte Magdalena Gingerich, Tochter des Pössinger Pächters Christian Gingerich sen., Daniel Grießer heiraten, der in Öhringen bei Radolfzell in Baden wohnte. Magdalena hatte vom Vater her das Heimatrecht auf dem Tiefenbacherhofe in der Gemeinde Riedseltz im Bezirk Weißenburg im Elsass und damit die französische Staatsbürgerschaft. Für die Heirat forderte das Bezirksamt Radolfzell die Bestätigung der Entlassung aus dem französischen Untertanenverband. Christian Gingerich beantragte deshalb bei der Stadt Landsberg, diese zu erwirken. Zu diesem Zweck wandte sich Bürgermeister Arnold an die französische Gesandtschaft in München und erhielt die Antwort, in Frankreich sei die Entlassung aus dem Untertanenverband nicht vorgesehen, jeder könne hinziehen, wohin er wolle. Das Bezirksamt in Baden gab sich aber damit nicht zufrieden, die Familien Gingerich und Grießer waren nun in großer Verlegenheit, so Arnold in einem weiteren

Brief, weil die Hochzeit am nächsten Sonntag bereits anberaumt sei. Sie konnte aber nicht stattfinden. Man wandte sich nun an die Gemeinde Riedseltz im Elsass, deren Bürgermeister schrieb, er habe keine Einwände gegen die Heirat, aber Magdalena habe, weil in Pössing geboren, die bayerische Staatsangehörigkeit. Dadurch wurde der Fall noch schwieriger. Arnold schrieb wieder an die Gesandtschaft in München mit der Bitte um die Entlassung Elisabeths aus dem französischen Untertanenverband, um sie *vor den Nachtheilen der Rigorosität des Bez. Amtes Radolfzell in Baden schützen und die Verehelichung so rasch als möglich zu bewerkstelligen*, was aber die Gesandtschaft mit Hinweis auf den Brief des Bürgermeisters ablehnte. Arnold sollte sich entweder an die bayerische oder an die französische Gesandtschaft in Baden wenden, je nachdem, ob Elisabeth die bayerische oder die französische Staatsangehörigkeit habe, und dort das Anliegen vorbringen. Inzwischen waren seit dem Antrag des Vaters fünf Wochen verstrichen. Es dauerte noch einen weiteren Monat, bis Arnold das Problem löste, indem er Magdalena Gingerich eine Bestätigung ausstellte, dass sie nach den bayerischen Gesetzen weder eine Bewilligung zur Auswanderung nach Baden noch eine Bewilligung zur Verehelichung dort brauche. Durch die Verheiratung mit einem Ausländer verliere sie die Staatsangehörigkeit. Deshalb sei es gleichgültig, welche Staatsangehörigkeit sie bisher hatte.

Der Fall zeigt, dass die Mennoniten mit ihren Anliegen bei den zuständigen Behörden korrekt und zuvorkommend behandelt wurden. Auch bei den Auseinandersetzungen um die Genehmigung des Bierausschanks in Pössing (s. o.) ist dies festzustellen.

Karl von Leoprechting: Die „Wiedertäufer“ als Zauberer und Waldfrevler

Über die Einstellung der einheimischen Bevölkerung zu den „Wiedertäufern“, wie die Mennoniten genannt wurden, gibt es in der Sagensammlung von Karl von Leoprechting zwei aufschlussreiche Erzählungen.⁶⁹ Er war von 1844 bis 1875 Besitzer des Schlosses Pöring und ließ sich von den Leuten Geschichten erzählen, die er in seinem Buch 1855 veröffentlichte.⁷⁰

In der ersten Erzählung geht es um das „Anbannen“ oder „Stellung machen“, eine Zauberkunst, durch die Gegenstände, Tiere oder auch ein Mensch an einem Platz festgebannt wurde. Der Text:⁷¹

Mehr eine Stellung.

Der nun verstorbene Pösinger⁷² hat mir von einem seiner Anverwandten, so auch aus der Wiedertäufer Freundschaft [Verwandschaft] gewesen, folgendes erzählt. Von dem Holz, so selber von seiner Herrschaft jährlich ausge-

wiesen erhielt, kam ihm immer ein guter Theil weg, und lange dauerte es bis er dem Dieb endlich gefällig ward. War ein ihm wohlbekannter Mann, auch ein Wiedertäufer. Wart Rasimus, dachte er, dich will ich schon kriegen, und wie er bald darauf wieder sein Jahrholz gefaßt, machte er darüber eine gar feste Stellung auf Mitternacht. Er vergaß aber, nach Hause gekommen, ganz darauf und legte sich ruhig zu Bett. Morgens um 3 Uhr da er aufgewacht, fiel ihm siedheiß ein, daß er des beim Holz Festgemachten gänzlich vergessen. Da schwante ihm nichts Gutes, und in wahrer Todesangst lief er in den Schlegelwald⁷³ zu seinem Holz; traf aber nichts mehr als des armen Rasimus Juppen, die er vermuthlich zuvor abgelegt hatte. Die Zeit war versäumt, wo hinein die Stellung gemacht gewesen, und von dem Gebannten war kein Beinertl mehr übrig und kein Gewand: alles war dem Bösen verfallen, der die Kraft zur Stellung gegeben. Vom Rasimus aber hat keine Seel mehr etwas gehört noch gesehen, weder in seinem Haim noch anderwärts. Das Gericht hat ihn umsonst in den Blättern ausgeschrieben. Der aber, so die Stellung gemacht und so leichtthin vergessen, hat siderher derlei nimmer treiben mögen, ward ihm arg verleidt worden mit der Geschichte.

Die Glaubhaftigkeit der Erzählung über den angst-einflößenden Vorfall soll dadurch gesteigert werden, dass Leoprechting den Pächter von Pössing als Gewährsmann angibt. Da kaum anzunehmen ist, dass die Mennoniten auf solche Weise sich selbst einen Ruf als Beherrscher zauberischer Praktiken zuschreiben wollten, kann die Erzählung nur als Beleg dafür angesehen werden, was man den Fremden alles zutraute. Da man Schadenszauber allgemein auf einen Bund mit dem Teufel wie bei den Hexen zurückführte,⁷⁴ kann man ermessen, wie Menschen, die noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts von solchen Vorstellungen und Ängsten beherrscht wurden, die Mennoniten einschätzten.

Eine weitere Erzählung hat die Mennoniten vom Stoffersberghof zum Thema.⁷⁵ Darin heißt es, dass der „Wiedertäufer“ den Kaufpreis des Hofes mit dem Verkauf des Holzes vom Wald auf dem Stoffersberg bezahlt habe. Das habe dazu geführt, *dass die ganze Umgegend besonders nach Bayern hinein nun das Glück [habe], jährlich vom Schauer [Hagelunwetter] heimgesucht zu werden. Besonders in den vierziger Jahren wüthete der Schauer schrecklich; Beuerbach, ein so getreidereiches Dorf, verlor viele Jahre hindurch hintereinander eine volle Ernte, und so an den mehrsten Orten. Derart hat sich ein solch heilloser Frevel an diesem hehren Tannenhain gerächt.*

In dieser Erzählung geht es nicht um Magie, sondern um einen Frevel an der Natur, der den Mennoniten unterstellt wird. Sie, so erzählte man sich, seien schuld an den Ernteschäden im Bereich um Beuerbach, ein Hinweis darauf, dass man über die Mennoniten im weiten Umkreis um ihre Wohnorte redete und ihnen Übles nachsagte. Die Behauptung über die freventliche Rodung des Waldes ist im Übrigen falsch. Nicht Daniel Unzicker, der 1836 den Hof erworben hatte (s. o.), rodete und verkaufte den Wald, sondern im Jahr zuvor die vorherigen Besitzer, die Brüder Georg und Josef Eberle.⁷⁶

Es wäre sicher falsch, die in den Erzählungen Leoprechtings ausgedrückten Vorurteile zu verallgemeinern. Die Auseinandersetzungen über den Bierausschank in Pössing geben (s. o.) ein anderes Bild. Christian Gingerich verstand es offenbar, als Gastwirt die Landsberger, besonders die Bürger, *den besseren Theil des Publikums*,⁷⁷ für sich zu gewinnen. Sonst wäre es ihm kaum gelungen, seine Lizenz trotz der Proteste der Landsberger Wirte immer wieder zu erhalten. Nicht einmal die Vorwürfe, der Magistrat privilegiere einen Ausländer, konnten daran etwas ändern. Die Wertschätzung der amischen Pächter durch den Magistrat zeigt sich auch darin, dass Christian Gingerich jun. trotz seiner Insolvenz weiter in Pössing bleiben konnte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten viele amische Familienverbände in die USA aus. Bei den in Bayern verbleibenden Familien wurde die religiöse Identität nach und nach aufgegeben. Die amischen Gemeinschaften lösten sich auf, die verbleibenden Mitglieder schlossen sich den Mennoniten an, die Familien integrierten sich nach und nach in die einheimische Bevölkerung.⁷⁸

Anmerkungen

- 1 Hermann Hage: Amische Mennoniten in Bayern. Regensburg 2009. S. 4
- 2 Hage, S. 13 ff.
- 3 Hage, S. 21
- 4 Hage, Tabelle S. 30 ff.
- 5 Zum Folgenden Hage, S. 22 ff.
- 6 Hage, S. 26
- 7 Zum Folgenden Hage, S. 42 f.
- 8 Zum Folgenden Hage, S. 45 f.
- 9 Hage, S. 181 f.
- 10 Hage, S. 259
- 11 Frdl. Mitteilung von H. Karl Stangl, Pitzeshofen
- 12 Zum Folgenden: Johann Georg Arnold: Verwaltungsbericht der Stadt Landsberg am Lech (die Jahre 1864 mit 1886 umfassend), München 1889, S. 382 ff.
- 13 StALL, Fach 94, Pössing. Auch die Pachtverträge befinden sich im Stadtarchiv.
- 14 Zu Unzicker: Hage, S. 442
- 15 Sterbematrikel Unterigling, frdl. Mitteilung von Frau Maria Ried
- 16 Zum Folgenden: StALL, Materialsammlung Familienforschung Gingerich
- 17 Hage, S. 442, Sterbematrikel Unterigling
- 18 StALL, Materialsammlung Familienforschung Gingerich
- 19 StALL, Materialsammlung, Antrag 1869
- 20 StALL, Materialsammlung, Antrag 1894
- 21 StALL, Protokoll der Magistratssitzung vom 28. 12. 1894
- 22 StALL, Fach 94, Pössing
- 23 StALL, Magistratsbeschluss 20.1.1873
- 24 Hage, S. 443
- 25 Dagmar Dietrich: Stadt Landsberg am Lech 4. München Berlin 1999, S. 573 ff.
- 26 Arnold, s. 383
- 27 Hage, S. 443 f.
- 28 StALL, Materialsammlung Familienforschung Gingerich
- 29 Helmut Gingerich, Sterberegister Wetterfeld
- 30 StALL, Fach 94, Pössing
- 31 Arnold, S. 117
- 32 Arnold, S. 383 ff.
- 33 Hage, S. 503
- 34 Hage, S. 504
- 35 Hage, S. 523
- 36 Hage, S. 441
- 37 Herbert Holly, Amish Mennonites, Illinois, Staatsarchiv
- 38 Pfarrmatrikel Pitzling
- 39 Pfarrmatrikel Pitzling
- 40 Hage, S. 52
- 41 Hage, S. 505 f., Staatsarchiv München (frdl. Mitteilung v. H. Herbert Holly)
- 42 Werner Fees-Buchecker, Josefine Lang (Hg.): Gemeinde Igling. Ortschronik Oberigling und Unterigling. Igling 2009. S. 486ff
- 43 Staatsarchiv München (frdl. Mitteilung v. H. Herbert Holly)
- 44 Bevölkerungsstand der Pfarrei Unterigling, aufgenommen im Jahre 1837 (mit Nachträgen). Manuskript, transkribiert von Maria Ried, Igling, 2006
- 45 Pfarrmatrikel Unterigling, frdl. Mitteilung von Frau Maria Ried
- 46 Fees-Buchecker, Lang (Hg.): Gemeinde Igling, S. 488
- 47 Stadtarchiv München, Grundsteuer-Kataster (frdl. Mitteilung von H. Herbert Holly)
- 48 frdl. Mitteilung von H. Herbert Holly
- 49 Hage, S. 383
- 50 Staatsarchiv München, LRA 136158
- 51 Müller-Hahl, S. 689
- 52 Hage, S. 524 f.
- 53 Testament Daniel Unzicker (frdl. Mitteilung von H. Herbert Holly)
- 54 Stadtarchiv München, Legitimationsblatt (frdl. Mitteilung von H. Herbert Holly)
- 55 Frdl. Mitteilung von H. Otto Westermayer, Dettenschwang
- 56 Hage, S. 208
- 57 Hage, S. 505
- 58 Hage, S. 198 f.
- 59 Hage, S. 502
- 60 Kaufvertrag (frdl. Mitteilung von H. Herbert Holly)
- 61 Hage, S. 379
- 62 Bernhard Müller-Hahl: Heimatbuch für den Landkreis Landsberg, 1982, S. 627
- 63 Standesamt Landsberg am Lech
- 64 Hage S. 10 f.
- 65 Hage S. 66
- 66 S. o. bei Pitzling
- 67 Hage, S. 42
- 68 StALL
- 69 Karl Freiherr von Leoprechting: Aus dem Lechrain. Zur deutschen Sitten- und Sagenkunde. München 1855
- 70 Anton Lichtenstern: Lechrainsagen und Heimatgeschichte. In: LG 1994/95, S. 75 ff.
- 71 Leoprechting, S. 56
- 72 Georg Unzicker, gest. 1849, s. o.
- 73 Wald südlich von Pitzling
- 74 Dazu: Anton Lichtenstern: Glaube, Aberglaube, Frevel. Die Volksreligion in Karl von Leoprechtings „Aus dem Lechrain“. LG 2005, S. 56 f.
- 75 Leoprechting, S. 109
- 76 Werner Fees-Buchecker, Josefine Lang (Hg.): Ortschronik Ober- und Unterigling, St. Ottilien 2009, S. 488
- 77 S. o. bei Pössing
- 78 Hage, S. 67

Die Fabrik im Frauenwald – Was davon noch übrig ist

von Walter Meier

Bei dem Begriff „Frauenwald“ denkt man heute in erster Linie an den Gewerbe- und Industriepark der Stadt Landsberg am Lech, in dem sich Großbetriebe wie Klausner Holz/Ilim Timber Bayern, Rational oder Edeka angesiedelt haben. Manch einer erinnert sich in diesem Zusammenhang noch an die Auseinandersetzungen des Jahres 2005/2006 zwischen einer Bürgerinitiative und der Stadt Landsberg, als es um die großflächigen Rodungen ging, die für die Ansiedlung des Klausner-Großsägewerks erforderlich wurden. Der Frauenwald Landsberg erregte damals die Gemüter der Landsberger Bevölkerung wie kaum ein anderes Thema. In den Hintergrund des öffentlichen Interesses trat dabei, dass der Frauenwald auch ein Denkmalort mit umfangreichen baulichen Hinterlassenschaften des Dritten Reichs war und immer noch ist. Abgesehen vom Bunker in der heutigen Welfenkaserne ist es die im Zweiten Weltkrieg errichtete „Fabrik“. Zur Erinnerung: Die NS-Diktatur ließ im Frauenwald zwischen 1939 und 1945 durch die Dynamit AG, kurz DAG, eine mehr oder minder geheime Anlage zur Herstellung von Nitrozellulose¹, Tarnname z. B. „Hopfen“, errichten. Sie war Bestandteil des NS-Rüstungsprogramms. Die Nitrozellulose hätte in einer ähnlichen Fabrik im heutigen Kaufbeuren-Neugablonz zu Munition verarbeitet werden sollen. Die Fabrik im Frauenwald ging aber nie in Betrieb. Am weitesten gediehen war bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs u. a. eines der beiden Kohlekraftwerke im Süden des DAG-Areals.

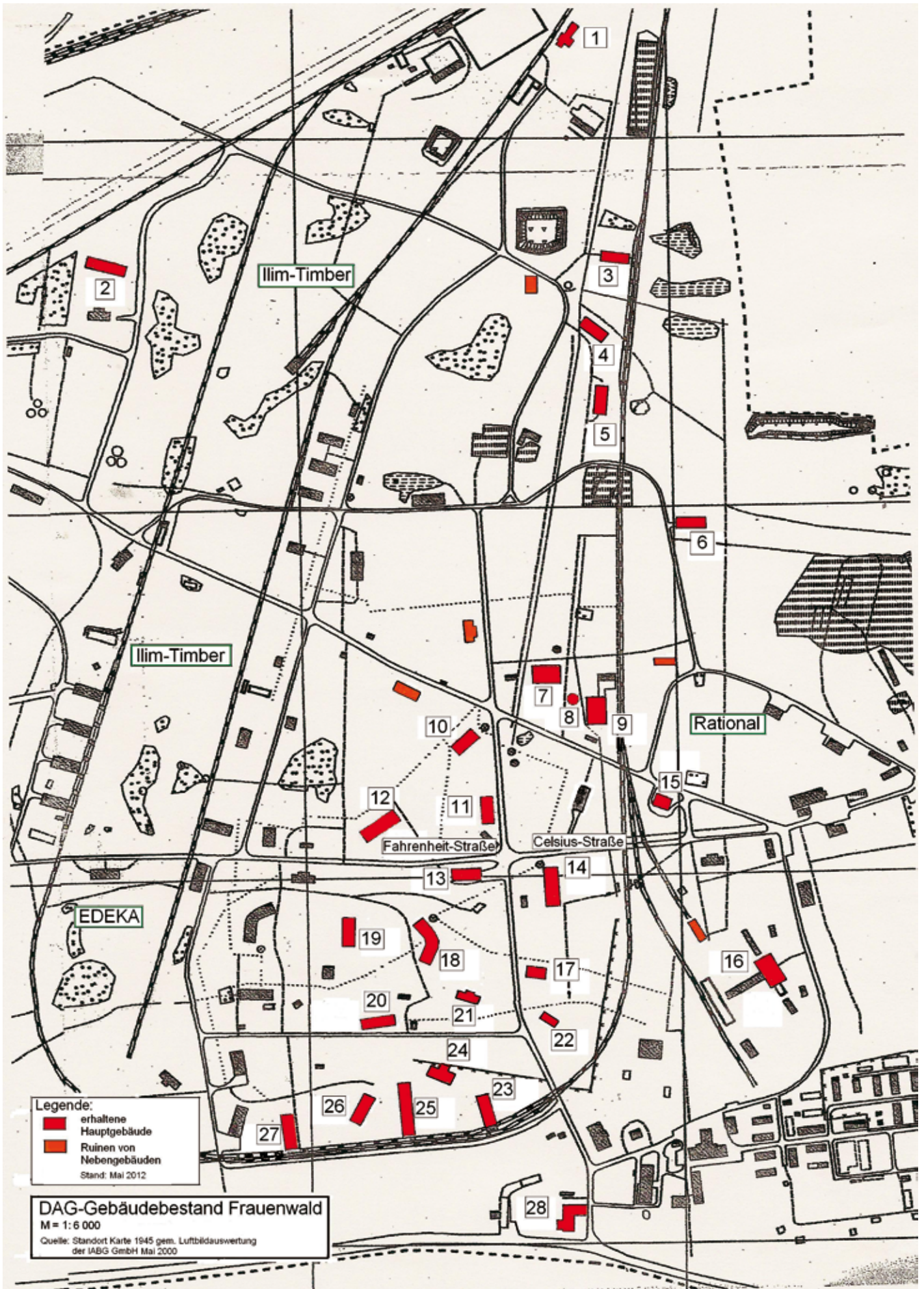
Nach Kriegsende 1945 übernahmen die US-Besatzungstruppen die unvollendete Fabrik im Frauenwald mit ihren rund 130 Gebäuden und richteten dort einen Luftwaffenstützpunkt ein. Nach dem Abzug der Amerikaner 1952 ging das Gelände in den Besitz der Bundesrepublik Deutschland über, die es der Industrie-Verwaltungsgesellschaft (IVG) zur Verwertung übergab. Von 1958 bis 1995 nutzte die Bundeswehr Teile der Anlage unter der Bezeichnung „Muna Kaufering“ zu Lagerzwecken. Das ganze Gelände blieb während dieser Zeit militärisches Sperrgebiet. 1998 erwarb die Stadt Landsberg das 240 ha große Areal und überplante es mit einem Bebauungsplan mit dem Ziel, dort Gewerbeflächen und ein Naherholungsgebiet einzurichten. Die Gewerbe- und Industrieansiedlung erfolgte, einschließlich des Gewerbeparks „Frauenwald Rational“, in fünf Planungsabschnitten. Im

Abschnitt IV siedelte sich südlich von Ilim Timber ab 2011 das Edeka-Logistikzentrum an.

Durch die Sperrung des Frauenwalds für die Öffentlichkeit unterblieb lange Zeit eine Auseinandersetzung der Historiker mit der im Dritten Reich errichteten DAG-Anlage. Das änderte sich erst 2001, als die Stadt Landsberg auf Anregung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege bei der Münchner Historikerin Anita Kuisle eine wissenschaftliche Dokumentation für einen Teil der DAG-Bauwerke in Auftrag gab². Eine Zusammenfassung des über 360 Seiten umfassenden Schlussberichts vom März 2005 mit dem Titel „Nitrozellulosefabrik Landsberg-Kaufering“ veröffentlichte Anita Kuisle im 104. Jahrgang der Landsberger Geschichtsblätter unter der Überschrift „Die Fabrik im Frauenwald“ (vgl. S. 76–83). Ergänzt wurde dieser Bericht in der gleichen Ausgabe durch einen Beitrag von Walter Meier über die Eisenbahnanlagen im Frauenwald (vgl. S. 84–85).

Anita Kuisle beschreibt in ihrem Beitrag ausführlich und anschaulich sowohl die Baugeschichte der Fabrikanlage im Frauenwald, als auch den Produktionsprozess für die Herstellung von Nitrozellulose sowie die verschiedenen Gebäudetypen. Im letzten Abschnitt „Bewertung und Ausblick“ verdeutlicht Frau Kuisle den hohen technikhistorischen Wert der kurz nach der letzten Jahrtausendwende noch erhalten Produktionsgebäude und der Bauten für die Energieversorgung. Anita Kuisle wörtlich: „Die Landsberger Anlage steht (...) als einzige materiell erhaltene Anlage exemplarisch für die Vielzahl von Fabriken, die im ganzen Deutschen Reich verteilt standen. Alle anderen wurden unmittelbar nach dem Krieg zerstört“. Abschließend schlägt Frau Kuisle in ihrem Beitrag vor, in einem der DAG-Gebäude eine öffentlich zugängliche Dokumentationsstelle einzurichten.

Wer glaubte, das Ansinnen von Anita Kuisle, die DAG-Anlage zu erhalten³, würde Früchte tragen, wurde enttäuscht. Besonders bedauerlich war laut Anita Kuisle aus technikhistorischer Sicht der Abriss des im Krieg fast fertig gestellten Kohlekraftwerks. Es war jedoch von vorneherein illusorisch anzunehmen, die Stadt Landsberg würde die DAG-Anlage als Ganzes erhalten. Im Gegenteil. Die Stadt war mit der Altlast aus dem Zweiten Weltkrieg überfordert, nicht zuletzt auch weil



DAG-Gebäudebestand 2011/2012

Gebäude-Nr.		Gebäudetyp Sk = Skelettbau mit Sichtziegelausfachung StB = Stahlbetonbau Zi = Ziegelbau	Dachform SD = Satteldach FD = begrüntes Flachdach	Aktuelle Nutzung g = gewerblich L = Lagerhalle R = Ruine	Funktion des Gebäudes im II. Weltkrieg vgl. A. Kuisle (Doku 2005 und Landsb. Geschbl. 104. Jg. 2005)
1	526	StB	FD	R	Kesselwasseraufbereitung
2	129	Sk verputzt	SD	g	Lager für 12 Kessel
3	263	Sk	FD	L	NC-Lager
4	262	Sk	FD	L	NC-Lager
5	261	Sk	SD	L	NC-Lager
6	260	Sk	FD	L	NC-Lager
7	250	Sk	FD	R	Mischergebäude
8	244	Zi	FD	R	Stofffänger
9	249	Sk verputzt	FD	R	Mischergebäude
10	238	Sk	SD	g	Stabilisatorengebäude
11	212	Sk	SD	g	Zellstofflager
12	234	Sk	SD	g	Holländergebäude
13	211	Sk	SD	g	Zellstofflager
14	233	Sk	FD	g	Holländergebäude
15	555	Zi verputzt	flaches SD	g	Schuppen für Elektrokarren
16	501	Sk(?) verputzt	FD	R	Kesselhaus
17	229	Sk verputzt	FD	R	Druckkocher
18	221	Sk	FD	L	Kocher
19	294	Sk	FD	L	Zellstofflager
20	217	Sk	FD	R	Nitrieranlage
21	601	Zi verputzt	flaches SD	g	Aufenthaltsgebäude
22	503	StB	Tonnendach	L	Schaltheis
23	201	Sk	SD	R	Frischsäurelager
24	204	Sk	FD	L	Mischsäurelager
25	216	Sk	FD	L	?
26	207	Sk	SD	L	Abfallsäurelager
27	202	Sk	FD	L	Frischsäurelager
28	551	Zi	SD	Wohnung (?)	Pforte

Anmerkungen

- a) Nummerierung: 1. Ziffer: Gebäude-Nr. im Lageplan, 2. Ziffer: aus der Bauzeit der Anlage (vgl. Abb. S. 79 im Bericht von A. Kuisle in Landsb. Geschichtsbl. Jg. 2005), z.T. an den Gebäuden noch erhalten
- b) grau unterlegte Ziffern: von A. Kuisle bearbeitete Gebäude
- c) NC = Nitrozellulose

die Gebäuderuinen ein erhebliches Gefährdungspotential für die Öffentlichkeit darstellten. Die Stadt sah in einer Umnutzung des DAG-Areals durch eine Gewerbe- und Industrieansiedlung die passendste Problemlösung. Den planerischen Schlüssel für die Umnutzung lieferte die Umweltverträglichkeitsstudie (UVP) „Gewerbestandort im Norden von Landsberg“. Diese UVP empfiehlt eine „Konversion“ des ehemals militärisch genutzten Geländes Frauenwald-Süd zum Gewerbegebiet. In der hitzig geführten Diskussion um die Ansiedlung des Klausner-Großsägewerks wurden die DAG-Gebäude regelrecht instrumentalisiert⁴. Der damalige Oberbürgermeister Ingo Lehmann sprach gar von einer „Verschandelung“ des Frauenwalds durch diese Gebäude. Erfreulicherweise wird in der UVP aber auch empfohlen, vorhandene Hallen umzunutzen. Dadurch lässt sich wenigstens ein kleiner Teil davon langfristig vor dem Abbruch bewahren.

Schon 2001, als Frau Kuisle mit der wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der Gebäude begann, waren von den 130 Gebäuden bereits 20 verschwunden. Danach ging es Schlag auf Schlag und immer mehr Gebäude wurden für die Industrie- und Gewerbeansiedlung abgebrochen. Beginnend im Planungsabschnitt I im Süden des Industrie- und Gewerbeparks Frauenwald wurden nach und nach größere Komplexe an erhaltenen Gebäuden beseitigt, so im Winter 2004/05 das fast fertiggestellte Kohlekraftwerk oder 2007 ein Gebäudekomplex mit vier Hallen und Ladegleis am Westrand des heutigen Großsägewerks von IlimTimber-Bayern. Auch auf dem südlich angrenzenden Areal des Edeka-Logistikzentrums Landsberg mussten einige größere Gebäude weichen.

Eine neue Bestandsaufnahme vom Herbst 2011/ Fröhjahr 2012 durch den Verfasser des vorliegenden Beitrags hat ergeben, dass nur noch knapp 30 DAG-Hauptgebäude übrig sind (vgl. Lageplan 1: 6 000 und Tabelle). Überwiegend sind es in Skelettbauweise erstellte Hallen mit Ziegelausfachung und bepflanztem flachem Trogdach⁵. Einige Hallen erhielten nachträglich ein flaches Satteldach. Daneben gibt es noch ein paar eingeschossige, in Ziegelbauweise errichtete Nebengebäude wie Werkstatt- und Sozialbauten sowie kleine Traföhäuser. Die meisten Satteldächer dieser Nebengebäude sind heute bereits eingestürzt.

Die Suche nach der noch vorhandenen Bausubstanz erfolgte zunächst am „grünen Tisch“ mit Hilfe des BayernViewers im Internet⁶. Die Überprüfung im Gelände im Oktober 2011, einschließlich einer Fotodokumentation, ergab zum einen, dass seit 2009 nur noch eine weitere Halle

abgebrochen wurde und zwar in der SO-Ecke der Edeka-Baustelle, zum anderen, dass die erhaltenen Hallen und die übrigen, in Skelettbauweise errichteten Gebäude sehr unterschiedliche Erhaltungszustände aufweisen, die sich wie folgt unterteilen lassen:

- a) im Zuge einer Umnutzung in die Bausubstanz eines Betriebs eingebunden, Fassaden renoviert bzw. leicht verändert (Ein paar gelungene Beispiele gibt es in der Celsius-Str./Fahrenheit-Str. im Gewerbepark Frauenwald II)
- b) im „Urzustand“ erhalten, zugänglich, aber Eingang verschlossen, Nutzung offensichtlich als Lagerhalle (z.B. Fa. Rational oder Stadt Landsberg)
- c) ungenutzte Ruinen, Zutritt durch Einzäunung mit hohen Maschendrahtzaun unterbunden.

Bei b) ist zu ergänzen, dass vier Hallen im NO des DAG-Areals in einem Gebiet liegen, das weiträumig umzäunt und somit nicht zugänglich ist. Die ehemalige DAG-Anlage ruft auch deshalb immer wieder moderne Schatzsucher oder Abenteurer auf den Plan, die die Zäune unerlaubt überwinden und die Ruinen durchstöbern oder das Gelände für das „Geocoaching“⁷ durchstreifen. Der Stadt Landsberg und der Landsberger Polizei machen diese Aktivitäten laut einem Artikel im Landsberger Tagblatt vom 20. Juli 2011 zunehmend Sorge. Sie warnen vor dem Betreten der eingezäunten Bereiche. Die „Schatzsucher“ seien auf dem ehemaligen Militärgelände erheblichen Unfallgefahren ausgesetzt. So können sie in den Gebäuderuinen abstürzen oder in ungesicherte Schächte fallen.

Wie auch immer. Es ist Zeit, dass die Stadt Landsberg an geeigneter Stelle im ehemaligen DAG-Areal eine Infostelle einrichtet. Jedenfalls beabsichtigt Stadtheimatspfleger Dr. Fees-Buchecker, das DAG-Gebäude mit Infotafeln auszustatten. Dazu muss noch ein Konzept erarbeitet werden, das aber erst nach Redaktionsschluss der vorliegenden Ausgabe der Geschichtsblätter vorliegen wird. Die Stadt leistet damit ihren Beitrag zur geschichtlichen Aufarbeitung des Denkmalorts DAG-Fabrik und sie befriedigt damit vermutlich auch die Neugierde moderner Abenteurer und vermindert auch den Anreiz, unerlaubt in unfallträchtige Bereiche vorzudringen. Wie die positiven Beispiele in der Fahrenheit-, Reaumur- und Celsius-Straße zeigen, ist die Erhaltung der restlichen DAG-Gebäude am besten dadurch gewähr-

leistet, dass diese von Industrie- und Gewerbebetrieben übernommen und nach einer behutsamen Renovierung gewerblich genutzt werden.

Anmerkungen

- 1 Nitrozellulose, oder chemisch zutreffender Cellulosenitrat, wird auch als „Schießbaumwolle“ bezeichnet. Sie ist z.B. Hauptbestandteil von raucharmem Schießpulver und von Sprengstoffen (Quelle: Wikipedia).
- 2 Dieser Auftrag umfasste nur 37 Gebäude. Ein weiterer Auftrag an Frau Kuisle kam nicht zustande.
- 3 Schon bei einem Vortrag beim Historischen Verein im Dezember 2004 hatte Frau Kuisle einen entsprechenden Appell an die Stadt Landsberg gerichtet.
- 4 Im Juli 2005 wurde sogar ein Bürgerbegehren durchgeführt, wobei die Landsberger mit 70% für das Sägewerk stimmten.
- 5 Dieser Gebäudetyp ist das architektonische Charakteristikum der DAG-Anlage. Er wurde von der DAG verwendet, um

zu vermeiden, dass im Falle einer Explosion das betroffene Gebäude einen Totalschaden erleidet. Das Stahlbetonskelett wäre vermutlich stehen geblieben und man hätte nur die Ziegelausfachung erneuern müssen.

- 6 Es handelt sich um Orthofotos = maßstäbliche Luftbilder der Bayerischen Verwaltung für Vermessung und Geodaten, die im Mai 2009 gefertigt wurden.
- 7 Geocoaching ist eine moderne Form der Schatzsuche bzw. Schnitzeljagd. Ausgestattet mit einem GPS-Empfänger und den Koordinaten eines "Schatzes" aus dem Internet können die Geocoaching-Benutzer die Schätze finden, die jemand anderes an ungewöhnlichen Plätzen versteckt hat.
Quelle: www.geocoaching.de.

Bildnachweis:

Abb. 1: Geobasisdaten

© Bayerische Vermessungsverwaltung 2012

Abb. 2–7:Walter Meier



Abb. 1

Auf dem Luftbild erkennt man die vier Hallengebäude Nr. 23–26 (201, 204, 207, 216) ganz im Süden des DAG-Geländes. Zwei Hallen haben ein begrüntes Flachdach, die beiden anderen ein helles Eternit-Satteldach.



Abb. 2

Das Gebäude 8 (244), ein turmartiger Ziegelbau, war im Dritten Reich als „Stofffänger“ vorgesehen.



Abb. 3 Für das Großsägwerk der Fa. KlausnerHolz-Bayern wurde 2007 eine ganze Reihe von Gebäuden abgerissen, u. a. das Hallengebäude 356 auf diesem Foto vom 5. Juni 2007.



Abb. 5 In der Reaumur-Straße wird das Hallengebäude Nr. 11 (212) von einer Firma als Materiallager genutzt. Es wurde in seinem Urzustand belassen.



Abb. 4 Ganz im Norden des DAG-Geländes steht noch eine Stahlbetonruine: Gebäude Nr. 1 (526), in dem die Kesselwasseraufbereitung durchgeführt worden wäre.



Abb. 6 In der Celsius-Straße ist das Äußere des Gebäudes mit der Nr. 14 (233) vom neuen Besitzer recht ansprechend umgestaltet worden. An die ehemalige DAG-Halle erinnert noch das begrünte Flachdach.



Abb. 7 Gebäude Nr. 3 (263) wird von der Stadt Landsberg als Lagerhalle verwendet. An den Außenmauern ist noch der grünliche Tarnanstrich aus dem Zweiten Weltkrieg zu erkennen.

„Dies ist nur ein bescheidenes Blatt“ Die Lagerzeitung der französischen Kriegsgefangenen

von Werner Hemmrich



In diesem zweiten Beitrag über die Geschichte des französischen Kriegsgefangenenlagers in Landsberg wird die Herstellung der Lagerzeitung erläutert und der Textinhalt dem Leser nähergebracht. Mehrere Berichte, Notizen, Erlebnisse und Eindrücke der Franzosen sind in deutscher Übersetzung wiedergegeben.

Landsberger Lagerbilder in französischer Zeitung

Erster Weltkrieg! Für Frankreich „Der Große Krieg“ – „La Grande Guerre“. Über 700 gefangene französische Soldaten in einem Lager bei der Landsberger Artilleriekaserne. Die große Reithalle war als Quartier der Mittelpunkt des Gefangenenlagers, das von einem Landwehrhauptmann geleitet wurde: Strenge Lagerordnung! Bewachung durch Landwehrmänner. Gute Verpflegung, geräumige Krankenrevierstube. Eigener Gottesdienstraum, geregelter Briefverkehr. Arbeitseinsätze in Gewerbebetrieben und vor allem in der Landwirtschaft.

In ihrer Freizeit vertieften sich viele Gefangene in die vielfältige Lektüre der Lagerbibliothek oder beschäftigten sich mit ihren Hobbys: u. a. Basteln,

Malen, Musizieren. Einige Soldaten hatten mit Genehmigung des Kommandanten ausländische Zeitungen abonniert:

Als erste Nachrichtenquelle wurde ab April 1915 die vom Generalgouvernement Belgien in Brüssel herausgegebene Zeitung „Bruxellois“ zugelassen. Diese Zeitung war bei den Kriegsgefangenen sehr begehrt, denn sie brachte alle Frontberichte schnell und ausführlich. Auch das Feuilleton war beliebt. Durchschnittlich 150 Franzosen hatten ein Abonnement für 60 Pfg. im Monat.

Die französische Zeitung „Gazette des Ardennes“ lasen ca. 80 Kriegsgefangene, vor allem wegen der Namenslisten gefangener Franzosen in Deutschland. Die „Gazette des Ardennes“ veröffentlichte auch einige Bilder des Landsberger Gefangenenlagers!

Im Juli 1915 wurde der „Illustrierte Kriegskurier“ zugelassen und wegen der französischen und englischen Frontbilder von ca. 40 Gefangenen abonniert.

Doch ein engagierter Gefangener wollte für seine Kameraden in Landsberg eine eigene Zeitung „machen“! Der in Frankreich als Journalist tätige

Die Grafik des Zeitungstitels „Le Flambeau“ („Die Fackel“) signierte der französische Künstler links oben im Halbrund: „F. Blanc 1916“.

Monsieur J. Belot war im Lager bereits als brillanter Schauspieler bekannt. Von der Lagerkommandantur und der übergeordneten Militärverwaltung erhielt er die Druckgenehmigung.

Vor dem Betriebsgebäude der Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer posieren die drei französischen Kriegsgefangenen für das Erinnerungsfoto: Chefredakteur J. Belot mit der ersten Ausgabe der Lagerzeitung „Le Flambeau“ vom 19. März 1916, daneben die beiden Mitarbeiter Lucien Fusero und Léon Abel.



Zu wenig Akzent-Typen in den Setzkästen!

An der Museumstraße – nur einige hundert Meter vom Gefangenenlager entfernt – wurde 1913 ein Betriebs- und Wohngebäude gebaut. Über dem östlichen Eingangsportal spannte sich damals der Firmenname: „Landsberger Verlagsanstalt M. Neumeyer – Buch- und Kunstdruckerei“. Der Zeitungsverleger und

Redakteur Martin Neumeyer war bestrebt, die Leser seines „Oberbayerischen Generalanzeiger“ umfassend über die Völkerkriegsschauplätze zu informieren. Auf der Titelseite standen täglich die neuesten Ereignisse in der Sprache des Krieges – z.B. am 14. August 1914: „Hoch Wittelsbach! Prinz Heinrich von Bayern vernichtete mit seiner Eskadron eine Abteilung französischer Dragoner in der Attacke!“

Der verlustreiche und entbehrungsvolle Kriegsverlauf stellte Martin Neumeyer bei der technischen Zeitungsherstellung vor große Probleme. Einberufungen von Mitarbeitern zum Militärdienst brachten Engpässe und mehrfachen Personalwechsel. Im Herbst 1916 verzögerte sich die Zeitungsherausgabe, da drei Wochen lang kein gelernter Buchdrucker zur Verfügung stand. Bleimetall für Hand- und Maschinensatz kostete bis 200 Prozent mehr, Druckfarben über 400 Prozent. Die Arbeitslöhne stiegen um 30 Prozent. Der Verlag übernahm für 70 Pfg. im Monat den Feldpost-Versand der Zeitung. Die Auflage stieg um ca. 600 Exemplare. Das Papier für den Zeitungsdruck wurde knapp.

Trotz dieser kriegsbedingten Schwierigkeiten konnte Chefredakteur J. Belot mit der Herstellung der französischen Zeitung beginnen. Seine Mitarbeiter in Technik und Verwaltung wurden die Kriegsgefangenen Lucien Fusero und Léon Abel. Im Gegensatz zur Frakturschrift des lokalen „Oberbayerischen Generalanzeiger“ war die französische Zeitung in Antiquaschrift gesetzt. Für Titelseiten, Überschriften, Gedichte, Theaterprogramme und wichtige Mitteilungen verwendeten die Franzosen verschiedene Schriftarten.

In einer Notiz wurden die Leser der Lagerzeitung gebeten, „... unsere Mitarbeiter zu entschuldigen, falls Druckfehler unbemerkt in unsere Aufsätze

Deutsche und Franzosen arbeiteten in der Handsetzerei der Landsberger Verlagsanstalt nebeneinander: In der vorderen Setzereigasse die französischen Soldaten (von links) Léon Abel, Redakteur J. Belot und Lucien Fusero. Dahinter Druckereibesitzer und Verleger Martin Neumeyer (links) und einige seiner Mitarbeiter.



hineingerutscht sind. Akzentfehler können nicht vermieden werden. Denn die Akzente Aigu und Grave werden im deutschen Schriftsatz selten verwendet. Daher sind nur wenige dieser Typen vorhanden. Auch das Satzmaterial und die Anordnung der Buchstabenfächer in den Setzkästen sind anders als bei uns!“

Einige Daten der Zeitung: Seitenformat: 22,5 x 29,5 cm. Umfang: meistens acht Seiten. Erscheinungsweise: alle 14 Tage. Auflage: ca. 300 Exemplare. Einzelpreis: 10 Pfg., Sonderausgabe: 25 Pfg.

Erste Ausgabe mit Landsberger Stadtwappen

Am Sonntag, 19. März 1916, wurde die erste Ausgabe der Lagerzeitung kostenlos an die Franzosen verteilt. „Le Flambeau“ („Die Fackel“) lautete der Zeitungstitel, der in großer Schrift die gesamte Blattbreite einnahm. Darunter stand: „Organe des prisonniers de guerre de Landsberg“ („Zeitung der Kriegsgefangenen von Landsberg“). Bei dieser Erstausgabe trug der Zeitungskopf eine Abbildung des damals gebräuchlichen Landsberger Stadtwappens.



Le Flambeau

Organe des prisonniers de guerre de Landsberg
Paraissant tous les quinze jours.

Rédacteur en chef: J. BELOT

N^o 1. Dimanche 19 Mars 1916.

Ce premier numéro est distribué gratuitement

À nos Lecteurs

—

Nous n'avons pas la prétention, chers camarades, de vous présenter un journal. Ce n'est qu'une feuille... une modeste feuille, rédigée par des prisonniers pour distraire d'autres prisonniers. La tâche nous paraît difficile. Malgré tout nous essayerons de vous plaire de notre mieux.

Nous faisons appel à toutes les collaborations. Adressez nous des articles, des chroniques, nous serons heureux de les insérer dans nos colonnes. Le valeur d'un journal réside dans la variété de ses collaborateurs. Qui que vous soyez: humoriste, romancier, philosophe, moraliste ou poète, nous aurons une place pour vous.

„Le Flambeau“ embrase toutes les matières les plus incohérentes, dans l'ordre le plus anormal. En revanche, nous ne vous demanderons qu'une chose, une seule; soyez indulgents — comme il convient de l'être en pareille circonstance

LA RÉDACTION

“ AU PAYS D'EXIL “

“ Oh! n'exiliez personne oh! l'exil est simple! ”
V. HUGO.

Les heures suivent les heures. Les jours suivent les jours. Notre captivité comme un rosaire, s'égrène lente et triste dans le morne silence de l'ennui.

Un vent de folie, dans ces dernières années, a traversé la vieille Europe, ensanglantant ses quatre coins; brûlant les monuments, pillant les œuvres d'art, incendiant les villes, massacrant les populations.

Les hommes ne sont plus des hommes, ce sont des hordes de sauvages s'entre-déchirant comme des fauves, se ruant comme des bêtes. Vingt siècles de civilisation ont abouti à ce carnage horrible. L'artiste meurt où se forge l'épée. Le progrès qu'on vantait d'un immense renom, emprunte pour parler la parole au canon. Le génie de l'homme, à concouru à la destruction de son siècle. Des remparts de chair hérissés de pointes s'entre-choquent. La mitraille fait rage. Le canon vomit la lave et le feu. La terre est labourée par les explosifs, comme retournée à la herse. Des vapeurs de soufre, de salpêtre viennent intoxiquer les agonisants. Rien n'existe. Rien ne subsiste. Rien. Seule, la Guerre, en dominatrice souveraine préside aux destinées de l'histoire. Cette lie de sauvagerie — à ironie — a pour nom: Civilisation!... Témoins muets d'un tel carnage, nous regardons d'un œil pacifique se dérouler cette épopée sanglante. Nous avons vécu ces heures d'angoisses, ces minutes de fièvre, prélude de la mort. Nous avons souffert, nous avons peiné et nous sommes maintenant inertes, les des “morts-vivants” attendant l'épilogue de cette phase diabolique.

L'exil est un mal odieux; les heures en sont lourdes à supporter; les nerfs se crispent dans l'inaction; les sensibilités s'émoussent au contact perpétuel de l'attente. Nos plaies se ravivent et ne se

Tous les articles concernant le deuxième numéro devront parvenir à la rédaction le 25 Mars au plus tard.

Das Landsberger Stadtwappen zierte den Zeitungskopf der ersten Ausgabe, die am Sonntag, 19. März 1916 kostenlos an die Gefangenen verteilt wurde.



Administrateur-Gérant : L. FUSERO

Rédacteur en Chef : J. BELOT

N° 6

Dimanche 18 Mars 1917

2^e Année

AU LIVRE D'OR

L'histoire est le livre d'or des héros. A chaque crépuscule qui s'éteint, outre les braves et les forts, les audacieux et les téméraires, des hommes célèbres meurent : au front, en soldats ; à l'arrière, en éducateurs du peuple.

La liste funèbre serait longue à dresser, si l'on voulait y inscrire le nom de tous ceux qui sont tombés depuis l'aube de la grande tourmente.

Parmi la pléiade des écrivains contemporains, à la première heure, ce fut le capitaine Cornet ; plus tard, l'auteur du *Soldat Bernard* : Paul Acker. En 1916, le lieutenant-colonel Driant, auteur d'une trilogie de romans guerriers, prophète avant-coureur, tombait à l'ennemi, devant Verdun.

La mort, hypocrite omnipotente, frappe, décime, précipite pêle-mêle dans la fosse, les hommes les plus courageux, les esprits les plus éclairés, avec une joie cynique. Hier c'était Verhaeren, le chanfre énamouré de la campagne flamande, peintre chatoyant, aux teintes chaudes, aux pastels vivants, idéalisant cette contrée qui l'a vu naître et qu'il a tant aimée. C'est ce jardin restreint du territoire de Roisin, s'étendant de la frontière française entre Valenciennes et Mons. Paysage de plaines frissonnantes et de bois touffus. Pays des grands nuages et des fumées d'usines, occupé aujourd'hui par les Allemands. En septembre 1913, dans une conférence à l'Université des Annales, il évoquait sa petite patrie en ces termes : „ En automne, des paysages merveilleux, faits de lueurs et d'ombres, se font et se défont

dans les nuages. Le soir, les flammes des hauts-fourneaux déchirent les ténèbres, et, parfois, on y suit des yeux de longues processions de flammèches et d'étincelles. Au milieu d'eux, la Honnelle, rivière quelquefois impétueuse, sinue et vient baigner le roc étrange et puissant que l'on nomme : „ caillou-qui-bique ". L'appellation, certes, vous paraît énigmatique ; elle ne se comprend que grâce au patois du pays. *Biquer* veut dire faire saillie. Le coup de corne d'une chèvre, d'une bique, comme on dit là-bas, semble avoir poussé le rocher de telle façon qu'il domine le vide et qu'il fait saillie sur le rocher voisin. D'où „ rocher " ou „ caillou-qui-bique ". La légende s'est d'ailleurs emparé de ce morceau de granit, la légende et l'histoire. La légende dit que les sorcières tiennent leur sabbat à son ombre et qu'elles ont leur grotte, ou plutôt leur trou, non loin de là. On y entend, dès que sonne minuit, un bruit de chaises remuées et, sous les eaux de la Honnelle, près d'un gouffre, une porte de fer se devine, qui ouvre assurément sur le fond même de la terre " : c'est à quelques mètres de ce roc étrange que se dresse la vieille maison du poète, „ il n'est rien de tel que d'habiter un vieux sol pour l'aimer avec ferveur. " .

„ Verhaeren — écrivait Adolphe Brisson dans le *Temps*, — est un Flamand réaliste, copieux, haut de couleurs, ensuite il s'abandonne au vertige d'une imagination bizarre, aux mouvements d'une sensibilité dévoyée ; ensuite il devient philosophe et prophète.

Dieser Zeitungskopf prägte die Titelseite der Lagerzeitung bis zur letzten Ausgabe im April 1917.

Mit einem Grußwort stellte die Redaktion ihre Zeitung vor: „An unsere Leser! Wir maßen uns nicht an, liebe Kameraden, euch eine Zeitung zu präsentieren. Dies ist nur ein Blatt, ein bescheidenes Blatt, von Gefangenen abgefasst, um andere Gefangene abzulenken. Die Aufgabe erscheint uns schwierig. Trotzdem werden wir unser Bestes versuchen, dass euch das Blatt gefällt.

Wir appellieren an eure ganze Mitarbeit. Schickt uns Artikel und Tagesberichte. Wir werden glücklich sein, sie in unseren Zeitungsspalten zu veröffentlichen. Der Wert einer Zeitung liegt in der Verschiedenartigkeit ihrer Mitarbeiter. Wer immer ihr auch sein möget: Humorist, Romanschriftsteller, Philosoph, Moralist oder Dichter. Wir werden einen Platz für euren Text haben.

„Die Fackel‘ bringt die verschiedensten Gebiete in der unnormalesten Reihenfolge ‚zum Leuchten‘! Wir bitten euch nur um eine Sache, eine einzige: Seid nachsichtig – wie es unter derartigen Umständen angebracht ist.“

Chefredakteur Belot zitierte in seinem Leitartikel mit der Überschrift „Im Exil-Land“ den französischen Dichter Victor Hugo:

„Oh, n'exilez personne! Oh, l'exil est impie!“ –

„Oh, weist niemanden aus seinem Land!“

„Oh, das Exil ist fürchterlich!“

Mit harten Worten geißelte Belot die Brutalität und Sinnlosigkeit dieses Krieges, der ihn und seine Kameraden ins Exil nach Landsberg geführt hatte: „Der Wahnsinn zog die vergangenen Jahre durch das alte Europa, besudelte es überall mit Blut, brandschatzte Städte, Kulturgüter, massakrierte die Völker. Die Menschen sind nicht mehr Menschen, das sind unzivilisierte Horden, die einander zerfleischen wie wilde Tiere, die übereinander herfallen wie Bestien. Es herrscht nur noch Krieg. Diese Ära der Grausamkeit nennt sich – welche Ironie – Zivilisation!“

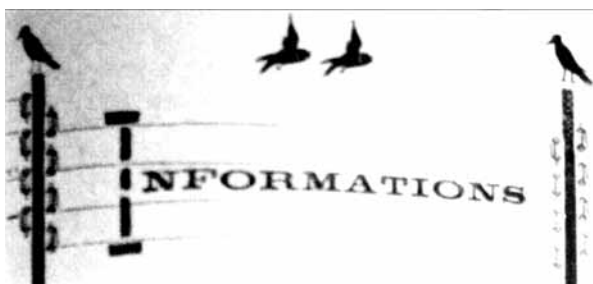
Neuer Zeitungskopf mit lodernder Fackel

Ab der zweiten Ausgabe prägte ein von dem französischen Gefangenen F. Blanc künstlerisch gestalteter Zeitungskopf die Titelseite: „Madame Liberté“ mit lodernder Fackel vor der Weltkugel im Strahlenbündel der dominanten Sonne. Schriftgestaltung mit Jugendstil-Dekor (in Frankreich „Art Nouveau“). Als symbolisches Vorbild diente dem Grafiker vielleicht die Freiheitsstatue im Hafen von New York. Dieses Geschenk Frankreichs 1886 an die „Neue Welt“ trägt die Originalwidmung: „Die Freiheit erleuchtet die Welt!“

Interne „Echos et Informations“

Das besondere Interesse der Soldaten galt vor allem den unter der Rubrik „Echos et Informations“ („Echos und Informationen“) veröffentlichten Notizen und kleineren Berichten. Einige Textübersetzungen zeigen die Lebensumstände der französischen Gefangenen des Landsberger Camps:

Ausstellung im Lager: „Eine Ausstellung verschiedener Objekte, von Gefangenen hergestellt, wurde am Sonntag, 20. Februar, organisiert. Die



Originelle Grafik zu der Rubrik „Echos und Informationen“.

Räumlichkeit der Reithalle war ein merkwürdiger Anblick. Ich erinnere mich nicht, in meinem Dasein als Gefangener solch angenehme Stunden erlebt zu haben. Das war ein Feiertag! Etwa 30 Aussteller hatten ihre großartigen künstlerischen Arbeiten wundervoll zur Schau gestellt. Nachmittags fand die Verteilung der Belohnungen statt, wovon die ersten Preise den Soldaten Biatrix, Heitz und Chaulin verliehen wurden. Der Kommandant des Lagers hatte für jeden ein liebenswürdiges Wort und gab jedem Aussteller ein Geschenk zum Andenken an diesen wunderbaren Tag.“

Kurse für Analphabeten: „Wir haben seit Januar im Lager einen Kurs für Analphabeten. Einige Lehrer sind so liebenswürdig gewesen, für den Unterricht der Gefangenen zu sorgen.“ Unter den ca. 700 Gefangenen befanden sich 25 Analphabeten.

A La Cantine!

GRAND

Assortiment de Livres

Grammaire allemande	M. 3, 60
Corrige de themes	M. 1, 60
Dictionnaire français-allemand et allemand-français	M. 1, 50
Petits livres allemands	M. 0, 20

Tout récemment.

**Vocabulaire allemand-français-anglais
contenant toutes les phrases de la
de la conversation usuelle** M. 1, 50

Werbung der Kantine in der Lagerzeitung: „Grand Assortiment de Livres“ (Große Auswahl an Büchern). Aus dem Angebot: Deutsche Grammatik 3,60 Mark, kleine Bücher in deutscher Sprache 0,20 Mark.



„Cours d'Allemand“ (Deutschkurs). Französische Kriegsgefangene lernten unter Anleitung eines Dolmetschers die deutsche Sprache.

Deutschkurs: „Seit Februar haben wir – unter der wohlwollenden Leitung des Chefdolmetschers – einen Sprachkurs für Deutsch organisiert. Der Kurs besteht aus etwa 20 Schülern, die nun durch den Unterricht einen konstanten Fortschritt machen. Der Chefdolmetscher des Lagers, Herr Simon, empfängt täglich (außer sonntags) von 11.30 Uhr bis mittags und abends von 5 Uhr bis 5.30 Uhr.“ Die Gefangenen konnten in der Kantine deutsch-französische Wörterbücher kaufen.

Besuch eines Attachés der Botschaft: „Am 8. März hatten wir Besuch von Don Julio del Castillo, abgeordnet vom spanischen Botschafter in Berlin. Er zeigte sich bei seinem Besuch sehr zufrieden mit dem Zustand der Gefangenen und unseres Lagers. Don Julio del Castillo ist ein ehemaliger ärztlicher Inspektor der spanischen Armee.“

Schweizer Gesundheitsausschuss: „Das Lager besuchte eine Gesundheitskommission, die für den Austausch von kranken Gefangenen verantwortlich ist. Zwei schweizerische Sanitätsoffiziere und ein deutscher Sanitätsoffizier untersuchten Schwerverletzte und Kranke, deren physischer Zustand nun eine Verlegung in die Schweiz erfordert.“

Diese pflegebedürftigen Soldaten, Angehörige verschiedener Infanterieregimenter und eines Jägerbataillons, wurden mit Namen in der Zeitung veröffentlicht und verabschiedet: „Wir wünschen allen eine gute Reise und vollständige Heilung!“

Landwirtschaftliche Arbeiten: „Am Sonntagabend, 12. März, hat man eine Generalversammlung durchgeführt, vor allem für die Männer, die zum ersten Kommando für landwirtschaftliche Arbeiten gehören. Der Lagerkommandant hat ihnen liebenswürdigerweise Empfehlungen mitgegeben und ihnen gute Gesundheit und eine baldige Rückkehr gewünscht. Auf obersten Befehl wurden am Montag zur morgendlichen Stunde die ersten Abfahrten durchgeführt. Die Gefangenen werden bis zum

Monat Mai vom Lager abwesend sein. In dieser Zeit werden einige Gruppen in das Lager zurückkehren und zur Erntezeit wieder abreisen. Die vom Lager Landsberg abkommandierten Landwirte sind in kleinen Gruppen in die umliegenden Dörfer und in die Region der Stadt Memmingen geschickt worden.“

Organisierte Geldsammlung: „Eine organisierte Geldsammlung, um damit die Kosten des Lagerkonzertes zu subventionieren, erbrachte eine Gesamtsumme von 103,75 Mark. Die Theater- und Musikabteilung dankt allen Kameraden für ihre Großzügigkeit.“

Korrespondenz: „Wir verpflichten unsere Kameraden in ihrem persönlichen Interesse, sich nach folgenden Hinweisen zu richten: Beim Abfassen ihrer Korrespondenz weder ein mundartliches Wort noch einen mundartlichen Ausdruck verwenden. Keinen Satz benutzen, der Anlass zu einer Zweideutigkeit geben könnte. Um eine schnellstmögliche Einordnung der Post durchzuführen, ist es unerlässlich, den Namen des Departements in der Adresse anzugeben.

Den Gefangenen ist es erlaubt, in die besetzten Länder zu schreiben: zwei Briefe pro Monat und eine Karte pro Woche. Geben Sie den Stadtbezirk des Wohnortes an. Die Einwohner dieser Länder können mit einer Karte pro Monat antworten. Viele schreiben in derselben Korrespondenz an mehrere Personen auf einmal. Wir verpflichten Sie, nur an zwei Betreffende in demselben Brief zu schreiben.

Wir fordern alle Gefangenen im Außenkommando auf, ihre Pakete und ihre Korrespondenz trotz ihrer Abwesenheit an das Lager Landsberg adressieren zu lassen. Dies um Verspätungen oder Verluste der Pakete zu vermeiden.“

Fotografien: „Die Fotos, die das Lager, die Kapelle, das Theater, verschiedene Räume und die Reithalle betreffen, können nach Frankreich geschickt werden. Man kann Widmungen auf diese Karten schreiben, aber ohne die Länge zu übertreiben. Sie können bis zu drei Fotos in einem Kuvert schicken, mit oder ohne Korrespondenz.“

Spaziergang der Verletzten und Kranken: „Wir haben gerade von einer glücklichen Neuerung erfahren, von der unsere verletzten und kranken Kameraden – auch Russen – im Reservelazarett profitieren. Dank der wohlbekannten Güte des Herrn Chefarztes! Einmal in der Woche unternehmen ca. 20 unserer Kameraden einen Spaziergang, begleitet von den Herren Unteroffizieren Hortreiter und Bachmann. Beide führten bisher die Ausflüge auf perfekte Art aus!“

Arbeitsunfälle: „Im Einvernehmen zwischen der französischen und der deutschen Regierung ist vereinbart worden, dass Arbeitsunfälle, die sich während der Gefangenschaft ereignet haben, den gleichen Gesetzen unterliegen wie denjenigen, die diese Unfälle in Friedenszeiten regeln.“

Ausschuss für Brotverteilung: „Ab dem 1. Juli 1916 hat es der französische Fürsorgebund für Kriegsgefangene durch Sammelsendungen übernommen, jedem Gefangenen zwei Kilogramm Brot pro Woche zukommen zu lassen. Die Verteilung wird durch die Betreuer des Ausschusses durchgeführt. Infolge unvorhergesehener Ankunft zusätzlicher Gefangener konnte diese Brotmenge pro Mann und Woche nicht genau verteilt werden.“

Außerhalb des Lagers beschäftigte Gefangene bekamen Lebensmittel aus dem Camp nur nach Vorlage einer Vollmacht ihres „Arbeitgebers“. Um die Lieferungen regelmäßig durchführen zu können, stellte die Lagerleitung Transporttaschen zur Verfügung.

Gefangene verfassten Berichte und Gedichte

Mehrere französische Gefangene betätigten sich als schreibende Lagerreporter und Geschichtenerzähler, verfassten tiefsinnige Gedichte und füllten mit ihren Beiträgen die zweispaltigen Textseiten der Lagerzeitung.

Aus dem Inhalt einige Kurzfassungen:

- ☛ Unter der Überschrift „Histoire de Landsberg“ informierten mehrere Artikel die Franzosen über die Geschichte der Stadt Landsberg am Lech. Eine Reproduktion der Landsberg-Ansicht von Matthäus Merian (Stich von 1644) war die einzige größere Illustration in der Lagerzeitung.
- ☛ „Erinnerst du dich?“ Diese Frage beantwortete ein französischer Gefangener mit einem Gedicht über den Spaziergang eines Liebespaares während des Krieges. Der „Poet“ signierte die in Zierschrift gedruckten Verse mit „Lechfeld, 1915. Siana.“
- ☛ Der französische Autor „CH. Marion“ führte die Leser in einer ausführlichen Reisebeschreibung in die lateinamerikanische Republik Argentinien.
- ☛ Auf der ersten Seite der Lagerzeitung vom 2. April 1916 war ein längeres Gedicht mit „Gedanken eines französischen Bauern“ vor allem den kriegsgefangenen Landwirten und Landarbeitern gewidmet.
- ☛ Die Novelle „Le Convalescent“ („Der Rekonvaleszent“) war eine Geschichte, die sich im Krieg immer wieder ereignet und zu menschlichen Konflikten führen kann: Das Leben des französischen Soldaten Pierre – eines Waisenkindes – konnte nach seiner schweren Verwundung wie durch ein Wunder gerettet werden. Nicht zuletzt durch die aufopfernde Pflege einer Krankenschwester. Beide spürten eine wachsende Zuneigung. Beide trugen in der Tiefe ihrer Herzen die gleichen Wünsche von Zwanzigjährigen: Die Schönheit des Lebens genießen – und sich

nicht mehr trennen! Doch auf Pierre wartete in der Heimat seine Freundin Lisette. Und als der Rekonvaleszent Osterurlaub bekam, entschied er sich für Lisette. Die Rotkreuzschwester saß traurig und unglücklich in einer Ecke und weinte!

☛ „Sie sind auf leichtem Kahn hinausgefahren!“ Dieser Text aus einem bekannten französischen Chanson war ein versteckter Hinweis auf den Titel des Berichtes: „Verlorene Typen“. Es war eine Erzählung mit ironischen Bemerkungen über „verlorengegangene Typen“ des Lagers. Vielleicht waren damit entflozene französische Kameraden gemeint?

☛ Im März 1917 – im dritten Kriegsjahr – veröffentlichte die Lagerzeitung einen Artikel über die unvorstellbaren „Leiden der Landschaft“. Der Verfasser befasste sich eindrucksvoll mit der geschundenen, zerschossenen und durch Granaten umgepflügten französischen Erde.

☛ Aus dem Außenlager in Schongau lieferte ein Kriegsgefangener den Erlebnisbericht über „Zidores Brennschere“. Zidore war ein Spieler, der beim Pokern regelmäßig verlor und seine Kameraden damit immer zum Lachen brachte. Seine Pokerschulden bezahlte er mit Tabak und Zigaretten aus den heimatlichen Hilfspaketen. Vom Spielteufel besessen, opferte er sogar seine Brennschere, mit der er seinen markanten Schnurrbart sorgsam pflegte. Die Brennschere wechselte den Besitzer – und war für die bärtigen Pokerfreunde verzoockt und verloren. Die Reportage endete mit einer Sensation: „Und ihr, liebe Freunde, die ihr in Landsberg lebt, wenn ihr zufällig erfahrt, dass alle Franzosen von Schongau ihre Schnurrbärte verschwinden ließen, und wenn ihr euch erstaunt nach dem Grund einer derartigen Torheit fragt, dann wisset, dass der Grund die Verzweiflung ist, denn niemals, niemals wieder werden wir die Brennschere, Zidores Brennschere, haben!“ Doch – unvorstellbar: Eines Tages lächelte ihm Pik-Dame freundlich zu: Zidore gewann!

Westerschondorf – „Schönes Dorf im Westen“

Zum Staatsgestüt Achselschwang, das als Militär-Fohlenhof von 1816 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges die Kavallerie und Artillerie mit Pferden versorgte, gehörte auch der Nebenhof Westerschondorf. Im Kriegsjahr 1916 arbeiteten dort französische Gefangene aus dem Landsberger Lager. Ein Franzose beschrieb seine Eindrücke mit einigen anschaulichen Formulierungen:

„Westerschondorf ist der Name unseres Sommerfrische-Aufenthaltes. Dies ist sicherlich ein hübscher Name, der sich mit ‚schönes Dorf im Westen‘ übersetzen lässt. Es ist ein Bauernhof, in dem wir wohnen. Ich sage es euch, oh euch Städtern, die ihr es nicht

wisst. Dies ist ein Bauernhof oder genauer gesagt, dies ist das Nebengebäude eines Bauernhofes.

Wir sind hier inmitten von Wiesen, die von vielen kleinen Kanälen unterbrochen sind. Nur die Windmühlen fehlen, um einen gewünschten Vergleich mit der holländischen Landschaft herzustellen. Doch gesäumt ist hier das Grün von einem schwarzen Rahmen aus Tannen, die von allen Seiten den engen Horizont schließen.“

Pflugdorf – „Das Dorf der Pflüge“

Der Soldat Gaston Tscheiller arbeitete bei einem Bauern in Pflugdorf. In der Lagerzeitung Nr. 10 vom 23. Juli 1916 schilderte er die ländliche Idylle:

„Auf dem Land sich ins Grüne begeben! Ist das nicht der höchste Wunsch des Städters? Wie manchmal, müde vom großen Chaos der Boulevards, vom hektischen Gewimmel der dichten Menge, von den gewürzten Saucen der modernen Restaurants. Schließlich überdrüssig des unveränderlichen Spektakels – immer unveränderlich gleich. Manchmal hat man mit einem Seufzer des Überdrusses und des Verlangens die melancholischen Worte entweichen lassen: Oh, auf dem Lande leben!

Gut so! Dieser Wunsch ist hier persönlich und ganz realisiert worden. Ich lebe auf dem Land in einem ganz kleinen Weiler, genannt ‚Pflugdorf‘. Nicht vorherbestimmt für ländliche Genüsse, da es bedeutet: ‚Dorf der Pflüge‘. Die Eisenbahn fährt nicht durch dieses glückliche Dorf. Ich trete das Gras der grünen Wiesen nieder, wenn die Hähne noch nicht ihren aufgeregten morgendlichen Ruf losgelassen haben. Ich atme die gesunde Luft der dunklen Tannenwälder ein und bin entwöhnt – vollständig – jeder gewürzten Speise.

Zu jeder Tageszeit kann ich die dunstige Silhouette der malerischen Bergspitzen der Gebirgskette bewundern und den fröhlichen Gesang der Lerchen, die der Sonne entgegen fliegen, gewiegt von einer sanften Musik. Ich kann einen Arm voll Blumen pflücken, die ich gerne der Freundin meiner Träume schenken würde.

Aber da die Realität nie unserem Ideal entspricht, erweist es sich, dass wir diese grünen Wiesen abmähen, ohne Mitleid. Wir köpfen mit den unerbittlichen Zähnen unserer Rechen die Kronen der Primeln und die zarten Vergissmeinnicht. Dies geschieht unter einer Sonne, die mit einer vertrauten Ungeniertheit ihre Strahlen auf unsere gebräunte Haut aussendet.

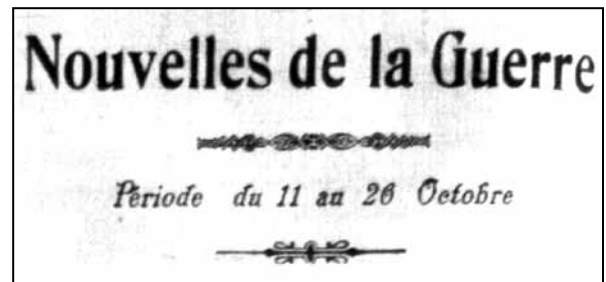
Manchmal wird die stille Heiterkeit dieses ländlichen Bildes durch die Stimme eines gestiefelten Aufsehers nicht sehr melodios getrübt, die ein ‚arbeiten Sie‘ oder ein ‚Herr Gott‘ ausspricht! Doch manchmal ist die entschädigende Melodie das rasche Vorbeigehen eines blonden Bayernmädchens mit blauen Augen und gebräunten Beinen, das feierlich wie eine träumerische Loreley singt.

Abends betrachten wir lange aufmerksam den bezaubernden Feuerball in Gold und Purpur, der langsam hinter den Tannen versinkt. Dabei kommt die verrückte Vorstellung unserer Wünsche, unserer Hoffnungen dazu: ein Sonnenuntergang im Westen. Und der Westen – das ist unser Frankreich, und Frankreich – das ist ... Aber lasst uns nicht die Logik eines Frontsoldaten nachahmen!

Auf, Kameraden von Landsberg, wenn euch dieses Bild verlockt. Wenn ihr ins Grüne fahren wollt, macht es uns nach. Aber erlaubt mir vorher, dass ich euch einen Rat gebe: Liebt nicht zu sehr das Bett, eher den Strohsack, fürchtet nicht die Hitze, die Blasen und ... die Arbeit.“

Nachrichten von den Kriegsschauplätzen

Die Gefangenen waren durch die abonnierten ausländischen Zeitungen über das Kriegsgeschehen gut informiert. Daher beschränkte sich die Redaktion auf kurze Meldungen von den Kriegsschauplätzen unter der Überschrift „Nouvelles de la Guerre“ („Kriegsnachrichten“):



„Nouvelles de la Guerre“ („Kriegsnachrichten“).
Zeitungsüberschrift zu den Kurzberichten über die Völkerkriegsschauplätze. Die damals üblichen sogenannten „englischen Linien“ waren typografischer Schmuck und Texttrennung.

Russische Front: „Die russischen Angriffe im Westen von Lück sind alle gebremst. Es gibt keine Veränderung in dieser Region. Weiter im Süden sind die Russen gezwungen, die Dorna-Watra wieder zu überqueren.“

Rumänische Front: „Die an ihrer Nord- und Nordwestgrenze zurückgetriebenen Rumänen führten beim Überqueren der Berge zahlreiche Gefechte ohne nennenswerte Veränderungen der Situation an dieser Front, ebenso wie in der Nähe von Orschowa.“

Mazedonische Front: „Wenig Veränderungen an der Front bis auf einen Vorstoß der Serben im Südwesten von Monastir. Türkische Truppen erscheinen an der Struma.“

Kaukasische Front: „Scharmützel von Truppenteilen!“

Italienische Front: „Starke italienische Angriffe im Süden von Görz mit Vorwärtsbewegung der Front Richtung Nova-Villa, südlich von Wippach.“

Französische Front: „Der Kampf an der Somme setzt sich weiterhin sehr heftig fort. In dieser Woche musste die englische Linie nur einige Veränderungen Richtung Norden erfahren. Die Franzosen haben die Zuckerfabrik und den Weiler von Génermont eingenommen, ebenso die Dörfer Ablaincourt und Saily sowie im Süden der Somme den Wald nördlich von Chaulnes. Am rechten Ufer der Maas gewinnen die Franzosen Land bis zum Fort Douaumont. Das Fort brennt!“

Die „Zeitungsmacher“ spielten auch Theater

Anzeigen informierten die Leser der Lagerzeitung über die Vorstellungen des „Théâtre du Camp“ (Lagertheater) in der Reithalle. Diese Vorankündigungen waren von den Setzern zugleich grafisch professionell gestaltete Theaterprogramme. Bei den aufgeführten Schauspielern tauchen immer wieder die Namen der drei „Zeitungsmacher“

auf. Den Programmen ist auch zu entnehmen, dass an manchen Theaterabenden zwei Komödien aufgeführt wurden. Tragende Rollen spielten dabei bei beiden Theaterstücken Chefredakteur J. Belot und sein Mitarbeiter L. Abel, Geschäftsführer der Lagerzeitung. Bühnenbildner war u.a. der Kriegsgefangene F. Blanc, bekannt als kreativer Entwerfer des Zeitungskopfes „Le Flambeau“.

Mit dieser Anzeige wurden die Kriegsgefangenen zur Premiere am 28. Mai 1916, nachmittags 6 Uhr, eingeladen. Das „Théâtre du Camp“ (Lagertheater) präsentierte in der Reithalle das französische Theaterstück „LA PETITE CHOCOLATIERE“. Komödie in 4 Akten von M. P. Gavault. Bühnendekoration: F. Blanc, Bidault und Autain. In diesem Programm stehen die tragenden Rollen in Kästchen, darunter die Namen der Schauspieler. Unter ihnen auch Redakteur J. Belot sowie seine Mitarbeiter L. Abel und L. Fusero. Das Kleingedruckte informiert über die Mitarbeiter hinter der Bühne: Kostüme des Hauses Lauri, Maske: Geschwister Bronzon, Perücken: L. Guillaume.



Theateranzeige in der Lagerzeitung (siehe Text)

Chefredakteur veröffentlichte seinen Roman

Nun hatte auch den Chefredakteur die Begeisterung für „Motorwagen“ erfasst! Denn Belot veröffentlichte seinen selbst verfassten „Roman humoristique“ (humoristischen Roman) mit dem Titel „AUTOMOBILICITES – Automobilsachen und Automobilmenschen“. Die Leser der Lagerzeitung wurden mit leicht abwegigen „Automobilgaunereien“ unterhalten. Der Autor bewies in seinem Fortsetzungsroman auch seine Detailkenntnisse über Getriebe, Bolzen, Zylinder, Kolbenringe, Ventile usw. Der Roman – mit sehr viel Wechselrede – war für die Leser ein voller Lacherfolg und für Nicht-Automobilisten sehr informativ!

Drei umfangreiche Sonderbeilagen

Das Redaktionsteam war bestrebt, den Lesern zusätzliche Unterhaltungslektüre, aber auch Informationen zu bieten. Daher erschienen zum Weihnachtsfest 1916, zum Karneval und an Ostern 1917 umfangreiche Zeitungsbeilagen:

- **Weihnachtsbeilage 1916:** Sonderdruck mit zwölf Seiten. Druckfarben Blau und Braun auf dünnem Chamoispapier. Titelseite mit Jugendstil-Ornamenten. Mehrere Gefangene veröffentlichten in dieser Beilage weihnachtliche Geschichten und Gedichte.



Titelausschnitt der Zeitungsbeilage „Weihnachten 1916“.

◀ **Karnevalsbeilage 1917:** Achtseitiger Sonderdruck auf dünnem Chamoispapier mit kleinen Karnevalsvignetten: tanzende Paare, Clowns, maskierte Personengruppen.

Unter der Überschrift „Le Carnaval et la Danse“ („Der Karneval und der Tanz“) wurden die Zeitungsleser in einem längeren Textabschnitt durch die Geschichte des Karnevals in Frankreich geführt: Lebensfreude und Vergnügungen entsprechen dem subtilen und impulsiven Charakter der Franzosen und drückten sich zu allen Zeiten im Tanz aus. Im 18. Jahrhundert wurde der Tanz abgelöst durch das Theater. Dann kam das Blutbad der französischen Revolution, das abrupte Ende des Tanzes. Der Tanz bestand dann nur noch im Klappern der Holzschuhe um die Guillotine. „Doch der Tanz kam zurück“, berichtete der Karnevals-Experte. „Paris war wieder Paris! Das war die Zeit des beschwingten, wirbelnden Walzers, der in seinen leidenschaftlichen Rhythmen die Paare mitriss, die dem Messer der Guillotine entkommen waren!“ Zur Geschichte des Karnevals und des Tanzes in Frankreich zitierte der Autor auch den französischen Dichter Alphonse Lamartine (1790-1869): „Der Tanz ist die Poesie der Bewegungen und die Melodie des Körpers!“

◀ **Osterbeilage 1917:** Achtseitiger Sonderdruck: Titelseite mit floralem Jugendstil-Rahmen und Frühlingsblumen-Vignetten. Die Innenseiten waren gefüllt mit unterhaltsamen Erzählungen und mehreren Ostergedichten.

Der Beitrag von Redakteur Belot trug den Titel: „Das Tagebuch eines Poilu“ (französischer Frontsoldat). In seinen Oster-Erinnerungen erwähnte Belot auch die Geschichte der Glocken von Rom, das Erwachen der Natur im Frühling und die Osterfreuden in Frankreich. Als Literaturkenner zitierte er den französischen Komödienschreiber Alfred Capus (1858-1922): „Das ist Ostern! Auferstehung der Massen, die nach der Abstinenz der mageren Tage das Verlangen verspüren, den Walzer zu tanzen, der den Titel trägt: Die Rückkehr des Lebens.“ Belot beschrieb dabei die Frühlingsgefühle von jungen Frauen und Männern. Angesichts der Kriegsgreuel erwähnte er allerdings auch den englischen Naturforscher Charles Darwin: „Wenn der Mensch wirklich vom Affen abstammte, wäre dieser kaum geschmeichelt, vom Menschen abzustammen!“

Auf dieser Textseite der Osterbeilage 1917 schmückt eine kleine Landschaftszeichnung den Textbeginn des Artikels „Le Carnet d'un Poilu“ („Das Tagebuch eines Frontsoldaten“).



N° 7

LE

2^e Année

FLAMBEAU

Organe des Prisonniers de Guerre de Landsberg

PARAISANT TOUS LES QUINZE JOURS

Administrateur : L. ABEL

Dimanche 1^{er} Avril 1917

Rédacteur en Chef : J. BELOT



PÂQUES 1917



SOMMAIRE

Cloches de Pâques (Poésie)	H. CHANOT.	Œufs thérapeutiques	KO-PAHU.
Echos et Informations	X...	L'Exil (Poésie)	TSCHEILLER.
Carnet d'un Poilu	J. BELOT.	Le Convalescent (Nouvelle)	A. L.
Profilis Perdus	LE TONDU.	Une Plante électrique	X...
Pâques (Poésie)	TESSIER.	Le Dimanche de Pâques de Zidore Larouette	TEDDY.

Die Titelseite der Sonderbeilage zur Osterausgabe der Lagerzeitung vom 1. April 1917. Im unteren Bereich das Inhaltsverzeichnis mit den Namen der Autoren.

Letzte Leseprobe: „Schwarz oder Weiß?“

Zum Abschluss der geschilderten „französischen Zeitungszeit“ in Landsberg noch eine letzte Leseprobe – veröffentlicht nach Imprimatur von Chefredakteur J. Belot:

„Der englische Hauptmann A.M. Sorry erzählte im ‚Skrubners Paper‘ die folgende Anekdote über einen südafrikanischen Soldaten, der ihm auf Anordnung in Europa diente: ‚Der Neger war, offen gestanden, aus sehr guter Familie. Aber ihm fehlte völlig die Erziehung. Als er zum ersten Mal eine Zeitung zwischen meinen Händen erblickte, musste ich ihm in einer kurz gefassten Form die Lektüre erklären. Einige Tage danach, während ich dabei war, die neuesten Nachrichten in der Tageszeitung zu lesen, kam der Neger auf mich zu und fragte: Sir, was genau liest man auf dem Papier, das Schwarze oder das Weiße?“

Über diesen „gedruckten Zeitgeist“ lachten damals wahrscheinlich auch alle lesekundigen farbigen Kolonialsoldaten im Landsberger „Camp des prisonniers“!

Die kritische Meinung des Kommandanten

Auf Grund eines vom Kriegsministerium erlassenen Verbots für die bisher erschienenen Lagerzeitungen musste auch in Landsberg im Frühjahr 1917 die Zeitungsherausgabe eingestellt werden. Die letzte Ausgabe der Lagerzeitung „Le Flambeau“ erschien am 11. April 1917. (Das Lager existierte von Februar 1915 bis November 1917.)

Der deutsche Lagerkommandant, Hauptmann Jobst, hinterließ in seinen Aufzeichnungen seine wohlwollende, aber auch kritische Meinung über die französischen Autoren und ihre Zeitungsartikel:

„Mitarbeiter der Zeitung waren nicht nur die Gebildeten, sondern auch aus einfachen Verhältnissen stammende Kriegsgefangene, in deren Beiträgen die gewandte Art, sich auszudrücken, auffiel. Ihren

Artikeln, ihren kleinen, lyrischen, oft sentimental, die Sehnsucht nach der Freiheit und nach der Familie behandelnden Gedichten und volkstümlich gehaltenen Satiren sowie humoristischen Glossen über das Leben im Lager und über Eigenheiten ihrer Kameraden wurde das meiste Interesse entgegengebracht, während die Gebildeten – von geringen Ausnahmen abgesehen – mit der ‚geistreichelnden‘, aber oberflächlichen Art, über ein Thema zu philosophieren, wenig Anklang fanden. Auch hier war die Selbstgefälligkeit und der persönliche Ergeiz, ‚Geist‘ zeigen zu wollen, größer als das Bestreben, ihren einfachen Kameraden Beiträge zu bieten, die verständlich sind und die ihnen auch gefallen.“

✱

In Dankbarkeit gedenke ich Frau Gertrud Megele (gest. 3.4.2012), die mit großem Engagement Textauszüge der französischen Lagerzeitung übersetzte. Ein besonderes „merci“ Herrn Peter Rabauer für die Übersetzungen und das Lektorieren des Manuskripts.

Quellenangaben

Archiv der Landsberger Verlagsanstalt Martin Neumeyer:
Französische Zeitung Le Flambeau, Jgg. 1916/1917
Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. Kriegsarchiv:
Denkschrift des Kriegsgefangenenlagers Landsberg
Stadtarchiv Landsberg:
Oberbayerischer Generalanzeiger, Jgg. 1915–1918
Magistratsprotokolle der Stadt Landsberg 1915–1918
Hans Proeger: Vom Landsberger Wochenblatt zur
Landsberger Zeitung, Landsberg am Lech 1952.

Bildnachweis

Archiv der Landsberger Verlagsanstalt Martin Neumeyer:

Das sogenannte „Zollhaus“ am Lech in Landsberg

von Werner Fees-Buchecker

Im Jahr 2012 war wegen verschiedener Anlässe ein paar Mal das „Zollhaus“ an der Karolinenbrücke in der Stadt Landsberg am Lech, zuletzt als Café genutzt, in der Presse genannt. Doch was hat es mit der Bezeichnung Zollhaus auf sich?¹ Errichtet wurde das Gebäude erst im Jahr 1949 als „Lechapotheke“. Als wir 1991 in die Umgebung von Landsberg zogen, war dort ein Brillenladen ansässig. Der relativ neue Name „Zollhaus“ nimmt aber Bezug auf die Zollhäuser in Nachfolge des Lechtors, die im 19. Jahrhundert am stadtseitigen Brückenkopf der Karolinenbrücke standen².

Ursprünglich war das Lechtor am östlichen Ende der Karolinenbrücke die Zollstation für alle aus dem Westen nach Landsberg Kommenden. Zusätzlich wurde auch der Warenzoll für alle in Landsberg Durchfahrenden, sowie der Wasserzoll für die Flöße am Lechtor kassiert.

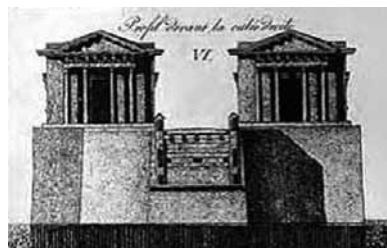


*Lechtor,
Ausschnitt
aus dem
Stich von
Michael
Wening,
1705*

1807 wurde das alte Lechtor im Zuge des Neubaus der Karolinenbrücke abgerissen. Da Landsberg seit 1803/1805 die Grenzstadtfunktion und der mittelalterliche Torturm auch schon lange seine Verteidigungsfunktion verloren hatten, war das Lechtor, auch aus Verkehrsrücksichten, entbehrlich geworden. Als Ersatz plante der Planer der neuen Karolinenbrücke Karl Friedrich von Wiebeking um 1806/1807 zwei neue klassizistische Torhäuser, die er auch in einem bekannten Stich publizierte.



*Stich von K.F. von Wiebeking,
Projekt der Karolinenbrücke um
1806/07, Landsberg Privatbesitz*



Die zwei Wachhäuser für den staatlichen und den städtischen Zöllner und die Wachmannschaft, wurden in Formen von dorischen Tempeln als repräsentativer Stadteingang errichtet³. Allerdings vereinfachte der königliche Oberingenieur Johann Schlumberger die aufwändigere Planung von Wiebeking. Für die Wachhäuser ist auch der Name Karolinentor belegt. Beide Torhäuser, deren Standort wohl über den heute noch erkennbaren plattformartigen Straßenerweiterungen in Verlängerung des heutigen Dörflerweges bzw. des „Kratzergartens“ anschließend an die Rückfronten der westlichsten Häuser war, ragten in den Straßenraum der Herkomerstraße. Den Standort zeigt z. B. auch der Plan zum Urkataster 1811.



*Ausschnitt aus
dem Plan zum
Urkataster, 1811*

Nach Wegfall der Binnenzölle im neuen Königreich Bayern seit 1806, gab es nämlich weiterhin Zollkontrollen und Zöllner an der Karolinenbrücke⁴. Der Bayerische Staat kassierte weiter den Brückenzoll, die Stadt den Pflaster- und Torzoll. Alle Fremde, die nicht das Heimatrecht in Landsberg besaßen, sollten überwacht werden. Bettler

und Landfremde, die vielleicht dem städtischen Almosen zur Last fallen würden, wollte man möglichst aus der Stadt halten. Bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1868 wollte man auch möglichst wenig neue Gewerbetreibende in der Stadt haben. Bekannt ist zum Beispiel die Episode, die Ludwig Aurbacher in seiner Erzählung: „Die Abenteuer des Spiegelschwaben“ überliefert. Als der Spiegelschwab Landsberg besuchen wollte, wurde er vom Lechzollner barsch angefahren: „*Wer seid's? wohin wollt's und was schafft's?*“⁴⁵ Außerdem sollte er noch den Judenzoll zahlen, da Schwaben voller Judennester sei. Auch wenn Aurbacher vielleicht noch die Zustände vor dem Fall der Lechgrenze gegen Schwaben nach 1803 zugrunde legte, die er als armer Schüler in Landsberg in den 1790er Jahren erlebte, so dienten die Zollhäuser bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts weiter nicht nur fiskalischem Interesse sondern auch obrigkeitlicher Kontrolle. Allerdings verpachtete die Stadt später die Zolleinnehmerstelle⁶ und vermietete die Wachhäuser für Wohnzwecke. Bürgermeister Arnold nennt in seinem „Verwaltungsbericht der Stadt Landsberg“ in den Jahren 1876–1886 jeweils beträchtliche „Pflasterzölle bei dem Karolinenthore – Zollstation in der Katharina-Vorstadt“⁷.

Die Brücke Wiebekings von 1806 hatte aber erhebliche Konstruktionsmängel, sodass sie schon 1815 durch einen Neubau ersetzt werden musste. Auch die tempelartigen Wachhäuser zeigten bald Bauschäden. 1842 waren die „dorischen“ Wachhäuser so baufällig, dass sie nicht mehr repariert werden konnten. Sie wurden durch einfache kubische Wachhäuser nach Plänen des Maurermeisters Adam Danzer ersetzt. Diese Wachhäuser überliefert zum Beispiel der bekannte Holzstich von Nisle nach 1884.



Holzstich von H. Nisle, nach 1884, Karolinenbrücke, Landsberg, Sammlung Lichtenstern

Auch einige zeitgenössische Fotografien zeigen die Wachhäuser von 1842, die sicher über dem Grundriss der klassizistischen Tempel von 1806/07 gebaut wurden.



Postkarte um 1900, Ausschnitt, Privatsammlung

Das südliche Torhäuschen diente bis 1854 als Wohnung für den Torwächter, später wurden beide von der Stadt, z.B. an Seelnonnen oder an die Militärverwaltung als Bataillonsagentur vermietet. 1903 beschloss der Stadtrat beide Tor- und Wachhäuser abreißen zu lassen. 1906 erbaute der Verschönerungsverein auf der nördlichen Plattform das Wetterhäuschen. Die weitere Geschichte einer Bebauung des südöstlichen Brückenkopfes ist durch Baupläne oder Straßenpläne bis zum Bau des „Zollhauses“ 1949 nicht ganz sicher rekonstruierbar. Nach dem Abbruch der beiden Zollhäuser erkennt man auf alten Fotografien am Anfang des Kratzergartens kleinere Nebengebäude der Kratzerbrauerei. Diese nahmen wohl sowohl den Platz des heute noch als „Cheers“ bestehenden Anbaus an den „Kratzer“, als auch den des heutigen „Zollhauses“ bis zur Lechufermauer ein und standen zum Teil schon parallel zu den alten Wachhäusern.



*Undatierte Postkarte, um 1910,
Ausschnitt, Privatbesitz*

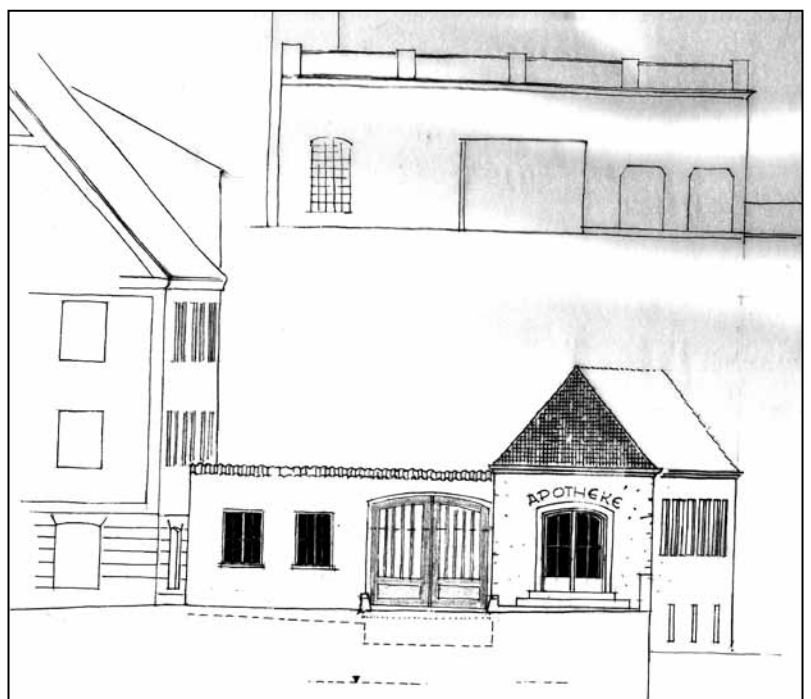
Von 1939 existieren dann Pläne einer übergreifenden Gestaltung der Lechfront des Kratzergartens durch den Münchner Architekten Julius Nebel, der auch das Verwaltungsgebäude (Lechhaus) in der Katharinenstraße baute. Die Pläne zeigen den Anbau an den Kratzerbräu über die Einfahrt bis an den Lech vorgezogen und weiter südlich ein Gartengebäude in einer ähnlichen Form, wie dann 1949 das „Zollhaus“ gebaut wurde.



*Ansicht der Lechfront mit
Neuplanung, 1939, Julius Nebel,
Stadtbauamt Landsberg*

Auch Architekt Rudolf Spring zeichnete Pläne. Der zweite Weltkrieg verhinderte wohl die Ausführung. 1949 griff man die Pläne wieder auf. Die Besitzerin des Gasthofs Kratzer, die Aktienbrauerei Kaufbeuren, ließ durch den Architekten Rudolf Spring eine Apotheke, die Lechapotheke (das heutige „Zollhaus“) errichten und vermietete es an einen Apotheker. Für das direkt an den Kratzer anschließende Gebäude (heute „Cheers“) östlich der Einfahrt zum Kratzergarten, gab es verschiedene Pläne.⁸

Fast gleichzeitig errichtete man die Karolinenbrücke 1950/51 nach Sprengung im Krieg neu. Die Brücke wurde breiter, doch scheint man den östlichen Brückenkopf mit den Aussichtsplattformen und den



*Bauplan zur „Lechapotheke“, 1949 Rudolf Spring,
Architekturbüro Spring*

Verlauf der Ufermauer nicht verändert zu haben. Der Standort der Lechapotheke nahm nicht genau den Grundriss und die Substruktionen des alten südlichen Wachhauses auf. Er ist diesem Platz aber benachbart. Das alte Zoll- und Wachhaus nahm wohl den Platz der Freifläche vor dem „Cheers“ und dem jetzigen Zollhaus ein und ragte in den Straßenraum.

Das Gebäude der Lechapotheke von 1949 erhielt aus Platzgründen einen schmalen langgestreckten Grundriss mit sechs Fensterachsen. Zur Lech- und Kratzergartenseite ist das Gebäude zweigeschossig,



Die Lechapotheke in den 1960er Jahren, Foto: privat

wobei die Ufermauer als Stützmauer dient. Von der Hubert-von-Herkomer-Straße erscheint das Gebäude unter einem Walmdach eingeschossig und von hier aus war die Apothekenoffizin (der Verkaufsraum) über eine vierstufige Treppenanlage durch eine korb-bogige zweiflügelige Holztüre betretbar. Das Souterrain enthielt Labor- und Lagerräume. Die Architektur folgt einem gemäßigt modernen, auf das Stadtbild Rücksicht nehmenden Stil. 1974 verlegte der damalige Apotheker die Lechapotheke unter Beibehaltung des Namens in das Erdgeschoß des großen Neubaus eines Ärzte-, Wohn- und Geschäftshauses in der Hubert-von-Herkomer-Straße 111/112 anstelle des alten Gasthofes zur Glocke⁹. Die ehemalige Lechapotheke an der Brücke wurde danach (unter Zurücksetzung der Eingangstüre, um Schaufenster zu schaffen) umgebaut und an einen Optikerladen vermietet. Nach Auszug des nachfolgenden zweiten Optikgeschäftes 2004 wurde in dem Gebäude ein Bistro, eine Pizzeria und danach ein Café eingerichtet. Dabei verlegte man die Eingangsfront wieder zurück. Wohl in Anlehnung an das ehemalige südliche Wachhaus erhielt das Café 2011 den Namen „Zollhaus“. Eine gewisse Berechtigung gibt dem Namen auch die Tatsache, dass für den alten Kratzergarten schon im 19. Jahrhundert der Name Zollgarten überliefert ist.

Zusammenfassung: In dem „Zollhaus am Lech“ wurde nie Zoll kassiert. Es entstand erst 1949 als Lechapotheke und trägt den Namen „Zollhaus“ seit einigen Jahren in Erinnerung an die bis 1903 in der Nähe

befindlichen Zoll- und Wachhäuser in Nachfolge des alten Lechtores. Sein Äußeres mit Walmdach, das vielleicht an die Walmdächer der alten Zollhäuser erinnern soll, prägt nachdrücklich den östlichen Brückenkopf der Karolinenbrücke und den Eingang in die Altstadt.

Anmerkungen

- 1 Adresse: Hubert-von-Herkomer-Straße 74 A; Anlass des Beitrags war eine Anfrage einen Text für eine mögliche Info-Tafel zum „Zollhaus“ zu entwerfen, sowie grundsätzliche stadtplanerische Überlegungen zur Lechfront und Kratzergarten von Seiten des Stadtbauamts.
- 2 Grundlegend zum Lechtor, den Wachhäusern im 19. Jhd. und der Karolinenbrücke: Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band I, München, Berlin 1995, (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 2/1), S. 467 - 475; vgl. auch diess., Die Landsberger Karolinenbrücke - ein wichtiges stadtgeschichtliches Denkmal, in: LG 1992, S. 3-13 ; zur Neubebauung Lechapotheke bzw. „Zollhaus“ siehe Stadtbauamt Landsberg, Bauakten, H.-v.-Herkomerstraße 74 A, sowie Baupläne von Rudolf Spring (Privatbesitz Architekturbüro Spring, Landsberg). Ich danke weiter dem Hausbesitzer Konrad Schmid und Architekt Rainer Spring für Auskunft, Unterlagen und Fotos. Lit. zur Neubebauung: Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band 3, München, Berlin 1996, (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 4), S. 324
- 3 D. Dietrich, 1995, S. 427 ff.; dort auch mehrere Abbildung von Projekten zu den dorischen Tempeln aus dem HSTA München.
- 4 Eine Geschichte der verschiedenen Zölle in Landsberg, auch eine genaue Auflistung welche Zölle dem Landesherrn und welche der Stadt zustanden, ist noch ein Forschungsdesiderat.
- 5 Ludwig Aurbacher, Die Abenteurer des Spiegelschwaben, in: ders., Ein Volksbüchlein 2. Teil, München 1829; zitiert nach Epple, Alois, Der Spiegelschwab in Landsberg, in LG 2007, S. 15-18
- 6 LG 1950, Sp. 40, 1850: „Die Verpachtung der Thor- und Pflasterzölle erfolgte auf zwei Jahre und zwar das Karolinenthor an Josef Pinner zu je 480fl. pro Jahr [...]“.
- 7 Johann Georg Arnold, Verwaltungsbericht der Stadt Landsberg am Lech (die Jahre 1864 mit 1886 umfassend), München 1889, S. 470 f; die Summen seit 1876 bis 1886 jährlich: 339, 1354, 1621, 1605, 1546, 1776, 1610, 1807, 1990, 1739, 1730 Mark. Gleichzeitig wurden Pflasterzölle am Bayertor und am Sandauertor kassiert, am Sandauertor zusätzlich Brückenzoll. Die Pflasterzolleinnahmen am Bayertor waren am höchsten, sie betrug anfänglich mehr als das Dreifache als am Karolinentor, später, als der Bahnhof stärker frequentiert wurde, noch ca. das Doppelte. Der Hinweis bei Arnold „bei dem Karolinenthore – Zollstation in der Katharina-Vorstadt“ könnte bedeuten, nachdem die Wachhäuser vermietet und die Zölle an privat verpachtet waren, dass der Zoll woanders in der Katharinenstraße zu entrichten war.
- 8 Baupläne im Bauamt bzw. Architekturbüro Rainer Spring; dort ist alternativ ein Pelzgeschäft bzw. Nebenräume der Apotheke geplant; in den 1960er Jahren war bis zum Umzug der Apotheke ein Nebenraum der Apotheke dort untergebracht. Der Anbau an den Kratzerbräu wurde später abgebrochen und neu errichtet. Vgl. auch D. Dietrich, Band 3, 1996, S. 324
- 9 Der heutige Hausbesitzer kaufte 1967 die Apotheke mit Einrichtung vom Apotheker Falkner (die Lechapotheke war damals eine Filialapotheke der Marienapotheke). Das Gebäude selbst blieb aber weiterhin im Besitz der Aktienbrauerei Kaufbeuren bis er es 1972 käuflich erwerben konnte. (Frdl. Auskunft Konrad Schmid)

Umfassende Sanierung der Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Landsberg am Lech

Zusammenfassende Dokumentation der Sanierungsmaßnahmen 2007–2011

von Christoph Maas

Die gotische Hallenkirche Maria Himmelfahrt, Fertigstellung ca. 1488, barockisiert bis ca. 1810, wurde generalsaniert. Der bauzeitliche Dachstuhl wurde grundlegend mit Eindeckung und Anschlüssen instandgesetzt, das Tonnengewölbe mit Stuckansatz gesichert und überarbeitet, sowie neu gedämmt. Alle Masswerke der Fenster wurden steinmetzmässig gesichert. Die mittelalterlichen und die Fenster des 19. Jahrhunderts wurden ausgebaut und saniert, sowie Schutzverglasungen eingebaut, die Oberflächen der Innenraumschale wurden überfasst und die Fresken gesäubert und retouschiert. Eingebaut wurde eine neue Gas-Raumluftheizung und eine neue Beleuchtungsanlage. Alle Fassaden wurden überarbeitet und neu gefasst, die Portalvorhallen freskalt überarbeitet. Der Turm mit Zwiebel wurde instandgesetzt, neu überfasst und die Zwiebel neu eingedeckt.

Gliederung der Sanierungsmaßnahmen in folgende Bereiche

Sicherungsarbeiten infolge Setzungen und Bewegungen des Gebäudes

- Nachgründungsarbeiten Südwestportal
- Ertüchtigung des Holzspantengewölbes im Hauptschiff
- Statische Sicherung der Westgiebelwand und Einbau eines Leichtbetonfertigteils am Triumphbogen
- Sanierung/ Sicherung der Traufgesimse
- Rißverpressarbeiten an Wand- und Gewölbeflächen

Sanierungsarbeiten im Gewölbe- und Dachbereich der Kirche

- Mineralwolldämmung-Entsorgung in Haupt- und Seitenschiffen und Südsakristei
- Sanierung des Dachtragwerks von Haupt- und Seitenschiffen und Südsakristei
- Erneuerung der Dacheindeckung einschl. Gauen, Ausstiegsfenster und Spenglerarbeiten
- Überarbeitung der Ausstattungselemente auf Hauptschiffdach und Turmspitze
- Erneuerung der Blitzschutzanlage

Sanierung und Restaurierung an den Fenstern

- Steinmetzmässige Sanierung der Maßwerkfenster
- Glasrestauratorische Überarbeitung der Verglasungen aus dem Mittelalter (Chor) und dem 19. Jahrhundert (Seitenschiffkapellen), sowie aller Oberladenfenster

Sanierungsarbeiten am und im Turm

- Turmsanierung innen
- Erneuerung der Unterkonstruktion und Verblechung von Turmzwiebel und Turmlaterne

- Instandsetzung von Turmuhr, Bestandsglocken und Läutemaschinen
- Erweiterung des Geläuts um drei zusätzliche Glocken einschließlich Ertüchtigung des Stahlglockenstuhls und Erneuerung der Schallläden

Sanierungsmaßnahmen und Erneuerungen im Innenraum der Kirche

- Neufassung der Raumschale von Haupt- und Seitenschiffen und Südsakristei
- Sanierung der Stuckierung des Innenraums
- Restaurierung der Innenraumfresken
- Entstaubung der figuralen Ausstattung im Langhaus
- Instandsetzung der Nordsakristei und Räumung der bestehenden Trafostation
- Entstaubung der Altäre und Tafelgemälde
- Reinigung, Ertüchtigung und Neuintonation von Haupt- und Chororgel
- Reinigung und Restaurierung der Passionskrippe, Landschaft und Figuren, in der Anna-Kapelle
- Umsetzen von drei Epitaphien aus den Portalvorhallen in den Kircheninnenraum
- Erneuerung der Innenraum- und Portalbeleuchtung
- Einbau einer Fluchtwegebeleuchtung
- Erneuerung der Heizungsanlage
- Einbau von Brand-/Rauchmeldern

Sanierungen im Fassaden- und Außenbereich

- Erneuerung der Fassadenfassungen von Haupt- und Seitenschiffen und des Turm
- Putz- und Sockelsanierungsarbeiten
- Restaurierung von Portalen und Portalvorhallen
- Erneuerung des Taubenschutzes an den Maßwerkfenstern
- Sicherung der Ausstattung außen, einschließlich Fresken der Südfassade

Die Fülle der Sicherungsarbeiten, Sanierungsmaßnahmen, Restaurierungen, Reinigungsarbeiten und Erneuerungen würde diesen Bericht bei genauer technischer Beschreibung und Erläuterung überfrachten. Deshalb sollen durch einige wichtige und interessante Beispiele aus allen fünf Bereichen die umfassende und komplexe Aufgabe einer Kirchensanierung erläutert werden.

Sicherungsarbeiten

Nach Gründungsarbeiten Südwestportal

Vorzustand

Der östliche Pfeiler des Südwestportals wies Setzungen auf, die möglicherweise durch eine Entwässerung des Baugrunds durch bestehende Kanäle entstanden sind. Durch die daraus entstandenen Gebäudebewegungen zeigten die anschließenden Wänden und Gewölbe zahlreiche Risse, es kam zu fortwährenden Putzschäden.

Sanierungsmaßnahmen

Der östliche Pfeiler des Hauptportals wurde durch eine Nachgründung mit Kleinbohrpfählen im laufenden Kirchenbetrieb gesichert. Die Bohrpfähle wurden in der Herz-Jesu-Kapelle und im Bereich der Portalvorhalle eingebracht. Unterhalb des Bodenniveaus trägt ein Stahlprofilrost die Pfeilerlast ab.

Querträger Gründung Südwestportal



Sanierung des Dachtragwerks von Haupt- und Seitenschiffen und Südsakristei

Vorzustand

Der gesamte Dachstuhlbereich war durch Taubenkot und Altmaterialien stark belastet.

Der bestehende Dielenbelag der Haupt- und Seitenschiffdachstühle war morsch und partiell wurmstichig. Unter den Dielenbrettern dieses Belages waren vereinzelt Bretter der mit Rankenmalereien versehenen Kirchendecke des Langhauses von 1564 zu finden.

Die Laufstege der drei Kehlbalkenebenen und unterhalb der Zerrbalkenebene im Gewölbereich einschl. der zugehörigen Treppen und Leitern waren nicht mehr tragfähig, teilweise morsch und ohne Geländer ausgeführt. Ein Begehen der Laufstege zu Wartungszwecken war nicht zumutbar, teilweise bestand Absturzgefahr.

Im mittleren Traufbereich des nördlichen Hauptschiffdaches befand sich ein örtlicher Befallsherd von Hausschwamm.

Die Belüftung des Dachraums war aufgrund der verglasten Gauben und der fehlenden Zuluftöffnungen entlang der Traufe unzureichend. Dadurch waren Mazerationserscheinungen (Zersetzung der Holzoberfläche) an Konstruktionshölzern, insbesondere im Firstbereich des Hauptschiffs, zu finden.

Die Deckenbalkenköpfe, Sparrenfußpunkte, Binderköpfe, Zerrbalken und Firstpunkte des Hauptschiffdachs wiesen durch die Undichtigkeiten im Dach und der mangelnden Belüftung des Dachraumes Fäulnisschäden auf. Die außenseitigen Mauerlatten waren komplett zerstört und die inneren Mauerlatten in den Bereichen der Auflager angefault.

Verdrehte und gerissene Sparren sowie gelöste Konstruktionsverbindungen durch gebrochene Holznägel waren sanierungsbedürftig.

Stellenweise fehlten die Streben, Kopfbänder und Andreaskreuze der ursprünglichen Konstruktion.

Die Traufanschlüsse der beiden Seitenschiffdächer und der Sakristei waren ohne Mauerlatten ausgebildet und verschuttet. Als Auflager der ungesicherten und nicht auf dem Mauerwerk aufliegenden Sparren wurden nachträglich einzelne Mauerwerksteine untergeschoben.

Eine sichere Zugangsmöglichkeit von der Orgelepore zum Dachboden der Marienkapelle in ca. 5,0 m Höhe war nicht gegeben.

Die Deckenbalken des Südsakristeidachstuhls hingen über dem Gewölbescheitel durch und wurden in der Vergangenheit in Feldmitte mit Holzstützen auf die Ziegelgewölbeschale abgestützt. Die punktuelle Lastenleitung führte zu beginnenden Rissen auf der Gewölbeunterseite.



*abgängiger
Dachfuß,
Detail*

Sanierungsmaßnahmen

Der komplette Dachraum wurde im Zuge der Entsorgung von künstlichen Mineralfasern händisch gereinigt, entschuttet und abgesaugt.

Der Dielenbelag der Dachbodenebene wurde für die Durchführung der Sanierungsarbeiten zunächst in Teilbereichen geöffnet und gelagert, die bemalten Dielen der ehemaligen Flachdecke gestapelt, auf der erste Kehlbalkenebene gelagert und zum Schutz vor Beschädigung und Verschmutzung mit Holzplatten abgedeckt. Nach Fertigstellung der Dachstuhlansanierung wurde der Bretterboden vollflächig geschlossen und verschraubt, entlang der Traufen blieb dabei ein ca 50 cm breiter Streifen offen um die Wartung der Dachfüße zu erleichtern und die Luftzirkulation im Dachraum weiter zu verbessern.

In der erste und zweite Kehlbalkenebene wurden zwei Laufstege mit dreiteiligem Seitenschutz eingebaut, in der dritten Kehlbalkenebene ein Laufsteg. Die vorhandenen, historischen Treppenaufgänge mit Blockstufen wurden erhalten und mit neuen Geländern ertüchtigt.

*Dachstuhl
Sanierungsarbeiten Süd-
West-Flächen*

Die Laufstege im Gewölbebereich unter der Zerrbalkenebene wurden ebenfalls erneuert und von den Zerrbalken abgehängt. Die Zugänge erfolgen über Holzleiterabgänge an beiden Laufstegen.

Zur Wartung der Triumphbogenuhr wurde in die Holzkonstruktion des barocken Triumphbogens ein weiterer Kriechsteg eingebaut. Dieser ist vom nördlichen Gewölbesteg aus zu betreten und wurde vom darüberliegenden Zerrbalken abgehängt.

Die Schwammsanierung erfolgte durch Freilegung und Eingrenzung des Befallsbereiches durch vorsichtige Bauteilöffnung. Befallene Holzbauteile wurden mit ausreichendem Übermaß ausgeschnitten und entsorgt. Befallenes Mauerwerk wurde abgetragen und erneuert.

Die außenseitigen Mauerlatten wurden in gesamter Kirchenschifflänge abgebrochen und durch Ziegelmauerwerk ersetzt. Die innenseitigen Mauerlatten wurden in geschädigten Bereichen ausgetauscht. Der in den 1980er Jahren zwischen die Bestandsmauerlatten betonierte Ringanker wurde im Bereich der Zerrbalkenaufleger soweit abgetragen, daß die Zerrbalken luftumspült sind.





*saniertes
Dachfuß,
Detail*

Schadhafte Sparrenfußpunkte und Firstpunkte wurden ausgeschnitten und durch querschnittsgleiche Hölzer ersetzt. Die Zerrbalken wurden gesichert und abgefaltete Zerrbalkenköpfe ersetzt. Bei ungenügender Vorholzlänge wurde eine Vorholzsicherung eingebaut. Die Verbindung mit den Austauschhölzern erfolgt durch Schlitzbleche und Stabdübel.

Die Unterzüge der Zerrbalkenebene wurden durch Gewindestababhängungen in der darüberliegenden Kehlbalkenebene abgehängt.

Gelöste Holzverbindungen am Tragwerk wurden eingerichtet und soweit notwendig mit neuen Holznägeln gesichert. Fehlende Streben, Kopfbänder und Andreaskreuze wurden ergänzt.

Die Gespärre wurden auf ganzer Hauptschifflänge mit Kantholzauskreuzungen in den Sparrenflächen stabilisiert. Jede Auskreuzung erstreckt sich dabei über acht Sparrenachsen.

Es wurde eine elektrisch betriebene Adventskranzwinde auf der Zerrbalkenebene eingebaut, der bemalte, historische Deckel des Heilig-Geist-Lochs wurde mit einer elektrischen Hebevorrichtung mit

Spindeltrieb ausgerüstet. Diese ist zentral aus der Südsakristei zu steuern.

In den beiden Seitenschiffen wurden die fehlenden Mauerlatten an allen Mauerauflägern ergänzt und mit dem vorhandene Mauerwerk durch Klebeanker verbunden. Die Sparrenfüße wurden mit querschnittsgleichen Hölzern bis zur Traufe verlängert und aufgerissene Hölzer gesichert.

Die Mauerauflager der Deckenbalken wurden bzgl. Einbindetiefe und Fäulnis im Auflagerbereich geprüft, die Deckenbalken der Bindergespärre wurden mit U-Profil-Anlaschungen ertüchtigt, die Kehlbalken haben zweiseitige Balkenanlaschungen erhalten.

Verschiebungen des Dachtragwerks, verursacht durch fehlende bzw. schadhafte Sparrenauflager, wurden, soweit möglich, geradegerichtet oder entsprechend kraftschlüssig unterfüttert.

Die Bretterebenen der Seitenschiffe wurden als Aussteifungsebenen ausgebildet und an aufgehende Bestandsmauerwerkswände des Hauptschiffs mit Klebeankern angeschlossen.

Im Bretterboden wurde für jede an das Seitenschiff anschließende Seitenkapelle ein Leiterabgang zum Durchschlupf in der Übermauerung zwischen Seitenschiff und Seitenkapelle geschaffen.

Die Übermauerungen der Trennwände zwischen den Seitenkapellen wurden bauzeitlich nicht ausgeführt, somit fehlte die Queraussteifung der Übermauerung zwischen Seitenschiff und Seitenkapelle. Diese Übermauerung weist Verformungen durch die Schubkraft des abrutschenden Daches auf.

Zur Aufnahme des Schubs wurde die fehlende Übermauerung durch eine neue Aufmauerung mit Vollziegelmauerwerk, Stärke ca. 60 cm, bis zur Unterkante der Dachdeckung ersetzt.

Die Beleuchtung und Elektroinstallation von Haupt- und Seitenschiffen wurde komplett erneuert. Die Pendelleuchten des Kircheninnenraums sind in den Seitenschiffdachstühlen angeschlossen und können zu Wartungszwecken und zum Austausch der Leuchtmittel manuell abgelassen werden.

Der Zugang zum Dachboden über der Marienkapelle wird über ein in der Türöffnung hinter der Bestands-türe verborgenes Ausziehpodest mit festmontiertem Geländer und einer zugehörigen, ausziehbaren Aluminiumleiter hergestellt.

Die Holzstützen unter den Deckenbalken der Südsakristei wurden entfernt und durch eine Stahlunterspannung mit Holzhängestützen und Bretterauskreuzung ersetzt. Schadhafte Holzbauteile wurden analog zu den zuvor beschriebenen Reparaturmaßnahmen saniert.

Saniertes Dachgesims, Detail





*Arbeiten an
der Decke des
Hauptschiffs*



*Dachstuhl nach
der Sanierung,
Photo Brandl*

Sanierung der Stuckierung des Innenraums

Vorzustand

Die Raumschale wies eine Vielzahl von Rissen in Stuck und glatten Putzflächen an Decke und Wänden auf. Vereinzelt waren geringfügige Fehlstellen im Stuck zu erkennen. Am nördlichen Gewölbeansatz des südlichen Seitenschiffs war im Zwickelbereich ein größerer, älterer Wasserschaden mit starken Salzausblühungen zu erkennen. Die Innenwandputzflächen im Sockelbereich der Seitenkapellen wiesen starke Feucht- und Salzflecken auf.

Die Standfestigkeit des Gewölbestucks war unklar, zu überprüfen und gegebenenfalls zu sichern.

Sanierungsmaßnahmen

Risse wurden geöffnet und mit Kalkmörtel geschlossen, fehlende Stuckpartien wurden durch Antragungen mit Kalkmörtel in situ ergänzt oder durch Abgüsse in zuvor hergestellten Silikonformen vervollständigt. Die Stuckformteile des Gewölbes wurden durch Verschraubungen gesichert.

Die Haarkalkleisten zur Fixierung der Verglasungen in den Glasfälen des Fenstermaßwerks wurden durch Überziehen mit Kalkglätte in den die Fenster umgebende Putzflächen integriert. Dabei wurde ein möglichst harmonischer Übergang zu den Maßwerkwölbungen hergestellt.

Von salzbelasteten Putzflächen an Gewölbeansätzen wurden zunächst Laborproben zur genauen Bestimmung von Salzgehalt und -zusammensetzung genommen, die Flächen anschließend aufgrund der hohen Salzbelastung abgenommen und mit magerem Kalkmörtel in Baustellenmischung (Kalk: Sand – 1: 3) neu aufgeputzt und abschließend mit einer Lage Kalkglätte versehen. In gleichem Material wurden die Putzfehlstellen der Rissverpressungen und der Elektroschlitzte geschlossen und den umgebenden Wandflächen angeglichen.

Im Sockelbereich der Seitenkapellen und an den westlichen Portalen wurde der Putzaustausch mit Feuchtere regulierputz durchgeführt.

Gefestigter Stuck, Detail



Restaurierung der Innenraumfresken

Vorzustand

Die Deckenfresken von Langhaus und Chor waren in Folge der starken Verrußung mit einer grauen Schmutzschicht überdeckt. Die Malschicht durchzogen zahlreiche, aus Bauwerksbewegungen entstandene Risse, Altretuschen waren teilweise farblich unpassend, die Malschicht lag in Teilbereichen hohl und drohte sich komplett abzulösen.

Das große Chorfresko war in Folge früherer Freilegungsversuche und partieller Übermalungen in seiner Ablesbarkeit stark reduziert und farblich und stilistisch nicht in den Kontext der umgebenden Fresken eingebunden.

Sanierungsmaßnahmen

Die Fresken in Langhaus und Chor wurden zunächst mit Wish-up-Schwämmen und Mikroheißdampf vollflächig gereinigt. Fehlstellen und Abplatzungen der Malschicht wurden bestandsverträglich gekittet und farblich retuschiert. Risse waren zu reinigen und zu verschließen, Hohlstellen der Malschicht wurden mit Ledan hinterspritzt und gefestigt.

Das große Chorfresko wurde nach Abschluß der restauratorischen Behandlung in Absprache mit dem

Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege behutsam malerisch durch Herrn Kugelmann, Kleinaitingen, ergänzt um die Ablesbarkeit wiederherzustellen und fragmentarische Bereiche in den Gesamtzusammenhang einzubinden. Insbesondere wurde dabei die Marienfigur wiederhergestellt.



Arbeiten am Fresko

Restauriertes Fresko



Neufassung der Raumschale von Haupt- und Seitenschiffen und Südsakristei

Vorzustand

Die Kalkfassung der Decken- und Wandflächen war durch Staubablagerungen und Kerzenruß stark verschmutzt. Im Bereich der undichten Obergadenfenster befanden sich Ablaufspuren an den Wandflächen. Durch das Öffnen der Mauerwerksrisse für die Verpressung und die Herstellung der Elektroschlitze waren vielfache Fassungsfehlstellen entstanden.

Sanierungsmaßnahmen

Die gesamte Raumschale in Haupt- und Seitenschiffen wurde zunächst vollflächig trocken gereinigt (Stuckflächen im Strahlverfahren mit Wish-up-Granulat, glatte Wandflächen mit Wish-up-Schwämmen). Anschließend erfolgte eine zusätzliche Feuchtreinigung unmittelbar vor dem Aufbringen der neuen Kalkfassung.

Die Raumschale erhielt in wiederholter Abstimmung mit dem BLfD eine Wiederholungsfassung der letzten Raumschalenrenovierung der Jahre 1979/ 81. Wand- und Gewölbeflächen wurden in Kalklasurtechnik (Altmannsteiner Kalk) in drei Farbtönen gefasst: glatte Rücklagen in weiß, die Stuckierung grau getönt und Binnenflächen der Stuckierung in einem leicht gräulichen Zwischenton. Die Kalkung erfolgte auf Stuckflächen in drei Aufträgen und auf Rücklagen in fünf Aufträgen.

Die Altfassungen des nördlichen Seitenschiffgewölbes mußten aufgrund ihrer schlechten Verbindung zum Untergrund und daraus resultierenden mangelhaften Tragfähigkeit mechanisch abgenommen werden.

Die Raumschale der Südsakristei wurde ebenfalls trocken und feucht gereinigt. Die Wand- und Gewölbeflächen wurden weiß gekalkt, die Gewölberippen erhielten eine graue Fassung mit weißen Fugenstrichen nach Befund.

*Raumschale
Spannengewölbe,
Abhängung*



Steinmetzmäßige Sanierung der Maßwerkfenster

Vorzustand

Das Sandstein- und Formziegelmaßwerk der Haupt- und Seitenschiffenster war partiell abgewittert, verschoben, gerissen und in Bereichen der Befestigung der Schutzvergitterung ausgebrochen. Die Fugen der Formsteinziegel wiesen Schäden auf.

Einige bestehende Maßwerkbögen, insbesondere der südlichen Obergadenfenster, waren nicht aus gekrümmten Profilstücken gebildet sondern aus mehreren geraden Bruchstücken zusammengesetzt und waren dadurch in Ihrer Stabilität vermindert.

Das Herzog-Albrecht-Fenster wurde vom Tragwerksplaner im Rahmen einer Voruntersuchung als schwer geschädigt und aufgrund des ungünstig geformten Maßwerks im unteren Drittel (statisch nicht wirksamer Eselrückenbogen) als einsturzgefährdet beurteilt und deshalb zunächst notgesichert. Im Bereich des „Eselrückens“ kam es durch Materialüberlastung zu Kantenabplatzungen an den Rippenfugen.

Die Sohlbänke aus Sand- und Formstein waren mit Moos und Algen bewachsen und die Fugen schadhafte. Vereinzelt waren Fehlstellen an den Eck- und Kantenbereichen zu erkennen.

Die Schutzgitter der Fenster aus diagonal gerichtetem Draht waren verrostet und die Rahmeneinfassung aus Rundrohr teilweise verbogen. Die Teilung der einzelnen Gitterfelder lag nicht auf den Achsen (Quereisen) der Fensterteilung und durchkreuzte die Teilung der Fenster mit ästhetisch unbefriedigender Wirkung.

Sanierungsmaßnahmen

Nach Erstellung einer detaillierten Schadenskartierung jedes einzelnen Maßwerkfensters wurden nach Freigabe der vorgeschlagenen Maßnahmen durch die Bauleitung nach Ausbau der Verglasung mit der Maßwerksanierung begonnen. Nach einer vollflächigen Reinigung (trocken und gegebenenfalls feucht bzw. chemisch) wurden dabei zunächst die Glasfalze freigelegt und restlicher Haarkalkmörtel der Verglasung entfernt. Defekte Verfugungen wurden geöffnet und mit Kalkmörtel geschlossen. Risse in Naturstein und Terrakotta wurden mit Epoxydharz verfüllt und bei statisch stärker beanspruchten Bauteilen mit Edelstahldübeln vernadelt bzw. je nach Einbausituation geklammert. Fehlstellen wurden sowohl an Sandstein-



*Abgängiges Maßwerk,
Obergaden, Detail*

als auch an Terrakottawerkstücken mit Steinersatzmaterial ergänzt, bei größeren Abmessungen Vierungen eingesetzt. Absandende und schuppende Sandsteinoberflächen wurden mit Kieselsäureester gefestigt.

Verschobene Maßwerkstücke wurden vor einer weitergehenden Behandlung ausgerichtet und die oben beschriebenen Bogenstücke aus zusammengesetzten geraden Rippenabschnitten durch bogenförmige Neuteile ersetzt.

Am Herzog-Albrecht-Fenster wurde die Not- sicherung stückweise von oben nach unten dem Arbeitsfortschritt folgend zurückgebaut. Zur Sicherung des Fensters gegen horizontale Windkräfte wurden die bestehenden historischen Fenstereisen aus Schmiedeeisen (Querschnitt ca 2 x 3 cm) in vier Ebenen gegen liegende T-Profile aus Edelstahl (ca 50 x 120 mm) ersetzt. Diese binden beidseitig mindestens 15 cm in die Fenstergewände ein und dienen gleichzeitig als Haltesystem der beiden Ver- glasungsebenen. Teile des östlichen Fenstergewän- des bestanden aus weitgehend zerstörtem Sand- stein die gegen Neuteile aus Udelfanger Sandstein ausgetauscht wurden. Die Fugen der Maßwerkteile wurden am Herzog-Albrecht-Fenster verbleit, wäh-

rend Fugen an allen anderen Bauteilen mineralisch geschlossen wurden. Terracottafensterbänke auf den Fensteraußenseiten wurden neu verfugt, Risse geschlossen und deren Oberkante zum Aufsetzen der Schwitzwasserrinnen begradigt.

Nach Fertigstellung der Steinsanierung wurden insbesondere die hellen Sandsteinstücke der Fens- termaßwerke mit einer Natursteinlasur farblich an die überwiegend aus Terrakotta bestehenden Maß- werke angeglichen.

Die bisher verwendeten Fenstergitter zum Schutz der Verglasung entfielen bei allen Fenstern, den Schutz der Scheiben vor mechanischer Beschädi- gung übernimmt die neu eingebaute Schutzvergla- sung aus Goethe-VSG-Glas.

Die Sohlbänke der Seitenschiffenster wurden mit Bleiblechabdeckungen (Stärke 2,0 mm) versehen. Die Sohlbänke der Obergadenfenster blieben ohne Abdeckung um die Fassadengliederung durch die vierseitig terracottafarbenen Fensterumrandungen aufrechtzuerhalten.



Saniertes Maßwerk, Detail

Der Gemäldezyklus des Kunstmalers Erich Horndasch in der evangelischen Christuskirche in Landsberg am Lech

von Eberhard Feldhege

Zur Geschichte der Ausmalung der Christuskirche bis 1952¹

Die evangelische Christuskirche, gelegen außerhalb der Altstadt am jenseitigen Lech-Ufer, wurde nach Plänen des bekannten Architekten Johannes Schmidt zwischen 1913 und 1914 errichtet. Ausgestaltet wurde der Bau mit spät- und nachjugendstilartiger, teilweise großflächiger Ornamentik in Form von Girlanden und Ranken, die Apsis mit einem schweren, dunklen Kreuz und einer Kopie eines Christus-Korpus von Tilman Riemenschneider sowie gemalten drapierten Vorhängen, deren oberer Abschluss der Spruch: „Sei getreu bis in den Tod, dann will ich dir die Krone des Lebensgeben“ bildete.



Der Altarraum, 1914

1952 beschloss der damalige Kirchenvorstand, den Kirchenraum, der inzwischen renovierungsbedürftig geworden war, im Inneren in Teilen neu auszugestalten. Man verzichtete auf die angesprochene ornamental geprägte Malerei und entschloss sich, den Kirchenraum mit zeitgemäßen Bildern auszugestalten. Waren ursprünglich die Fensterlaibungen, die Bögen der Empore und des Orgelraumes sowie die Apsis ausgemalt, während die Deckenfelder weiß geblieben waren, so war man sich 1952 einig, die Deckenfelder

ausmalen zu lassen sowie die Apsis und den rechten Teil der Chorwand mit neuen Bildern zu versehen.



Inneres gegen Osten zur Orgelempore, 1914

Das ursprünglich ausladendere Kreuz wurde durch einen schlanken Kreuzesstamm ersetzt, wohl um zu verhindern, dass die neue Ausmalung in der Apsis zu sehr durch das Kreuz verdeckt würde. Als Künstler für die Ausmalung wurde Erich Horndasch gewonnen, der die Arbeiten im Sommer 1952 ausführte. Pfarrer Siegfried Müller, der damalige Pfarramtsführer, hatte schriftlichen Kontakt zu vielen Künstlern aufgenommen, auch mit vielen gesprochen, letztlich aber Horndasch ausgewählt. Besonders imponiert und in der Wahl beeinflusst hatte ihn, dass der katholische Maler immer wieder intensiv in der Lutherbibel (sic!) gelesen hatte. Erich Horndasch bezog während seiner Arbeit einen Vorraum des damaligen Gemeindehauses, im Saal lagerten seine Malutensilien und seine Farben, die er dort auch anrührte. Abends genoss er Familienanschluss im Pfarrhaus, einige Skizzen, die dabei entstanden, befinden sich heute noch im Besitz der Familie Müller. Mit den Töchtern von Pfarrer Müller unternahm er auch Ausflüge in die Umgebung, wobei der Lech oberhalb von Pitzling bevorzugtes Ziel war.

Einschub: Der akademische Kunstmaler Erich Horndasch²

Geboren wurde Erich Horndasch 1929 in München. Nach seinem Einsatz als Luftwaffenhelfer ab 1943 und seiner Flucht aus russischer Gefangenschaft, begann er 1946 sein Kunststudium, ein spartenreiches Studium, das sowohl Wandmalereien, Glasfenster, textile Arbeiten, Mosaik, Keramik als auch Sgraffito und Radierungen umfasste. 1950 bekam er seinen ersten Auftrag für die Pfarrkir-

che in Regen im Bayerischen Wald. Obwohl auch Werke des Künstlers in Ottobeuren (in der Rupertus-Kapelle im Ostturm der Basilika), in Schönau im Allgäu, in München (in der Kapelle des Krankenhauses des Dritten Ordens und ein Sgraffito an der Außenwand des Raethia-Hauses) und eben hier in Landsberg bekannt sind, so lag das Zentrum seines Schaffens jedoch in Ostbayern, im Bayerischen Wald und in der Oberpfalz. Bekannt wurde er dort als der „Maler aus Stammham“, nachdem er den dortigen Pfarrhof gekauft, renoviert und für seine Zwecke mit Atelier- und Werkstätten versehen hatte. Nicht unerwähnt bleiben soll der von ihm gestaltete Wandteppich in der Pfarrkirche von Markt, der Taufkirche des Papstes Benedikt des XVI., an deren Neu- und Ausgestaltung er ebenfalls Anteil hatte. Erstaunlich ist jedoch, dass in der Veröffentlichung über sein 50-jähriges Schaffen auf sein Werk in der Christuskirche nur mit einem marginalen Hinweis ohne weiteren Kommentar (die Secco-Malerei wurde auch noch fälschlich als Fresko bezeichnet) hingewiesen wird. Bei einem Besuch des Autors bei Erich Horndasch im Februar 2010 waren in seinem Archiv in Stammham leider keinerlei Unterlagen (Kartons, Entwürfe o.ä.) über diese Arbeit mehr aufzufinden. Gesundheitlich ziemlich angeschlagen freute er sich zwar, Aufnahmen seines Werkes in Landsberg zu sehen, jedoch schienen ihm die Entstehungsgeschichte und die Deutungen der Bilder kaum noch präsent. Am 1. Mai 2010 verstarb der Künstler.



Der Innenraum gegen Osten vor der Renovierung, 2010

Die Renovierung von 2011

Zwischen 1952 und 2010 wurde der Kirchenraum zwar mehrfach weiß getüncht, eine Veränderung bzw. Auffrischung/Reinigung der gemalten Ausstattung unterblieb jedoch.

Es stellte sich die Frage, warum die Kirche 1952 durch Malereien neu ausgestaltet wurde: Sowohl das bayerische Landesamt für Denkmalpflege als auch der Kunsthistoriker der evangelischen Landeskirche waren in der Vorbereitung der aktuellen Renovierung des Innenraums der Christuskirche der Ansicht, dass mit einer damals zeitgemäßen Ausmalung deutliche Zeichen sowohl des Zurücklassens schwerer Zeiten des Ersten Weltkriegs, der Wirren der zwanziger Jahre, des Dritten Reiches als auch eines Neubeginns gesetzt werden sollten. Nach langen Diskussionen und Abwägungen verschiedener Optionen, wie der Wiederherstellung des Zustands von 1914 oder einer Kombination der Ur-Ausstattung mit der Fassung von 1952, fiel 2010 die Entscheidung des derzeitigen Kirchenvorstandes, die Malereien im Innenraum in der Fassung von 1952 zu belassen, diese jedoch zu restaurieren. Entscheidenden Anteil an diesem Beschluss hatte das Landesamt für Denkmalpflege in der Person von Dr. Susanne Fischer. Sie plädierte für einen Erhalt der Gemälde, da in letzter Zeit zu viele derartige Ausgestaltungen in Bayern abgegangen seien.³

Der Zustand der Malereien zu Beginn der Renovierung von 2011⁴

Die der Restaurierung vorangegangene Untersuchung der bemalten Deckenfelder sowie der Gemälde an der Stirnseite und in der Apsis ergab eine starke Verschmutzung aller Gemälde mit einer einhergehenden Reduzierung der Farbkontraste und auch eines Verschimmens fein angelegter Details insbesondere an den Deckenbildern. Die Deckenfelder, auf die die Bilder aufgebracht worden waren, bestehen aus einer Holzkonstruktion mit einer Armierung aus halben oder geviertelten Ruten (Weide o. ä.), einem zwei cm starken Kalkputz, einer weißen Kalkschicht sowie einer beige Kalkschicht als Grundierung. Die Malereien selber wurden mittels Lasuren aufgebracht. Zum Dachstuhl waren Rückseiten der Felder mit einer Isolierung kaschiert, die aufgrund enthaltener Schadstoffe ebenfalls erneuert werden musste. Die Malereien waren vor der Restaurierung teilweise so fragil, dass man die Farben mit leichtem Fingerstrich hätte entfernen können. In der Apsis hatten die Malereien zusätzlich durch mechanische Belastungen Fahrer und Kratzer erlitten, die ebenfalls gesondert zu bearbeiten waren.

Die Restaurierung aller Bilder geschah durch Entstaubung durch weiche Pinsel, da die schlechte Bindung der Malschicht keine intensivere Reinigung zuließ. Danach wurde die Malschicht mehrmals gefestigt, um eine für weitere Arbeiten erforderliche Stabilität zu erreichen. Erst dann konnte die Bearbeitung der bildlichen Darstellungen durch Retuschieren und behutsamer Auffrischung der Farben erfolgen.

Zum Bilderzyklus

In sieben Deckenfeldern sind herausragende Geschehnisse des Alten Testaments nach ihrem geschichtlichen Ablauf dargestellt⁵. Vier Bilder befinden sich in der Dachschräge der Südostwand, beginnend über der Kanzel, auf der Nordwestseite sind drei weitere Bilder, beginnend über der Orgelempore, zu finden. Das achte Deckenbild zeigt eine Szene aus dem Neuen Testament. Der Zyklus findet seine thematische Fortsetzung an der rechten Chorwand mit dem Engel aus der Offenbarungsgeschichte und einer Darstellung des Neuen Jerusalem. In der Apsis hinter dem Altar sind die vier Evangelisten abgebildet.

Der Künstler verwendete bevorzugt erdige grüne und braune Farbtöne sowie immer wieder als Hervorhebung ein auffallendes Orange. Die Farbe Grün zieht sich durch alle Deckenbilder und steht als Zeichen der Hoffnung, als belebende Farbe der Natur, zugleich auch als Zeichen der Gnade Gottes.



Das erste Bild behandelt die Schöpfung. In der Mitte befindet sich in einem Viereck der Baum des Paradieses auf lebendigen Wassern mit Urformen von Pflanzen. Horndasch verwendet immer wieder, auch auf den anderen Gemälden, Vierecke als Zeichen des Irdischen (z.B. vier Himmelsrichtungen, vier Elemente, Jahreszeiten, Evangelisten) sowie Dreiecke bzw. dreigeteilte Formen als Sinnbild der Dreieinigkeit sowie des Auge Gottes. Herausgehoben in Orange ist die neue Sonne.



Das zweite Bild symbolisiert die Vertreibung aus dem Paradies, das orange gehaltene Flammenschwert steht vor dem verschlossenen Tor. Die Hakenzeichen, die sich symbolisch zu drehen beginnen, stehen für die nun beginnende Mühsal und die Arbeit. Die drei Arme der Zeichen stehen dafür, dass dies aber nicht ohne Gott geschieht. Im rechten unteren Eck steht ein fein gearbeiteter Dornstock mit vielen Stacheln, der jedoch als Zeichen der Hoffnung orange hervorgehobene Blüten trägt.



Auf dem dritten Bild ist die Arche wieder auf festem Grund, darüber wölbt sich der orange gehaltene Regenbogen als Zeichen der Versöhnung. Vom Ölbaum her fliegt eine Taube mit einem Zweig des Baumes. Dreigesteilte Rundornamente weisen wieder auf die Dreieinigkeit hin.

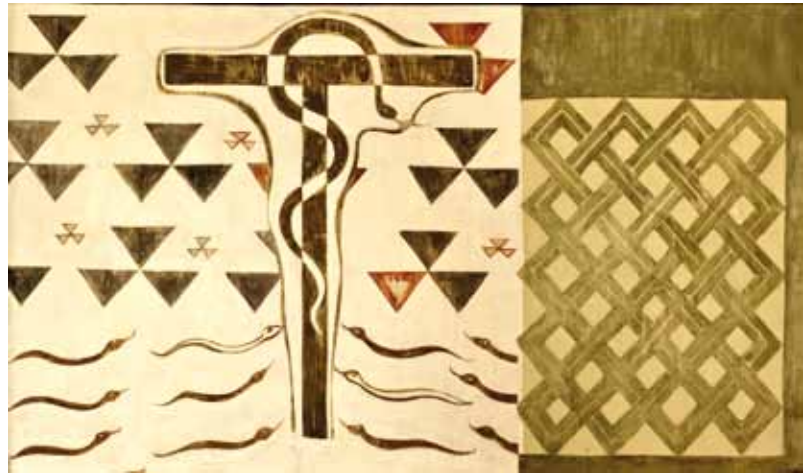


Das vierte Bild ist den Gesetzestafeln gewidmet. Im rechten Bildteil sind auf der einen Tafel in der Nummerierung Hinweise auf die drei Gottesgebote, auf der anderen auf die sieben Gebote für den Menschen zu finden. Auf der linken Bildseite der rauchende Berg Sinai, seine Wichtigkeit wird durch orange Flammen hervorgehoben. Die dreigeteilten zueinander stehenden Rauten-Symbole sind wiederum Zeichen der Dreieinigkeit Gottes, symbolisieren aber gleichzeitig die Übereinstimmung Gottes mit dem alten Bund.



Das fünfte Bild über der Orgelepore zeigt die Stiftshütte und den siebenarmigen Leuchter, der hier für das Alte Testament steht. Im Hintergrund sind wieder die dreieckigen Symbole für die Dreieinigkeit Gottes, diesmal im linken Teil, als Schwerpunkt orange hervorgehoben.

Das sechste Bild behandelt die Aufrichtung der Eheren Schlange. In der Textstelle (AT 4. Mose 21) murrte das Volk. Gott sendet zur Strafe feurige Schlangen. Als Mose für das reumütige Volk bittet, spricht Gott zu Mose, dass er eine eherne Schlange aufrichten solle und wer von einer Schlange gebissen werde, solle zur ehernen Schlange aufblicken, dann werde er leben bleiben. Fixiert ist das Kreuz an einem der Dreieckssymbole, das, orange gehalten, die Verbindung zur Dreieinigkeit Gottes zeigt. Im rechten Bildteil symbolisiert ein in sich verschlungenes endloses Band die Unendlichkeit Gottes, eingebettet in ein grünes Feld der Hoffnung.



Das siebte und letzte Bild des Alten Testaments befasst sich mit König David. Die Harfe ist als Hinweis auf die Psalmen neben den Attributen Speer, Schleuder und Hirtenstab zur Mitte gerückt. Unter der Harfe und dem Hirtenstab rankt sich die Wurzel Jesse zur Krone in der Mitte von vier Feldern, die einen Hinweis geben soll auf die Krönung des Stammes Davids durch Jesus Christus. Die Y-Zeichen im linken Bildteil sollen Symbole des Aufrichtens des Menschen sein, der seine Arme Gott entgegen streckt.



Die Wurzel Jesse steht auch für den Übergang zum **achten, neutestamentlichen Bild** mit dem der Deckenzyklus endet. Die Darstellung Johannes des Täufers mit dem zum Kreuz stilisierten und mit dem Lententuch versehenen Stab weist auf die Erfüllung der Schrift in Christus hin. Die Kreise stehen als Zeichen für Johannes. Der grüne Kreis mit der Taube steht für die Dreieinigkeit und die Hoffnung. Wieder in Orange besonders hervorgehoben ist der Kreis mit dem Lamm, dem Symbol für Christus.



Der Zyklus setzt sich an der rechten Chorwand mit dem Engel aus der Offenbarung fort, den Gott Johannes gesandt hat, um ihm das Kommende kundzutun. Der Engel weist auf das neue Jerusalem hin und damit auf die Tröstungen, die der Mensch erfahren soll. Zur Unterstreichung der Wichtigkeit dieser Hoffnung setzt der Maler nur hier auf dem Stab des Engels, der auf das Jerusalem weist, und ganz dezent im Bild von Jerusalem selber, die Farbe Gold ein. Nach Einschätzung von Dr. Claus Bernet⁶ aus Berlin dürfte es sich bei diesem Bild des neuen, himmlischen Jerusalem um eine der ersten bekannt gewordenen Darstellungen in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg handeln.



Lutherrose, Künstlersignatur, Monogramm sowie das Jahr der Ausgestaltung der Kirche

In der Apsis unterstreicht Horndasch als Abschluss und Höhepunkt seiner Darstellungen die zentrale Wichtigkeit des Evangeliums für den Glauben und stellt die vier Evangelisten dar, von links Matthäus, Markus, Johannes und Lukas.



Warum Lukas und Johannes nicht nach der Ordnung der Bibel, sondern vertauscht dargestellt wurden, ist nicht mehr nachvollziehbar. In der Apsis finden die vier Evangelisten ihr Fundament auf Vierecken, den Zeichen für das Irdische. Diese sind durchaus aber auch als Mauer, als feste Basis, auf der die Schrift ruht, zu deuten. Der herausgehobene Platz der Evangelisten in der Apsis unterstreicht die zentrale Bedeutung des Evangeliums. Dafür spricht auch, dass der Künstler im rechten Teil dieses Fundamentes die Lutherrose einbezogen hat. Nahebei befindet sich seine Künstlersignatur, ein Künstlermonogramm, sowie das Jahr seiner Ausgestaltung der Kirche.

Zum Schluss:

Der Innenraum der Christuskirche hat mit den restaurierten Gemälden sehr gewonnen. Diese erstrahlen nun in einer neuen Farbigkeit und in präzisiertem Detail; sie sind wieder kraftvoll und aussagekräftig geworden und finden zunehmend Beachtung bei den Kirchenbesuchern, aber auch bei Schulklassen. Dies war durch den hohen Verschmutzungsgrad in den letzten Jahren so nicht mehr möglich.⁷

Die Christuskirche und der Gemäldezyklus von Erich Horndasch können jederzeit besichtigt werden, bei verschlossener Tür nach Anmeldung im evangelischen Pfarramt.

Anmerkungen

- 1 Zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Christuskirche grundlegend: Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band 4, Vorstadtbereiche und eingemeindete Dörfer, München, Berlin 1999, (= Die Kunstdenkmäler von Bayern N.F. 5), S. 151-159; dort auch weitere Literatur; Quellen zu diesem Beitrag: Pfarrarchiv der evang. lutherischen Kirchengemeinde Landsberg, (Pfarrchronik, Akten, Fotos), sowie diverse Informationen im Internet
- 2 Steger/Schopf: Erich Horndasch, Der Maler aus Stammham, Riedlhütte, 2004
- 3 Die Sanierung der Christuskirche erfolgte 2011 bis 2012 unter der Gesamtleitung des Architekturbüros Christoph Maas, München. Die Malerarbeiten (Raumschale und Gemälde) wurden nach einer Ausschreibung über die Restaurierungsfirma Eis, Regensburg an den Restaurator Stefano Cafaggi, vergeben, der aufgrund gleichmäßiger Lichtverhältnisse bevorzugt nachts arbeitete.
- 4 Untersuchungsbericht der Restauratoren Wolfgang Sedelmayr und Beate Brettschneider vom Mai 2010
- 5 Weißhaar-Kiem, Heide, Zu Geschichte und Bau der Landsberger Christuskirche, in: Evang. Lutherische Kirchengemeinde Landsberg (Hrsg.) 75 Jahre Evangelische Christuskirche Landsberg, S. 47-60; Beschreibung der Gemälde bes. S. 57
- 6 Dr. Claus Bernet beschäftigt sich seit mindestens 15 Jahren mit Darstellungen des Himmlischen Jerusalem, hat dazu bereits publiziert und persönlich seine Einschätzung zur Darstellung in der Christuskirche abgegeben.
- 7 Zur Restaurierung der Gemälde erhielt die Kirchengemeinde auch viele Spenden. Der Historische Verein übernahm symbolisch die Restaurierung des Evangelisten Lukas.

Die Abbildungen stammen aus dem Archiv der evangelischen Kirchengemeinde sowie von Ruodlieb Neubauer und dem Autor.

Buchbesprechungen

Alle hier besprochenen Bücher wurden in die Bibliothek des Historischen Vereins in der Landsberger Stadtbücherei eingestellt.

GSUND SAN M´R – ZAM HALT M´R. 100 JAHRE HEIMAT- UND TRACHTENVEREIN „LECHROANER“ EPFACH

Selbstverlag Epfach, 2011,
152 S., 20 €, zu beziehen über 1. Vorstand
Walter Eglhofer, Bischof-Wikterp-Ring 7, 86920
Epfach

„Gsund san m´r – Zam halt m´r,“ unter diesem Motto hat der Heimat- und Trachtenverein „Lechroaner“ Epfach zu seinem 100-jährigem Jubiläum 2011 ein umfangreiches, informativer, gut zu lesendes und humorvolles Buch herausgegeben. Sehr ausführlich wird dabei die 50-jährige Partnerschaft mit dem Musikverein Denklingen behandelt. Hier ist zu lesen, dass die Mutter von Sir Hubert von Herkomer, Josephine Niggel, aus England Grüße an die Musiker schrieb.

Ein geschichtlicher Überblick über die Anfänge der Trachtenbewegung steht am Anfang des Buches. Viele alte und neue Fotos erfreuen sicherlich nicht nur die älteren und jungen Epfacher und Denklinger. Die Schwerpunkte der Aufgaben des Trachtenvereins werden angeführt, so beim Volkstanz das Schuhplatteln und das Dirndldrahn, weiter das Theater-spielen der „Lechroaner“, das Maibaumaufstellen und die verschiedenen Volksmusikgruppen. Die Tanzmusik, Träger des Kulturpreises der Hanns-Seidel-Stiftung und schon im Fernsehen zu sehen, ist weit über den Lechrain hinaus bekannt.

Ein weiteres Kapitel erzählt vom Gewand der Trachtler, von Brauchtum und den Traditionen, wie zum Beispiel dem Hochzeitsloffat. Mit besonderem Stolz blicken die Epfacher zweifellos auf ihre über 2000-jährige Geschichte zurück. So hat auch der historische Ausschuss, als Bewahrer der Geschichte, seinen Platz im Trachtenverein gefunden.

Der Leser dieses Buches spürt die Heimatverbundenheit der Epfacher auf jeder Seite und fast könnte man meinen, in diesem Dorf existiert die „heile“ Welt noch in einer ganz intensiven Form. Den Autoren ist ein Werk gelungen, das keineswegs nur für die Epfacher lesenswert ist!

Ingrid Lorenz

Ray M. Douglas „ORDNUNGSGEMÄSSE ÜBERFÜHRUNG“ DIE VERTREIBUNG DER DEUTSCHEN NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG

Verlag C. H. Beck, München 2012, 556 S.,
ISBN 978 406 62294-6, 29,95 €

Die Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Mittel-, Ost- und Südosteuropa war außerhalb Deutschlands „das am besten gehütete Geheimnis des Zweiten Weltkrieges“. Scheuten Politiker und Historiker im Westen die Mitwirkung ihrer Regierungen an „einem der größten Fälle massenhafter Menschenrechtsverletzungen in der modernen Geschichte“ zu behandeln, so gerieten deutsche Darstellungen schnell in den Verdacht, emotionale Erlebnisberichte zu liefern und die Deutschen nur noch als Opfer zu sehen. Der irisch-amerikanische Historiker Ray M. Douglas hat nun in seinem ironisch „Ordnungsgemäße Überführung“ betitelten Werk versucht, die Vertreibung der mehr als zwölf Millionen Deutschen von allen Seiten zu betrachten, ohne sie – bei vielen Ähnlichkeiten mit NS-Verbrechen – mit der Völkermordpolitik der Nationalsozialisten gleichzusetzen. Er hat kaum Berichte der Betroffenen verwendet, dafür umfangreiches Material vor allem aus amerikanischen, britischen, polnischen und tschechischen Archiven, aus Berichten des Internationalen Roten Kreuzes, aus Beobachtungen westlicher Diplomaten, Offiziere und Journalisten und aus der in den letzten zwanzig Jahren erschienenen Forschungsliteratur dieser Länder.

Als einer der ersten Planer dieser ethnischen Säuberung wird der tschechische Politiker Edvard Benes vorgestellt. Seit 1919 führend in der neugegründeten tschechoslowakischen Republik hat er das Versprechen einer Gleichberechtigung aller Volksgruppen nicht erfüllt. Im Londoner Exil forderte er ab 1941 die Vertreibung der Sudetendeutschen, die er in ihrer überwiegenden Mehrheit als „passive Kriegsverbrecher“ betrachtete. Ab 1943 konnte er mit der Unterstützung der „Großen Drei“ für seine Pläne rechnen; inzwischen hatten sich auch die Polen mit einer Westverschiebung ihrer Grenzen an Oder und Neiße – als Entschädigung für die an die Sowjetunion verlorenen Ostgebiete – angefreundet.

Die geplante Vertreibung der Deutschen – „nicht nur die größte Deportation, sondern vermutlich auch die größte Bevölkerungsbewegung der Weltgeschichte“ – hatte zahlreiche kleinere Vorläufer von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Die bekanntesten Beispiele waren neben der mit Massenmorden verbundenen Armerndeportation im Ersten Weltkrieg der türkisch-griechische Bevölkerungsaustausch kurz darauf. In großem Maßstab versuchten die Nationalsozialisten noch während des Krieges den neu eroberten „Deutschen Osten“ in Polen mit „heim ins Reich“ geholten Deutschen aus dem Baltikum und Osteuropa zu besiedeln. Trotz des Scheiterns dieser Pläne beschlossen die Alliierten auf der Potsdamer Konferenz, dass „Umsiedlungen, die stattfinden, in geordneter und humaner Weise erfolgen sollen“. Sie ignorierten dabei, dass schon seit Monaten wilde Vertreibungen aus dem Sudetenland stattgefunden hatten und dass die den Polen zugesprochenen „Wiedererlangten Gebiete“ keineswegs menschenleer waren, wie Stalin behauptete. So wurden noch im Jahr 1945 aus dem Sudetenland über 800 000, aus den nun polnischen Gebieten mindestens eine Million Deutsche vertrieben, in der Mehrzahl Frauen, Kinder und Alte. Dabei gab es kaum Ausbrüche spontaner Volkswut, aber von Militär, Polizei, bewaffneten Milizen und Jugendlichen auf Befehl von oben brutal ausgeübter Terror. Die Periode der „wildern Vertreibungen“ bedeutete „einen gewaltigen Ausbruch staatlich geförderter Gewalt...der nach vorsichtigen Schätzungen Hunderttausende von Opfern forderte“.

Gleichzeitig wurden in zahlreichen Lagern von Ostpreußen bis Jugoslawien Deutsche, wieder vor allem Frauen, Kinder und alte Menschen, aber auch sonstige „verdächtige Elemente“ willkürlich eingesperrt. Ende 1945 wurden mehr Menschen in Lagern festgehalten als zu Anfang dieses Jahres in den deutschen KZs. Hunger, Misshandlungen, Vergewaltigungen und fehlende Hygiene führten in zehntausenden Fällen zum Tod. Bei den vielen Parallelen zu den NS-Konzentrationslagern weist Douglas nachdrücklich darauf hin, dass es kein Massenmordprogramm gab, wie es die Nationalsozialisten gegen die Juden geplant und organisiert hatten.

In weiteren Kapiteln behandelt der Verfasser unter anderem die „organisierten Vertreibungen“, wie sie seit 1946 auf Drängen der Alliierten – aber in vielen Fällen weder „organisiert“ noch „human“ durchgeführt wurden, das Schicksal der Kinder, vor allem wenn sie von ihren Eltern getrennt wurden, die internationalen Reaktionen mit den wenigen Stimmen gegen die Vertreibungen und der erfolgreichen Propaganda der Vertreiberstaaten.

Der Neubeginn für die zwölf bis dreizehn Millionen Vertriebenen in einem zerbombten Land mit fehlenden Wohnungen und ohne funktionierende

Wirtschaft stand unter schlechten Vorzeichen. Ihre Aufnahme war in keiner Weise vorbereitet worden, stieß bei den Einheimischen oft auf Widerstand und führte zu Streitigkeiten unter den Besatzungsmächten. Wenn es trotz der großen Anfangsschwierigkeiten nicht zu Radikalisierung und Revanchismus kam, die Neuansiedlung und Assimilation innerhalb weniger Jahre gelang, verdankt sich das nach Meinung des Verfassers „weitgehend dem Fleiß und der Vernunft der meisten Deutschen selbst“. Der rasante Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft – das „Wirtschaftswunder“ der Fünfzigerjahre auch mit den Beiträgen der Vertriebenen – hat entscheidend dazu beigetragen, ebenso die kluge Politik Adenauers, der mit Lastenausgleich und rhetorischen Zugeständnissen die meisten Vertriebenen mit ihrer Lage versöhnte.

Zum Abschluss diskutiert Douglas die völkerrechtlichen Probleme der Vertreibungen. Zwar wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg und danach der Schutz von Minderheiten gefordert und beschlossen, aber bis heute von allen Seiten ignoriert, wenn es den nationalen Interessen der jeweiligen Sieger widersprach. Das galt auch lange Zeit für die Darstellung der Ereignisse um die Vertreibungen. Erst am Ende des 20. Jahrhunderts „schien das Eis endlich zu schmelzen“, also eine für alle Seiten annehmbare gerechte Beurteilung möglich zu sein. Doch Diskussionen wie um das Zentrum für Vertreibungen in Berlin oder um die Gültigkeit der Benes-Dekrete zeigen, dass „vergeben und um Vergebung bitten“ von interessierten Kreisen noch immer nicht befolgt wird. Douglas hofft, dass sein Buch die Einsicht in die Brutalität und die sinnlosen Leiden bei ethnischen Säuberungen vermittelt und Wiederholungen verhindert werden.

Manfred Dilger

Peter Fassl, Markwart Herzog, Jim G. Tobias (Hg.)
NACH DER SHOAH. JÜDISCHE DISPLACED PERSONS IN BAYERISCH-SCHWABEN 1945–1951

UVK Verlagsgesellschaft Konstanz 2012, ISBN 978-3-86764-341-2, 140 S., 24 €

Im Oktober 1945 besucht David Ben Gurion, Präsident der Zionistischen Weltorganisation und später erster Ministerpräsident des Staates Israel, das DP-Lager in Landsberg. Den über 5000 jüdischen Überlebenden von Konzentrationslagern „erscheint er wie ein Gott“, schreibt der US-Lagerkommandant Irvin Heymont. Ben Gurion verkörpert die Hoffnung, nach Palästina auswandern zu können, wirbt für den noch zu gründenden Staat Israel und verlangt, für dieses Ziel in der geheimen Untergrundorganisation Hagana zu kämpfen. Es wird allerdings noch mehr als zwei Jahre dauern, bis der erste Massentransport von Rekruten aus Leipheim, Neu-Ulm und Landsberg die Lager verlässt.

Für die knapp zehntausend DPs im Regierungsbezirk Schwaben fehlte bisher eine zusammenfassende Darstellung, während Lager in Österreich, Württemberg und Bayern – z. B. Landsberg – schon eingehend behandelt worden sind. Der vorliegende Band, hervorgegangen aus einer Tagung der Schwabenakademie in Irsee, will eine erste Übersicht geben. Im Regierungsbezirk gab es DP-Camps in Leipheim, Neu-Ulm und Lechfeld, daneben in sechzehn Städten und Gemeinden sogenannte Communities, wo die Juden in geräumten öffentlichen Gebäuden oder Privatwohnungen untergebracht waren. Dabei werden auch immer wieder Verhältnisse im benachbarten Landkreis Landsberg berührt.

Am Beispiel des Lagers Leipheim schildert Jim G. Tobias ausführlich das Alltagsleben und die Selbstverwaltung in den Camps. Im Dezember 1945 kamen die ersten 97 Juden aus Landsberg in die unzerstörten Gebäude des ehemaligen Fliegerhorsts. Nach einem Monat lebten hier bereits 2 900 Juden, weiterer Zuzug vor allem aus Landsberg, musste bald wegen Überfüllung gestoppt werden. Rasch entwickelte sich ein reges Gemeinschaftsleben. Ein demokratisch gewähltes Lagerkomitee organisierte die Selbstverwaltung mit zahlreichen Fachabteilungen und einer kombinierten Polizei- und Feuerwehrtruppe. Volksschule, Berufs- und Bauernschule sollten auf das Leben im künftigen Israel vorbereiten. Für die orthodoxen Juden existierte eine Talmud-Thora-Schule und eine religiöse Hochschule. Trauer- und Gedenkfeiern, Konzerte, Theateraufführungen und eine Lagerbibliothek prägten das kulturelle Leben. Zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen zählte der Sport, vor allem Fußball. Es bildeten sich Mannschaften, und in der südbayerischen ersten Liga war 1947 auch Makabi Leipheim vertreten. Bei den überregionalen Wettkämpfen siegte aber in der Regel das Team Ichud Landsberg.

Knapper behandelt werden die auch in ehemaligen Kasernen existierenden Camps Neu-Ulm und Lager Lechfeld, die jüdische Gemeinde im französisch besetzten Lindau sowie die Hospitäler in Kempten und Wörishofen. Eine besondere Beziehung zu Landsberg hatten die DPs in Türkheim und Umgebung, über die Alois Epple ausführlich berichtet. Wurden doch dort die Überlebenden nach der Auflösung des Türkheimer Konzentrationslagers Kaufering VI untergebracht, die Kranken vor allem in Wörishofen. In Privatquartieren wurden Überlebende zunächst auch aus Mitleid aufgenommen. In bescheidenem Umfang organisierte sich jüdisches Leben mit Selbstverwaltung, Religionsausübung, Ausbildung und Freizeitgestaltung. Immer wieder kam es zu Fahrten nach Landsberg, sei es zum Schwarzhandel auf der Waitzinger Wiese oder zu Auswärtsspielen der Türkheimer DP-Fußballmann-

schaft. Bei der ab 1946 ansteigenden Zuwanderung vor allem aus Polen – wo die Juden wieder antisemitischen Gewaltakten ausgesetzt waren – kam es auch zu Spannungen und Streitigkeiten wie der sogenannten „Judenschlacht“ in Rammingen.

Außer der schon erwähnten Landsberger DP-Fußballmannschaft konnte auch die Landsberger Lagerzeitung – eine von den fünf in der amerikanischen Besatzungszone 1946 offiziell zugelassenen - überregionale Bedeutung gewinnen, wie dem Aufsatz von Nicola Schlichting über die Leipheimer Lagerzeitung „A Heim“ zu entnehmen ist. Zu den beiden ersten Kliniken im Nachkriegsdeutschland für jüdische Patienten aus Dachau und anderen KZs gehörte das Kloster St. Ottilien. Bereits im Mai 1945 spielten hier Musiker des ehemaligen Kownoer Ghetto-Orchesters für die Kranken. Es entwickelten sich dann Kindergarten, Theater, Volksschule und Bibliothek, und im Januar 1946 wurden hier 940 Patienten behandelt.

Peter Fassl geht abschließend auf die „Grundstimmung eines offenen und latenten Antisemitismus“ bei der Bevölkerung ein. In den wenigen erhaltenen Berichten wird vor allem der eifrige Schwarzhandel der Juden aus den Lagern und die dadurch hervorgerufene Ablehnung der Bevölkerung erwähnt, weniger aber die Mitwirkung der Einheimischen. Besonders vermisst er, dass man sich in den ländlichen Judengemeinden Schwabens nicht mehr daran erinnert, dass es früher „ein gemeinsames Miteinander von Christen und Juden“ gab.

Manfred Dilger

Anton Lichtenstern

„LANDSBERG AM LECH – GESCHICHTE UND KULTUR“

Holzheu Verlag, Mering 2012

ISBN 978-3-938330-14-2

Der ehemalige Stadtheimattpfleger Anton Lichtenstern, der sich ein Leben lang mit der Stadt Landsberg, seiner Heimatstadt, mit ihrer Geschichte, ihren Schicksalschlägen und ihren Veränderungen beschäftigt und zahlreiche Aufsätze und Bücher zu Themen der Stadtgeschichte veröffentlicht hat, legt nun mit dem Buch „Landsberg am Lech – Geschichte und Kultur“ eine umfassende Darstellung der Geschichte der Stadt, ihrer Kunst und Kultur vor.

Mit der Veröffentlichung dieses Buches geht auch für die Stadt Landsberg selbst ein langgehegter Wunsch in Erfüllung, fehlte es doch schon seit langem an einer verständlichen und gut lesbaren zusammenfassenden Geschichte der Stadt. Die Fertigstellung dieses Buches schließt nun diese Lücke. Dabei ist der vorliegende Text bei aller Verständlichkeit in der Darstellung stets wissenschaftlich fundiert, denn die vorhandene Literatur zur Geschichte der Stadt, die sich auf dem neuesten

Stand befindet, wurde vom Autor voll ausgewertet und in das Buch eingearbeitet.

Dazu wird der Text durch eine Fülle hervorragender Fotos, die der Fotograf Bernd Kittlinger nach Angaben des Autors aufgenommen hat, bereichert und unterstrichen. Auf diese Weise findet man in dem Buch neben vielen bekannten auch völlig unbekannte Darstellungen der Stadt.

Im gesamten Text wird die Geschichte der Stadt sorgfältig chronologisch aufgebaut und reicht somit von den Anfängen im frühen Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart, bis in das Jahr 2012, hinein.

Bevor der Autor aber den Leser sorgsam Schritt für Schritt durch die Geschichte der Stadt führt, macht er ihn erst einmal mit der schwierigen aber auch interessanten geologischen Lage der Stadt vertraut. Damit soll der Leser verstehen lernen, mit welchen topografischen Schwierigkeiten die Stadt durch die Jahrhunderte und bis heute zu kämpfen hat.

Durch die weitere Gliederung in einzelne große Kapitel kann sich der Leser sehr gut im ganzen Buch zurechtfinden, denn es wird sofort deutlich, welche Zeit und welches Thema für die Stadtgeschichte besonders wichtig sind. In den chronologisch vorschreitenden Text werden aber, gewissermaßen zur Auflockerung, immer wieder sog. „Exkurse“ eingeschoben. Diese Exkurse bilden anregende Ergänzungen zum Text selbst in Form von typischen Erzählungen, Sagen oder Legenden, die besondere Augenblicke der Stadtgeschichte beleuchten, oder es werden darin bedeutende Persönlichkeiten der Stadt anschaulich vorgestellt. Diese Einschübe sind oft die „Schmankerln“, die den Text immer wieder sehr lebendig gestalten und Freude am Lesen bringen.

Ein Vorzug des Buches ist es auch, dass Anton Lichtenstern in keinem Jahrhundert die Geschichte der Stadt isoliert betrachtet, sondern der Autor bindet sie stets ein in das allgemeine politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen der Zeit, in die regionale und überregionale Geschichte. Dies wird besonders deutlich bei der Darstellung der Geschichte Landsbergs im 20. Jahrhundert, wenn Landsberg tatsächlich zu einem „Ort der Zeitgeschichte“ wird.

Nicht vergessen werden in dieser Darstellung der Geschichte Landsbergs auch die eingemeindeten Dörfer, die das Leben der Stadt bereichern und denen der Schluss der Stadtgeschichte gewidmet ist.

Wenn man das Buch bis zu Ende gelesen hat, wird einem klar, dass es im Laufe der Geschichte in dieser Stadt immer wieder Themen oder Belange gegeben hat, die sich – in zeitlich angepasster Form – häufig wiederholen oder stets aktuell bleiben. So ziehen

sich z.B. die Sorge um gute Verkehrswege oder das Bemühen der Stadt um gute Schule für die Kinder wie ein roter Faden durch die Jahrhunderte.

Anton Lichtenstern war es also beim Verfassen des Buches von Anfang an ein Anliegen, ein Gesamtbild der Geschichte Landsbergs, von den Anfängen bis in die Gegenwart zu schaffen, dabei aber Kunst und Kultur und auch das Schicksal der Menschen nicht zu vergessen. Seite für Seite merkt man dieser Geschichte von Landsberg an, dass die Stadt dem Autor am Herzen liegt und dass er dieses Werk nicht nur mit viel Sachverstand und Gespür für das Wesentliche, sondern auch mit viel Herzblut geschrieben hat.

Dieses Buch zu lesen ist also ein „Muss“ für alle, die sich für Landsberg interessieren und mehr über diese Stadt und ihre Geschichte, ihre Kunst und Kultur erfahren wollen.

Sigrid Knollmüller

KALTENBERG MIT JEDELSTETTEN. SCHLOSS – KIRCHE – GEMEINDE – VEREINE
herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Orts-
geschichte Kaltenberg

Kaltenberg 2012, 312 S., 20 €, erhältlich bei der
Gemeinde Geltendorf

Diese umfangreiche Ortschronik von Kaltenberg und Jedelstetten erschien im Herbst 2012 nach 11-jähriger Arbeit als zweiter Band der Chronik von Kaltenberg. Bis 1972 eigenständige Gemeinde, ist Kaltenberg mit dem Weiler Jedelstetten heute ein Ortsteil der Gemeinde Geltendorf. Die Arbeitsgemeinschaft Ortsgeschichte Kaltenberg, gegründet 2001 zur Erstellung einer Ausstellung zum 100. Jubiläum der Kapelle St. Elisabeth, beschloss danach weiter zu arbeiten, um weitere Ausstellungen und nicht zuletzt eine Ortschronik zu erstellen. 2004 erschien das erste Buch: „Häuser und Höfe, Schulgeschichte“. Für das neue, zweite Buch verfassten Karl Arzberger, Irmentraud Böck, Heinz und Monika Hawran sowie die vielen Kaltenberger Ortsvereine Beiträge. Die Kreisheimatpflegerin Dr. Heide Weißhaar-Kiem und der früher in Kaltenberg ansässige Regensburger Botanik-Professor Andreas Bresinski lieferten Kapitel über die Kapellen St. Elisabeth in Kaltenberg und St. Nikolaus in Jedelstetten bzw. über „Natur und Landschaft rund um Kaltenberg“. Karl Arzberger, aus dessen Feder die überwiegende Anzahl der Artikel stammt, war aber sicher „spiritus rector“ der Chronik. (Weiter wirkten M. Rauschel, K. Bechler, P. Wörle sowie die verstorbenen AK-Mitglieder K. Bürkmayr und F. Leichinger an der Chronik mit.) Aus dem reichen Inhalt dieser sehr lesenswerten, fachlich und sachlich fundierten Ortsgeschichte kann nur wenig herausgehoben werden.

Das Buch gliedert sich in die vier großen Abschnitte: Schloss Kaltenberg; Kirchen und Pfarrgemeinde; Gemeinde Kaltenberg; Vereine in Kaltenberg. Großen Raum nimmt zuerst die interessante Geschichte und Besitzgeschichte von Schloss Kaltenberg ein. Nach der Familie Hundt war das Schloss und die Hofmark von 1612 bis 1773 im Besitz des Jesuitenkollegs Landsberg und von 1783 bis 1808 des Malteserordens, als Besitznachfolger der Jesuiten. 1821 kam das Schloss in Privatbesitz, u. a. der Grafen von Hegnenberg-Dux und der Familien Sommer und Willibald. 1876/77 gründete letztere die heute noch bestehende Schlossbrauerei Kaltenberg. 1917 bzw. 1921 kamen Schloss und Brauerei an den Münchner Brauereibesitzer Josef Schülein. Es ist ein großes Verdienst des Buches Verfolgung und Enteignung dieser jüdischen Familie ausführlich zu behandeln. Der Sohn Fritz Schülein konnte in die Schweiz fliehen, bekam Schloss Kaltenberg 1948 zurückerstattet und verkaufte es mit der Brauerei 1954 an das Haus Wittelsbach. Im Abschnitt „Gemeinde Kaltenberg“ wird außer der allgemeinen Gemeindeentwicklung, z.B. mit dem Bahnhof 1898, auch ausführlich die Geschichte Kaltenbergs in der NS-Zeit 1933-1945 behandelt.

Das Buch ist reich bebildert und grafisch und layouttechnisch hervorragend aufgemacht. Besonders lobenswert erscheint der Nachweis von Quellen, Literatur und Sacherklärungen in Anmerkungen, die mit Ausnahmen der Kapitel „Kapellen“ und „Landschaft“ als Endnoten am Ende des Buches zusammengestellt sind.

Fees-Buchecker

Alois Eppler, Josef Straßer

DIE GEMÄLDE. JOHANN GEORG BERGMÜLLER 1688–1762

Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg i. Allgäu, 2012, 312 S., ISBN 978-3-89870-521-9, 35 €

Dieser Band, erschienen als „Begleitbuch zur Ausstellung im Schaezlerpalais, Johann Georg Bergmüller. Ein Meister des Barock, [...] 2012“ in Augsburg, ist viel mehr als ein Begleitbuch. Es ist das erste, eine große Forschungslücke füllende Werkverzeichnis aller Tafelgemälde von Johann Georg Bergmüller, der den Lesern der „Landsberger Geschichtsblätter“ sicher nicht vorgestellt werden muss. Kennt man in unserer Region natürlich seine Freskenzyklen in Dießen, Grafrath oder Steingaden, so sind seine Ölgemälde, die fast ausschließlich kirchliche Gemälde, v.a. Altarbilder, aber auch Kreuzwegstationen und Andachtsbilder umfassen, viel unbekannter.

Im ersten Teil des Buches wird die Biografie des Malers, seine künstlerische Entwicklung sowie die künstlerischen Wechselbeziehungen dargestellt. Dann folgt der Katalog der Gemälde, der sowohl die

rund 200 erhaltenen, wie auch fragliche, verschollene und zerstörte Gemälde umfasst. Eine Zusammenstellung von eigenhändigen und fremden Grafiken nach verschollenen Werken, sowie eine Liste abzuschreibender Werke runden das Werkverzeichnis ab. Der prächtige, voluminöse (dabei mit 35 € äußerst günstige) Band bildet die Gemälde durchwegs in Farbe, oft auch ganzseitig, in hervorragenden Fotos ab.

Für die Leser der „Landsberger Geschichtsblätter“ sei vor allem auf Werke Bergmüllers im Landkreis und in der Stadt Landsberg hingewiesen.

Für Dießen listet der Werkkatalog eine Ölskizze für das Deckenfresko, ein Seitenaltarbild, sowie das auf drei Tafeln gemalte heilige Grab für den Hochaltar auf. In Kaufering und Prittriching schuf Bergmüller die Hochaltargemälde, in Winkl ein Seitenaltarblatt. In Landsberg stammen die Hl. Sippe in der Annakapelle der Stadtpfarrkirche, die beiden Gemälde des Stanislaus- und Aloisiusaltars in der Heilig-Kreuz-Kirche sowie das Hochaltarblatt „Der Ratschluss Gottes“ in der ehemaligen Ursulinen-Klosterkirche von Johann Georg Bergmüller. Letzteres stiftete er laut Inschrift als Geschenk für seine zwei in das Ursulinenkloster eingetretenen Töchter, es könnte sich um eine Art Mitgift für das Kloster handeln. Seine Kinder (wobei es bei dem Eintritt von insgesamt vier Töchtern in verschiedene Klöster einige Fragezeichen gibt) werden auch im biografischen Abriss unter „Familie“ aufgelistet. Seinem Sohn Johann Baptist Bergmüller ist ja dann die Ausmalung der neuen Ursulinenkirche zu danken.

Noch ein Werk mit Bezug zu Landsberg: Eppler/Straßer vermuten in dem Seitenaltargemälde der Kreuzigung in der Jesuitenkirche in Dillingen das ehemalige Hochaltargemälde Bergmüllers für die Landsberger Heilig-Kreuz-Kirche von 1716, das Johann Baptist Baader dann 1756 kopierte. Hier sei die Bemerkung erlaubt, dass es sich nur um eine Hypothese handelt, für die archivalische Belege fehlen, allerdings ist die Signatur Bergmüllers „1716“ auf dem Dillinger Gemälde ein starkes Indiz dafür.

Dieses Werkverzeichnis aller Ölgemälde Johann Georg Bergmüllers ist für die Bergmüller- und Barockforschung unverzichtbar und sei allen Lesern, auch wegen der starken Bedeutung Bergmüllers für unsere Region wärmstens empfohlen.

Fees-Buchecker

Landsberger Rückblick 2013

von Anton Lichtenstern

Vor 550 Jahren, im Jahr 1463,

- wurde als älteste erhaltene *Satzung* von Landsberger Handwerkerzünften die der *Schneider* niedergeschrieben.

Vor 525 Jahren, im Jahr 1488,

- wurde der Chor der *Stadtpfarrkirche* eingewölbt und der Bau damit weitgehend abgeschlossen.

Vor 400 Jahren, im Jahr 1613,

- wurden die vielen *Benefizien* (Stiftungen für kirchliche Zwecke) zusammengelegt.

Vor 375 Jahren, im Jahr 1638,

- stiftete die Stadt die große *Monstranz* als Dank für die Errettung aus den Nöten des Krieges.

Vor 300 Jahren, im Jahr 1713,

- wurde *Marian Mayr* in Landsberg als Sohn eines Bauern geboren. Von 1745 bis zu seinem Tod 1773 war er Abt des Klosters Steingaden. Marian Mayr war der Bauherr der Wieskirche. Sein Porträt hängt im Rathaus.

Vor 250 Jahren, im Jahr 1763,

- wurde mit dem Neubau der Kirche in *Spötting* begonnen.

Vor 175 Jahren, im Jahr 1838,

- wurde das alte Schulhaus in *Erpfting* gebaut.

Vor 150 Jahren, im Jahr 1863,

- wurde in Hasserode im Harz der Kunstmaler *Ernst Weber* geboren. Er begründete später die Fischzucht in Sandau. Ernst Weber starb 1931.
- bezog das *7. Jägerbataillon* die Infanteriekaserne im ehemaligen Herzogstadel. Dieser stand bis 1969 südlich des Lechstadels.
- begannen die Planungen für den Bau der *Bahnlinie* München–Buchloe.
- wurde der *Dreifaltigkeitsfriedhof* nach Norden erweitert, 1866 baute die Stadt das Leichenhaus.

Vor 125 Jahren, im Jahr 1888,

- wurde der Bau des *Mutterturms* fertig gestellt.

Vor 100 Jahren, im Jahr 1913,

- wurde der dritte Sturzboden im *Lechwehr* eingebaut.
- wurde die *Allgemeine Ortskrankenkasse* (AOK) durch Zusammenlegung bestehender Kassen gegründet.
- wurde die alte *Pfarrei Sandau* der Stadtpfarrei eingegliedert.
- begann der Bau der evangelisch-lutherischen *Christuskirche*.

Vor 75 Jahren, im Jahr 1938,

- wurde das bisherige Bezirksamt zum *Landratsamt*.
- wurde die *Leonhardikapelle* am Klostereck zu einem Fußgängerdurchgang umgebaut.
- wurde die Realschule zur *Oberschule* (nach 1945: Oberrealschule) umgewandelt. Damit konnte auch in Landsberg das Abitur erworben werden.
- wurde im Rahmen der Baumaßnahmen der NS-Stadtverwaltung der Bau des *Inselbads* begonnen, das *Lechhaus* mit Parteibüros errichtet und die *Schwaighofsiedlung* gebaut.
- fand zum zweiten Mal der „*Bekennnismarsch*“ der Hitlerjugend nach Landsberg“ statt.

Vor 50 Jahren, im Jahr 1963,

- wurde die *Laienspielbühne* gegründet; einer der Initiatoren war Peps Pschorr.
- führte die Landsberger Oberrealschule erstmals einen *Faschingszug* durch.

Aus dem Vereinsleben

von Sigrîd Knollmüller

1. Besonderheiten aus dem Vereinsleben

Für den Historischen Verein Landsberg war das Jahr 2012 eine ganz besonders ereignisreiche Zeit, denn der Verein war mit seinen eigenen Veranstaltungen fest eingebunden in das Programm der Stadt Landsberg anlässlich der Feierlichkeiten rund um das Stadtjubiläum. Da vor 850 Jahren, 1162 also, der Name der Stadt „landespurch“ erstmals urkundlich erwähnt wurde, nahm der Historische Verein dieses Ereignis ebenfalls zum Anlass, sich ausführlich mit der 850jährigen Geschichte der Stadt auseinanderzusetzen. Nicht nur eine Reihe von Vorträgen beschäftigte sich deshalb durch alle Zeiten mit der Stadtgeschichte, sondern die Landsberger Geschichtsblätter griffen in ihrem doppelten Jahrgang 2011/2012 ausschließlich auch diese besondere geschichtliche Thematik auf. So war es kein Wunder, dass die Geschichtsblätter 2011/12 zur Festschrift für das Jubiläumsjahr erhoben und in einer Feierstunde im Historischen Rathaus vorgestellt wurden. Professor Dr. Ferdinand Kramer hielt dazu den Festvortrag. Ein weiterer Höhepunkt war dann die Präsentation einer neuen und anschaulich geschriebenen Geschichte der Stadt: „Landsberg am Lech – Geschichte und Kultur“, verfasst von Anton Lichtenstern. Und im Sommer konnte man eine Ausstellung im Historischen Rathaus bewundern, die Stadtheimatpfleger Dr. Werner Fees-Buchecker organisiert und betreut hatte. Diese Ausstellung „Das Rathaus im Wandel der Zeit“ zeigte dabei vor allem Bilder und Einrichtungsgegenstände, die früher einmal im Rathaus beheimatet waren.

Neben diesen sehr gut besuchten Veranstaltungen wurden aber auch die anderen Programmangebote, vor allem die Studienfahrten oder Fahrradexkursionen, von den Mitgliedern insgesamt sehr gut angenommen. Ein wichtiger Termin im Jahreslauf des Historischen Vereins war dabei – wie jedes Jahr – die Jahreshauptversammlung. Auch 2012 war – neben dem Bericht der Vorsitzenden – der Kassenbericht von großer Bedeutung. Wie immer wurde er von Schatzmeister Ewald Horn perfekt vorbereitet und genau vorgetragen. Ihm gebührte dafür der Dank im Namen des Vereins, den die Vorsitzende auch gerne aussprach, ebenso wie den übrigen Mitgliedern des Vorstandes und des Beirates für die engagierte Mitarbeit.

In jeder Jahreshauptversammlung bedeutet es immer eine große Freude für die Vorsitzende, langjährige Mitglieder des Vereins besonders hervorzuheben und zu ehren. Namens des Vorstandes sprach die Vorsitzende denjenigen Mitgliedern des Vereins Dank und Anerkennung aus, die seit 25, 40 oder gar 60 Jahren dem Verein angehören und ihm schon so lange die

Treue gehalten haben. Neben einer Urkunde bekamen die Geehrten eine Grafik des Landsberger Künstlers Helmut Mayr oder das oben erwähnte Buch über Landsberg von Anton Lichtenstern

Für 25jährige Mitgliedschaft wurden geehrt: Frau Dr. Dagmar Dietrich, Herr Eberhard Feldhege, Frau Evi Feldhege, Herr Emil Hartmann, Herr Josef Heilrath, Herr Josef Jehle, Herr Dr. Alois Koch, Frau Elisabeth Weber, Herr Professor Bernhard Weißhaar und Frau Dr. Heide Weißhaar-Kiem.

Eine besondere Ehrung wurde den Mitgliedern zuteil, die bereits seit 40 Jahren dem Verein die Treue gehalten haben: Frau Gertraud Fischer, Frau Ingrid Lorenz, Herr Siegfried Schmid und Herr Arthur Sepp.

Einen großen Tusch verdient aber hat Herr Rudolf Rahm, der bereits seit 60 Jahren Mitglied im Verein ist. Ihm gehören unser Dank und unsere Anerkennung für diese Treue und Beständigkeit.

Im Anschluss an diese Ehrungen bedankte sich die Vorsitzende bei Klaus Münzer, dem Ehrenvorsitzenden des Vereins, für die hervorragend gelungene Gestaltung der „Landsberger Geschichtsblätter 2011/12“ als Festschrift für das Jubiläumsjahr 850 Jahre Landsberg am Lech. Mit dieser Jubiläumsausgabe legte Klaus Münzer nach nunmehr 25 Jahren Schriftleitung der Landsberger Geschichtsblätter die Verantwortung dafür ab und legte die Schriftleitung in jüngere Hände. Namens des Vereins sprach ihm die Vorsitzende großen Dank und höchste Anerkennung für diese jahrelange hervorragende Arbeit aus. Vom Jahrgang 2013 der Landsberger Geschichtsblätter an übernimmt nun Stadtheimatpfleger Dr. Werner Fees-Buchecker als Nachfolger von Klaus Münzer die Schriftleitung. Mit dem vorliegenden Heft gibt Dr. Fees-Buchecker gewissermaßen seinen „Einstand“ als Schriftleiter. Für die wieder tatkräftige Mitarbeit bei der perfekten Ausgestaltung der Geschichtsblätter 2013 und ihrem Layout geht der besondere Dank wieder an Claus Hager.

Neben der Mitgliederversammlung bildet auch das jährliche Treffen des Beirates einen wichtigen Markstein im Vereinsleben. Wie in jedem Jahr, so wurden auch 2012 wieder die Weichen für das kommende Jahr gestellt, indem über das Jahresprogramm 2013 und über die anfallenden Fördermaßnahmen abgestimmt wurde. Mit einem Beitrag von € 1000.- beteiligte sich der Historische Verein an dem Erwerb eines Gemäldes von Simon Mayr aus dem Jahre 1744, das den Heiligen Sebastian zeigt, den Schutzpatron der Lechstadt. Durch erneute Zusammenarbeit der drei Landsberger Vereine, des Verschönerungsvereins, des Freundeskreises der Städtischen Museen und eben des Historischen Vereins war es möglich, dieses

wertvolle Bild für Landsberg zu sichern. Aus dem Jahre 1616 stammt eine größere Tafel mit der Jakobslegende aus der Jakobskapelle in der Gemeinde Schwifting. Zur Restaurierung dieser seltenen und kostbaren Tafel konnte der Historische Verein ebenfalls mit € 1000.- beitragen. Und mit € 500.- half der Verein, damit an der Fassade eines denkmalgeschützten Hauses im Vorderanger 227 ein wunderschönes Madonnenbild sorgfältig restauriert werden konnte. Weitere Fördermaßnahmen, um die der Verein gebeten wurde, werden erst im kommenden Jahr wirksam und sind deshalb an dieser Stelle noch nicht aufgeführt.

Zum Schluss dieses Rückblickes auf das bemerkenswerte Jahr 2012 sei noch darauf hingewiesen, dass die vorliegenden Geschichtsblätter 2013 ebenfalls wieder etwas umfangreicher ausgefallen sind, weil einige der längeren Artikel weder gekürzt noch geteilt werden sollten, was die Qualität des jeweiligen Beitrags doch erheblich geschmälert hätte. Das Lesevergnügen wird dadurch nur erhöht! Viel Freude beim Lesen!

2. Rückblick auf die Veranstaltungen im Jahre 2012

Das Jahresprogramm 2012, das vor allen mit den interessanten Vorträgen auf das Landsberger Jubiläumsjahr einging, wurde von den Mitgliedern auch im Rahmen der unterschiedlichen Studienfahrten und Fahrradexkursionen sehr gut angenommen. Im Einzelnen wurden folgende Vorträge gehalten und Studienfahrten durchgeführt:

14. Januar: Traditionelle Krippenfahrt mit Dr. Werner Fees-Buchecker zu besonderen und kostbaren Krippen in Illertissen, Burgau und Kloster Wettenhausen.



Im Schlosshof von Illertissen

17. Januar: Vortrag von Dominikus Egger über den gebürtigen Landsberger Bischof „Ignaz Albert von Riegg (1767—1836): sein Leben und Wirken im Verlauf der Säkularisation und der kirchlichen Neuordnung Bayerns“

29. Januar: Präsentation der Landsberger Geschichtsblätter als Festschrift zu 850 Jahre Landsberg am Lech im Festsaal des Historischen Rathauses mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Ferdinand Kramer

07. Februar: Vortrag von Franz-Xaver Rößle über den Landsberger Fritz Beck (1889—1934), den Gründer des Studentenwerks München „Mit den Waffen der Freundschaft – ein deutsches Schicksal zwischen den Weltkriegen“

04. März: Festakt zur Präsentation des neuen Buches von Anton Lichtenstern „Landsberg am Lech – Geschichte und Kultur“ mit einem Festvortrag von Dr. Norbert Göttler, den neuen Bezirksheimatpfleger.

06. März: Vortrag von Dr. Werner Fees-Buchecker über „Architektur in Landsberg in den 20er Jahren und in der NS-Zeit, 2. Teil: Gewerbe-, Industrie-, Militär- und Rüstungsbauten“

27. März: Jahreshauptversammlung mit einem Vortrag von Dr. Guntram Schönfeld „Ton, Steine, Scherben – Experimentalarchäologie in Süddeutschland“

09. April: Emmausgang mit Dr. Alois Koch „Von Landsberg nach Reisch und Schwifting“ mit anschließender Einkehr beim „Dorfwirt“ in Schwifting

17. Mai: Halbtagesfahrt mit Dr. Albert Thurner „Auf den Spuren des Lechhansls in den Weilheimer Raum“ nach Pähl, Unterhausen, Weilheim und zum Kloster Polling

16. Juni: Tagesfahrt mit Ingrid Lorenz nach Stein am Rhein, dorthin, wo der Rhein den Bodensee verlässt

14. Juli: Tagesfahrt mit Dr. Sybe Wartena zu „Chorgestühlen der oberschwäbischen Reichsklöster“ nach Rot an der Rot, Bad Schussenried, Weingarten, Weißenau und Ottobeuren



Fahrt zu oberschwäbischen Chorgestühlen mit Dr. Sybe Wartena

23. Juli – 25. Juli: Drei-Tages-Fahrt mit Dr. Werner Fees-Buchecker zur Bayerisch-Oberösterreichischen Landesausstellung „Verbündet – Verfeindet – Verschwägert: Bayern und Österreich“ nach Burghausen, Kloster Ranshofen (bei Braunau) und Mattighofen im oberösterreichischen Innviertel

29. Juli – 29. September: Ausstellung im Historischen Rathaus von Landsberg „Das Rathaus im Wandel der Zeit“ von und mit Dr. Werner Fees-Buchecker August ohne Programm

13. September – 16. September: Vier-Tages-Fahrt mit Sigrid Knollmüller „Entlang der Romantischen Straße

ins liebeliche Taubertal“ nach Bad Mergentheim, Rothenburg, Tauberbischofsheim, Wertheim und ins Tal der Kocher nach Schwäbisch Hall

12. Oktober: Vortrag von Dr. Sibylle Bauer über „Holz- und Waldnutzung in der Jungsteinzeit“ dargestellt am Beispiel von Pestenacker und dem Tal des verlorene Baches

20. Oktober: Führung mit Stadtheimatpfleger Dr. Werner Fees-Buchecker „Das Katharinenkirchlein nach der Renovierung“

06. November : Vortrag von Dr. Heide Weißhaar-Kiem über „Antonio Triva – der Maler des Hochaltarbildes in der Landsberger Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt“

11. Dezember: Vortrag von Dr. Ernst Rieber über „Weißes Gold aus dem Meer – eine Kulturgeschichte des Salzes“

Im Anschluss an diesen Vortrag veranstaltete die Vorstandschaft wieder die traditionelle Weihnachtsfeier

3. Mitgliederstand

Zum Jahresende 2012 zählte der Historische Verein Landsberg erfreulicherweise mehr als 700 Mitglieder, obwohl der Verein durch beklagenswerte Todesfälle und bedauerliche Austritte einige seiner Mitglieder verloren hatte. Umso erfreulicher ist es deshalb, dass wir 2012 mehr als 40 neue Mitglieder dazu gewinnen konnten. Folgende neue Mitglieder dürfen wir im Historischen Verein Landsberg am Lech herzlich willkommen heißen:

Frau Thea Carbon, Landsberg am Lech
Frau Margit Deissinger, Landsberg am Lech
Herr Ingo Denkewitz, Landsberg am Lech
Frau Urte Ehlers, Landsberg am Lech
Frau Martina Einwang, Igling
Frau Ruth Felmer, Landsberg am Lech
Herr Klaus Fischer, Landsberg am Lech
Frau Karin Fischer-Jakob, Kaufering
Herr Jürgen Fuchs, Tulsa, USA
Herr Richard Grimm, Penzing
Herr Wolfgang Hauck, Landsberg am Lech
Frau Eva-Maria Heimerer, Utting
Frau Imra Hurla, Landsberg am Lech
Herr Dr. Peter Jakob, Kaufering
Frau Elisabeth Kirsch, Landsberg am Lech
Herr Heribert Lichtenstern, Weil
Frau Dr. Larissa Lorenz, München
Herr Siegfried Lutzenberger, Landsberg am Lech
Herr Siegfried Mader, Landsberg am Lech
Frau Käthe Mühlisch, Landsberg am Lech
Frau Anja Neumann, Landsberg am Lech
Frau Renate Neuner, Landsberg am Lech
Frau Monika Niedermair, Landsberg am Lech
Frau Edda Pfister, Landsberg am Lech
Frau Claudia Raeder, Landsberg am Lech
Frau Eva Rutz, Landsberg am Lech
Herr Dr. Günther Rutz, Landsberg am Lech

Herr Amir Sahurie, Landsberg am Lech
Frau Jessica Schmalz, Schwifting
Herr Rolf Schönenberger, Landsberg am Lech
Frau Larissa Sirch, Landsberg am Lech
Frau Margit Skobrinsky, Landsberg am Lech
Herr Reinhard Skobrinsky, Landsberg am Lech
Herr Johannes Skudlik, Landsberg am Lech
Frau Dr. Sabine Skudlik, Landsberg am Lech
Frau Marianne Stockbauer, Landsberg am Lech
Frau Elisabeth Teichmann, Pürgen
Frau Alexandra Walterskirchen, Holzhausen
Frau Helena Walterskirchen, Holzhausen
Frau Silke Zwafelink, Finning

4. Kontaktaufnahme

Geschäftsstelle

Joseph Escher, Hubert-von-Herkomer-Straße 84
86899 Landsberg, Telefon: 08191/2744

1. Vorsitzende

Sigrid Knollmüller, Kalkbrennerstraße 8
86899 Landsberg, Telefon: 08191/59130
Email: knollmueller@historischer-verein-landsberg.de

2. Vorsitzende

Ingrid Lorenz, Erpfinger Straße 7
86899 Landsberg, Telefon: 08191/39668

Schriftführer und Schriftleiter der Landsberger Geschichtsblätter

Dr. Werner Fees-Buchecker, Schloßstraße 8
86859 Igling, Telefon: 08248/804
Email: fees-buchecker@gmx.net
Beiträge bitte an diese Adresse

Schatzmeister

Ewald Horn, Am Englischen Garten 6
86899 Landsberg, Telefon: 08191/973033

Beiratsmitglieder:

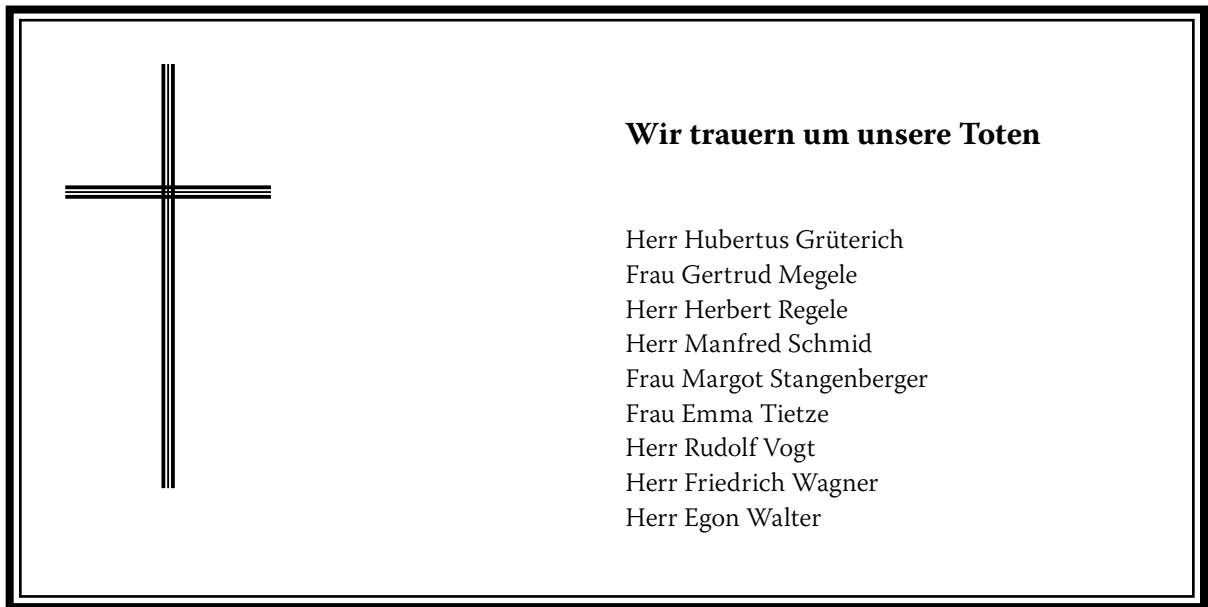
Sonia Fischer, Elke Kiefer, Prof. Ferdinand Kramer, Anton Lichtenstern, Annegret Michler, Klaus Münzer, Hartfrid Neunzert, Franz X. Rößle, Stefan Seidl, Ruth Sobotta, Guido Treffler, Dr. Albert Thurner; automatisch Mitglied im Beirat: Landrat Walter Eichner, OB Mathias Neuner, Kreisheimatpfleger Dr. Guntram Schönfeld, Kreisheimatpflegerin Dr. Heide Weißhaar-Kiem

Homepage: www.historischer-verein-landsberg.de

Vereinsbibliothek in der Stadtbücherei Landsberg im Lechstadel, Lechstraße, Telefon: 08191/9453-0
Öffnungszeiten: Mo, Di, Fr 11.00–18.00 Uhr, Mi 10.00–13.00 Uhr, Do 13.00–19.00 Uhr

Bankverbindung

Sparkasse Landsberg, Kto.-Nr.: 4085, BLZ 700 520 60



Wir trauern um unsere Toten

Herr Hubertus Grüterich
 Frau Gertrud Megele
 Herr Herbert Regele
 Herr Manfred Schmid
 Frau Margot Stangenberger
 Frau Emma Tietze
 Herr Rudolf Vogt
 Herr Friedrich Wagner
 Herr Egon Walter

Autoren

Dr. Dagmar Dietrich, Hauptkonservatorin i. R.
 Deisenhofener Straße 44, 81539 München

Manfred Dilger
 Eichendorffstraße 12, 86912 Kaufering

Dr. Werner Fees-Buchecker, Stadtheimatspflger
 Landsberg am Lech
 Schloßstraße 8, 86859 Igling

Eberhard Feldhege
 Gottesackerangerweg 5, 86899 Landsberg am Lech

Werner Hemmrich
 Pössinger Straße 51, 86899 Landsberg am Lech

Hansjörg Hirschler
 Ulmenstraße 15, 86899 Landsberg am Lech

Christoph Maas, Architekt BDA
 Hirschgartenallee 27, 80639 München

Dipl. Ing. Walter Meier
 Ahornring 88, 86916 Kaufering

Klaus Münzer, Ehrenvorsitzender des Historischen
 Vereins
 Galgenweg 17, 86899 Landsberg am Lech

Sigrid Knollmüller, 1. Vorsitzende des Historischen
 Vereins
 Kalkbrenner Straße 8, 86899 Landsberg am Lech

Anton Lichtenstern, Stadtheimatspflger a.D.
 Bayerfeldstraße 3, 86899 Landsberg am Lech

Ingrid Lorenz, 2. Vorsitzende des Historischen Ver-
 eins
 Erpftinger Straße 7, 86899 Landsberg am Lech

Dr. Hans-Jürgen Tzschaschel
 Bayerfeldstraße 7, 86899 Landsberg am Lech

Nachweis der Abbildungen

(soweit nicht bei den einzelnen Beiträgen angegeben)

Fotos

Dagmar Dietrich, Landsberg am Lech Band 3, Mün-
 chen, Berlin 1996 (= Die Kunstdenkmäler von
 Bayern N.F. 4), Abb. 212: S. 35; Abb. 281: S. 16;
 Abb. 403: S. 24; Abb. 588: S. 28; Abb. 593: S. 29;
 Abb. 636: S. 31;

Dagmar Dietrich und Heide Weißhaar-Kiem, Lands-
 berg am Lech Band 2, Sakralbauten der Altstadt,
 München, Berlin 1997 (= Die Kunstdenkmäler
 von Bayern N.F. 3), Abb. 619: S. 37

Werner Fees-Buchecker, Foto, S. 126 und Postkarten-
 Sammlung: S. 17, 19, 26, 98, 99

Friedrich Karl, S. 126 (re. m.)

Claus Hager, Titelbild

Sammlung Anton Lichtenstern, S. 97

Christoph Maas, Architekturbüro GmbH, München,
 Fotos S. 101—112 u. S. 118

Konrad Schmid, Landsberg – Pitzling, Foto S. 100
 Stadtbauamt Landsberg, Umschlagrückseite

Dr. Hans-Jürgen Tzschaschel, S. 6

Pläne

Landesamt für Vermessung und Geoinformation:
 Plan zum Urkataster, 1811, S. 22, 23, 37, 38, 97

Index Personen- und Ortsregister

A

Amset (Imsti), Sohn des Horus 6

B

Braun Lorenz, Kornmesser 14
Bruggberger Thomas, Kratzerbräu, 1710 15

D

Duatmutf, Sohn des Horus 6
Dyroff Dr. , Konservator des staatlichen Museums
Ägyptischer Kunst München 7

F

Fuchs Josef, Hotelier zum goldenen Hahn, 1877, Gast-
wirt zum Goggl, 1899 14

G

Gisa, Ägypten 6
Goggel, Chunrat der, Bürger zu Landsberg, 1359 14
Goggl Franz, Dachauerbräu, 1669 12
Goggl Franz, Dachauerbräu, 1672 12
Goggl Ulrich, Bräuknecht, 1672 12
Götschl Wilhelm, Jungbräu, 169 12
Götschl Wilhelm, Jungbräu, 1672 12

H

Hapi, Sohn des Horus 6
Heterperhes, Mutter des Königs Cheops, 2589-2566 v.
Chr. 6

I

Isis, Totengöttin der Vierheit 6

J

Johann Baptist Kraz, Päbstebräu, 1669 12

K

Kändler Johann Caspar, Kratzerbräu, 1752 15
Kauth Josef jun., Gogglwirt, 1850 14
Kebehsenuf, Sohn des Horus 6
Khrazerin Maria, Kratzerbräuwitwe, 1641 15
Khrazer Michael d. Ä., Kratzerbräu, 1599 15
Khrazer Michael d. J., kratzerbräu, 1650 15
Khrazer Michael III, Kratzerbräu, 1682 15
Kraz Johann Baptist, (Päbstebräu) 12

L

Leizlin Catharina, Weinausschank, 1645 12

M

Metzin Regina, Kratzerbräuwitwe, 1676-1681 15

Metz Michael, Kratzerbräu, 1662 15
Mörz Hanns, Weißbierzapfler, 1645 12

N

Neith, Totengöttin der Vierheit 6
Nephtys, Todengöttin der Vierheit 6
Neumayr Philipp, gogglbräu, 1660 14

P

Peißer Hans, Gogglbräu, 1636 14
Peißerin Magdalena, Gogglbräuwitwe, 1660 14
Peisser, Johann, Unterfeiglbräu und Ratsherr, 1672 12
Perchtoldt Franz, Gogglbräu, 1660 14
Perchtoldt Johann Michael, Gogglbräu, 1724 14
Perchtoldt Philipp Jacob, Gogglbräu, 1695 14
Perchtoldt Sebastian, Kratzerbräu und Bräusohn vom
Goggl, 1692 15
Pürgen, Lkr. Landsberg am Lech 5

S

Schmid Johann, Gogglbräu, 1800 14
Schuester Sebastian, Gogglbräu, 1773 14
Selket, Totengöttin der Vierheit 6
Spiegelberg, Konservator 7
Staudigl Veit, Gogglbräu, 1596 14

W

Weber, Realitätenbesitzer 10
Weigele Benedikt, Schäffler, 1675 15

Die Künstlergilde im Dritten Reich

von Dr. Hans-Jürgen Tzschaschel

Die Künstlergilde im Dritten Reich

von Dr. Hans-Jürgen Tzschaschel